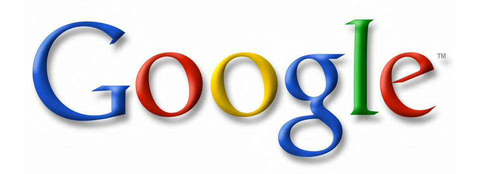
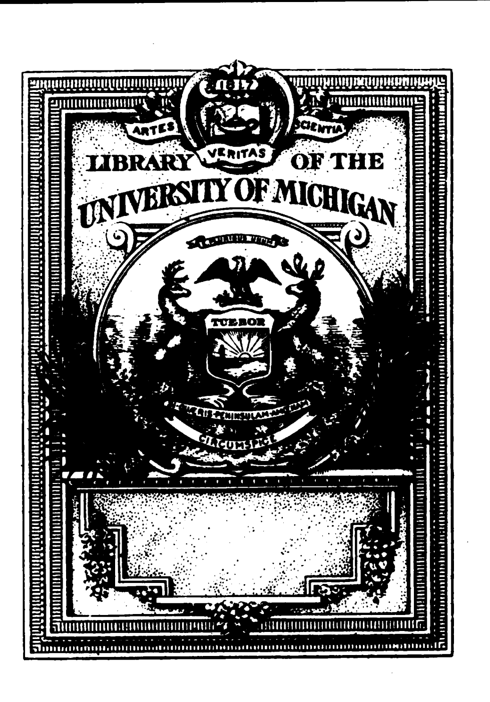




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Ludwig Tieck's sämmtliche Werke.

Fünfzehnter Band.

Phantasus.

Eine Sammlung

von

Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen.

Sechster Theil.

Wien, 1817.

Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.


KOENIGL. BAD TEINACH
VERWALTUNG


Lingen

Phantasus.

Eine Sammlung
von
Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen.
Herausgegeben
von
Ludwig Tieck.

Sechster Theil.

Neue verbesserte Auflage, wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1819.
Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

P

:

ühre

Phantasus.

Eine Sammlung

von

Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen,

herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Sechster Theil.

(Beschluß der zweyten Abtheilung.)

Am folgenden Nachmittage war die Gesellschaft wieder versammelt, und auf die Vorlesung des zweyten Theils des Fortunat begierig, die Friedrich ihr noch schuldig war. Dieser war im Garten mit Manfred in einem lebhaften Streite begriffen. So oft es nur möglich gewesen, war er auf abgerissene Viertelstunden bey Adelheid gewesen, er hatte die Nacht nicht schlafen können, und war jetzt in einer Stimmung, daß ihm jede andere Beschäftigung erträglicher als diese Vorlesung dünkte. Du weißt es nicht, rief er aus, du fühlst es nicht, wie du mich quälst! Ich bin meiner Laune nicht Meister, schon die Gesellschaft ängstigt mich, jedes gesprochene Wort drückt mich nieder, und am meisten dadurch, daß außer Clara und Rosalie noch Niemand weiß, daß sie hier ist. Alle meine Gefühle sind aufgeregt und in Verwirrung, ich kann nichts denken oder sprechen, und du kannst nun gar verlangen, daß ich ihnen eine Masse von Thorheiten mittheilen soll, die ich vor Jahren in leichtem Muthe erfand, und die mir heute widerwärtig und vielleicht abgeschmackt erscheinen werden.

Mein Freund, sagte Manfred, alle diese Weigerungen sind umsonst, die Gesellschaft erwartet dir

se Unterhaltung, zu der du sie berechtigt hast. Entziehst du dich ihr jetzt, so weiß ich nicht, wie ich dich entschuldigen soll, alle werden aufmerksam, und dein Geheimniß, welches du ja selbst noch schonen willst, steht auf dem Spiel. Auch ist es etwas höchst unbilliges, daß du dich nur aus Laune den Gesetzen entziehen willst, denen du dich unterworfen, die du selbst im frohen Sinne hast verfassen helfen. Es ist tadelnswürdige Schwäche, daß du deine Laune nicht mehr beherrschest, daß du eine Regel brechen willst, die wir alle übernommen haben, um mit einem gewissen nöthigen Ernst und mit Ordnung unser Spiel zu treiben, die zu allen ernsten und leichten Dingen nothwendig sind, wenn das Leben nicht zu einem leeren Gespenste verflattern soll. Dann mißfällt mir auch höchlich dein Mißfallen am eigenen Scherz; dulde es doch nicht in dir, daß sich deinen edlen und stolzen Empfindungen auch etwas verwerflich Vornehmes beymischt, das auf Heiterkeit und Lust verachtend hinab sehen will. Ist denn nicht die Frucht der Liebe bitter und süß der Geschmack? Du kannst dich ja doch eben so wenig deinem übrigen gewöhnlichen Leben entziehen, und sollst es auch nicht, weil das Höchste in uns selbst sein Gegengewicht im Irdischen sucht, um nicht in leeren Schein hinauf zu schwindeln. Quält dich aber die Vorlesung so übermäßig: nun, so magst du denken, daß die poetische

Nemesis dich ereilt hat, denn in manchen Augenblicken möchtest du dich doch vielleicht an denselben Empfindungen versündigt haben, die du jetzt einzig nähren, und nur in ihnen athmen und leben willst. Und, mit einem Worte, um alles zu sagen: du mußt!

Du magst Recht haben, sagte Friedrich lachend, ich will dir Folge leisten, und diese Stunden als eine Buße ansehen. Wäre nur das leere so ernsthafte Gesicht des guten Walther nicht in der Gesellschaft; aller Scherz fällt erstorben an ihm nieder, wie Schneegestöber am erwärmten Fenster schmilzt.

Ist er nicht der braune unscheinbare Zweig, sagte Manfred, der dir die lächelnde Frucht Adelheid gereicht hat?

So komm! rief Friedrich. Sie eilten in den Gartensaal, und der Vorleser nahm seinen Sessel ein, den man ihm schon hingestellt hatte. Mein Schauspiel, fing er mit ungewisser Stimme an, eröffnet sich mit einem Prologe, der vielleicht dem ersten Theile vorhergehen, vielleicht auch ganz fehlen könnte, doch theile ich ihn mit, um alles so zu geben, wie ich es vor mir finde. Er fing mit schwankender Stimme zu lesen an, die aber nach und nach fester und sicherer wurde.

se Unterhaltung, zu der du sie berechtigt hast. Entziehst du dich ihr jetzt, so weiß ich nicht, wie ich dich entschuldigen soll, alle werden aufmerksam, und dein Geheimniß, welches du ja selbst noch schonen willst, steht auf dem Spiel. Auch ist es etwas höchst unbilliges, daß du dich nur aus Laune den Gesetzen entziehen willst, denen du dich unterworfen, die du selbst im frohen Sinne hast verfassen helfen. Es ist tadelnswürdige Schwäche, daß du deine Laune nicht mehr beherrschest, daß du eine Regel brechen willst, die wir alle übernommen haben, um mit einem gewissen nöthigen Ernst und mit Ordnung unser Spiel zu treiben, die zu allen ernsten und leichten Dingen nothwendig sind, wenn das Leben nicht zu einem leeren Gespenste verflattern soll. Dann mißfällt mir auch höchlich dein Mißfallen am eigenen Scherz; dulde es doch nicht in dir, daß sich deinen edlen und stolzen Empfindungen auch etwas verwerflich Vornehmes beymischt, das auf Heiterkeit und Lust verachtend hinab sehen will. Ist denn nicht die Frucht der Liebe bitter und süß der Geschmack? Du kannst dich ja doch eben so wenig deinem übrigen gewöhnlichen Leben entziehen, und sollst es auch nicht, weil das Höchste in uns selbst sein Gegengewicht im Irdischen sucht, um nicht in leeren Schein hinauf zu schwindeln. Quält dich aber die Vorlesung so übermäßig: nun, so magst du denken, daß die poetische

1. Rath. Daran kann Keiner von uns denken, dergleichen Fortun, dergleichen Carriere macht kein Anderer.

2. Rath. Glück? Verdienste, mein Lieber; das, was man Glück nennt, gibt es in so wohl eingerichteten Staaten nicht.

1. Rath. Nun, so nennen Sie es Zufall.

2. Rath. Noch weniger. Zufall? Lieber, wie vertrüge es sich mit der gesunden Philosophie, diesen zu statuiren?

1. Rath. Je nun, leben und leben lassen: seyen wir tolerant, damit Andere uns auch unser bischen Talent und Verdienst gönnen. Eins nicht ohne das andere. — Doch welch ein Getümmel draußen? Neue Partheyen? Die Leute wissen ja doch, daß die Session vorüber ist. Nun, das Trappeln, das Rufen, das Streiten wird wahrlich immer ärger. Hören Sie nur die Ungezogenheit! Herr Secretär, bedeuten Sie doch einmahl den Leuten. (Secretär ab.) — Meine Frau wird schon zu Hause mit dem Essen warten.

2. Rath. Herr College, Sie sollten sich unmaßgeblich vor dem jungen Menschen nicht so bloß geben: er ist ja im Stande, und trägt dem Präsidenten alles wieder zu.

1. Rath. Menschenfurcht, Herr College, ist mir unbekannt: ich verläumde, ich verfolge nicht, ich lasse dem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren,

aber das Glück ist doch am Ende das, was die Welt regiert. Doch Sie gehören zu den Aengstlichen, Sie sind allzu milde, auch zu fromm, und meinen gleich, man thut dem Schicksal und der Religion zu nahe, wenn man dem Glück seine Rechte einräumt.

2. Rath. Nur, um's Himmels Willen, klare Begriffe —

1. Rath. Ich kann kaum mehr hören, so lärmet das Gesindel draußen. — Nun, Herr Secretär? (Der Secretär kömmt zurück.)

Secretär. Meine Herren Räthe, — ich bin außer mir, — so etwas ist hier auf unserm Saal, in diesem Rathhause noch nie erhört worden — ich dachte erst, es wäre ein Comödienspiel, oder ein allegorischer Aufzug, aber es ist die Wirklichkeit. —

1. Rath. Was ist es denn?

Secretär. Ich komme hinaus — und sehe, — und erstaune — und weiß mich nicht zu fassen.

2. Rath. Sie wollen ohne Noth unsere Neugier spannen. —

Secretär. Es gibt Augenblicke im Leben, wo sich unser Daseyn und unsere Seele wie zum Traum verflüchtigen, wo wir einen Blick thun in die Räthsel des Universums, und uns die Sylbe schon wie auf der Zungenspitze schwankt, und wir in Ahndung die Auflösung schon heraus kosten und schmecken möchten, die die Charade, die uns hienie-

den ängstigt, in ihrer nackten Blöße darlegen würde — und diesen Zustand hab' ich jetzt erlebt.

1. Rath. Herr Belletrist, zur Sache! Lassen Sie die neumodischen Aufstutzungen für Ihre gelehrte Gesellschaft.

Secretär. Sie werden nicht glauben, ja ihren Augen selbst nicht trauen.

2. Rath. Lieber, wir verlieren die Geduld.

Secretär. Ich komme hinaus, und sehe, — was? halb schwebend, halb wandelnd, halb bekleidet, halb nackt, halb freundlich, halb ernst, auf einer rollenden Kugel, fliegend den Schleyer, mit entblößten Schultern und Bein, ein weiblich Gebild, in dem ich zu meinem Erstaunen erkenne, auch sie von allen Umstehenden so nennen höre, die Fortuna, die weltbekannte, die allgesuchte, die allerwünschte.

1. Rath. Die Fortuna? Ist es möglich?

2. Rath. Das Glück? Personifizirt? Albernheit! Der junge Mensch ist dumm, abgeschmackt und abergläubisch geworden.

Secretär. Und um sie her stehen sechs Kläger, sechs wunderliche Figuren, die sie mit Gewalt in's Haus geschleppt haben, und hier von einer hohen Obrigkeit Recht und Gerechtigkeit gegen die nichtsnutzige Person, wie sie sie im Zorne nennen, verlangen und begehren. Dieß ist das Schreyen und Lärmen draußen.

1. Rath. Aber wir leben doch in einem merkwürdigen Jahrhundert, das muß man gestehen.

2. Rath. Lieber, es wird die fremde Schauspielerinn seyn, die um Concession anhält: halb bekleidet, halb nackt, halb lächelnd, halb ernst, halb schwebend, halb wandelnd, alles paßt auf's Haar, und der Phantast weiß nicht, was er spricht.

Secretär. Verdutzt, angepflöckt, stand ich am Treppengeländer, als ich von neuem das Gerümpel hörte, das vorher die Herren störte und betäubte; und, was war's? Ein kleiner dicker Kerl, mit groben Gliedern, schlecht gekleidet, mit starken Stiefeln und tüchtigen Absätzen, der sich damit abgibt, nicht anders zu gehen, als indem er Rad schlägt, der poltert zum Zeitvertreib die Treppe auf und ab; die Dame Fortuna rief nach ihm, als nach ihrem Bedienten, der dumme Kerl rappelt herauf, bald Kopf oben, bald unten, schlägt so gegen mich, der ich hingerissen oben lehne, wirft mir die harten Absätze gegen das Haupt, und mich selbst eiligst die Treppe hinunter, die ich, wie mir es schien, im raschen anapästischen Maß abpurzelte, und noch von den langen Anschlagssylben die Beulen am Kopfe habe. Die Göttinn sagte, der Zufall habe mich hinabgestürzt, und ich verwunderte mich still über die unverschämte Lüge.

2. Rath. Da haben wir's, der Mensch ist auf den Kopf gefallen, und spricht im Wahnsinn.

Secretär. Ich will die Dame herein lassen, so können Sie sich selbst überzeugen.

(Es treten ein die sechs Kläger, Fortuna, ihr Diener, der im Hereintreten ein Rad schlägt.)

1. Rath. Um's Himmels Willen, was ist das? Wer sind Sie? Wo kommen Sie her? Was wollen Sie?

Die Kläger. Hier bringen wir endlich —

1. Kläger. Schweigt! laßt mich reden. — Wir bringen hier vor Ihren Richterstuhl das falsche Weib, welches mich, so wie alle jene Menschen, durch ihre Bosheit unglücklich gemacht hat.

2. Kläger. Immer will er noch commandiren und herrschen. Diese Gewohnheit scheint tief im Menschen zu wurzeln, und schwer auszurotten.

1. Rath. Wir wissen immer noch nicht, wen wir vor uns haben.

1. Kläger. Diese Frau heißt Fortuna, die Göttinn des Glücks, die uns aber alle, wie wir hier sind, höchst unglücklich gemacht hat, es ist uns gelungen, sie einzufangen, und wir übergeben sie hiermit dem löblichen Magistrat, um sie abzustrafen.

1. Rath. Ganz wohl. Herr Secretär, führen Sie das Protocoll.

1. Kläger. Vor vielen Jahren schon war ich genannt, gerühmt, und in allen Unternehmungen glücklich, man gab mir Gewalt, und hob mich hö-

her und höher, ich ward der Herrscher des Volks, und nun, als mein Glück beginnen sollte, als ich die Früchte aller meiner Anstrengungen genießen, und mich als Monarch fühlen wollte, ward ich gestürzt, und mir wieder aus den Händen gerissen, was ich kaum errungen hatte; nun bin ich das Sprichwort der Welt, das Gelächter der Thoren, der Spott des Volks.

Fortuna. Er spricht die Wahrheit, aber er vergißt zu sagen, daß er mir wohl seine Erhebung zu danken, doch mich nicht wegen seines Sturzes zu beschuldigen hat. Hätte er mit Weisheit meine Gunst gebraucht, sich nicht durch Willkühr und Tyranney verhaßt gemacht, durch Treulosigkeit die Freunde entfernt, durch Hochmuth und Falschheit sich Feinde erweckt, hätte ihn sein Glück, statt ihn weise und vorsichtig zu machen, nicht zum wahnwitzigen Dünkel geführt, so daß er die Klugheit von sich stieß, sich sein eigener Götze ward, und so selbst seinen Untergang herbey rief, so glänzte er noch mit meinen Gaben, und meine freygebige Güte umkleidete ihn noch. — Seht, er steht stumm und weiß nichts zu sagen.

2. Rath. Das läßt sich hören.

Secretär. Liegt Moral in dieser Antwort, die Frau zeigt Belesenheit und Bildung.

1. Kläger. Kein Wort werde ich gegen Euch Elende verlieren.

(geht ab.)

2. Kläger. Was aber soll ich sagen? Welche Bestrafung des bösen Weibes soll ich begehren? Denn in mir hat sie sich nicht bloß an einem einzelnen Wesen, sondern an der ganzen Menschheit versündigt. Doch, was sage ich? Immer wieder behaupte ich, daß sie gar nicht existirt, oder daß ich ihr nichts zu danken habe, sondern alles mir selbst und meinem großen Genie.

1. Rath. Machen Sie sich deutlich: worüber klagen Sie denn?

2. Kläger. Freund, ich war der größte, der berühmteste Weltweise und Denker, mein Nahme flog von Pol zu Pol, meiner Schüler waren unzählige, meiner Verehrer so viel es Menschen gab; Journale, Zeitungen waren voll von meinem Lobe, man nahm meinen Nahmen zum Motto, mein Bildniß zum Aushängeschild, — ich dachte und dachte, untersuchte, unterschied, bis endlich durch einen unglücklichen Zufall —

Diener. Holla! ho! was soll das nun wieder?

2. Rath. Warum mengt er sich denn hinein?

Diener. Ich? weil ich keine Schuld daran trage, und meinen ehrlichen Nahmen nicht so will verlästern lassen.

1. Rath. Sprech er mit, wenn er gefragt wird.

Diener. Mit einem Wort, der gute ehrliche

Herr, den Fortuna mit einem unvergleichlichen Ingenium ausgestattet hatte, ließ sich nicht genügen, er strebte über sein und das Ziel der Menschen hinaus, ward hoffärtig, leugnete Gott und Welt, am Ende sich selbst, schnappte richtig über, ward Schwärmer und Zweifler, ging alle Narrheiten durch, und kommt nun, da ihm das Rädlein im Kopf abgelaufen ist, und sagt, der Zufall habe gethan, was er allein verschuldet hat.

Fortuna. Eigendünkel hat ihn verleitet, die Mäßigkeit zu verachten, die auch im Sinnen und Dichten nur die rechte Bahn findet; aus Hochmuth hat er selbst die Spiegel in seinem Innern zerschlagen, in denen er das Verhältniß der Welt und sich selbst betrachten konnte, was seine Sünde gethan, soll ich büßen, die ich ihn mit Wohlthaten überschüttet habe.

1. Rath. Diese Untersuchung gehört nicht vor unser Forum, hier mangeln die Thatsachen, dieß psychologische Problem muß auf andere Art aufgelößt werden.

2. Rath. Ist der Herr Weltweise denn wirklich toll und unbrauchbar geworden? Kann er keine Vorlesungen mehr halten? Schreibt er nicht mehr?

Diener. Ganz ruinirt ist er, manchmahl rasend, immer dumm: also zu gar nichts mehr zu brauchen.

Secretär. Sehr merkwürdig, daß sich der Geist, oder so zu sagen die inwendigen Springfedern und Ressorts so austrengen können, daß sie vor zu gespannter Elasticität diese ganz verlieren. Sie sind also jetzt ohne alle Einsichten, Herr Philosoph?

2. Kläger. Dummkopf! Ich ohne Einsichten? Ich, der tiefsinnigste der Menschen?

Secretär. Warum klagen Sie denn also?

2. Kläger. Weil, — weil, — Bester, wer sitzt gern im Narrenhause? Dahin hat man mich unter dem Vorwande geliefert, ich sey nicht bey mir selber, — und wenn ich auch dunkle Augenblicke haben sollte —

Secretär. Ah so! treten Sie mir nicht so nahe, ich fürchte mich vor tollen Menschen. Es steckt außerdem an, wie Sie werden gelesen haben, und wer weiß, ob ich nicht jetzt gerade sehr reitzbar und empfänglich bin.

Zwey Wächter treten herein.

1. Wächter. Nichts vor ungut! wir suchen unsern Narren, der uns entsprungen ist. — Ey, da steht er ja und speculirt. — Kommen Sie nur im Guten, lieber Mann.

2. Kläger. Gern, die ganze Welt ist ja ein Narrenhaus.

2. Wächter. Richtig, darum gehen so ver-

nünftige Leute, wie Sie, gleich vor die rechte Schmiede, um nicht lange vergeblich anzufragen. (sie führen ihn ab.)

3. Kläger. Hören Sie mich an, meine Herren, und lassen Sie sich nicht mit Verrückten ein. Was mich betrifft, so werden Sie gewiß einsehen, daß mich die falsche Frau unglücklich gemacht hat. Sie hat mich reich gemacht, das ist wahr, aber wie elend neben meinem Reichthume? Kannst du es längnen, du Falsche, daß ich mit der innigsten Dankbarkeit deine Gaben annahm? Bewillkommte ich nicht den ersten Goldhaufen wie einen Gott in meinem Hause? Kniete ich nicht vor dem Glanze? Schloß ich ihn nicht in mein innerstes Herz? Kann ein Mensch, Geschwister, Verwandte, Freunde sagen, daß ich ihn seitdem geachtet und geliebt? Hat noch ein anderes Gut der Erde meine Seele an sich gezogen? Nein, ganz und ausschließend ergab ich mich diesem; er war mein Herr, ich sein Knecht. Aber hat dieser Herr mich, so treu ich ihm war, gütig behandelt? Half es mir, daß ich vor ihm kniete und ihn anbethete? Nein er gönnte mir keine Ruhe in der Nacht, keine Freude am Tage, ja keinen Bissen Brot; seht selbst, wie ich zum Gerippe geworden bin. Nun hab' ich nicht Frau, noch Kinder, keine Geschwister, noch Verwandte, nicht Freunde und Theilnehmende, und dieses Geld selbst quält und martert mich, und ist mein Verfolger, so sehr ich es auch liebe.

1. Rath. Es scheint, Bester, Sie haben keinen guten Gebrauch von den Reichthümern gemacht, die Ihnen das Schicksal gönnen wollte; nach Ihrer eigenen Beschreibung sind Sie äußerst geitzig, und dafür kann dann freylich die gute Göttinn nicht.

2. Rath. Wenn Sie aber mit Wohlhabenheit so gesegnet sind, wie Sie selbst sagen, so könnten Sie viel für das Vaterland und diese unsere gute Stadt in ihren Bedrängnissen thun, wenn Sie zu billigen oder gar keinen Zinsen ein Capital uns anvertrauen wollten.

3. Kläger. Ist das das Ende vom Liede? Ich empfehle mich, da kein Recht noch Gerechtigkeit hier zu finden ist. (geht ab.)

1. Rath. Sonderbare Menschen! Was gibt es denn noch zu klagen?

4. Kläger. Seht mich an, meine Herren! Nicht wahr, ich bin ein Schauspiel zum Erbarmen? Ein Bein verloren, einen Arm zu wenig, den Kopf bepflastert und voll Wunden, die Nase lädirt, ein Auge ausgestoßen, und mein ganzer noch übriger Leichnam so dick vernarbt, wie die Rinde einer alten Eiche. Bey jeder Wetteränderung spüre ich meine Wunden. Ist's nicht kläglich?

1. Rath. Warum sind Sie aber so zerhackt und fragmentirt worden?

4. Kläger. Richtig, ein Auszug, ein Epitome eines Menschen bin ich nur noch, eine abge-

kürzte Uebersicht, eine philosophische Reduction, denn was ich nur irgend habe entbehren können, was nicht zum äußersten Bedarf war, hat man mir abgenommen: und wer ist Schuld, als jene böse Sieben, die mir Stärke und Tapferkeit verlieh, mich aber dafür so wie eine gestutzte Weide hat behauen lassen.

Fortuna. Nicht ich! dieser Mann konnte sich begnügen mit dem Ruhm seines Muthes; aus vielen Gefechten war er glücklich und unbeschädigt gekommen, er war ein geliebter Anführer: aber er konnte nicht ruhen, wo er nur von Händeln und Kriegen hörte, mußte er zugegen seyn, er selbst stritt und zankte mit Jedem, es war nicht anders, als fiele sein eigener Körper ihm zur Last, und so hat er dem Glücke und Schicksale Trotz gebothen, und nur selbst sich beschädigt.

1. Rath. Dieß läßt sich hören —

4. Kläger. Was läßt sich hören? Ein Narr ließ sich eben hören, und wenn ich nicht mehr bedächte — Teufel! ich wollte Euch mit dem Degen so um die Ohren schlagen, — hätt' ich nur noch meinen ehemahligen rechten Arm, so solltet ihr Andere Dinge sehen. (geht ab.)

5. Kläger. Sehen Sie in mir einen sehr alten, alten Mann; ich bin nun schon über die Mäßen alt, und habe die traurige Aussicht, noch viel älter zu werden, denn das ist die elende Ga-

be, die ich von jener Frau erhalten habe, ein unendlich langes Leben zu führen. Ich kann ihr nicht dafür danken, denn ich habe nie gewußt, wie ich meine Zeit zubringen soll: sehen Sie, es ist doch eigentlich sehr langweilig, so zu leben und immerfort zu leben, es fällt, genau genommen, nicht viel Neues vor, ja genau besehen, ist das, was die Leute etwas Neues nennen, immer schon etwas Altes. Wie soll man nur ein so langes Leben hinbringen? Alles ermüdet mich, alles ekelt mich an. Ich weiß nicht, wie so Viele ein hohes Alter ein Gut nennen können. Und doch will ich freylich auch nicht gern sterben. (gähnt.) Nicht wahr, ich bin recht unglücklich?

1. Rath. Lieber, alter, langweiliger Mann —

5. Kläger. Sagen Sie nichts, ich bitte Sie recht sehr, schon vorher hat mich alles das Sprechen herzlich gelangweilt, ich habe es auch nur vergessen fortzugehen; aber jetzt soll mich nichts mehr aufhalten, vielleicht ist draußen, oder auf der Straße etwas, das mir besser gefällt.

(geht ab.)

6. Kläger. Alle sind fortgegangen, und es scheint wohl, daß wir hier kein sonderliches Recht finden werden. Wenn Sie mich ansehen, so werden Sie noch jetzt die Spuren finden, daß ich ein sehr schöner Mann gewesen bin, aber gerade diese Gabe der Dame Fortuna hat mich unglücklich ge-

macht, denn alle Menschen sind mir aufsässig geworden, die Weiber haben mich gehaßt, die Männer verachtet, die häßlichsten, erbärmlichsten Geschöpfe machten neben mir Glück, meine Verdienste wurden nie bemerkt, darüber bin ich ein Menschenfeind und Verächter aller Geschöpfe geworden, stehe einsam und verlassen im Alter da, und fluche dem Geschenk, welches mir die Frau zu meinem Verderben zugetheilt hat.

1. Rath. Aber, mein Herr, vielleicht haben Sie durch Eitelkeit und Hoffart die Menschen von sich gestoßen —

6. Kläger. Recht so! das ist auch so eine Nase, solche glatte Physiognomie, die mitsprechen, die sich etwas herausnehmen will, wo unser eins auftritt, die wir doch den Stempel des Ueberirdischen, des hohen Menschlichen wenigstens empfangen haben; aber solch pockengrübiges, verzacktes und schief ausgeschnittenes Gesicht, wo die Gartenscheere beym Silhouettiren ausgefahren ist, weil ein boshafter Geist dem Bildner an den Ellenbogen gestoßen hat, solch gekrümmtes, versessenes, verstudiertes Wesen —

1. Rath. Ich weiß nicht, mein Herr, warum ich diese Grobheiten dulde, und den veralteten, mit Moos überzogenen Herrn Antinous nicht —

6. Kläger. Sie sind unter mir, ich entfer-

ne mich, um mich nicht zu vergessen, denn man soll immer nur mit seines Gleichen streiten. (ab.)

1. Rath. Grobes Gesindel —

Fortuna. Sie sehen selbst, mit welchem Unrecht ich geschmäht bin, und ich danke Ihnen für den geleisteten Beystand. (schwebt hinweg.)

Secretär. Sehen Sie, sehen Sie doch die artige Tournüre, den allerliebsten Pas, die graziöse Wendung, mit der die Holdselige zur Thür hinaus schwebt.

Diener. Leben Sie wohl. (will gehen.)

Secretär. Wer ist Er denn eigentlich?

Diener. Der Diener, der Begleiter, der lustige Gesellschafter der Dame. Wollte ich klagen, so fände ich gar kein Ende, denn wie ich auf Erden verlästert und verläumdet werde, ist nicht mit Worten auszudrücken. Fällt einer auf die Nase, so hat es der Zufall verursacht, brennt ein Haus ab, stürzt ein Mensch aus dem Fenster und bricht den Hals, geht ein Schiff zu Grunde, platzt einem Soldaten das Gewehr: wer hat alles dieß veranstaltet? der Zufall! Am auffallendsten war es mir neulich, als ich hörte, Einem sey durch einen Zufall das Maul aufstehn geblieben; Unsinn und kein Ende! Täglich hört man: durch einen Zufall ging die Thür auf; nein, wenn sie zugeschlagen wird, meine Herren, wenn das Maul zusammen klappt, dann ist es ein Zufall, anders nicht; der Fuchs und Wolf

werden in den Eisen nur durch einen Zufall gefangen, wenn es der Jäger auch noch so künstlich veranstaltet hat; die Maschinerie der Mausfallen beruht einzig auf einen Zufall: darauf bitte ich in Zukunft Rücksicht zu nehmen.

Secretär. Bester, er spricht Unsinn, für den vernünftigen Menschen gibt es gar keinen Zufall.

Diener. So? Weg da! Platz da! (er schlägt Rad, wirft die Tische um, und kollert zur Thüre hinaus.)

Secretär. Himmel und Erde! Sehen Sie, Herr Rath, alle Scripturen, meine saubern Abschriften, die großen Tintenfässer darüber und hinein gegossen, die Tintenflaschen zerbrochen, alles ein schwarzes Meer, in welchem alle Buchstaben, alle Beweise, alle Protocolle, wie Pharao mit seinem Gefolge, ersoffen sind.

1. Rath. Der Bösewicht!

2. Rath. Was soll man denken? Soll man dieß einen Zufall nennen?

Secretär. Ich bin ganz dumm geworden und irre an mir selbst; und nun alles wieder in's Reine zu schreiben! und wer es nur lesen könnte! Wir müssen die Acten aus allen Fenstern hinaus hängen, daß die Sonne sie wieder trocknen kann.

Der Präsident tritt herein.

Präsident. Was gibt es hier für Verwirrung, meine Herren?

1. Rath. Wir hatten hier das sonderbarste

Verhör von der Welt, Herr Präsident, sechs Kläger brachten in diesen Saal Niemand anders herein, als die Göttinn des Glücks, die berühmte Fortuna, ihr folgte ein wilder fataler Kerl als Diener, der Zufall, der hier auch alles durch einander geworfen hat, so daß wir viele Mühe werden anwenden müssen, um die alte Ordnung wieder herzustellen.

Präsident. Wie? Und Sie haben die Leute wieder fort gelassen? Himmel! festhalten hätten Sie sie müssen; die Frau hätte uns Weisheit abgeliefert für ewige Zeiten, bis zu dem letzten Kanzellisten hinab hätten alle Salomo's werden müssen, und Geld, Geld, welches wir alle so höchst nöthig brauchen, um unsere Verbesserungen in den Gang zu bringen: eine lebendige, unerschöpfliche Münze hätte sie uns werden müssen. Und den Zufall, den verderblichen, der oft die besten, klügsten Plane vernichtet, der so oft aller Weisheit spottet, der schon so viel Unheil über die Welt gebracht hat, ihn hätten wir bey Wasser und Brot dort im tiefsten Loch des Thurmes festgesetzt, man hätte ihn so nach und nach verkommen und verderben lassen, daß kein Hahn darnach krähte. Denken Sie doch, welchen Ruhm! welchen Nutzen wir unserm Vaterlande, ja der Menschheit gestiftet hätten! das vergebe ich Ihnen niemahls, meine Herren; war keine Wache

da, so mußten sie zum allgemeinen Besten selber zugreifen.

2. Rath. Wir dächten nicht daran, wir haben nicht den practischen Blick, das schnelle Genie, welches den Herrn Präsidenten vor allen Staatsbeamten so sehr auszeichnet.

1. Rath. Der Herr Präsident tragen ja den Arm in einer Binde? Ihnen ist doch kein Unglück begegnet.

Präsident. Eine kleine Verletzung, die nichts zu bedeuten haben wird. Hier draußen vor der Stadt, nahe am Thore, ist mir etwas höchst Seltsames begegnet: indem ich hereinfahren will, erhebt sich vor mir ein weibliches schönes Gebilde, es schien, als wollte sie in den Wagen zu mir herein schweben, ich hätte sie halten können, aber sie flog über die Chaise hinweg, und, indem ich ihr erstaunt nachsehe, wälzt sich radschlagend ein dicker plumper Kerl in den Weg, zwischen die Pferde hinein, schlägt im Purzelbaum den Kutscher vom Sitz, macht die Pferde scheu, poltert zu mir herein, verletzt mich am Kopf, der Wagen wirft um, und indem wir uns besinnen, aufraffen, den Wagen richten, Bediente und Kutscher wieder ihre Stellen einnehmen, sind schon beyde Gespenster weit weg entschwunden. Der Arm aber ist mir ausgerenkt.

Secretär. Das war sie, das war sie, Ihr Gnaden, Fortuna und der Zufall. Ach, hätten Sie

sie doch gegriffen und festgehalten, die Bösewichter.

Präsident. Höchst sonderbar. Ja, ich hätte sie nur am langen Haupthaar, am Schleyer fesseln sollen, sie war mir so nahe, so, — doch, gehen wir, meine Herren, schweigen wir von der ganzen Geschichte, um nicht seltsame Gerüchte und albernes Geschwätz in der Stadt zu veranlassen. Alles nährt jetzt leider die Vorurtheile und den Aberglauben, man kann nicht behuthsam genug verfahren. Kommen Sie.

(Alle gehen ab.)

Fortunat.

Zweyter Theil.

Ein Mährchen in fünf Aufzügen.

Erster Act.

Erste Scene.

(Zimmer.)

Ampedo, Daniel.

Daniel.

Nun, mein junger Herr, warum denn so traurig, aller Muth fort, so in die Winkel weggekrochen und geheult, wie ein altes Weib?

Ampedo. Du weißt es ja selbst, mein guter Daniel, daß mein Vater krank ist, und mit jedem Tage schwächer wird, so daß die Aerzte nicht mehr viele Hoffnung haben.

Daniel. Ja, das ist wahr; es scheint wohl, daß der gute alte Herr Fortunat bald sein letztes Brot wird gekauft haben, er sieht miserabel aus, und läßt die Flügel recht hängen: weil er aber wie

ein Hänfling in der Mauße, wie ein Huhn ist, das den Pips und alle Federn aufgestrobelt hat, müßt ihr denn darum aussehen, wie eine gebadete Maus? Alte Leute müssen sterben, junge müssen leben, das ist nun einmahl seit uralten Zeiten der Lauf der Welt. Trinkt ein Glas Wein, seyd wohlgemuth, er läßt Euch ein tüchtiges Vermögen zurück, der alte Goldfink, Euer Leben muß noch erst angehen.

Ampedo. Laß mich traurig seyn, guter Mensch, es thut mir besser.

Daniel. Wenn's Euch kommoder ist, in Gottes Nahmen, heult und greint, bis Euch die Augen aus dem Kopfe fallen, mir kanns recht seyn, mich kostets nichts.

Andalosia kommt mit Dienern.

Andalosia (singt.)

Feinsliebchen rief: ich küß' dich nicht,
Du hast noch keinen Bart!
Der Jüngling sprach: mein Schatz, mein Licht,
Das ist so meine Art,
Die Jugend ist so lieb,
Das Alter ist ein Dieb,
Wächst erst Vernunft und Bart so dicht,
Mag ich dich nicht, mag ich dich nicht.

Da, Caspar, trag' den Falken fort, das Vieh hat sich heut' elend aufgeführt, er ist gar nicht mehr, was er war, und wird mit jedem Tage schlechter, bald gut genug, ihn der Katze zum Fressen vorzuwerfen. (Diener ab.)

Daniel. Da seht nur den Junker, der ist von ganz anderem Faden gedreht, wie ihr, der reinste, feinste Flachs, so rund und drall, und ihr seyd nur aus Werg, aus dem Abgang gesponnen. — Ist's aber Recht, junger Herr Andalossa, so zu schreyen und zu singen, nichts als Falken und Pferde im Kopfe zu haben, wenn der alte Herr Vater so krank und schwach ist, und bald das ganze Lebenslicht ausniesen wird? Das denkt doch auch an gar nichts, als so weit ihm gerade die Nase steht, aus der Hand in den Mund, aus dem Becher in's Bett, aus dem Bett auf die Jagd! Sapperlot! es gibt doch auch Tugend und Vernunft, Moral und Religion in der Welt! Beißt da doch auch ein Bischen hinein, Wildfang, vielleicht kommt Euch der Appetit dazu im Essen.

Andalosia. Was so ein alter, abgewitterter, verschimmelter Domestik sich herausnimmt, wenn er so ein dreyßig Jahr im Hause geklebt hat! Bist du, verdorrtes Schafsfell, mein Hofmeister, mein Onkel, meine Gouvernante, mein Vormund, daß dir so schäbige Redensarten aus dem Munde stäuben dürfen?

Daniel. Sacht! sacht! ich dachte, ich wäre ein würdiger alter Mann.

Andalosia. Ein altes Trommelfell, das nicht eher moralisch knurren sollte, bis man mit den Trommelstecken über dich käme.

Daniel. Schon gut, ich habe mich wohl mehr in der Welt umgeseh'n, als so ein Wildfang sich träumen läßt. — Da bringen sie den alten Herrn, seht nur, wie caduc er ist, und laßt Euch rühren.

Fortunat am Stabe, von zwey Dienern geführt.

Fortunat.

Setzt mich in diesen Sessel, — sacht', — nun geht,
Stellt noch das Kästchen hier erst neben mich, —
Nun alle fort; — da seyd Ihr, liebe Söhne, —
Ich wollt' Euch rufen lassen; — schließt die Thüren!

(Diener ab.)

Daniel, geh' nun auch mit den andern fort.

Daniel.

Wird wohl nicht nöthig seyn, Ihr braucht ja Hülfe,
Umstände macht nur nicht mit unser einem.

Fortunat.

Ich sage du sollst geh'n, ich habe viel
Mit meinen lieben Söhnen abzusprechen.

Daniel.

Strengt Euch nicht ohne Noth die Lungen an,
Was nutzt das viele Reden? Ihr wart nie
Ein Freund davon, der Ruhm bleib' Euch zum Tode.

Andalosia (wirft ihn hinaus.)

Im Schlimmen fort, willst nicht im Guten gehn! —

Der alte Mensch wird toll; verschlossen ist
Die Thür, mein theurer Vater.

Fortunat.

Liebe Söhne,
Ich fühle, wie die letzte Stunde naht.

Ampedo.

Ihr seyd noch wohl, nein, nein, verlaßt uns nicht.

Fortunat.

Das Leben ward mir nur gelieh'n zum Sterben,
Wir geh'n nur durch die Welt zur höhern ein,
Es bleibt mir keine Zeit, geliebte Kinder,
Euch zu ermahnen, Lehren Euch zu geben,
Das that ich viel und oft in bessern Tagen,
Ich hoffe wohl, nicht alles sey verloren,
Auch findet Ihr in meinem Schreibezimmer
Verzeichnet meinen Lebenslauf, die Reisen,
Mit vielerley Vermahnung vor Gefahr,
Vor schlechten Menschen Euch zu hüthen, Regeln
Der Klugheit, die ich bitter lernen mußte.
Les't diese Schriften mit Verstand, und merkt
Was keiner mir in harter Jugend sagte.
Ich seh' in Euch den Spiegel meines Lebens,
Und sonderbar scheint mein Gemüth, so Schwächen
Wie Tugend, unter Euch vertheilt. Vernehmt
Den letzten Rath denn, den ich Euch geben kann.

Ampedo.

Ich hoffe nicht zu straucheln, lieber Vater,
Ein einsam stilles Leben kennt nicht Noth.

Fortunat.

Dir hat das fromme stille Wesen ganz
Von deiner sel'gen Mutter sich vererbt,
Mein Erstgeborner du, doch seh' ich auch
In dir die Blödheit und den schwachen Sinn,
Der mancherley Gefahr mich bloß gestellt,
Du wirst dich schwerlich wagen, weder Meer
Noch fernes Land, noch Neugier, Trieb zu reisen,
Noch Uebermuth wird dich mit Noth bedrängen,
Du lebst am liebsten heut wie morgen fort,
Du kennst nicht Langeweil' und nicht Entzücken,
Doch, naht Gefahr, wo dann die Hülfe suchen?
Der alte Leopold ist längst gestorben;
Der König liebt und schützt uns, die Verwandten
Sind dankbar und befreundet, darauf trau' ich.

Ampedo.

Wenn ich nur keinem in den Weg was lege,
So wird auch keiner mich zum Stolpern bringen.

Fortunat.

Der Himmel füg' es so. Du, Andalosia,
Der jüngere, bist fast mein Ebenbild,
Dieselbe Lust, die mich als Jüngling trieb,
An Pferden, Falken, Hunden, Spiel und Jagd,
Oft hast du mir von Reisen schon gesprochen,
Dein heft'ger Sinn treibt dich in's Weltgewühl,
Du bist im Stechen, im Turnier fast immer
Der Erste, Reiten, Springen, Tanz, die Zier
Des jungen Edelmann's ist deine Freude:

Allein in deinem Sinn ist Uebermuth
Und Wildheit, die mir immer fremd geblieben,
Du hast Verstand, ja Scharfsinn; doch ich sah
Wie du ihn oft nur dazu brauchen mußtest
Dich loszuwickeln aus Verdrüßlichkeit,
Die unbesonnen Thun dir zugezogen,
D'rum hüthe dich, daß nicht dein Lebenslauf
Nur ein Verstricken und Entstricken sey.

Andalosia.

Ich werde immer nur der Ehre folgen,
Sie steht als Rath mir bey in Kampf und Noth.

Fortunat.

Bewahrt Euch klug vor Eurem Oheim hier,
Dem schlimmen Nimian von Limosin,
Ich lös't' ihn von Verbannung, Armuth, Schande,
Und glaubte mich in Lieb' ihm zu verbinden,
Doch gibt es Herzen, die der Dankbarkeit
Nicht fähig sind in thierischer Verstarrung,
Und schützt Euch auch der König, reitzt ihn nicht;
Doch kömmt es, daß Ihr je den Widerwärt'gen,
Daß Ihr sonst Jemand, wer es sey, beleidigt,
Wähnt nicht, daß er der Kränkung je vergesse,
Entfernt Euch ihm, zieht ihn nicht zu Euch an,
Am besten Land und wüstes Meer dazwischen;
Denn das hab' ich im Leben oft geseh'n:
Leichtsinniges Vertrau'n dem Feinde leih'n
Ist schlimmer, als mit gift'gen Nattern spielen.

Andalosia.

Man soll sich vor Beleidigungen hüthen,
Kann man es nicht, den Gegner so bestrafen,
Daß er uns selbst gern aus dem Wege geht.

Fortunat.

Ich lass' Euch, Söhn', ein schönes Gut im Lande,
Diesen Pallast mit seinen prächt'gen Gärten,
Ihr findet vieles Gold in meinem Zimmer,
In jenen festverwahrten Eisentruhen,
Allein das Köstlichste, das Seltenste,
Mehr werth als Schloß und Land, als diese Insel,
Das findet Ihr in diesem Kästchen hier:
Die Todesstunde zwingt mich, das Geheimniß,
Das lang verhehlte, zu entdecken. Oeffnet
Das Schloß, und höret aufmerksam mir zu.

Andalosia.

Von dunklem Leder nur ein kleiner Säckel,
Ein grauer alter Hut von schlechtem Filz?
Dieß die Juwelen? Scherzt Ihr nicht, mein Vater?

Fortunat.

Zu ernst ist diese Stund'! In Todesnoth,
Verschmachtet schier, arm, ausgestoßen, elend,
Verzweifelnd schon an jeder Hülf' und Rettung,
Erschien mir wunderbar als wie im Traum
Ein leuchtend Bild, ein glänzend hohes Weib,
Die Göttinn war es selbst, Fortuna war's,
Das Glück mit allen seinen reichen Gaben,
Sie stellte mir die Wahl, ich wählte Reichthum,

Und diesen Säckel reichte mir die Hand,
Den unerschöpflichen, doch findet Ihr
Des weitern dieß erzählt in meinem Buche.

Andalosia.

Ist's möglich?

Ampedo.

Ey, das klingt wie Zauberey.

Fortunat.

Mit diesem Wundersäckel war ich glücklich,
Und reis'te weit umher durch alle Lande,
Der Lust genug zu thun, die um mich trieb!
Doch kam ich oft in tödtliche Gefahr,
Bis mir gelang, nachdem ich schon vermählt,
Nachdem Ihr Beyde mir schon war't geschenkt,
Das zweyte Wunderkleinod aufzufinden.
Es führte mich mein Weg einst nach Aegypten,
Des Landes Sultan war mein alter Freund,
Dem ich manch' reiches Kleinod schon geschenkt,
Mit seinen Briefen ging ich dann nach Syrien,
Und Palästina, Persien, bis zum Ganges,
Und kehrte wiederum zu ihm zurück;
Im traulichen Gespräch zeigt er mir froh,
Was er an Schätzen, Kleinoden, Juwelen,
Und Silbers Fülle, Goldes Glanz besaß,
Genug, die Augen Sterblicher zu blenden;
Ich pries sein Glück, da führt er mich, geschmeichelt,
In sein verriegelt einsam Schlafgemach,
Zieht diesen Filz, unscheinbar, alt, vertragen,

Aus seinem Busen; spricht: mein größter Schatz
Ist dieser Hut, denn deckt er meinen Kopf,
Und nenn' ich nur den Ort, sey's nah, sey's fern,
So bin ich mit Gedankenschnelle dort;
Ich staunt' ihn an, er lacht, als glaubt' ich nicht,
Da kam es wie ein Blitz in meinen Sinn,
Vielleicht, so sprach ich, ist er schwer, gewichtig,
Und drückt das Hirn mit seiner Wunderkraft;
Der Thor darauf: nicht schwerer als jedweder
Gemeine Hut! und setzt ihn selbst mir auf;
Ich wünsche mich sogleich zu meinem Schiff,
Der Anker wird gelichtet, wie hierher,
Da prob' ich gleich das mährchenhafte Wunder,
Und richtig, wie er sagte, ohne Qual
Und Kosten, unermüdet, bin ich bald
In Indien, dann in Grönland, Spanien,
In wüsten Inseln, was mein Kopf nur sinnt, —
Nun gab es keine Kraft mich festzuhalten,
Ich lachte jeglicher Gefahr: der arme Thor
Both mir Millionen für den Wunderhut,
Ich schlug sie aus, er härmte sich im Zorn,
Daß er nach ein'ger Zeit gestorben ist.

Ampedo.

Der arme Mann!

Andalosia.

Warum auch schwieg er nicht?

Fortunat.

Ich bin erschöpft. Nur noch beschwör' ich Euch,

Sagt keinem Sterblichen von diesen Wundern,
Nicht Euren Frau'n, wenn Ihr einst seyd vermählt,
Wie Eure Mutter nichts davon erfahren,
Auch keinem Freund, es gibt so treuen keinen,
Der nicht darnach mit allen Kräften stellte;
Und zweytens, trennt die Wundergaben nie,
Nach festbestimmten Zeiten wechselt nur,
So kann Euch keineswegs Gefahr bedräu'n,
Ein halbes Jahr besitzt sie Ampedo,
Dann Andalosia: versprecht mir dieß.

Ampedo.

Gewiß, mein Vater, denn es ist vernünftig.

Andalosia.

Wie Ihr es wollt, Ihr seyd der Weisere.

Fortunat.

Verwahrt sie fest, seyd schweigsam. Hebt mich auf,
Führt mich dort hin zu meiner Lagerstatt,
Ruft meine Diener nochmahls zu mir her,
Den Priester auch, ich fühle jetzt die Hand
Des kalten Todes, und mein Geist enteilt
Den trüben Wolken dieser Zeitlichkeit.

(gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Garten.)

Daniel allein.

Daniel. Dietrich! Kommt hierher! Da sitzt der Junge und frißt die halbreifen Feigen hinein, und denkt an nichts Höheres. — Fall' nicht, klettre behuthsam herunter! — Der Junge hat mein Seel' was vom Affen! die Geschicklichkeit, Behendigkeit, und frißt das Obst so sauber hinein, daß man keine Spur davon gewahr wird; kann auf Reisen was aus ihm werden, wenn er so fortfährt.

Dietrich (springt herunter.) Da wär' ich.

Daniel. Und hat noch beyde Backen vollgestopft, daß sie ihm platzen möchten. Friß, käu' erst hinunter, junges Blut, dann wollen wir ein gescheidtes Wort miteinander sprechen.

Dietrich. Nun sprecht, Vater, ich bin schon fertig, aber sauber gescheidt, denn lange kann ich nicht versäumen, auf den Baum da drüben scheint gerade die Sonne so recht heiß, die sind in fünf Minuten auf der wahren Höhe vom besten Geschmack.

Daniel. Ich dächte, du hättest nun die Kinderschuh vertreten, und wichtigere Sachen im Kopf.

Dietrich. Ich höre ja; sind meine Ohren etwa nicht groß genug?

Daniel. Der alte Herr ist todt, der junge Wildfang Andalosia denkt auf Reisen zu gehen, und will dich mitnehmen.

Dietrich. Gut, ich bin dabey, wenn er mich mitnimmt.

Daniel. Aber es ist nicht genug, daß du als ein Esel auf einem Pferde hinter ihm reitest, du sollst auch vernünftig, menschlich seyn, mein Sohn, und nicht wie ein Vieh, verstehst du, das mit den Hörnern vorwärts sich immer weiter in die fette Wiese hinein frißt, ohne rechts und links von den moralischen und allegorischen Kuhblumen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Je länger je lieber Notiz zu nehmen.

Dietrich. Richtig, das ist so die gewöhnliche Art, wie's Vieh dergleichen hinein frißt, dumm, stumm, ohne alle Reflexion und Application.

Daniel. Mein Einziger, ich habe gesucht durch die Welt zu kommen, habe auch etwas vor mich gebracht, und denke es noch weiter zu bringen, besonders, wenn ich mit dem Einfaltspinsel, dem Ampedo, allein hier zurückbleibe; darauf sieh' auch immer unterwegs, denn wenn der Junge dem Alten nur etwas nachschlacht, so fallen immer viele gold'ne Brosamen neben bey: drum gib auch nicht zu viel für dich selbst aus, sey nicht, wie so manche Großthuer, die sich in der Fremde bey neuen Bekannten wollen sehen lassen, oder gar andere Diener

beschämen, so daß sie das Geld mit Fäusten wegschmeißen; keiner dankt's ihnen, sondern sie werden nur ausgelacht: findest du aber einmahl Gelegenheit, zu einem Traktement bey Anderen zu kommen, da Sohn, friß dich recht voll und dick, schone dich nicht, denn dann hat der Mensch den meisten Segen davon.

Dietrich. Das sollt Ihr mir nicht zwey Mahl sagen, Vater, ich will Euch gewiß in der Fremde Ehre machen, man soll von dem jungen Cyprier zu reden haben.

Daniel. Solltest du aus dem Dienste kommen, so richte es so ein, daß du dem Herrn aufsagst, aber ich hoffe, du kommst wieder mit ihm zurück.

Dietrich. La, la, nachdem mir der Herr gefällt.

Daniel. Will es dein Schicksal oder Unglück, daß sie dich vielleicht irgendwo zum Soldaten wegnehmen, und du marschirst nun gegen den Feind, o lieber Dietrich, dann ja auf dem Marsch die Augen allenthalben gehabt, merke dir jeden Weg und Steg, du glaubst nicht, mit welcher Sicherheit man nachher davon laufen kann, wenn man sich die Wälder, die Bergpässe und Hohlwege recht in's Gedächtniß geprägt hat.

Dietrich. Die Brücken aber auch, oder wo das Wasser nicht tief ist.

Daniel. Gewiß, mein Sohn, wo du aber auch seyn magst, so halte nur an der einen goldenen Hauptregel fest: sey nicht zu dienstfertig! Ein solcher williger, auf jeden Ruf und Pfiff aller Narren herbey springender Schlingel wird ein Packesel für die ganze Welt. Und hat er Dank? Nein, für seine verfluchte Schuldigkeit wird es ihm angerechnet. Stellt er sich aber recht dumm, kriecht recht langsam, hört nicht, sieht nicht, schnautzt jeden an, dem er es biethen darf, so haben sie gar nicht die Dreistigkeit, was von ihm zu fordern, und thut er dann einmahl etwas ungeheißen, ey so geht ein wahrer Sonnenschein in allen Gesichtern auf.

Dietrich. Recht, es gibt so Narren, die herum springen, als wenn sie sich zerreißen wollten, sie fahren mit den Ellenbogen an Tische und Wände, und schlurren Schuh und Stiefeln ab, daß es zum Erbarmen ist: das sind so die wahren Büffelochsen um Gotteswillen, die Feder- und Borstwische, Ofengabel und Bratenwender, Besen und Nähnadeln, Schlösser und Tischler, und alles zugleich sind, und am Abend nichts als müde Beine haben, Beulen zum Dank, das Essen versäumen, und noch dazu heben ihnen die andern nie etwas auf.

Daniel. Ich sehe, du bist nicht ohne Einsichten, und wirst dich also nicht unter die Füße treten lassen. Solltest du im Auslande dich verlieben, oder verheirathen — (ja, mein Sohn, da hilft nun ge-

gen das Schicksal nichts) — so wirst du ein Hahnrey, es ist ein alter Familienschaden — stell' dich mahl ein wenig in die Sonne — so — das Gesicht etwas höher — ja, Sohn, du hast so den wahren Ausdruck, alle die Lineamente dazu, es kann dir fast nicht entgehen. Darum heirathe nicht, oder sey über Vorurtheile weg.

Dietrich. Es ist im Grunde ein alter Aberglaube, Vater, wie mit den Hexen und dem Blocksberge; habt Ihr schon einen mit Hörnern laufen sehen?

Daniel. In der neuen Zeit, Sohn, wo alles so weich und gemüthlich ist, wachsen sie vielleicht nach innen. — Mein Segen begleitet dich. Da kommen unsere Herren, und, wie es scheint, im Streit.

Ampedo und Andalosia treten auf.

Andalosia. Dietrich, mach' dich bereit, sogleich zu reisen.

Ampedo. Er kann und wird nicht reisen, bleib!

Andalosia. Geh, sag' ich!

Ampedo. Bleib, sag' ich!

Dietrich. Bleiben? Gehen? Beydes zugleich ist nicht möglich.

Andalosia. Ich werde meinem Bedienten doch befehlen dürfen?

Ampedo. Aber, lieber Bruder, es ist nicht

recht, daß du so schnell nach unsers Vaters Tode alle seine ausdrücklichen Verordnungen umstoßen willst.

Andalosia. Alles, was in der Welt verordnet wird, kann nur gehalten werden, insofern es mit der Vernunft besteht, das ist bey allen Dingen die stillschweigende Bedingung; da sich aber das bey unsers Vaters Testament gar nicht erweislich machen läßt, so ist es auch billig, daß wir nicht zu viele Rücksicht darauf nehmen.

Ampedo. Was ist denn vernünftig?

Andalosia. Alles, was uns bequem ist.

Ampedo. Dietrich und Daniel, geht auf jeden Fall fort, bis wir Euch rufen.

Andalosia. Macht Euch fort!

Daniel. Immer so ungestüm und herrisch!

(Sie gehen ab.)

Ampedo. Ich bin der Aeltere, und werde die Asche und die Gebothe meines Vaters mehr ehren, ich bin im Besitz der Wunderkleinode für dieses halbe Jahr, und will nicht, daß sie getheilt werden.

Andalosia. Lieber Bruder, Eigensinn ist keine Liebe, und Hartnäckigkeit keine Vernunft. Reise mit.

Ampedo. Das will ich aber nicht, ich bin nur froh, wenn ich zu Hause bleiben kann.

Andalosia. So laß mich also reisen, und gib mir den Säckel.

Ampedo. Wenn ich mich noch zur Theilung entschliessen könnte, so müßte ich doch den Säckel behalten.

Andalosia. Liebster, wenn du mich je geliebt hast, wenn du ein brüderliches Gefühl in dir trägst, so laß mir diesen und nimm den Hut, du kannst dich mit ihm auf allerhand Art erlustigen.

Ampedo. Was soll ich mit dem alten verwitterten Filz? Ich habe wohl gelesen, wie oft unser Vater in unterirdischen Löchern, oder in Gefängnissen in tausend Aengsten gesessen hat, ich mag dergleichen nicht. Und wohin soll ich mich wünschen? Ich finde es doch nirgend besser als hier. Fremde Länder mag ich nicht sehen, hier bin ich bekannt, alles Unbekannte macht mir Angst: ich könnte auch die Art, das Wort, die Kunst vergessen, mich zurück zu wünschen, und so säß' ich da draußen, wo der Pfeffer wächst, und keiner wüßte, wo ich geblieben wäre. Kann dem alten Hut nicht einmahl die Kraft verloren gehen? Sieh' nur selbst, wie er schon abgegriffen ist. Soll der Mensch auf Filz seine ganze Wohlfahrt bauen? Ich glaube immer, unser Vater hat auf seinen tausend Reisen, dem Wünschhut seinen besten Nervensaft schon abgezapft.

Andalosia. Sey kein Thor, lieber Ampedo —

Ampedo. Quäle mich nur nicht mehr, da hast du den Säckel. Das war von Kindheit auf deine

Art, alles durchzusetzen. Aber mir ahndet, daß es uns beyde gereuen wird.

Andalosia. Laß dich, mein zärtlichster Freund, für deine Willfährigkeit umarmen. Ich habe schon so viel für dich gemünzt, daß mir die Finger noch weh thun, du hast an Geld für viele Jahre den größten Ueberfluß.

Ampedo. Der Säckel hat's gefühlt, daß wir ihn beschäftigt haben, schau, er sieht ganz mager, blaß und schwindsüchtig aus, und selbst Gemsenleder, wovon er gemacht zu seyn scheint, muß es empfinden, wenn man ihm so oft auf's Fell greift; der mag auch vielleicht in eine Nervenschwäche versinken, daß er nachher nur noch Kupferdreyer in seinen Eingeweiden hervorbringen kann.

Andalosia. Sey unbesorgt, mein Bruder, und lebe wohl.

Ampedo. Sparsam werde ich leben, weil ich in tausend Aengsten stehe. — Da kommt der langweilige Mann, unser Oheim, Graf Limosin.

Graf Limosin kommt.

Limosin. Traute Neffen, ich traure mit Euch, zarte Jünglinge; weiß ich doch noch, was es meinem Herzen kostete, als mein Vater, der Graf Nimian, und meine Mutter, Marfisa, starben, diese Schläge sind für unser empfindendes Herz die schwersten.

Ampedo (weint.) Ja, lieber Oheim; ach!

Ihr seyd so gut, und unser Vater war so gut, und wir —

Limosin. Ihr seyd ebenfalls gut, traute Herzen. Hat mich der seelige, liebe, freygebige Mann, dem ich schon mein Lebelang so viel zu danken hatte, nicht auch in seinem Testament so reichlich bedacht, daß ich es gar nicht annehmen dürfte und könnte, wenn es nicht gerade von ihm, dem Einzigen herrührte, und doch mache ich mir noch ein gewisses Gewissen daraus, meinen jugendlichen frohen Andalosia, und meinen zärtlichen und gesetzten Ampedo so zu berauben.

Andalosia. Nein, Oheim, genießt es nur froh und wohlgemuth, wir gönnen es Euch von Herzen.

Limosin. Kenn' ich nicht Eure Liebe? zarte Pflanzen des edelsten Stammes!

Andalosia. Ich wollte eben zu Euch kommen, und Abschied von Euch nehmen, denn ich denke für einige Jahre auf Reisen zu gehen.

Limosin. Bemühe dich nicht, Neffe: wie schön, daß ich hier vorbey kam, indem ich aufs Schloß zur Majestät des Königs will. — Umarmt mich, theure Kinder, meine Rührung ist zu groß, der Segen des Himmels begleite Euch allerwege, besonders dich auf deinen Reisen, geliebtester, theuerster, edelster, schönster Andalosia. (küßt ihn, geht ab.)

Andalosia. Der Schelm! Ich weiß, daß er

mir beym Umarmen lieber den Hals umdrehte, wenn er nur dürfte.

Ampedo. Er ist so übel nicht, Bruder.

Andalosia. Lebe glücklich, guter Ampedo, wir sehen uns vielleicht bald wieder; Diener, Pferde, alles ist zu meinem Zuge bereit.

(gehen ab.)

Dritte Scene.

(London. Zimmer.)

Lord Herbert, Lady Herbert.

Herbert.

Vergeblich bleibt nur alles was wir kämpfen,
Der theure König ist verwandelt ganz,
Seit dieser unglückselige Adept
Hier unser London nur betrat, Gehör
Und blind Vertrau'n des gnäd'gen Herrn gewann,
Sind wir wie überflüßig, Reymund heißt's,
Soll kommen! was wird Reymund dazu sagen?
Hat keiner Reymund heute noch geseh'n?
Reymund hat mir ein neues Buch versprochen;
So schlägt die Glock' zur Messe, Non' und Vesper,
Und wir, die alten Günstlinge am Hof,
Sind unbeachtet wie verjährte Moden.

Lady H.

Doch ist ja unser Sohn nun Kammerherr,
Der Platz soll ihn, hoff' ich, zu höhern heben.

Herbert.

Wir wollen seh'n, es läßt sich nicht erzwingen:
Das ist ein and'rer Gram, und zwar der größte,
Daß unser Sohn jedes Talents entbehrt,
Er wird sein Glück am Hofe niemahls machen,
So seh'n wir unser Alter nur mit Sorgen,
Mit gegenwärt'gen Sorgen für die Zukunft,
Am Thor des Todes, ach! so schwer belastet.

Lady H.

Stets klagst du um den Sohn, geliebter Mann,
Er ist so übel nicht, er sieht dir ähnlich.

Herbert.

Ich will nicht eitel meine Jugend preisen,
Doch wahrlich er gleicht weder mir noch dir,
Man hielt mich hier am Hof für wohlgebaut,
Du selber lobtest meine Zier und Anmuth,
Die Fremden priesen mich (in jener Zeit
Wo es noch schwierig war an Höfen glänzen)
Als Blume aller Zucht, des Geistes, Witzes:
Du warst in London hier die schönste Frau,
Ich segnete mein glückliches Gestirn,
Das durch den sonderbaren Fall mit jenen Steinen,
Und deines Mannes Tod dich mir verband;
Und, fast als wollten uns der Himmel strafen,

mir beym Umarmen lieber den Hals umdrehte, wenn er nur dürfte.

Ampedo. Er ist so übel nicht, Bruder.

Andalosia. Lebe glücklich, guter Ampedo, wir sehen uns vielleicht bald wieder; Diener, Pferde, alles ist zu meinem Zuge bereit.

(gehen ab.)

Dritte Scene.

(London. Zimmer.)

Lord Herbert, Lady Herbert.

Herbert.

Vergeblich bleibt nur alles was wir kämpfen,
Der theure König ist verwandelt ganz,
Seit dieser unglückselige Adept
Hier unser London nur betrat, Gehör
Und blind Vertrau'n des gnäd'gen Herrn gewann,
Sind wir wie überflüßig, Reymund heißt's,
Soll kommen! was wird Reymund dazu sagen?
Hat keiner Reymund heute noch geseh'n?
Reymund hat mir ein neues Buch versprochen;
So schlägt die Glock' zur Messe, Non' und Vesper,
Und wir, die alten Günstlinge am Hof,
Sind unbeachtet wie verjährte Moden.

Lady H.

Doch ist ja unser Sohn nun Kammerherr,
Der Platz soll ihn, hoff' ich, zu höhern heben.

Herbert.

Wir wollen seh'n, es läßt sich nicht erzwingen:
Das ist ein and'rer Gram, und zwar der größte,
Daß unser Sohn jedes Talents entbehrt,
Er wird sein Glück am Hofe niemahls machen,
So seh'n wir unser Alter nur mit Sorgen,
Mit gegenwärt'gen Sorgen für die Zukunft,
Am Thor des Todes, ach! so schwer belastet.

Lady H.

Stets klagst du um den Sohn, geliebter Mann,
Er ist so übel nicht, er sieht dir ähnlich.

Herbert.

Ich will nicht eitel meine Jugend preisen,
Doch wahrlich er gleicht weder mir noch dir,
Man hielt mich hier am Hof für wohlgebaut,
Du selber lobtest meine Zier und Anmuth,
Die Fremden priesen mich (in jener Zeit
Wo es noch schwierig war an Höfen glänzen)
Als Blume aller Zucht, des Geistes, Witzes:
Du warst in London hier die schönste Frau,
Ich segnete mein glückliches Gestirn,
Das durch den sonderbaren Fall mit jenen Steinen,
Und deines Mannes Tod dich mir verband;
Und, fast als wollten uns der Himmel strafen,

Vielleicht um Eitelkeit, erzeugen wir
Nach manchem Jahr, als du schon wähnen wolltest,
Es sey dein Leib für immer unfruchtbar,
Den Sohn, so häßlich und so mißgestaltet.

Lady H.

Nur das Gesicht, sonst ist er gut gewachsen,
Hat auch Verstand, wär' nur der Fehler nicht
An seiner Zung', der ihn am Reden hindert.

Herbert.

Ein trauriges Gefühl, sich sagen müssen,
Daß man ein ungestaltes rohes Wesen,
In's Daseyn rief; und hätt' ich die Verblendung
Der meisten Väter nur, so wär' ich glücklich.

Lady H.

Da kommt er, laß dich gegen ihn nichts merken.

Theodor kommt.

Herbert.

Warst du bey Hofe, Sohn?

Theodor.

Nun freylich war' ich,
Ich habe Seine Majestät gesprochen,
Er war sehr gnädig, der Monarch, bis endlich
Der Goldmacher, der fremde Wunderdoctor,
Der Wursthans zu ihm trat in's Cabinet.

Herbert.

Was ist das für'ne Art sich auszudrücken,
Und kannst nicht lassen das verdammte Stottern?

Theodor.

Ihr nennt es St—ottern? Weiß nicht, wie es heißt,
Ich weiß nur, daß der Hals mir so gewachsen,
Da klemmt sich's, schnurrt und gurgelt wohl ein Bischen,
Doch wer nicht scharf aufpaßt, hört's gar nicht, Vater,
Ich denke: Sprechen, ey! ist immer Sprechen,
Unter Millionen doch kaum Einer, seht,
Dem's Maul Catonische Sentenzen immer
Und tiefe Abstractionen liefern thäte;
Wo Mehl gemahlen wird da kommt auch Kleye.

Lady H.

Es ginge wohl noch mit, wenn du nur ließest
Dieß Faltenziehen, dieß Gesichterschneiden.

Theodor.

Ist Ausdruck, gnädige Mama, nichts weiter,
Erklärt mit wen'gen Druckern was ich meine;
Das ist nicht mein Geschmack, wie viele Menschen,
Die sprechen, denken, fühlen und entzückt sind,
Und rührt sich auch kein Fältchen im Gesicht:
Das ist die Grazie eines Haubenstocks.

Herbert.

Schweig! Ausdruck! Dummes Zeug, es dürfte wohl
Bey dir Auspressung sich betiteln können.
Drückt nicht die Meerkatz' von inwärts heraus,
Als wollt' er Platz durch eigne Haut sich machen?

Lady H.

O lieber Mann.

Theodor.

Laßt reden, gnäd'ge Frau,
Seht, der Papa ist noch aus alter Zeit,
Das galt wohl damahls, das ist jetzt vorbey,
Wir sind jetzt Gott Lob ungenirt und besser.

Lady H.

Wie geht es denn mit deiner Freywerbung
Bey Lady Dorothea?

Theodor.

Ganz passabel,
Sagt sie nicht Ja, sagt sie doch auch nicht Nein.
Wer Festungen, Frau Mutter, will bloquiren,
Der muß hauptsächlich nicht Geduld verliehren:
Ich bin jetzt d'ran, die Dame auszuhungern,
Kein kluges Wort sprech' ich mit ihr seit Wochen,
So ohne Zufuhr muß sie sich ergeben.

Lady H.

Wenn sie durch dich nur den Verstand empfängt.

Theodor.

Was Neu's ist in der Stadt hier vorgefallen,
Aus Cypern, oder Creta, weiß Gott wo,
('Ne Art Cretin ist dieser saub're Bursche)
Ist da ein fremder Graf, ein Haselant,
Ein Schnurrenmacher angekommen; Hengste,
Arab'scher Zucht, Geschmeide, prächt'ge Kleider,
Viel bunte blanke Diener, fremde Phrasen,

Und Gold, das er so mir nichts dir nichts wegwirft,
Bringt mit sich der geschniegelte Dummerjahn.

Herbert.

Anständig sprich! mir wird ganz übel, hör' ich
Dergleichen grob gemeine Redensarten.

Lady H.

Laß ihn doch reden, denn sonst fehlt ihm ja
Die Uebung, sich geschickter auszudrücken.

Theodor.

Laßt's nur, genir' mich doch nicht, gnäd'ge Mutter;
Alter macht wunderlich, ist wahres Wort.
Wollt Ihr nicht glauben, wie ich ihn beschrieben,
Den Hasenfuß, tretet zum Erker dort,
In jene Stub; er tummelt auf dem Markt
Die Hengste eben, die von vorn und hinten,
Ihr Wiehern hören lassen, wie sie springen.
Kommt, gnäd'ge Frau, s' ist schon der Mühe werth.

(sie gehen ab.)

Vierte Scene.

(Pallast.)

König, Reymund.

Reymund. Ein stiller Sinn, ein frommes Gemüth, das sind die Gaben, die jenem großen Werke unentbehrlich sind. Glaubt mir, daß Andacht,

Fasten und Gebeth, hauptsächlich aber Mangel an Begierde das Meiste thun müssen, denn so lange wir irdisch sind, gehorchen uns die Geister der Erde nicht, noch weniger aber steigen andere aus den feinen Elementen der Luft und des Feuers, um unsere Befehle zu vernehmen und auszurichten, darum muß der Mensch vorerst frey seyn, um andern Geistern die Dienstbarkeit auflegen zu können.

König. Alles recht gut und schön, Reymund, und ich gebe mir auch Mühe, alles so auszurichten, wie Ihr es mir sagt, ich esse, ich trinke weniger, ich ziehe mir vom Schlafe ab, ich hüthe mich vor Zorn und jedem ungeziemenden Wort, ich sammle meine Gedanken und denke mehr als sonst an den Urheber der Welt: in so weit scheint mir alles zu gelingen, nur eins, das Ihr fordert, kommt mir unmöglich, ja widersprechend vor.

Reymund. Und was wäre das, erhabner Herr?

König. Ich soll, wie Ihr ausdrücklich verlangt, keine Begier, keinen Wunsch nach dem Golde haben, und doch sinnen wir Tag und Nacht darauf, wie wir welches hervorbringen wollen, und wenn ich so in den Ofen blase und mich abschere, wenn ich den gekrönten Löwen, und den Drachen, und alle die Verwandlungen mit unverwandtem Auge betrachte, wenn ich wachend und schlafend davon träume, wie ich endlich den Stein der Weisen

finden will, so verlangt Ihr, ich soll gar kein Verlangen nach dem Golde haben.

Reymund. Gewiß, kein Verlangen nach dem Golde, insofern es Gold ist, aber wohl ist ein Verlangen nach dem Golde erlaubt, ja sogar hülfsthätig beym Werke, insofern Gold das Kennzeichen ist, daß wir endlich den Geist wie die Materie bezwungen haben, es soll uns nichts, als ein geschmückter glänzender Herold seyn, der uns aus der Unterwelt die Bothschaft bringt, daß sie sich mit allen ihren Mächten unserm Geist und Herzen unterwirft. Könnt Ihr das Gold aber nicht als Gold verachten, so wird Euch die Eroberung jener heimlichen, wunderlichen Reiche unmöglich fallen.

König. Das sind spitzfindige, verwickelte Sachen: ich soll wünschen und nicht wünschen, verlangen und nicht verlangen, Gold lieben und verachten. Das Ding, sieht man, hat ein überstudirter Gelehrter ersonnen. Doch still jetzt davon, da kommt mein ungläubiger Leibarzt.

Reymund. Dieser ist ganz mit seiner sogenannten Vernunft in der terrestrischen Region befangen.

König. Richtig, eine Art von Gnome, oder Kobold, so sieht er auch aus, der untersetzte Mensch.

Der Leibarzt tritt herein.

Leibarzt. Wie hat mein gnädiger König geruht? — Dero Puls, wenn ich bitten darf, —

ey! ey! wie hastig! wie unzusammenhängend! wie stoßend.

König. Nun, Doctor, was gibts? Doch keine schlimme Krankheit unterwegs?

Leibarzt. Nichts als eine hartnäckige und sehr verderbliche Obstruction, der Stein der Weisen ist zu unverdaulich, der Herr Reymund ist die Materia peccans, die abgeführt werden müßte.

Reymund. Nein, mein Herr Doctor, die Ignoranz ist es! Purgirtet Ihr diese auf allen Wegen, so würdet Ihr nachher andächtig und überrascht an Euer Haupt fühlen und ausrufen: Wetter! da drinne denkt etwas! seyd still da draus, Ihr Leute, daß ich zuhören kann!

Leibarzt. Ein solcher Schwärmer, ein dreymahl geächteter Phantast will vom Denken sprechen? Wie dürft Ihr, Verkehrter, das heilige Wort nur in den Mund nehmen? Aber Ihr denkt Euch nichts beym Denken; ja, da liegt der Hund begraben! Ihr denkt Ihr denkt, aber es ist nichts dahinter, abergläubisch seyd Ihr mit Haut und Haar, und mit Ueberschnappen wird das Lied zu Ende geh'n: denkt an mich, Miserabler!

König. Still! Still! Ruhig, meine Freunde. Reymund —

Reymund. Was? Ich dächte mir nichts beym Denken? Und er, Majestät, er hat nichts als leere Formeln im Gehirn, uralte, abgeklaubte Phrasen,

die er unter anderm Wegwurf von Melonenschalen, Rübenabputz und ausgekochten Knochen im Kehricht gefunden hat, und wie ein armer verwaister Hund darüber hergefallen ist, um sie von neuem auszusaugen.

König. Lieber, er weiß nichts vom Hermes Trismegistus und den Verwandlungen.

Leibarzt. So? Also könnte die Vernunft wohl verkocht, ausgesogen und abgenutzt werden? Und der Zweyte, der eine Idee vom Ersten aufnähme, fände schon den Saft und das Mark nicht mehr darin, bloß weil jener schon daran gedacht? O seh' Eure Majestät doch nur aus dieser kleinen Probe den ungesichteten Schwengel. Das kommt davon, wenn ein Schwachkopf immer beym Feuer steht und puhstet, und sich den Verstand aus dem Gehirn heraus braten läßt, um in der Retorte die gekrönte Jungfrau zu attrappiren.

König. Doctor, ich bitt' Euch —

Reymund. Ha, ha, ha! Gekrönte Jungfrau! Da höre die Majestät, wie der Unwissende — ha, ha, ha! sie mit dem gekrönten Löwen verwechselt. Mir wird übel in Gesellschaft solches verschimmelten Phantasten.

Leibarzt. Ich kann schon den Geruch von dieser Mystik nicht ausstehen, bärbeißige Unvernunft!

(Beyde ab.)

*

Theodor kommt.

Theodor. Mein König, Majestät die Königinn läßt bitten und ersuchen, an ihren Hof zu kommen, alles ist versammelt, und ein junger Fremder ist da, ein Graf aus Cypern, der sehr hoch spielt, hoch spricht, hoch springt, hoch denkt und hoch windbeutelt, er ist, wie Alle sagen, ein merkwürdiges Phänomen.

König. Ich gehe, suche nachher Reymund auf, und bestelle mir ihn für heute Abend in mein Cabinet. (ab.)

Theodor. Herr Reymund in's Cabinet? Der Kerl muß hexen können, wenn auch kein Gold machen, daß er den König so bezaubert hat.

(geht ab.)

Fünfte Scene.

(Vorzimmer.)

Dietrich, Bertha.

Dietrich. Du willst mich gar nicht einmahl anhören, mein Engel?

Bertha. Was kannst du mir viel zu sagen haben? Meine Lady kann mich jeden Augenblick rufen.

Dietrich. Laß sie rufen, kommt doch heut' der Herr Theodor nicht, da hat sie mehr Zeit übrig.

Wie kann sich die Dame nur mit solchem Pavian einlassen?

Bertha. Sie wird ihn vielleicht nur heirathen, weil er reich ist.

Dietrich. Nur heirathen? das ist freylich wenig genug. Wenn ich dich also liebte, und dir meine Liebe erklärte, und du hörtest mich vielleicht geneigt an, und ich glaubte Wunder welchen Stein bey dir im Brete zu haben, so wäre das alles auch vielleicht nichts weiter, als daß du mich nur heirathen wolltest, wenn du etwa bey mir auch was zu brechen und zu beißen verspürtest.

Bertha. Freund, du bist ein langweiliger Gesell, und scheinst noch gar nicht zu wissen, wie es in der Welt hergeht. Aber wo ist denn der Hert Theodor heute?

Dietrich. Wo anders, als bey meinem Herrn, wo ein prächtiges Mittagsmahl gegeben wird? Alle hohen Herrschaften sind da, auch der König, und der Hof, und die Königinn, und die schöne Prinzessinn, alles, alles!

Bertha. Und du fehlst dort?

Dietrich. Sie können schon ohne mich fertig werden, ich mag mit den vielen Anstalten, dem Laufen und dem Rennen nichts zu thun haben, der Teufel ist bey solchen Gelegenheiten los; wenn sie aber schon ein Weilchen bey Tisch gesessen haben, und alles wieder ruhig ist, dann werde ich mich hin-

zu machen, und was übrig bleibt, mit den Andern theilen, denn meine Portion darf mir nicht entgehen.

Bertha. Leb' wohl, du Schwätzer, da klingelt meine Lady.

Dietrich. Erst einen Kuß, ehe wir uns trennen.

Bertha. Ich dachte gar, so bekannt sind wir noch nicht. (ab.)

Dietrich. Sonst kein übles Mädchen, wenn sie die Leute mehr zu schätzen wüßte. Jetzt muß ich hin, es wird nun wohl am höchsten hergeh'n, und wenn mein Herr erst etwas im Kopfe hat, so kann ich thun was ich will. (geht ab.)

Sechste Scene.

(Pallast.)

König, Königinn, Agrippina.

König.

So was ist nicht erhört! Ein Unterthan,
Ein kleinlicher Privatmann, unbekannt,
Soll's Königen in Herrlichkeit zuvor thun?

Königinn.

Begreifst du's, mein Gemahl? Wir sind beschämt,
Daß unser Hof dagegen Handwerksherberg:
Er scheint auf Gold zu wandeln, Staub ist ihm
Das glänzende Metall, er wälzt sich wohl

Im Goldeestrom, wie alte Fabeln uns
Von Drachen singen, welche Schätze hüthen;
Er lacht nur, wenn man Noth und Armuth sagt;
So reich Bankett, so Pracht des Saals, Geschirrs,
Der Decken, Diener hab' ich nie geseh'n,
Er biethet uns die größten Diamanten
So zum Geschenk, wie man den Kindern wohl
Ein Zuckerküchlein gibt, die Dienerschaft,
Vom Höchsten bis zum Niedrigsten herab,
Kehrt reich begabt von seiner Herberg wieder,
Mit zehn Goldstücken bis zu funfzigen;
Und morgen fragt er wohl, mit seiner Art,
Der lächelnden: wie theuer eure Krone?

König.

Ich zweifle nicht mehr, er ist ein Adept.

Agrippina.

Adept? Was will das sagen, theurer Vater?

König.

Wonach ich tracht', ist sein, der Stein der Weisen.
Sein Gold hab' ich erproben lassen, wenn
Es auch den Stempel trägt und mein Gepräge,
Fehlt ihm der Zusatz doch, den ich ihm heimlich,
Den Cours ihm zu erleichtern, beygemischt.
O Frau und Tochter, wenn der Eingeweihte
Uns doch der Kunst auch wollte theilhaft machen;
Seit Jahren arbeit' ich mit Reymund schon,
Sitz vor dem Ofen, läutr' und koch', verkläre,
Und suche die Visionen zu ertappen,

Und leer ist noch mein Beutel und bleibt leer:
Indeß kommt da ein lachend Angesicht,
Unbärtig noch, vorwitzig, naseweis,
Und hat des Hermes Trismegistus Kunde,
Hat schon die Milch, das gold'ne Blut geseh'n;
Ja, das ist für den Denker zum Verzweifeln!

Königinn.
Hier uns're Tochter Agrippina könnte,
Wenn sie nur möchte, ihn wohl ärmer machen,
Um sein Geheimniß, er ist frech genug
Mit Buhlerblicken und verliebten Seufzern
Sie, wo er sie nur wahrnimmt, zu verfolgen.

König.
Bey meinem Zorn! —

Königinn.
Nur ruhig, mein Gemahl,
Sie ist zu klug, bethören sich zu lassen,
Doch wenn man seine Thorheit so benutzte —

König.
Ich will nichts wissen, fahrt nicht weiter fort!

Agrippina.
Er ist mir nur verächtlich und zum Lachen.

König.
Wir sind nun heut' zu ihm entbothen worden,
Er soll sich wundern, denn ich gab Befehl,
Bey Lebensstrafe ihm kein Holz zu lassen,
Nicht einen Splitter, Span ihm zu verkaufen:
Macht schnell Euch fertig, mir dahin zu folgen.

Ich wünsche die Beschämung nur zu seh'n,
Mit der er uns empfängt, wenn ihm sein Mahl
So lächerlicher Weis' vereitelt wird.

Königinn.

Was wird er nur, sich zu entschuld'gen sagen?

König.

Ich muß vorerst Herrn Reymund noch befragen,
Was der zu seinem Angesichte denkt.

(geht ab.)

Königinn.

Und du, mein kluges Kind, sey nun gescheidt,
Mach' diesen jungen Thoren thörichter,
Der sich im Uebermuth so hoch vergißt.
Kannst du mit Blicken, Lächeln, süßer Rede,
Mit hingeworfnem halbgesprochnem Wort,
Mit stillem Wink vernünft'gen Haushalt treiben,
So zweifl' ich nicht, daß du bald, unbeschadet
Der Ehr' und Tugend, sein Geheimniß weißt.

(sie gehen ab.)

Siebente Scene.

(Garten.)

Andalosia, Haushofmeister.

Andalosia. Die Musik wird hier im Garten vertheilt, die Blase-Instrumente in der Ferne, und mit den Geigen und Flöten wechselnd, um uns nicht drinn bey der Tafel zur Last zu fallen.

Haushofmeister. Ich habe alles schon so angeordnet, wie mein gnädiger Herr Graf es befohlen hat.

Andalosia. Der König liebt es, von Gold zu speisen; Ihr habt für ihn, die Königinn und die Prinzessinn die goldnen Geschirre besorgt?

Haushofmeister. Allerdings; wie dürften sie heute fehlen, da mein gnädiger Herr dießmahl noch mehr Aufwand als neulich machen will?

Andalosia. Ja, man soll in London von mir zu sagen wissen. Nichts darf mangeln, weil es etwa zu kostbar seyn möchte, kauft, was nur zu haben ist, und wenn Ihr es dreyfach mit Golde aufwägen müßtet. Jeden Mangel, jeden Wunsch meiner hohen Gäste, der nicht befriedigt wird, wird mein Zorn bestrafen. — Die wohlriechenden Oehle und Spezereyen werden doch angeordnet seyn? Die Rosenessenz über die Tafel gespritzt? Die Blumen an den Wänden, daß man nicht Wand noch Pfeiler sieht? Die Prinzessinn wird darüber erfreut seyn.

Haushofmeister. Ich werde selbst nach allem sehen. (ab.)

Andalosia.

Es ist so nichts, für sich still zu genießen,
Man ist nur das, wofür die Welt uns hält,
Sieht keiner, daß ich reich bin, bin ich's nicht,
Doch so bewundert und beneidet werden,

Von allen Großen dieses prächt'gen Hofs.
Ja selbst vom König, das heißt Lebenslust.
Wie alles vor mir kriecht, im Staube schmeichelt,
An meinem Blick, am gnäd'gen Nicken hängt,
Wie Jeder vor dem Andern gern vertraulich
Sich an mich drängt, und triumphirend umschaut,
Wenn ich nur weniges mit ihm gesprochen:
Wie Alle sinnen, woher mir die Schätze,
Die unerschöpflichen, gekommen sind,
Ja wie die himmlische, die hohe Göttinn,
Prinzessinn Agrippina nach mir schaut,
Den Blick erwiedert, und mein kühnes Lächeln:
Wenn ich im Sinn mir alles dieß erwäge,
Bin ich berauscht von Wonne. All' die andern,
Sind Sclaven nur des Geizes, Eigennutzes,
Doch sie, die Herrliche, sie liebt mich selbst,
Sie würde auch den Bettler in mir lieben.

Der Koch kommt.

Koch.

O gnäd'ger Herr! wir sind ruinirt, vernichtet,
Aus ist's mit allem, total zu Grund gerichtet.

Andalosia.

Was fehlt dir Mann? Was kann es denn nur geben?

Koch.

Was 's geben kann? Oho! gar mancherley,
So, par exemple, wenn in aller Welt
Kein Fünkchen Feuer mehr zu haben wäre,
Wenn sich's zum Himmel wieder aufwärts höbe,

Haushofmeister. Ich habe alles schon so angeordnet, wie mein gnädiger Herr Graf es befohlen hat.

Andalosia. Der König liebt es, von Gold zu speisen; Ihr habt für ihn, die Königinn und die Prinzessinn die goldnen Geschirre besorgt?

Haushofmeister. Allerdings; wie dürften sie heute fehlen, da mein gnädiger Herr dießmahl noch mehr Aufwand als neulich machen will?

Andalosia. Ja, man soll in London von mir zu sagen wissen. Nichts darf mangeln, weil es etwa zu kostbar seyn möchte, kauft, was nur zu haben ist, und wenn Ihr es dreyfach mit Golde aufwägen müßtet. Jeden Mangel, jeden Wunsch meiner hohen Gäste, der nicht befriedigt wird, wird mein Zorn bestrafen. — Die wohlriechenden Oehle und Spezereyen werden doch angeordnet seyn? Die Rosenessenz über die Tafel gespritzt? Die Blumen an den Wänden, daß man nicht Wand noch Pfeiler sieht? Die Prinzessinn wird darüber erfreut seyn.

Haushofmeister. Ich werde selbst nach allem sehen. (ab.)

Andalosia.

Es ist so nichts, für sich still zu genießen,
Man ist nur das, wofür die Welt uns hält,
Sieht keiner, daß ich reich bin, bin ich's nicht,
Doch so bewundert und beneidet werden,

Von allen Großen dieses prächt'gen Hofs.
Ja selbst vom König, das heißt Lebenslust.
Wie alles vor mir kriecht, im Staube schmeichelt,
An meinem Blick, am gnäd'gen Nicken hängt,
Wie Jeder vor dem Andern gern vertraulich
Sich an mich drängt, und triumphirend umschaut,
Wenn ich nur weniges mit ihm gesprochen:
Wie Alle sinnen, woher mir die Schätze,
Die unerschöpflichen, gekommen sind,
Ja wie die himmlische, die hohe Göttinn,
Prinzessinn Agrippina nach mir schaut,
Den Blick erwiedert, und mein kühnes Lächeln:
Wenn ich im Sinn mir alles dieß erwäge,
Bin ich berauscht von Wonne. All' die andern,
Sind Sclaven nur des Geizes, Eigennutzes,
Doch sie, die Herrliche, sie liebt mich selbst,
Sie würde auch den Bettler in mir lieben.

Der Koch kommt.

Koch.

O gnäd'ger Herr! wir sind ruinirt, vernichtet,
Aus ist's mit allem, total zu Grund gerichtet.

Andalosia.

Was fehlt dir Mann? Was kann es denn nur geben?

Koch.

Was 's geben kann? Oho! gar mancherley,
So, par exemple, wenn in aller Welt
Kein Fünkchen Feuer mehr zu haben wäre,
Wenn sich's zum Himmel wieder aufwärts höbe,

(Von wo's der erste Koch Prometheus hohlte,
Rostbeef, Ragouts und frische Wurst zu machen)
Wie stünd' es dann um unser Kochen, he!

Andalosia.

Du bist betrunken schon am frühen Tage.

Koch.

Es gibt kein Feuer in ganz London hier,
Der Hof wird müssen kalten Braten essen,
Und das, o weh! kommt in die Chronik dann.

Andalosia.

Verständ' ich dich, könnt' ich dir Antwort geben.

Koch.

Um Antwort gar nicht ist es mir zu thun,
Kein Holz ist da! ich lief zum Markt, da heißts,
Bedrohet sey mit Todesstrafe, wer
Nur einen Span verkauft, dasselbe draußen
Im Magazin; da will ich Kohlen nehmen,
Dasselbe Lied: Verboth und Todesstrafe!
Nun? Arm und Bein können wir doch nicht unter
Die Casserole thun und damit feuern?

Andalosia.

Du sagst die Wahrheit, guter Mann, ich merke
Der König will uns auf die Probe stellen,
Den Wink versteh' ich nun, den er mir neulich
Nur so wie im Vorbeygeh'n hingeworfen,
Daß ich wohl nicht im Stande würde seyn,
Ein Fest, so glänzend, noch zu wiederhohlen. —
Man muß in schnellster Eil dieß Ding verbessern.

Koch.

Doch wie? Gesagt ist's bald, doch schwer gethan.

Andalosia.

Vertraust du deiner Kunst so viel, mein Koch,
Daß du von feinem Zimmt, von Nägelein,
Muskatennüssen, andern Spezerey'n,
Die uns die fernen Indien liefern, magst
Ein großes Feuer schüren, daran braten?

Koch.

Das ist nicht Kunst, ein Feuer d'raus zu machen,
Die Sachen zu bezahlen, das ist Kunst,
Das thut selbst draus der große Mogul nicht,
Der mitten in den Wohlgerüchen sitzt.

Andalosia.

Da hast du tausend Goldstück, guter Freund,
Nur eilig zu den Spezereyverkäufern,
Den Apothekern, reicht die Summe nicht,
Magst du noch dreymahl so viel fordern.
Nur schnell! und keinen Augenblick versäumt.

Koch.

Nu, das heißt wohl das Geld in's Feuer werfen,
Ich will gleich alle Diener darnach schicken.

(ab.)

Andalosia.

Und ich will triumphiren im Erstaunen,
Des Königes und aller seiner Freunde.
Von solchen Sachen hast du, guter Vater,
Dir nie in deinem Leben träumen lassen;

Mein Flug geht höher, über Wolken hoch,
Du bliebest stets des Glücks furchtsamer Knecht,
Doch ich bin frey, ich fühl' mich Herr der Welt,
Unglück und Zufall kriechen unter mir,
Nicht reichen sie bis in mein fürstlich Herz.
(ab.)

Dietrich tritt auf.

Dietrich. Das war ein schöner Einkauf: will der Herr wie ein Toller und Besessener hinein rasen, so ist es dem vernünftigen Diener wohl erlaubt, für schlimmere Zeiten so viel als möglich in Sicherheit zu bringen. Ich will das Gold hier beym Baum verstecken, man könnte es sonst gewahr werden. Die Gewürzkrämer haben sich verwundert, ihre Waaren einmahl nach Centnern verkaufen zu können, die ganze Stadt riecht nach Zimmt und Muskat; ich glaube, mein Herr wird seinen hohen Gästen nun Tannenzapfen und Hobelspäne zu essen geben, da er das Feuer mit so theuern und köstlichen Spezereyen angemacht hat. Dergleichen Narren haben sie hier in England nicht, dazu mußten wir herüber kommen, um den Leuten ein solches Beyspiel zu geben. Was das nur für ein Ende nehmen wird, das Brot an einem Feuer zu backen, wie es die Heiligen im Paradiese nicht haben, so daß uns jede getrocknete Pflaume, schlecht gerechnet, an die zehn Thaler kostet, kann nimmermehr zum Guten ausschlagen; ein Feuer haben wir drinn, für

den höchsten Potentaten nicht zu schlecht, seine Sünden drinn abzubüßen.

Theodor kommt.

Theodor. Man hält's nicht aus für Wohlgeruch; wahrlich, ich merke, der Mensch kann im Verhältniß mehr Gestank als treffliche Düfte ertragen: das Feuer ist Wohlgeruch, der Saal eine Blume, und dann die kostbaren Oehle und Essenzen umher gesprengt, daß man in Ohnmacht fallen möchte. Sapperment! wie kommt der Mensch auf solche unmenschliche Anstalten? Sieh' da, Dietrich; wie geht's, mein guter Esel?

Dietrich. Wohl, gnädiger Herr, zu Euren Diensten.

Theodor. Du willst in meine Dienste treten?

Dietrich. Nein, Herr Graf, ich bin nur außerhalb Eures Dienstes zu Euren Diensten.

Theodor. Ich versteh' dich nicht.

Dietrich. Je nun, ich bin zu Euren Diensten Euch nicht zu bedienen.

Theodor. Mach dich deutlich.

Dietrich. Denn ich will ja noch bey meinem Herrn bleiben.

Theodor. Ah so!

Dietrich. Aber es kann wohl einmahl Rath dazu werden — vielleicht — wenn — indem — als —

Theodor. Nun?

Dietrich. Ich will sagen, wenn es meinem Herrn vielleicht einmahl miserabel geht, wie es doch möglich ist, zumahl bey der Verschwendung, — aber so lange er noch reich ist, will ich wie ein treuer Freund bey ihm aushalten.

Theodor. Du hast Vernunft. Komm mit hinein, du kannst mir immer schon ein Bischen im Voraus aufwarten, aber mach' dich nicht zu nahe hinter meinen Stuhl, ich fahre gern mit den Elkenbogen etwas weit aus. — (Dietrich geht ab.) Aha! Lady Dorothea.

2. Dorothea kommt.

Theodor. Ist's Euch auch zu duftig drinne?

Dorothea. Ich wollte Euch nur an Euer Versprechen erinnern.

Theodor. An welches? denn ich habe Euch gar vielerley versprochen.

Dorothea. Ich nehme mein Wort zurück, wenn Ihr nicht die Summe in Eure Gewalt bringen könnt, daß wir nach uns'rer Vermählung mit Bequemlichkeit und Glanz durch Italien, Frankreich, Spanien und Portugal reisen können, denn Reisen ist meine Passion.

Theodor. Mein Alter ist zu filzig, und denkt auch noch gar nicht an's Sterben, — ich müßte seh'n, wo ein Freund, — zwar ist die Summe, die Ihr dazu bestimmt, gar zu groß.

Dorothea. Andalosia ist noch ein Mann,

dem eine Dame, ohne sich zu erniedrigen, ihre Liebe schenken könnte.

Theodor. So? solchem Gelbschnabel! Aber mir fällt ein, der Unmündige hat mehr Geld als Verstand, er spielt den Großmüthigen, dem will ich morgen zusprechen, es muß ihm eine Ehre seyn, mir zu borgen. Kommt nur, daß man uns nicht vermißt.

Dorothea. Ey, Ihr seyd zu zärtlich um mich besorgt.

Theodor. Was sich nicht schickt, schickt sich nicht. — Ueber des Menschen Geldkasten möcht' ich mahl kommen dürfen! (sie gehen ab.)

Andalosia kommt.

Andalosia.

Es ist gelungen, Alle sind erstaunt,
Wie Mährchenwelt und wildes Traumgesicht
Umduftet und umstarrt sie Glanz und Pracht,
Und o! was jenseit aller Wünsche mir
Dem fernsten Ufer aller Möglichkeiten
Noch gestern lag, das reift die heut'ge Sonne,
Und bringt es auf dem Fittig schneller Stunden
Und schüttet es zu meinen Füßen aus,
Das Glück, das mehr als Gold, Juwelen, Perlen,
Ja als die ganze weite Erde gilt,
Was ich mit meinen Schätzen nie mag kaufen,
Die Lieb' hat sich zu eigen mir gegeben.

Sie kömmt hierher zu dieser stillen Laube,
Die Wächter sind gestellt, sie wagt's um mich.

Agrippina kommt.

Agrippina.

Erkennt Ihr auch, welch' Opfer ich Euch bringe?

Andalosia.

O Götterglanz! so fällt denn Licht des Aethers
Dort aus dem Innersten des innern Himmels,
Der Gegenwart Gefühl in meine Seele?

Agrippina.

Sie sind beym Fest noch Alle, lustberauscht,
Ein Zeichen gibt mir meine Kammerfrau,
Wenn irgend sich Gefahr dem Garten naht.

Andalosia.

So liebt Ihr mich, Ihr Einzige, Auserkohrne?
Noch einmahl laß das Wort von süßen Lippen
Auf diesen Rubinstraßen durch das Thor,
Von Perlen geh'n, das Wort, das wie der Phönix
Mir süß're Töne rauscht, als die Musik
Die rings aus allen Lauben um uns klingt.

Agrippina.

Ja, du Verräther, ja, ich liebe dich,
Ich muß dich lieben, gegen meinen Willen.

Andalosia.

So unfreywill'ge Liebe wäre möglich?

Agrippina.

Ich fühl' es nur zu sehr, denn die Vernunft,
Die Pflicht, die ich den Aeltern schuldig bin,

Die selbst der Staat — o traurig hartes Wort —
Darf von mir fordern, alles zieht mich rückwärts,
Doch blinde Leidenschaft treibt mich voran,
Und ihr gehorch' ich gegen meinen Willen.
Und was soll nun mit dieser thör'gen Liebe?
Weh mir! Ihr dürft mein Gatte nimmer werden!
Ach! daß aus diesem Haus' ich bin entsprossen,
Daß nicht die stille Schäferhütte mich,
Ein frommer Schäfer einsam groß gezogen.

Andalosia.

O laß den Kuß auf zarte Wangen drücken,
Und sagen, daß die Lieb' in alten Zeiten,
Wie in den Tagen jetzt, die Stände gleich,
Das Hohe niedrig, Nied'res hoch gemacht.

Agrippina.

Könnt' ich mit dir in weite Welt entfliehen,
Den König, meinen alten Vater tödten?
Auch selbst auf fernen Inseln würd' uns dann
Der mächt'ge Arm erreichen und bestrafen.

Andalosia.

Ist es denn nur der priesterliche Segen,
Weltlicher Vortheil oder Eigennutz,
Der Stammbaum und des Aberglaubens Satzung,
Was liebetrunk'ne Herzen darf vereinen?

Agrippina.

Versteh' ich dich? Willst du die innige Liebe,
Die ich zu dir in meinem Herzen trage,

So ganz verblenden, daß in Labyrinthe
Erst zauberreich, dann grauenvoll ich irre?

Andalosia.

Sagt uns nicht manche alte Liebessage,
Von edlen Herzen, die sich so gefunden?
Wie wurde Isot Tristan denn verbunden?
Ein schön Geheimniß hüllte wunderbar
Wie Dämmerlauben ein die Liebenden,
Und süßte ihnen zaub'risch den Genuß.

Agrippina.

O böser, böser, hinterlist'ger Mann,
Was thät ich nicht um dich, wenn du mich bäthest?
O welche Welt ich von Vertrau'n zu dir
In meinem Herzen trage, welchen Glauben,
Mein' ich doch selbst, es sey das Schlimme gut,
Wenn nur dein holder Mund mich so belehrt.
Liebst du mich denn, vertrau'st mir eben so?

Andalosia.

Du zweifelst? Sprich, was soll ich für dich thun?
Setz' meine Treue, mein Vertrau'n auf Proben,
Dein herber Zweifel könnte mich vernichten.

Agrippina.

Bist du mir der, der du versprichst zu seyn, —
So komm', wann heute die verschwiegnen Schatten
Die Erde decken, still und unsichtbar
Zu meiner Kammer —

Andalosia.

Himmlisches Entzücken!

Werd' ich bis dahin in dem Taumel-Rausch,
Im Schwindel meiner Seele leben können?

Agrippina.

Allein —

Andalosia.

Du zauderst? was verhehlt dein Mund?

Agrippina.

Nur die Bedingung, die die Thür dir öffnet.

Andalosia.

O nenne sie noch schneller als ich frage.

Agrippina.

Mit Kränkung hab' ich stets vernehmen müssen,
Wenn Neidische von dir verdächtig sprachen,
Ich ford're nichts, als was du selber bist.
Doch hoff' ich auch, daß jene dich verläumden:
Der Eine, achtend nicht der edlen Sitte,
Der Kunst des Lanzenstechens, Pferdetummelns
Sagt dreist, du seyst nichts als ein Kaufmannssohn,
Der Summen seinem Vater frech entwandte;
Der spricht noch dreister, du seyst glücklicher
Corsar, der, was er raubte, leicht verschwendet.

Andalosia.

Die Jämmerlichen! Niedrig erst zu schmeicheln,
Und hinterrücks mit bösem Wort zu morden!

Agrippina.

Nein, zürne nicht, du bleibst doch der du bist,
Und wollte dich die ganze Welt verkennen,
Nur daß es mich im tiefsten Herzen kränkt,

Ist wohl begreiflich; liebt' ich dich denn sonst?
Ich weiß, du bist aus nied'rem Stamme nicht,
Nicht Raub und Mord gab deine Schätze dir,
Doch mir zu zeigen, daß du wahrhaft liebst,
Daß ich und du im Herzen eins nur sind,
Entdecke mir wahrhaftig, woher dir
Des Goldes Fülle mehr als Kön'gen ward.

Andalosia.

Ich glaubte größ're Prüfung zu besteh'n:
Doch wenn ich nun dir wahrhaft Antwort gebe —

Agrippina.

Nimm diesen Kuß als stilles Unterpfand,
Daß wenn du nicht mit mir argwöhnisch zauderst,
Ich jeden Argwohn lasse: — komm zu Nacht!

Andalosia.

Nie wird des Goldes Fülle mir ermangeln,
So lang' ich diesen Zaubersäckel habe,
Der sich von meinem Vater mir vererbte.

Agrippina.

Wie? diese Tasche, alt und unansehnlich?
Gib her, daß ich sie näher mir betrachte.

Andalosia.

Greif nur hinein.

Agrippina.

Was find' ich da? der Säckel
War leer, — noch einmahl, — und die Hand voll
Gold.

Andalosia.

Sie füllte sich, und wenn du Jahre lang
Den Inhalt unermüdet leeren wolltest.

Agrippina.

Das ist ein Wunder, größer, sonderbarer,
Und herrlicher, als nur die Dichter träumen.
Beglückter Jüngling, Liebling aller Götter,
Ja, daß ich dich erkohr, ist mein Triumph,
Denn du steh'st höher mir als Fürst und König. —
Sie gibt das Zeichen, — man bricht wohl schon auf,
Leb' wohl, — ich seh' dich heut' noch in der Nacht.

(schnell ab.)

Andalosia.

Und ist es möglich? Ist die höchste Wonne
Sich übereilend, überstürzend mir
Auf Flügeln meiner Wünsche angelangt?
Und fast entsetz' ich mich, daß diese Welt,
Das ganze künft'ge Leben, würd' ich auch
Jahrhunderte durchaltern, nichts mir biethet,
Das diesen Stunden sich vergleichen dürfte.
Noch Tage, Wochen hätte die Erscheinung
Verzögern dürfen, daß ich mich gefaßt,
Daß ich den Muth gewonnen, diese Beute
Als mein mit leichtem Herzen zu ergreifen.
Schwebst du um mich vielleicht, Geist meines Vaters,
Der du in Schmach, im Kerker dich geängstet,
Der wohl des Königs Majestät erschaut

Aus blöder Ferne nur im Volksgedräng,
Sieh'st du vielleicht den frohen, muth'gen Sohn,
Der an derselben Stätte hier nicht zagt,
Arm, Herz, Begier nach dieser Königstochter
Kühn auszustrecken, o so lächelst du
Der wunderbaren Schickungen gewiß.
Mit frohem Staunen siehst du den Erzeugten
Nun auf des Glückes höchstem Gipfel schweben. —
Die Gäste sind entfernt, im Taumel hier
Versäum' ich ihnen Lebewohl zu sagen.

Dietrich kommt.

Was streichst du hier herum, du träger Lotter?

Dietrich.

Verzeiht, ich schnappe hier nach frischer Luft.
Die Gäste haben königlich geschmaus't,
Sind königlich betitelt, königlich
Bedient, doch war ihr Trinkgeld bürgerlich,
Man konnte kaum den Edelmann drinn lesen.
Man hat wohl Recht, der ganze Hof ist geitzig.

Andalosia.

Da, Koth, nimm das, und sey zufrieden heut.

(ab.)

Dietrich.

Wie, Koth? Warum denn Koth? Nicht Dietrich?
Du Laffe, Esel, Taugenichts, dergleichen?
Gerade Koth? Und wirft den Beutel Gold
So schwer, so voll mir vor die Füße hin:
Ich hörte pred'gen einst, auch Gold sey Koth;

Drum gib dich, gold'ner Dietrich, nur zufrieden,
Und fische hinterm Baum das Gold heraus
Das du so eilig heut' vergraben mußtest.
Bey dem Gehalt laß ich's mir wohl gefallen,
Daß in den Kothstand mich mein Herr erhoben.
(geht ab.)

Achte Scene.

(Pallast.)

Die Königinn, Agrippina.

Königinn. Aber du wagst doch nicht zu viel, meine Tochter? Du hast doch den Säckel genau betrachtet, und dieser, den du bestellt hast, ist genau eben so, mit denselben Schnüren, denselben Bändern?

Agrippina. Traut mir nur zu, liebe Mutter, daß ich ihn nicht bloß obenhin angeseh'n habe. Ich habe ihn auch zerrieben, und im Grase liegen lassen, damit er ganz das Anseh'n von einem solchen bekäme, den man schon viele Jahre gebraucht hat.

Königinn. Nur vorsichtig, liebes Kind, ich zittre für dich.

Agrippina. Seyd unbesorgt, Mutter; Agrippina hat den Schlaftrunk schon bereit, dem er nicht widerstehen kann.

Königinn. Ich höre kommen.

Agrippina. Entfernt Euch, er ist es gewiß. — Margarethe! nimm den Herrn in Empfang.

(sie gehen)

Margarethe tritt auf.

Margarethe. Das ist doch bey alle dem ein sonderbarer Auftrag, wenn mir nicht so sehr viel versprochen wäre, so möchte ich dem gnädigen Herrn wohl die ganze Sache verrathen, denn er ist der freygebigste Mensch von der Welt; indessen, weß Brod ich esse, des Lied ich singe: scheint's ja bey alle dem nur ein ganz unschuldiger Spaß zu seyn, um den die Mutter selber weiß.

Andalosia tritt ein.

Margarethe. Da seyd Ihr ja, schönster Herr Graf, die Prinzessinn wird den Augenblick erscheinen.

Andalosia. Hier, gute Alte, nimm für deine Liebe und Treue diesen Beutel mit Gold, als ein geringes Unterpfand meiner Erkenntlichkeit, denn deine Dienste sollen noch anders belohnt werden.

Margarethe. Laßt mich die schönen, lieben, weißen Hände küssen, göttlicher Mann, Ausbund aller Schönheit, ach! Ihr verdient das allerhöchste Glück, das der Himmel nur den Menschen bescheren kann.

Andalosia. Das wird mir heut.

Margarethe. Gewiß, gewiß, doch —

Agrippina tritt ein. Margarethe ab.

Andalosia. O meine Sonne! mein Himmel! wie glorreich gehst du mir auf! Warum trittst du mir so geschmückt, mit diesem Geschmeide entgegen.

Agrippina. Zittr' ich nicht vor dem Augenblick, indem dein Wahn der Entzückung von dir möchte genommen, und dein ernüchtertes Auge dann keinen der Reitze mehr sehen werde, die du jetzt an mir bewunderst? Recht glänzend möcht' ich dir erscheinen, die schönste Frau der Welt wünscht' ich um deinetwillen zu seyn.

Andalosia. Bist du es nicht? Und nicht die Schönheit ist es ja allein, die mich heut entzückt über die Sterne hebt, daß du, du Himmlische es bist, das ist es, was mich heut in deinen Armen wahnsinnig zu machen droht.

Agrippina. Laß uns hier neben einander sitzen, und uns Aug' in Auge spiegeln, Red' in Rede flüstern, und Kuß auf Kuß drücken, um unsere Schwüre zu besiegeln.

Andalosia. Komm dort hinein, Geliebte, in das letzte, heiligste Asyl unserer geheimen Liebe, entlade dich dort dieses beschwerlichen Schmucks, daß ich nichts sehe, nichts fühle als dich allein.

Agrippina. Mein Theurer, noch wenige Zeit; ich zittre, meine Mutter dürfte noch wachen, ihr Gemach ist nicht fern vom meinigen.

Margarethe kommt mit einem Becher.

Margarethe. Hier ist der Trunk, gnädiger Herr Graf, bevor Ihr Euch niederlegt. (geht ab.)

Andalosia. Credenze mir, Geliebte, und wo du deine Lippen andrückest, nehme ich den Kuß dem Becher wieder, um meinen Nektar aus dem Golde zu saugen.

Agrippina. Auf dein Wohl, auf deine Liebe!

Andalosia. Meine ganze Seele dürstet, dir diesen süßen Gruß zu erwiedern. (trinkt.)

Agrippina. Hast du ihn geleert, den Becher?

Andalosia. Kein Tropfen ist zurück geblieben, denn keine ungeweihte Lippe soll von dem flüßigen Golde genetzt werden, in welchem theurer als die theuerste Perle der Wunsch deiner Liebe zerlassen ist.

Agrippina. Ich sinne, wie ich die Fülle deiner Liebe erwiedere.

Andalosia. Bist du denn nicht mein? diese Liebe unserer beyden Herzen ist ja nur eine Liebe, was in dir klingt tönt auch in meiner Brust, und wie Wellen fließen unsere brünstigen Seelen in einander.

Agrippina. Wie süß tönt in stiller Nacht von des Geliebten schöner Lippe die Rede über die Liebe, die Einsamkeit ist wie ein langer ruhender Kuß, und unser Inneres erzittert wie es sich der

unsichtbaren Welt und den Liebesgeistern entgegen sehnt.

Andalosia. Doch warum sprechen wir und küssen nicht?

Agrippina. Auch das Wort, das Geständniß der Liebe trägt Wonne in sich.

Andalosia. Mein Hoffen, mein inbrünstiges Sehnen, die plötzliche Erfüllung, der blendende Glanz meiner Seligkeit, deine süße Gegenwart in holder heimlicher Nacht, das Nachtigallenflöten deines Mundes, alles, alles umfängt und umwebt mich mit Strahlen von Wonne, und schaukelt mich auf den Wogen von Paradieses-Flüssen, daß dieses sterbliche Wesen des Leibes in holdseliger Ermattung verschwimmt, und alle Gedanken und Empfindungen verdämmern in der Blumenumlaubung deiner Nähe.

Agrippina. O wie versteh' ich dich so ganz, und freue mich des zarten Sinnes.

Andalosia. Ja, eine selige Ruhe, eine himmlische Müdigkeit, ein Ermatten wie das zum Himmel Entsterben der Heiligen rieselt, fluthet, flüstert durch mein ganzes Wesen, und singt dem Geist ein Wiegenlied, wie Venus es wohl dem Amor sang.

Agrippina. Deine Reden fallen so lieblich in mein Ohr, wie im Frühling die Blüthen vom Baum.

Andalosia. Wie schön gesagt, wie friedlich

— wie sanft und — und — hold? nicht wahr? (gähnt) Verzeih, ich weiß nicht, warum ich dich unterbreche.

Agrippina. O mein Süßer, mein Trauter!

Andalosia. Wahrlich, du Engelsbild, noch nie — (gähnt) Nie, niemahls — Was sagtest du doch?

Agrippina. Nichts, mein Theurer.

Andalosia. Nichts? Nichts? (gähnt.) Nichts, mein Engel, will viel sagen, denn — (gähnt.) Ich weiß nicht, — es muß schon spät seyn, denn die Augen wollen mir zufallen — aber du sprichst auch gar nichts.

Agrippina. Ich höre dir zu, du Wonne meines Herzens.

Andalosia (gähnt.) Ja, es hört sich gut zu, wenn Leute so reden, — vollends — (gähnt) so recht begeistert über das Himmlische (gähnt) der Liebe, — nur nicht Geschwätz, wenn ein Mensch schlafen will, denn alsdann — mein Schatz, ist es zur Unzeit, — und den Fehler scheinst du mir zu haben.

Agrippina. Ich? Ist dir meine Liebe jetzt schon gleichgültig?

Andalosia. Nein, das nun eben auch nicht — (gähnt) aber — Ruhe muß der Mensch haben, — denn Ruhe — sieh, ist der Ruhe wegen nothwendig. — Ey, mir däucht, ich falle mit dem Kopf auf den Tisch. — Tisch! Tisch! Ein einfäl-

tiges Wort. — Warum muß nun hier gerade ein Tisch steh'n? — Dietrich! Dietrich!

Agrippina. Was soll er? —

Andalosia. Was du sollst, du fauler Mensch? Mich zu Bett bringen — das dünkt dem Fratzengesicht wohl zu viel — Dietrich — ah! liebster Engel! du bist da? Verzeih, ich war ein wenig in Gedanken.

Agrippina. Du bist müde und schläfrig.

Andalosia. Ja, mein Kind, weil der Dietrich nun wieder hinein gelaufen ist — hohle mir doch mahl den Flegel, er muß in der Nähe seyn, ich muß mich niederlegen.

Agrippina. Komm, daß ich dich selber führe. — Margarethe! Margarethe!

Margarethe kommt.

Andalosia. Ja, Dietrich, ja, du bist eine ganz gute Haut, — nur taugst du nichts, — kein gutes Haar an dir, — (immer gähnend.)

Agrippina. Lege dich auf dieses Ruhebett hier, mein Trauter.

Andalosia. Ich traute dir ja, — freylich — je nu, — kömmt Zeit, kömmt Rath, Affengesicht. (sie gehen in das zweyte Zimmer.)

Margarethe. Er weiß sich vor Schlaf nicht zu lassen; es ist zum Lachen, was sich die Prinzeß für Schmeicheleyen von ihm muß sagen lassen. Nun schläft und schnarcht er schon: ich dachte wohl,

daß der starke Schlaftrunk so schnell wirken müsse.

Agrippina kommt.

Agrippina. Hier, Margarethe, nimm diese Tasche und nähe sie dem Festschlafenden schnell und behende so an das Wamms, wie er diese trug. Aber nimm dich in Acht, daß er nicht munter wird.

Margarethe. Hat nichts zu sagen, gnädigste Fürstinn, drey Schneider könnten sich jetzt auf ihn setzen, und arbeiten und bügeln, er merkte nichts davon. (ab.)

Agrippina. Endlich errungen! — Ich fasse hinein — richtig, zehn schöne goldne Münzen — und wieder, — und wieder — o welche Wonne! Ich entfliehe mit meiner Beute in die innersten fernsten Gemächer, bis er fort, — und dann, o du himmlisches, glänzendes, lachendes Gold, dann will ich nimmer mehr der tönenden Liebesreden aus diesem welken, unscheinbaren Munde ziehen, und dir, nur dir leben und seyn. (geht ab.)

Margarethe kommt zurück.

Margarethe. Nun wäre das auch geschehen. — Er schnarcht aber so stark, daß es unanständig wird, denn die Schildwachen draußen müssen ihn hören können. Sie müßten denn etwa denken, es wäre des Königs Majestät selbst, der sich bey der Königinn befände, und es ist wahr, der hohe Mann kann auch in diesem Orgelspiel etwas lei-

sten, was man nicht alle Tage hört, denn er hat besonders die tiefen Töne so in seiner Gewalt, und die schnellen gurgelnden Passagen, die dann plötzlich in die Höhe hinauf tremuliren, und mit einem Schnelltriller dann wieder in den ruhigen gesetzten Ton herabspringen, daß man über die ungeheure Fertigkeit erstaunen muß. Wenn dann die liebe alte Königinn auch anfängt einzustimmen, die sich mehr auf die Lachtöne gelegt hat, und immer ganz plötzlich mit einem Seufzer abschnappt, ohne die Cadenz zu Ende zu führen, dann ohne alle Harmonie und Uebergang mit den abgebrochenen röchelnden kurzen Sätzen wieder anfängt, so schnarchen und fugiren die beyden Herrschaften ein äußerst wundersames Duett. — Was aber der einfältige Spaß mit der Vertauschung der Säckel nur bedeuten soll? Und dazu die vielen Anstalten, die Heimlichkeit, die Gefahr seinen guten Nahmen zu verlieren? Ja, die Langeweile treibt die Menschen zu wunderbaren Sachen. — Er wird immer noch nicht munter, und der Morgen fängt schon an zu dämmern. Wie wird der gute Mensch verdrüßlich werden, wenn er merkt, daß man ihn mit dieser Liebe nur genarrt hat. Ich muß ihn aufwecken und aus dem Schlosse schaffen, meine Reputation könnte selbst dabey leiden. — Er rührt sich, ja. — Seht doch die Impertinenz, nur um sich auf der andern Seite wieder zurecht zu legen. — Nein, mein

gnädiger Herr Graf, (sie geht hinein) so ist es nicht gemeint, das darf hier nicht seyn; (rüttelt ihn) ermuntert Euch doch, und seht um Euch, daß das hier keine Schlafstelle für Euch ist.

Andalosia (erwacht.) Wo bin ich?

Margarethe. Wo anders als im königlichen Schlosse? ums Himmels Willen, es wird schon Tag, macht Euch davon.

Andalosia (taumelt heraus.) Wie bin ich denn hierher gekommen?

Margarethe. Je nun, die Jugend, — die Liebe, — Prinzessinnen, so hoch geboren sie sind, bleiben doch auch Menschen —

Andalosia. Die Prinzessinn? — Ich erinnere mich, — wo blieb sie?

Margarethe. Das arme Herz, wie sie sah, daß der gnädige Herr so sehr schläfrig war, und ungeachtet aller Liebkosungen, aller zärtlichen Worte immer wieder einschlief —

Andalosia. Ich? alter Narr?

Margarethe. Habt Ihr denn nicht noch eben auf dem Ruhebett dort schnarchend gelegen?

Andalosia. Himmel! wie ein Thier habe ich alle Besinnung verloren.

Margarethe. Recht ist es nicht, bester Herr, und die gnädige schöne Prinzeß wird Euch nun wohl recht böse seyn.

Andalosia. Ich verdiene ihren Zorn, ich

Unwürdiger. Noch weiß ich mich nicht zu sammeln, mein Kopf ist schwach, mein Gehirn erschöpft, o wie werd' ich erschrecken, wenn ich meine volle Besinnung wieder finde. Leb' wohl und schweig.

(geht ab)

Margarethe. Simpel! Schweig! was gibt's denn hier zu verschweigen? Ich fürchte, die Königinn und die Prinzeß werden Euch selbst damit aufzieh'n und Euch in die Nase lachen, daß Ihr Euch aus Eitelkeit so leicht bethören ließet. Schweigt! Er spricht, als wenn er ein König wäre, der fremde unbekannte, wetterwendische junge Herr. (geht ab.)

Neunte Scene.

(Zimmer.)

Andalosia allein.

So wandelt dumpf ein Thier in Paradiesen,
Und sieht nicht Blum' und Frucht, so reißt der
Wahnsinn
Den Freund und die Geliebte roh zerfleischend
Sich selbst mit grimmen Biß die Glieder wund,
So bin ich selbst mein eigner dummer Feind,
Durch eigne Schuld aus meinem Paradies
Schmachvoll vertrieben, ich im blöden Sinn
Zerriß selbst meine Liebe. — Wie nur war es,

Wie möglich nur, daß dieser thier'sche Schlaf,
Der dumpfe Sclave der Natur, den Geist,
Der himmelan mich trug, bewält'gen konnte?
Die schwere Schuld muß ich sogleich versühnen,
Ein prächtiges Bankett soll wiederum
Den ganzen Hof in meine Gärten zieh'n,
Die schöne Fürstinn wird durch Fleh'n erweicht,
So schnell kann Herzensliebe nicht ersterben,
Sie übersieht den Fehl, und Venus sendet
Aus ihrem Himmel meine Wonnestunde.
Doch wenig Gold hab' ich in Vorrath noch,
Ich eile um den Reichthum herzustellen. —
Wie? — Was ist das? — Leer, immer leer
der Säckel? —
Ich träume nicht, — wie, sollte Ampedo,
Der Blöde recht mit der Vermuthung haben?
Ist wohl die Zauberkraft erschöpft und todt? —
O nein, ich Blöder, Blöder, Rasender!
O ich Getäuschter, plump, arg, arm Betrogner!
Wie man Schulknaben wohl und Gassenjungen
Um Aepfel oder Nüsse hintergeht,
Wie Bauernvolk in dem Gelag der Schenken
Mit grob gespon'nem Witze übertölpelt —
Ja, Tölpel, Narr, Blödsinniger, Dummkopf ich!
Bedurftest du des Schlaftrunks wohl, in der
Betäubung dummer, alberner zu werden? —
Nimm diesen Kopf, der mit Verstand nicht dient,
Der kaum den Sinn hat Gras dir aufzufinden,

Dem Hörner nur noch mangeln Thier zu seyn,
Nimm ihn, zerschmett'r ihn an der ersten Wand!
Was bleibt mir als Verzweiflung? — Was mir
bleibt?
Das Leben doch, die Jugend, die Gesundheit,
Die Hoffnung, künftig klüger noch zu werden,
Die Kraft, die eigennütz'ge Täuscherinn,
Mit ganzem vollem Herzen zu verachten.
So sey es, und dann den Versuch gemacht,
Was ich verloren wieder zu erobern.

Der Haushofmeister kommt.

Haushofmeister.

Ich komme, von dem Munde meines Herrn
Befehle zu empfangen, wie das Fest
Nach seinem Wohlgefallen einzurichten.

Andalosia.

Vorerst ruft schnell die ganze Dienerschaft.

(Haushofmeister ab.)

Nicht in Bedrängniß Rath zu finden wissen
Ist nicht des festen Mannessinnes würdig,
Hinweg, du falsche Scham, geschehe frey
Mit Heiterkeit was doch geschehen muß.

Alle Diener treten herein.

Andalosia.

Ihr guten, treuen Leute, die bisher,
Das müßt Ihr selbst bezeugen, frohe Tage
Mit mir gelebt, die ich beschenkt, gepflegt,

Und nie gedrückt: es ist anjetzt mein Wille,
Einsam und unbekannt in fremden Landen
Gelübden treu auf ein'ge Zeit zu leben,
An Lohn bin ich bey keinem in der Schuld,
Ihr habt voraus, behaltet was Ihr habt,
Die kostbaren Livreen, Pferd' und alles,
Zwey Pferde nur behalt' ich mir; lebt wohl!
Erwiedert nichts: wozu, daß wir uns rühren?
Je mehr Ihr mich geliebt zeigt um so mehr
Daß Ihr mit Schweigen alle mich verläßt.
(Diener ab.)
Du, Dietrich bleib. Mich zwingt ein seltsam Schicksal,
Allein und sparsam nach dem Vaterland
Nach Cypern heimzukehren, und ich will
Mit dir die Reise machen.

Dietrich.

Aber ich
Will nicht, mein Herr; ey, seht mir doch den Antrag!
Ich also bin der einz'ge, schlecht genug,
Und gut genug, auf knapper Pilgerfarth
Euch wie 'ne Kürbisflasche zu geleiten,
Die man nur unterwegs mit Wasser füllt,
Da Ihr die Andern alle fortgeschickt?

Andalosia.

Ich glaubte, mich gefällig dir zu zeigen,

Da du aus Cypern bist, und deinen Vater
Gern wieder sieh'st; was willst du unter Fremden?

Dietrich.

Sorgt nicht, mein Vater läuft mir nicht davon,
Wenn er nicht etwa stirbt, Cypern noch weniger,
Hier hab' ich unter Diensten nur zu wählen,
Ein trefflicher ist mir schon zugesagt.

Andalosia.

So bleib, du Taugenichts, ich geh' allein.

Dietrich.

Viel Glück zur Reise! Der Graf Theodor
Kömmt außer sich, daß ich nun zu ihm ziehe.
(geht ab.)

Andalosia.

So vieles Gold besitz' ich noch, um einsam
Nach Cypern heimzureisen, sey's zu Land,
Sey's auf dem kürzern Weg zur See. Leb wohl,
Du undankbares London, lebe wohl
Betrügerinn, die mit der Liebe heuchelt!

Theodor tritt ein.

Theodor.

Verzeiht, mein Theurer, daß ich frank und frey
So zu Euch trete, längst hab' ich gewünscht,
Daß wir als Freund' uns näher kommen möchten,
Wozu der Ceremonien und der Fratzen?

Andalosia.

Ich bin in Eil, kann ich Euch worin dienen?

Theodor.

Recht sehr: mich freut's, daß Ihr ohn' Umschweif
sprecht,
So macht's der brave Mann, so Ihr, so ich,
Ihr könnt mich glücklich machen, Euch verbinden
Auf Lebenszeit, wenn Ihr, mein Vater stirbt bald,
Bis dahin mir zehn tausend Pfunde borgt.

Andalosia.

Nennt Ungefälligkeit nicht dieses Lächeln
Und Achselzucken, kamt Ihr gestern zu mir,
So stand die Summe wahrlich Euch zu Diensten,
Doch jetzt bin ich zu helfen nicht im Stande.

Theodor.

Ja, »kamt Ihr gestern« ist Geschwisterkind
Mit dem verruchten Balg »ein andermahl,«
Die Lumpen-Sippschaft stammt von Lüg und
Trug,
Und Kargheit säugte sie an schlaffen Brüsten,
Wohin man kömmt, sind die Unholde da,
Mit ihrem dummen Zähnefleisch und Grinsen.
Ich dachte nicht, so abgeführt zu werden.

Andalosia.

Wenn Ihr mich kenntet, würdet Ihr nicht zwei-
feln.

Theodor.

Mag Euch nicht näher kennen, als ich thu,
Wär' eine miserable Perspective
In leeres Herz und Eingeweid' zu schau'n.

Andalosia.

Ihr könnt mich nicht beleid'gen, so lebt wohl.

(geht ab.)

Theodor.

Doch dir den Hals umdrehen, filziger
Verschwender! karger Hochmuthsteufel, du!
Mich ärgert, daß ich ihm das Wort vergönnt.
Die Zeit find't sich, ihm das noch einzutränken.

(geht ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Zimmer.)

Daniel, Diener.

Daniel.

Macht nur das Essen, Kinder, deckt den Tisch, denn Ihr wißt wohl, wenn der gnädige Herr zu Hause kömmt, und findet nicht gleich alles fertig, daß er sich nur hin zu setzen braucht, so mault er den ganzen Tag. (Diener ab.) Das ist eine Noth mit solchem simpeln, stillen, langweiligen Herrn! Der Alte hatte noch auf seinem Sterbebette mehr Leben. — Aber, seh' ich recht? Wahrlich, der Herr Andalosia! So ganz allein? Ohne Gefolge? Was hat das zu bedeuten?

Andalosia tritt ein.

Daniel. Ist's möglich, gnädiger Herr, daß meine alten Augen Euch so unvermuthet wieder seh'n? Ach, welche Freude! so wird doch nun hier einmahl die alte traurige Langweile und Einsamkeit etwas aufgeheitert werden!

Andalosia. Wo ist mein Bruder.

Daniel. Da unten in der Allee nach der Meyerey zu, auf seinem gewöhnlichen Spatziergange, er muß bald kommen, denn nun hat er schon seine Milch und sein Butterbrot verzehrt, und hat ihm der alte Meyer schon die Geschichte von den jungen Gänsen vorgetragen, und er selbst wird auch wohl schon seinen Traum von heute Nacht auseinander gesetzt haben, so daß er nicht lange mehr ausbleiben kann.

Andalosia. Er ist gesund und froh?

Daniel. Lieber Himmel, Ihr kennt ja selbst unsern gnädigen Herrn: gesund, ja, und froh auch auf seine Weise. Er verlangt nicht viel von der Welt.

Andalosia. Wie treibt Ihr es denn nun hier?

Daniel. Den einen Tag wie den andern; was Gott uns an Zeit beschert, die verbrauchen wir denn auch mit seinem Beystande, aber das versichre ich Euch, wir könnten hier eine Universität errichten, um die Langeweile im ganzen Lande gründlich und auf ewige Zeiten zu stiften. Ich sage manchmahl: geht doch an den Hof. — Nein. — Macht eine kleine Reise! — Nein. — Ladet einmahl Gäste. — Nein. — Wollt Ihr denn nicht vielleicht heirathen? — Nein! — Um acht Uhr Morgens steht der Herr auf, sein Frühstück nimmt ihm eine

Stunde weg, dann zieht er sich an und wieder aus, sucht andere Kleider vor, und wechselt sie wieder mit dem Schlafrock. Eine unglaubliche Lust scheint er am Auf- und Zuknöpfen zu haben, denn ganze Stunden kann er damit hinbringen, oder Handschuhe zwanzigmahl anprobiren. So kommt denn die zwölfte Stunde, und er wallfahrtet nach der Meyerey. Dann wird gegessen, und der Nachmittag eben so hingebracht. Höchstens geht der Herr einmahl auf die Jagd, aber nicht um zu schießen, nur seinen Leuten zuzuseh'n.

Andalosia. So hast du es aber gut, und wenig oder nichts zu thun.

Daniel. Sagt das nicht, muß ich doch nach allem sehen, damit die Wirthschaft nicht zu Grunde geht; auch ist der Herr Bruder so genau und geitzig, daß man beynahe sein eigenes Geld zusetzen muß. Ueber jeden Groschen weitläuftige Berechnungen, dann hat er noch das Unglück, nicht zu capiren, und weil er nicht rechnen kann, denkt er, jeder Mensch will ihn betrügen.

Andalosia. Er mag nicht so ganz Unrecht haben.

Daniel. Und der liebe Eigensinn! Wenn ich ihn an- oder auskleide, macht er alles verkehrt, und das läßt er sich auch um alle Welt nicht abgewöhnen. In der ganzen Christenheit zieht man doch gewiß den rechten Stiefel zuerst an: er immer den

linken! jeden Morgen halte ich ihm den rechten hin, — nichts da; ich bitte, ich werde böse, ich werfe den Stiefel weg, nehme ihn wieder, halte ihn einladend, recht anziehend hin, nichts! er bleibt auf seinem Kopf, und will ich wohl oder übel, muß ich nach halbstündigen Debatten ihm doch gegen Vernunft und Ueberzeugung nachgeben. Das ist ein Kreuz mit solchem Herrn.

Andalosia. Du bist ein Narr.

Daniel. Außerdem hat er sich noch eine verdammte Sache angewöhnt, er ist der ärgste Topfgucker von der Welt, und wie er es anfängt, ist unbegreiflich; denn oft stehen wir ganz ruhig in der Küche und schwatzen, mit einem Mahle ist der gnädige Herr hinter uns, keiner hat ihn gesehen, keiner hat ihn kommen hören; in keiner Stube ist man sicher, es ist, als wenn er durch die Wände gehen könnte, dadurch wird alle Gedankenfreyheit gehemmt, und es ist gar kein Spaß in solchem Hause zu machen. Aber wie kömmt es nur, mein Herr Andalosia, daß Ihr so allein und ohne Gefolge reiset?

Andalosia. Ein andermahl davon.

Daniel. Aber mein Sohn, der Dietrich, wird doch wenigstens bey Euch seyn?

Andalosia. Dein Sohn? der junge Esel hat sich wie ein Halunk gegen mich aufgeführt: als er glaubte nichts bey mir gewinnen zu können, war er von meinen Leuten der einzige, der mit Grobheit

und Undank mich verließ, ob ich ihn gleich mit mir nehmen wollte.

Daniel. Ist es möglich? Hat das schlechte Kind so aus der Art schlagen können? Muß ich in meinem Alter den Gram erleben, Vater eines ungerathenen Sohnes zu seyn? Wart Bösewicht! dir will ich den Text auslegen, wenn ich dein undankbares Gesicht einmahl wieder zu Gesicht kriegen sollte!

Andalosia. Kommt nicht mein Bruder da den Baumgang herauf?

Daniel. Er ist es, gnädiger Herr. Nun will ich gleich anrichten lassen.

Andalosia. Und ich will ihm entgegen gehen.

(ab.)

Daniel. So recht, Dietrich! ich sehe, das liebe Kind hat Verstand, er wird sich schon in der Welt zurecht zu rücken wissen. Er hat nicht mit dem jungen Herrn in Compagnie eine miserable Figur machen wollen, und Hunger und Kummer leiden. Ephraim! Benjamin!

Zwey Bediente kommen.

Ephraim. Was gibts, Herr Daniel?

Daniel. Noch ein Couvert aufgelegt! Unser gnädiger Herr ist aus fremden Landen zurück. Du, Benjamin, suche nachher bey der Aufwartung zu erhören, warum er wieder gekommen ist, welche Fatalitäten er gehabt hat, denn von unserm Herrn

Ampedo kriegt man doch nichts heraus, so maulfaul wie er ist und bleibt. Marsch!

(Die Bedienten ab.)

Andalosia, Ampedo kommen.

Daniel. Es ist angerichtet gnädige Herrschaft.

Ampedo (setzt sich in einen Sessel.) Ich kann nicht mehr — die Ueberraschung — der Schreck, — du, Daniel, geh!

Andalosia. Geh, Alter! ich habe mit dem Bruder zu sprechen.

Daniel. Wenn Euch nur nichts zustößt.

Ampedo. Laß mich allein. — (Daniel geht ab.) O Bruder, Bruder, die entsetzliche Geschichte, die du mir erzählt hast, — die Unbesonnenheit, mit der du dich unglücklich gemacht hast — mir schwindelt's und dreht sich's in allen Sinnen.

Andalosia. Fasse dich nur wieder.

Ampedo. Ist bald gesagt. Da haben wir nun deine unglückliche Art und Weise, und die Folgen davon. Hab' ich's nicht vorher gesagt? Wie hab' ich gewarnt! Aber natürlich ist bey dir alles vergebens; denn wer sich für den Allerklügsten hält, muß immer die allerdummsten Streiche machen. Das ist der Gang der Natur.

Andalosia. Es ist ja aber noch nicht die Hoffnung verloren, daß ich den Säckel wieder gewinnen könnte.

Ampedo. Etwa auf die Art, die du mir vorschlugst? daß ich dir den Wünschhut gebe?

Andalosia. Ja, denn so wird es mir leicht —

Ampedo. Einmahl für allemahl, daraus wird nichts. Wir haben getheilt, da du es durchaus so wolltest, und nun behalt' ich auch mein Kleinod, und laß es niemahls aus den Händen! Daß du den Filz auch noch thörichterweise durchbrächtest, und wir nachher das leere Nachseh'n hätten!

Andalosia. Aber, so laß dir doch nur sagen —

Ampedo. Nichts! Dießmahl wirst du mich nicht so weichherzig und nachgiebig finden. Ich bin es meinem Vater und uns beyden schuldig, daß ich unser übriges Gut erhalte, und für dich mit Verstand habe, dazu bin ich der Aelteste und ich werde meine Rechte nicht unter die Füße treten lassen.

Andalosia. Wenn man nicht mit dir sprechen kann. —

Ampedo. Man kann mit mir sprechen, aber vernünftig; und jetzt ist überdieß die Zeit zu Tisch zu gehen, komm nur hinein, ich muß mich stärken und auf meinen Schreck zu erhohlen suchen.

(sie gehen.)

Zweyte Scene.

(Straße.)

Graf Limosin, Daniel.

Limosin. Es ist also gewiß, wie du sagst, daß mein geliebter Neffe Andalosia wieder zurück gekommen ist?

Daniel. Ja, mein gnädiger Herr Graf.

Limosin. Und er wird jetzt hier bleiben?

Daniel. Wie es scheint.

Limosin. Ich wünsche, daß er seine Reise zu seiner Zufriedenheit mag beendigt haben. Schön, daß er wieder da ist, so kann ich auch vielleicht ein nothwendiges Geschäft mit ihm abmachen, denn mit seinem Bruder ist nichts anzufangen. Gehst du nach Hause?

Daniel. Ja, Herr Graf.

Limosin. Du kannst mich melden, daß ich heut noch meinen Neffen meinen Besuch machen würde.

Daniel. Heute geh'n sie gewiß auf die Jagd, nach dem gewöhnlichen Platz, denn Herr Ampedo pflegt den Zeitvertreib nicht leicht auszusetzen.

Limosin. Empfiehl mich herzlich den liebenswürdigen Kindern, dem Trost und der Freude meines Alters.

Daniel. Unterthänigster.

(geht.)

Limosin. Andalosia darf es mir nicht abschlagen, meine Verlegenheit ist zu groß, und Geld haben die Menschen ja im Ueberfluß; aber der Ampedo ist vom ärgsten Teufel des Geitzes besessen, und führt selbst ein Leben wie ein armer Hund, doch der andere junge Bengel spielt gern den Großmüthigen, erwirbt sich Dank und Huldigung, sammelt mit Anstand und Rührung diese Brocken der Heucheley, der ist also leicht zu berücken. O wer den Parvenus, diesen geschlechtlosen unadlichen Abenteurern einmahl so ganz ungenirt über ihre Schätze kommen könnte! Das Gesindel weiß sie ja doch nicht anzuwenden. (geht ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer.)

Ampedo, Andalosia.

Ampedo. Ja, Bruder, nun bist du gut und vernünftig, was einmahl verloren ist, laß verloren seyn, wir richten uns ein, wir sparen hübsch, und können ja am Ende auch die Gemähldegallerie, den Pallast, das Silberzeug und alles verkaufen, und uns auf dem Gute draußen knapp und bürgerlich einrichten.

Andalosia. Wozu? wir sind und bleiben immer reich.

Ampedo. Ach, Bruder, mich überfällt bey jedem Thaler, den ich ausgeben muß, eine Bangigkeit, man kann nicht wissen, wie alt man wird, ja wer von uns weiß es denn gewiß, ob er wirklich stirbt, und bedenke nur die Noth, die man alsdann im Alter leiden müßte.

Andalosia. Bruder, neben deiner Vernünftigkeit bist du aus lauter Grillen zusammengesetzt.

Ampedo. Mein Wesen will dir nur im Anfang nicht einleuchten, aber bald wirst du ganz so werden wie ich, wir essen und trinken dann mäßig, wir gehen spatzieren und auf die Jagd, — ah, ja so, die Leute werden schon draußen im Walde seyn und mich erwarten, ich muß hinaus, denn wenn man seine Gewohnheit verändert, so leidet mit Schmerz das Leben selbst.

Andalosia. Ich bin noch müde, in einem halben Stündchen folge ich dir, und, um es mir bequem zu machen, leih'st du mir wohl dazu den Huth.

Ampedo. Recht gern, hier nimm ihn, du setzest ihn auf, sprichst das Wort und bist bey mir; nichts Bequemeres wie das. Lebe wohl bis dahin.

(geht ab.)

Andalosia.

Gutmüth'ger Thor! Er denkt nicht, daß ich gleich,
Bewährt sich nur die Kraft des Wunderhuts,
Zum fernsten Afrika entschwinden kann.

Du sollst mir nur mein Kleinod wieder schaffen,
Mit Schmach und Rache meine Feindinn schlagen;
Ich nehme Ring' und kostbare Juwelen,
Geh' in den nahen Wald nur wenig Schritte,
Daß nicht die Dienerschaft das Wunder merke,
Und wünsche mich sogleich nach London hin.
(geht ab.)

Vierte Scene.

(Wald.)

Graf Limosin, ein Jäger.

Limosin.

Wo sind die jungen Grafen?

Jäger.

Einer nur,
Herr Ampedo, sitzt dort im Försterhäuschen.

Limosin.

So jagt er nicht?

Jäger.

Er schaut nur zu von fern.
Wenn wir das Wild erlegen, schläft auch wohl
Noch dabey ein: oft wieder ist er bey uns
Im dicksten Wald, eh' wir es uns verseh'n,
Kein Mensch kann sagen wie, woher, und wieder
Auf und davon, als ob er fliegen könnte.

Limosin.

Da geht er, wie es scheint, sehr mißvergnügt.

Ampedo kommt.

Ampedo.

Noch immer nicht! — Wo er nur bleiben mag?

Limosin.

Mein lieber Neffe —

Ampedo.

Schönen guten Tag —
Entweder kann der Thor das Wort nicht finden —

Limosin.

Ich höre, Euer Bruder —

Ampedo.

Schönen Dank! —
Vielleicht auch rutscht er schief die Welt hinein —

Limosin.

Ist er nicht mit Euch?

Ampedo.

Nicht doch, wie Ihr seht —
Wenn er den Hut, — wenn er den Hut verlöre!
Er kömmt nicht, und es fängt zu dunkeln an.

Limosin.

Was ist es, was Euch so betrüben mag?

Ampedo.

Gar nichts, — mein Bruder nur. — Vielleicht,
Da ihm der Zauberhut noch nicht gewohnt
Läßt er ihn unterweges fallen, schlägt
Wohl stetisch aus, wie falsche Mähren thun,
Bockt mit ihm, läßt sich hartgemault nicht lenken.
Da liegt denn, wer weiß wo, Herr Andalosia.

Limosin.

Ihr seyd bekümmert —

Ampedo.

Nein! — doch kennt der Hut
Hierher ja alle Weg' und Steg', hat oft
Den Ritt gemacht, muß sich im Finstern finden.

Limosin.

Ich spräche herzlich gern den edlen Bruder,
Ich dacht' ihn hier in Eurer Huth zu finden.

Ampedo.

In meinem Hut? Was wißt Ihr denn vom Hut?
Ihr denkt wohl gar, — mein Himmel, das sind
Fabeln,
Er muß auf seinen simpeln Beinen kommen,
Was andern recht, das mag ihm billig seyn,
Man wird ihm keine Butter daran legen.

Limosin.

Ihm keine Butter? ich versteh' Euch nicht.

Ampedo.

Gleichviel, — man spricht nicht immer des Versteh'ns halb;
Soll's nicht Gespräche geben dürfen, Ohm,
Die nur — versteht mich — wie man sagen möchte,
So gleichsam bloß um Willen ihrer selbst,
Ein klein Geräusch mit Worten machen wollen,
Pur aus Geselligkeit, so Hausmannskost,
Still vorgesetzt, Nachtisch vielmehr mit Nüssen.

Limosin.

Ihr seyd so spaßhaft, doch ein ernst Geschäft
Führt mich, mit Andalosia abzuschließen,
In Eil hierher.

Ampedo.

Wohl Geldgeschäfte, Herr?

Limosin.

Vielleicht.

Ampedo.

So klagt nicht, wenn er außen bleibt,
Er ist so arm wie Kirchenratzen sind.

Daniel kommt.

Daniel.

Der junge Herr gab mir für Euch den Zettel.

Ampedo.

Wo steckt er denn?

Daniel.

Da fragt Ihr mich zu viel,
Kein Menschenaug' hat ihn seitdem geseh'n.

Ampedo (liest.)

O weh! — in alle Welt! ich werde schwach! —
»Mit beyden nur siehst du mich wieder, Bruder.« —
Mein Hut! mein Hut! mein Hut!

Limosin.

Was ist Euch denn?
Ihr habt ihn ja dahier auf Eurem Kopf.

Daniel.

Ja, Herr, er sitzt recht fest auf beyden Ohren.

Ampedo.

Das hätt' ich dir, dir das nicht zugetraut!
So treulos, gegen Wort und Abredung!
Statt nach dem Wald zu geh'n, — in weite Welt!

Limosin.

So ist er fort? Wohin? Und wie so schnell?

Ampedo.

Ihr hört es ja; —

Limosin.

Hohlt ihn im Hafen ein.

Ampedo.

Ach, Ihr versteht das Ding nicht, — er ist fort.
Ich ärg're, gräme mich zu Tod', erkranke!
O kommt zurück, ich weiß nicht was ich spreche.

Limosin.

So faßt Euch nur, Ihr habt so manche Woche
Ihn ja bisher entbehrt; was ist's denn weiter?
Verdrüßlich! daß nun mein Geschäft muß ruh'n.

Ampedo.

Ihr wißt, Ihr wißt ja nicht, — ich will nur schweigen,
Denn man sagt leicht zu viel in Schreck und Hitze,
Und wohl erinnr' ich mich des Vaters Lehre.

(sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Pallast.)

Reymund allein.

Höchst sonderbar! des Königs Majestät,
Der ich sonst nie zu oft mich nahen konnte,
Ist nun seit lange nicht für mich zu sprechen,
Und trau' ich dem Gerücht, so laborirt
Der Herr allein, und hat den Stein der Weisen,
Das große Elixir allein gefunden,
Wohl wie ein blindes Huhn: der Schüler eilt
Voraus dem Meister, und was nächtlich Wachen
Und Fasten, Keuschheit, Andacht nicht vermochten,
Das wirft der blinden Göttinn kind'sche Laune
Uneingeweihten hin zum Spott der Weisheit.

Der König kommt mit dem Leibarzt.

König.

Aha, mein Guter! da seyd Ihr ja auch.

Reymund.

Ich warte lange schon auf den Befehl —

König.

Vorbey, mein Lieber, diese Jugendträume,
Die Schwärmerey, Kastey'n und Bethen, alles;
Ihr seyd auf falschem Wege. Saht Ihr wohl
Die neuen gold'nen Münzen ausgegeben
Aus unserm Schatz? Wir haben's, Freund, wir haben's!
Doch Eu'r Merkur und Jovis Glanz und Venus,

Das alles ist nur Fabeley. Wißt Ihr
Woraus denn die Materie besteht?

Reymund.

Wir suchen sie nun schon seit vielen Jahren
Zu läutern, zu verklären, zu erziehen,
Durch Kunst zur gold'nen Lilienblüthe —

König.

Nichts!
Viel simpler ist's, ich hab' sie Freund, ich hab' sie —
Soll ich's Euch nennen? he?

Reymund.

— Mein hoher Herr —

König.

Nun sperrt den Sinn mahl auf, sucht zu begreifen,
In's Ohr will ich's Euch sagen: — Leber ist's!

Reymund.

Vernehm' ich recht? Wie? Leber?

König.

Leber, ja!
Nicht wahr, das will Euch nicht zu Kopf? Verdutzt,
Verdummt steht Ihr da vor mir, — ja, mein Freund,
Kennt Ihr nicht die Sentenz: es gibt manch' Ding
Im Himmel und auf Erden, wovon Eure
Schulweisheit sich nicht träumen läßt. — Adieu.

(ab.)

Leibarzt. Nun, Mann der Weisheit? Seht, wie gesund, vollständig, aufgeräumt der König jetzt ist, wie richtig er denkt, wie wohl er aussieht, nun

er sich alle die ungewaschenen Grillen aus dem Gehirne gespült hat.

Reymund. Hat er denn wirklich die Kunst gefunden?

Leibarzt. Narrenpossen, dummer Mensch! Er hat Euch ja nur zum Besten. Eine neue Taxe hat er aufgelegt, auf alles Leder im Lande, auf Schuh und Stiefeln. Hohlkopf! man geht jetzt nicht ohne seine Erlaubniß, und nächstens wird er darauf antragen, daß kein Mensch barfüßig einhertreten darf, damit noch mehr Leder consumirt wird: seht, das sind die Geheimnisse. (geht ab.)

Reymund. Nicht möglich! — Da kommt die Prinzessinn, die zur Messe geht.

Agrippina kommt mit Margarethe.

Reymund.

O gnäd'ge schöne Fürstinn,
Ist's wahr was man gesagt, was selbst der König
Mir jetzt gestanden? Daß ihm Sol gelächelt,
Und er die hohe Kunst —

Agrippina.

Wie man es nimmt,
Glaubt mir, die Sach' ist, wer sie einmahl kennt,
Höchst einfach, denn man streckt die Hand nur aus,
Doch freylich ist es nicht gleichviel wohin,
Wir haben jetzt das rechte wahre Wesen,
Nur gibt es auch viel Schein und Nachgemachtes.

(ab.)

Reymund. Versteht Ihr etwas von dem Geschwätz?

Margarethe. Ja, mein bester Herr Ineptus, man darf es nur nicht Jedermann auf die Nase binden; ich habe auch dabey geholfen, abschneiden, annähen, und nun ist die Prinzeß Tagelang auf ihrer Stube, und thut nichts anders, als daß sie heraus und herein spielt, und ist so glücklich dabey, und lacht und freut sich, und der alte Papa hilft manchmahl, und nicht alle dürfen darum wissen, und das ganze Land ist glücklich, denn der Finanzminister ist seitdem völlig abgeschafft.

(geht ab.)

Reymund. Sind sie toll! Bin ich verrückt? Ist dieß Sprache der Kunst, ist es Aberwitz? Ich muß in mein einsames Gemach, um bey meinen Büchern meinen Verstand wieder zu finden.

(geht ab.)

Sechste Scene.

(Straße.)

Andalosia verkleidet, an einem kleinen Tischgen.

Es scheint, daß keiner mich erkennen wird,
Denn schon seit lange streicht der Bengel Dietrich,
Der Müßiggänger, linksch um mich herum.
Nun, holdes Glück! steh' deinem Sohne bey.

Agrippina und Margaretha gehen vorüber.

Agrippina.

Sieh', Margarethe. — Sind das ächte Steine?

Andalosia.

Durchlauchtige Prinzeß, ich schmeichle mir,
Daß alle von dem reinsten Wasser sind.
Ich komm' aus fernen Landen, treibe Handel,
Der Ruf von Eurer Schönheit, Eures Reichthums,
Und Eures edlen höchst freygeb'gen Sinn's
Zog mich hierher, sehr wünscht' ich, solche Dame
Geruhe sich mit diesem Glanz zu schmücken.

Agrippina.

Ich gehe in die Kirche, kommt zu mir. (ab.)

Andalosia.

O gnäd'ges Fräulein!

Margarethe.

Meint Ihr mich, mein Herr?

Andalosia.

Nehmt gütigst diesen Ring von mir zur Gabe,
Er ist der schlecht'ste nicht auf diesem Tisch,
Und denkt dabey des Euch ergeb'nen Mann's,
Damit Ihr die holdselige Prinzeß,
Die Eure Freundinn scheint, erinnern mögt.

Margarethe.

Ein hübscher Mann, von artig feinen Sitten,
Präsente macht er, — scheint recht gut erzogen, —
Je nun, das Ausland ist ja lang und breit,
Da kann ja mancher auch Manieren lernen. —

Ja, lieber Herr; ich thu, was ich nur kann,
Und nach der Messe seh'n wir uns wohl wieder.
(ab.)

Dietrich kommt.

Dietrich.

Mein guter fremder Herr Juwelenkrämer,
Ich muß Euch sagen, ich bin auch gut Freund
Mit einem Ausbund eines großen Herrn,
Des reichsten, mächtigsten, freygebigsten
Im Lande hier, es ist ein' Art von Dienst,
Verhältniß zwischen uns, ich thu' ihm manches,
Seht, zu Gefallen, wofür er denn wieder
Erkenntlich ist.

Andalosia.

Ihr seyd wohl sein Bedienter?

Dietrich.

Wollt Ihr Euch an Provinzialismen hängen? —
Ich meine nur, für solch ein Ringelchen
Könnt' ich ihn auch vielleicht durch meinen Einfluß
Bereden, mit Euch Handel einzugeh'n.

Andalosia.

Im Pallast hoff' ich alles abzusetzen.

Theodor und Lady Dorothea kommen.

Theodor.

Ihr geht so langsam, guckt Euch immer um,
Wir kommen, wenn der Gottesdienst zu Ende.

Dorothea.

Wir kommen, wenn es mir beliebig ist.

Theodor.

Was machst du hier, du Tagdieb? Fort, nach Hause!

Dietrich.

Ich geh' nur noch ein wenig in die Kirche.

Theodor.

Was hat solch Volk bey Gott dem Herr zu thun,
Wenn unser eins, Leute von Ton und Welt,
Sich ihm zu präsentiren suchen? Marsch!
Du kannst zur Frühmeß her dich scheren! Geh!

Dietrich.

Ich wollte hier nur —

Andalosia.

Ja, er sprach mit mir,
Welch' zartes Freundschaftsbündniß Euch verknüpfe.

(Dietrich ab.)

Dorothea.

Seht doch hierher! welch' prächt'ger Schmuck!
Der Ring
Mit diesem Solitair muß meine werden,
Kauft ihn, mein Freund, indeß geh' ich zur Kirche.

(ab.)

Theodor.

Wieder was Neues! — Hört mahl, fremder Mensch,
Sind auch die Waren ächt? Seyd Ihr kein Schelm?

Andalosia.

Mein gnäd'ger Herr, laßt hies'ge Juweliere

Die Steine prüfen, wenn Ihr zweifeln wollt,
Auch dräng' ich mich zu Niemand überredend,
Ich hoffe mit dem Könige zu handeln.

Theodor.

Man kann doch fragen, bärbeißiger Mensch,
Vom Anseh'n werden auch die Diamanten,
Nicht Graupenkörner werden. Sans façon,
Was kostet dieses Ding da kurz und gut?

Andalosia.

Wenn die Prinzeß ihn nicht belieben sollte,
So laß ich ihn Euch wohl für tausend Pfund.

Theodor.

Nehmt nicht das Maul so voll, die tausend Pfund
Pflegt man hier von den Bäumen nicht zu schütteln.

Andalosia.

Auch wohl so edle, reine Steine nicht,
Prinzessinn Agrippina wird ihn kaufen.

Theodor.

Prinzeß! Prinzeß! Was soll die Ziererey?
Dem Kaufmannsvolk muß jeder Beutel Geld
Ob aus des Königs, ob aus Lumpenhand
Ein gleiches gelten, das ist Narrethey,
Sich vornehm dünken, weil mit großer Welt
Man Handel pflegt: Kurzum, wollt Ihr zweyhundert?
— Er thut, als hört er nicht: — dreyhundert geb' ich,
Und bleib' Euch dann noch hundert fünfzig schuldig,
Das ist der letzte Pfennig den ich biethe.

Andalosia.

Ich habe nicht die Ehr' den Herrn zu kennen.

Theodor.

Ich heiße Theodor, bin Kammerherr,
Mein Alter ist der wohlbekannte Herbert,
Schurrt der mahl ab, bin ich der einz'ge Erbe.

Andalosia.

Ich lasse nur den Ring, so wie gesagt.

Theodor.

Verdammter Eigensinn!

Margarethe kommt.

Margarethe.

Ihr sollt, mein Herr,
Sogleich auf's Schloß zu der Prinzessinn kommen.

Dorothea kommt.

Dorothea.

Der Kaufmann räumt ja seinen Kram zusammen.

Theodor.

He! Mann! da drüben, seht in dem Palais,
An welchem über'm Thor der Affe sitzt,
Da wohn' ich, ich verlaß' mich drauf, daß Ihr
Noch heute zu mir kommt.

Andalosia.

Euch aufzuwarten. (geht ab.)

Theodor.

Er wird schon kommen, Schatz, sey nur getrost,
Mir fehlt's etwas an Geld, sonst hätt' ich ihm
Den großen Stein gleich mit Gewalt genommen.

Dorothea.

An Geld und an Verstand ist immer Mangel
In Eurer Wirthschaft.

Theodor.

Laßt, er muß mir kommen,
Sonst laß ich ihn mit Wache zu mir hohlen;
Darüber ist die Messe nun versäumt,
Was sich nicht schickt, denn seinen Gott und König
Muß unser einer niemahls negligiren.

(gehen ab.)

Siebente Scene.

(Pallast.)

Agrippina, Andalosia.

Agrippina.

Zu theuer, viel zu theuer, werther Herr,
Wollt Ihr so fordern, könnt Ihr nirgends Käufer,
Auch unter den Monarchen selbst nicht finden.

Andalosia.

Bedenkt die weiten Reisen, die Gefahren,
Die großen Summen, die ich ausgelegt,
Und die mir lange keine Zinsen trugen;
Ich glaubte, hier in England Glück zu machen,
Bey solcher Fürstinn, edel, reich und schön,
Mich alles Schadens zu erhohlen, doch
Ihr habt so viel mir abgehandelt, daß
Sich selbst die Reisekosten nicht bezahlen.

Agrippina.

Der Kaufmann glaubt, er muß beständig klagen,
Ich habe Euch noch viel zu viel gebothen,
Geduldet Euch, ich geh', Euch zu bezahlen.

(geht hinein.)

Andalosia.

O Geitz! du Scheusal, das mit schiefen Augen
Nur mehr und mehr zu häufen sucht, und ekle
Verzerrung grinzt, soll es dem Nachbar leih'n,
Zeigst du so scheußlich dich in armer Wohnung,
Beym Bürger, Kaufmann und dem Wucherer,
Wie widerwärtig ist dein Angesicht;
Liegst du auf Haufen ungemeßnen Goldes,
Schielst unter Kronen du vom Thron herab.
Wo war mein Auge nur, das dem verzerrten
Grausamen Götzenbild in Andacht flehte;
Schlief denn mein Ohr, daß es von diesen Lippen
Orakelsprüche nur vernahm? O schwacher Muth,
Der du in ihr den Glanz der Ewigkeit,
Der höchsten Schöne, alles Himmlischen
In dumpfer Trunkenheit gewahrtest, nüchtern
Ist dir dein Traum des Rausches Aberwitz,
Das Herz stößt die Erinn'rung ekel von sich,
Und nennt sich selbst und das Gewissen Lügner. —
Sie hohlt den Zaubersäckel, ahndet nicht
Daß hier ihr Feind auf seine Beute lauert,
Und, wie der Habicht auf die Taube stößt,
In weite Ferne mit ihr schwinden wird.

Sie kömmt, — ich zitt're, — ja, sie bringt ihn mit,
Befestigt wohl mit neuen, starken Schnüren.

Agrippina kommt.

Agrippina.

Hier zähl' ich Euch — was drängt Ihr so an mich?

Andalosia.

(sie umfassend, indem er den Hut aufsetzt.)

Sogleich zum wüsten menschenleeren Eyland!

(sie verschwinden.)

Margarethe kommt herein.

Margarethe. Gnädige — um Himmelswillen!

König kommt mit Theodor und Gefolge.

König. Was gibt's?

Margarethe. Die Prinzeß — hier stand sie — weg ist sie! —

König. Nach! nach! sucht! sucht!

Theodor. Sucht! folgt mir, ich werde sie finden!

König. Findet sie, bringt sie, Leute! wo ist sie?

(Alle in Verwirrung ab.)

Achte Scene.

(Wüste.)

Andalosia, Agrippina.

Andalosia.

Hier nun, wo rings die öde weite Luft,
Die taube See, ein mitleidlos Gefilde,
Hier —

Agrippina.

Weh mir! weh! wie bin ich hergerathen.
Wo bin ich denn? Wo ist mein Haus? Mir
schwindelt,
Es bricht mein Herz, und alles was ich denke
Stürzt gegen Wahnsinn, sucht den Ausweg dort —
Zusammen sinken mir die Knie, — o bester,
O liebster aller Menschen, wie ich dich
Nicht kenne, laß mein Fleh'n, die Thränen dich
Bewegen, — sey nicht taub der Hülfsbedürft'gen —
O halte mich, ich falle —

Andalosia.

Lehne dich
An diese Brust; — mit diesen süßen Tönen
Kehrt alle Zärtlichkeit in mir zurück. —
Setz' dich hierher, — an diesen Baumesstamm.

Agrippina.

O Himmel seh', wie voll von rothen Aepfeln,
Daß sich die Zweige biegen, süßer Duft
Würzt rings die Luft und stärkt die matten Sinne,
Die Zunge lechzt, — ach, könntest du, mein
Theurer,
Mir eine dieser holden Früchte brechen,
Den Gaumen mir in Todesnoth zu laben?

Andalosia.

Ich hohle dir den größten dieser Aepfel,
Was thät' ich nicht für dich? bist du gestärkt,
Dann sprechen wir von meiner bittern Kränkung,

Nur fürcht' ich, wenn ich oben pflücke, regnet
Das reife Obst herab, dich zu verletzen.
Trag' diesen Hut, er schützt das zarte Haupt.
(setzt ihr den Hut auf, und steigt auf den Baum.)

Agrippina.

Ach, stürze nicht —

Andalosia.

Gleich bin ich oben.

Agrippina.

Wirf
Herunter schnell mir. — O du güt'ger Himmel,
Wär' ich auf meinem Schlosse doch daheim!
(sie verschwindet.)

Andalosia.

Hier, nimm — wie? was? bin ich im Traum?
Ich rase,
Ich sterbe, breche mit den Baum zur Hölle.
(springt herab.)
O Thor! o blöder, dumpfer ungehirnter Thor!
So recht, du Schalksnarr! kannst du nicht den Leib,
Die Seel' ihr nach noch werfen? stirb!
Streck deinen Leichnam hin in feuchten Moder,
Daß Kröten, Molch und Schlangen ihn verzehren!
Spey aus den Geist, der nur in deinem Leibe
Wie ein Verbrecher im Gefängniß wohnt!
Reiß nieder rings die Mauern, brich die Ketten,
Und stürm' dich los mit lautem Hohngelach,
Das Weite, Freye, Leere zu erfliegen! —

Wer bin ich denn? ich bin schon längst vernichtet,
Und ein Gespenst der Albernheit haust noch,
Und spielt in diesen Gliedern, höhern Geistern,
Mit Affengrinsen und mit Schalkheitstand,
Ein Theil der Ewigkeit hinweg zu scherzen.
Wo find' ich mich? Renn' ich mit diesem Hirn
An Baum und Fels, von ihnen mir Vernunft,
Die sie beläst'gen möchte, einzudrücken?
Gethiere ihr des Waldes, wilde Tauben,
Guckguck und Heher, Staar, du kleinster Thor,
Lacht munter, scheltet mit den laut'sten Tönen!
Ja du des Meeres stummgeborne Brut,
Mit Schnalzen öffne deine nassen Kiefern,
Und deute mir das Ohr, das mir nur mangelt,
Um umzuzieh'n, die langgeöhrten Brüder
Am Markt, in Mühlen, höflich zu befragen,
Wo's edle Herrlein Andalosia blieb. —
Dahin nun beydes, hin die Edelsteine,
Hin sie, — und ich mit diesem Dummkopf fest
Noch eingekeilt in dieser Zeit, mir immer,
Mir immer noch bewußt, daß ich es bin,
Die Rarität, die abgeschmackteste,
Merkwürdig g'nug für Geld sie seh'n zu lassen. —
Narr, schone dich, du rasest dich sogar,
Um deine Narrheit, — auch zum Aberwitz
Und zur Verzweiflung will die Kraft gebrechen —
Das Auge dunkelt — nimm dein Allerletztes,
Den Apfel, den du dir erbeutet hast,

Verzehr' ihn, leg' dich dann in jenen Busch
Zum Schlummer oder auch zum Sterben hin.

(Er geht ab, lautes Geschrey der Turteltauben, des Guckgucks und anderer Vögel, er kömmt mit zwey Gemshörnern auf der Stirne zurück.)

Das ist zu viel; das fehlte noch dem Helden,
Da tritt er wieder auf die Bühne hin. —
Wer mir gesagt, ich würde meinen Zustand,
Den vorigen trostlosen, bald beneiden —
Geprügelt, lederweich, mit Kieselsteinen,
Geworfen hätt' ich ihn, mit Fuß und Zähnen
Gebissen und zerklopft, — o, läugne nicht,
Es ist zu Zeiten so erfindungsreich,
So völlig unerschöpflich das Geschick,
Daß noch vielleicht aus jedem dieser Hörner
Mir Kirschen- oder Mandelbäume blühen,
Auf eig'nem Grund und Boden mich zu nähren.
Ha! irgendwo muß doch eh'mahlige
Vernunft anschießen, sich verkörpern wollen,
Und so geschah's in diesen langen Hörnern.
So will ich denn auch die Vernunft gebrauchen,
Der Kopf soll denken, mir nicht müßig ruh'n,
An renn' ich wüthend gegen diese Bäume —
Krach! eins! — das hat noch nichts geholfen —
krach!
Krach! wieder! aber nichts, das sitzt so fest,
Daß ich mir eh'r den Nacken bräche; — krach!
Vergeblich! unerschütterlich; — o wehe!

Und mehr als weh! und lauter als Geschrey
Werf' ich den Ruf hin durch die kahle Wüste,
Daß wenn hier irgend eine Furie haus't,
Ein Teufel höhnisch im Gebüsche lauert,
Das alte schadenfrohe Reich der Nacht
Im fernen Wald, in Felsenklumpen brütet,
Sie sich der Angst, der Noth erbarmen mögen!
O weh mir! weh! o Hülfe! Rettung! Hülfe!

Ein Einsiedler kommt.

Einsiedler.

Geduldig Wesen! was beginnst du, Wunder?
Was rennst du mit der Stirn an diese Bäume?
Was klagst du, daß dein Weh'geschrey die Oede
Durchschallt, die lange schon verlernte, Worte
Des Menschen nachzusprechen?

Andalosia.

Heil'ger Vater,
Bist du ein Engel, mir gesandt zur Rettung?
Bist du ein Mensch? schlägt dir ein Herz, o Alter,
In diesem weiten rauhen Kleide, hilf!
O tröste mindestens, o sprich zu mir,
Dein Mitleid rede, weine, hilf mir schrey'n!
O Mensch! — ich — fleh', — ich, rathe, hilf,
— Erbarmen!

Einsiedler.

Nun sammle dich, kehr' dir erst selbst zurück;
Das höchste Elend, wie es uns umlagert,
Und in uns stürmend bricht, trift es im Innern

Uns selbst nur noch, so scheut es sich, mit Grimm
Uns anzublicken, krümmt sich furchtsam, kriecht,
Wie es als Ungeheu'r entgegen trat:
So wie die Heiligen der Wüste lächelnd
Mit Augenwink die Leun und Tiger zähmten.

Andalosia.

O guter Rather, Ihr könnt leichtlich sprechen,
Was habt denn Ihr wohl in der Welt verloren?
Vielleicht einmahl ein wenig Haar des Bart's,
Wenn Ihr Euch durch die Dornensträuche drängtet!
Doch wüßtet Ihr, was ich besaß, was mir
Durch Tücke, Zufall, eig'nen Blödsinn jetzt
Entrissen ward, dann wundertet Ihr Euch,
Daß ich noch athmen, sprechen, leben kann.

Einsiedler.

Dir ist mein Schicksal wie dein's mir verborgen;
Doch nenne mir, was dich am meisten quält,
Vielleicht kann ich dir dennoch Hülfe schaffen.

Andalosia.

Ein göttlicher Gesandter wärst du mir,
Wenn du dieß Scheusal, dieses Hörnerpaar,
Mir könntest von der Stirne nehmen, daß
Nicht Aff' und Bock her aus dem Walde springen,
Als Bruder mich und Vetter zu begrüßen,
Daß ich mich Mensch, wenn auch im Elend, fühlte.

Einsiedler.

Wohl dir, daß dieß der nächste Wunsch des Herzens,
Im Elend bist du menschlich doch geblieben,

Und es ist mir vergönnt die Ungestalt
Von dir zu nehmen. Sieh'st du jenen Baum
Mit wen'gen grauen Blättern, kleinen Aepfeln?
Den einen brech' ich, iß ihn, und sogleich
Wird deine menschliche Gestalt erscheinen.

Andalosia (ißt, die Hörner fallen ab.)

Wohl mir! wie dank' ich dir, o heil'ger Mann!
Wo bin ich denn?

Einsiedler.

Auf menschenleerer Insel,
An Irlands Küste; einst, vor alten Zeiten,
Trieb hier ein Zauberer die argen Künste,
Verlockte Reisende, ließ Schiffe stranden,
Und pflanzte diesen Baum mit bösen Früchten;
Da ward es einem heil'gen Eremiten,
Der längst vor mir in meiner Klause wohnte,
Vergönnt, den zweyten Baum so zu begaben,
Daß er des Zaubers Wirkung mag vernichten.
Du bist, seit ich hier bin, der erste Mensch,
Der diesen Strand betritt, nur selten fahren
In weiter Ferne Fischer mir vorüber,
Auch weiß ich nicht, wie du hierher gekommen.

Andalosia.

Nachher davon, doch welches Schicksal warf
Euch aus der Welt in diese ferne Oede?

Einsiedler.

Ich war bey Sanct Patricius Fegefeuer,
Im Kloster Mönch, und meiner Sünden wegen

Sucht' ich noch still're Einsamkeit, gelobte,
Freywillig nie ein menschlich Angesicht
Zu sehen wieder, ließ von guten Fischern
Hierher mich führen, der Betrachtung ganz
Der Abgeschiedenheit geweiht, den Leib
Mit Wurzeln nährend, und der Frucht der Bäume.

Andalosia.

So ist kein Mittel, von hier zu entkommen?

Einsiedler.

Wir müssen an dem Strand ein Feuer machen,
Und lauschen, bis sich Fischerkähne zeigen,
Mit Zeichen sie dann rufen. Komm und ruhe
In meiner Hütte, und erquicke dich,
Mit dem, was meine Armuth biethen kann.

Andalosia.

Ist es erlaubt, von diesen beyden Aepfeln
Mit mir zu nehmen?

Einsiedler.

Ja, mein lieber Sohn,
Wenn du nicht in der Welt damit willst freveln,
Denn mir gehört und Niemand diese Frucht.
Komm denn, erhohle dich und sey beruhigt.

(sie gehen ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Pallast.)

König, Agrippina.

Agrippina.

Nie, lieber Vater, geb' ich aus den Händen
Das wieder, was mein Eigenthum geworden,
Was mein nur mit Gefahr des Lebens ward,
Bedenkt, wenn damahls doch der Thor erwachte,
Wie ständ' es dann um Euer Kind?

König.

Allein
Das Wohl des Landes, meines ganzen Volks!
Kannst du mir nicht auf wen'ge Tage nur
Den Säckel für das allgemeine Beste
Vertrauen? Denk doch, was in alten Zeiten
Wohl and're Ding für's Vaterland geschah'n.

Agrippina.

So spracht Ihr neulich auch, ich kenne das.

König.

Doch nur auf wen'ge Stunden.

Agrippina.

Künft'gen Monath,
Doch jetzt muß ich allein mich dran ergetzen,
Für meine Angst, für jenes Wunder, das
Ich mir nie zu erklären weiß, das ich
Für Traum erklärte, wären mir die Steine
Als Unterpfand der Wahrheit nicht geblieben.

König.

Ueber dem menschlichen Begreifen ist's!
Im Grunde auch der Säckel; nur daß man
Schon diesen mehr gewohnt ist: ebenfalls,
Wie Andalosia zu ihm gekommen,
Wo dieser Mensch geblieben; kurz, mein Kind,
Sieht man mit einiger Philosophie
In dieses bunte höchst verworr'ne Leben,
So müssen wir gesteh'n: es gibt viel Dinge,
Die man zeitlebens nicht begreifen kann.

Agrippina.

Da kommt Herr Reymund, Ihr erlaubt mir wohl
Davon zu geh'n, was der Mann unternimmt,
Ist mir am allermeisten unbegreiflich,
Laßt Euch die Kunst das Gold zu machen lehren,
Nur etwas Eifer mehr, braucht Ihr mich nicht.

König.

Du spottest ohne Noth, das ist ein Geist
Der hoch erhaben über allen steht.

Agrippina ab. Reymund tritt ein.

Reymund.

Seyd Ihr schon heut' beym großen Werk gewesen?

König.

Es will nicht fördern, denn der Weg scheint weit;
Kann man auf keinem Fußsteig hingelangen?

Reymund.

Ihr seyd zu weltlich auf Besitz erpicht,
Das hindert mehr als alles. Zwar es gibt
Auch Wünschelruthen, wenn man sie nur fände,
Die uns die unterird'schen Schätze zeigen,
Uns sagt auch die Magie von einer Kunst,
Die Geister rufen kann, und dienstbar machen,
Daß sie uns Schätze fern aus Indien,
Aus afrikan'schen Wüsten liefern müssen,
Doch gränzt dieß Thun schon am verbothnen Wesen,
Auch ist es minder glorreich und erhaben
Als jenes Wissen, dem wir uns geweiht.

König.

Ganz gut, mein Freund, allein Ihr wißt ja selbst
Wie umständlich.

Reymund.

Die Kunst ist Zweck der Kunst,
Ihr Streben ist ihr Höchstes.

König.

Wie man's nimmt:
Wär's denn nicht möglich, sehr etwa zu finden
Und auszumitteln einen Zauberstab,
Der mir, so wie ich da und dorthin rühre,
Des Goldes Fülle plötzlich schüttete?

Noch besser, eine Tasche auszuwirken,
Die mir, wie ich hinein nur greife, stets
Und unerschöpft die gold'nen Münzen liefert.

Reymund.

Mein König, dieß ist völlig widersinnig,
Dergleichen gibt's nicht, hat's noch nie gegeben;
Es führt die Einbildung, einmahl entfremdet
Dem Himmlischen, zu Fabel und Chimäre;
Der Trieb des Habens schärft sich immer mehr,
Und die Begier, mit unsern Träumen buhlend,
Erzeugt dann Ungeheu'r und Mißgeburten.

König.

Ihr redet, Herr Adept, wie Ihr's versteht;
Das gäb' es nicht? ha, käm' Euch nur der Glaube
So in die Hand, wie mir es ist gescheh'n,
Wie wir's noch haben, — doch, ich schweige still.
Kommt denn zum Ofen, wo durch Wind und Blasen,
Das Wunder, meint Ihr, soll gefördert werden.

(gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Zimmer.)

Lady Dorothea, Theodor.

Theodor.

Gebt Euch doch nur zufrieden, immer und ewig
Dasselbe Lied, ist wahrlich unausstehlich.

Dorothea.

Ihr seyd mir lästig mit dem rohen Wesen.

Theodor.

Kann ich dafür, daß der Hansnarr nicht kam?
Bey meinem Zorn hatt' ich's ihm anbefohlen;
Seh' ich den Esel wieder, prügl' ich ihn
Von einem End' Europas bis zum andern,
Weil er nicht Wort hielt einem Edelmann.
Was war denn auch so Großes an dem Ring?

Dorothea.

Kurz, er gefiel mir, und ich wollt' ihn haben.

Theodor.

Ich wollt ihn haben! daß Euch nur nicht gefällt
Auch den Vollmond vom Himmel mahl zu haben!
Dazu habt Ihr es ja gehört, wie nur
Ein Zauberer der fremde Schuft gewesen,
Die Tänze, die die Fürstinn mit ihm hatte,
Das Rennen, Suchen, Jagen, Mahlfeyen'n
Nach ihr, das wir in Stadt und Land getrieben.

Dorothea.

Genug, sie hat den Ring, ich halte alles
Was man davon erzählt, für Fabeley.

Theodor.

Für Fabeley? Mit meinen eig'nen Augen
Hab' ich geseh'n, wie sie nicht da gewesen.
Kommt jetzt zu dem befohlenen Spatzieren,
Man ruft mich zum Begleiten, wie zur Frohn,
Dann muß ich Stunden lang das Geh'n erwarten,

Dietrich kommt.

Theodor. Was gibt's? was lacht der Bursche?

Dietrich. O gnädiger Herr, dort unter den Bäumen treibt sich ein Kerl herum, aus Armenien, oder Mesopotanien, wie er sagt, in ganz fremder wunderlicher Kleidung, einäugig, mit einem Pflaster über dem Gesichte, einem grausamen, dicken und krausen Haarwulst, der ihm von allen Seiten unter dem Turban hervor quillt; der hat einen Korb vor sich, mit fünf oder sechs Aepfeln drinn, aber die allerschönsten und röthesten, die ich Zeit meines Lebens geseh'n habe, die ruft er aus, und wenn ihn einer nach dem Preise fragt, so fordert er für jeden Apfel zehn Goldstücke, so daß dann alle Leute mit Lachen vorbey geh'n, und den dummen Narren steh'n lassen.

Dorothea. Den muß ich sehen. Kommt, Freund. (sie gehen ab.)

Dritte Scene.

(Spatziergang.)

Andalosia verkleidet, einen Korb vor sich, der ihm von der Schulter hängt.

So bin ich denn mühselig hergewandert,
Und laure, bis die Rache mir gelingt,
Und die Erstattung des geraubten Guts.
Hat die Verrätherinn des Hutes Kraft
Entdeckt durch Zufall, darf ich wenig hoffen:

Doch kirrt sie wohl der Fürwitz, und mit Klugheit,
Und kalter List will ich den Plan verfolgen,
Daß ich mir selbst nichts vorzuwerfen habe,
Wenn, trotz der List, der Vorsatz nicht gelingt. —
Kauft doch schön Aepfel! Aepfel von Damaskus!

Agrippina von Herbert geführt. Margarethe.

Agrippina.

Was ruft der Mann?

Herbert.

Es scheinen Aepfel. Freund,
Woher des Lands? wie nennt Ihr diese Frucht?

Andalosia.

Weit her, Ihr Gnad, aus tiefem Eck von Asia,
Und reis' die Welt umher die Quer und Kreuz,
Sonst ist mein Handel nach Constantinopel,
Cairo, Alexandria, wo die Sultan,
Die schöne Dam' in der Seraglio seyn,
Komm' dießmahl erste Mahl in's Europa,
Die Paar von Aepfeln seyn nur übrig noch.

Herbert.

Was gilt der Rest?

Andalosia.

Rest, sagts? Ho, ho! seyn kostbar,
Das Stück zehn unbeschnittene Guinee's.

Herbert.

Du bist von Sinnen, Freund.

Andalosia.

Gar bey Verstand,

Dann dieses nicht Aepfel, um zu braten,
Gebacks'ne Pflaumen draus zu machen, Mus;
Aus dies'n, gegessen, wird Schönheit und Witz,
Will sagen, wenn ein Dam', ein Mann drein beißt,
Wirds roth und weiß, formirt anmuthig, und
Der Geist kriegt auch gleich neue Politur.
Die Ding werd' nur mit Hals- und Lebensgefahr
Aus einem Zaubergarten abgebrochen,
Wird man erwischt, geht gleich der Kragen drauf.

Theodor und L. Dorothea kommen. Dietrich.

Dorothea.

Ist das der Fremde?

Agrippina.

Sieh' da, liebe Freundinn,
Der Mann hat Wunderäpfel zu Verkauf,
Die schön uns machen und den Witz beleben,
Und doch nur zehn Guineen für das Stück. —
Komm nachher zu mir, denn ich will dich sprechen.
(geht ab mit Margarethe und Herbert.)

Theodor.

Thorheiten, sag' ich, und erzdummes Zeug,
Und wär's der Original-Apfel aus der Fibel,
Von dem der Affe fraß in meiner Kindheit,
So gäb' ich nicht so viel des Goldes drum.

Dorothea.

Ich will, hört Ihr? die eine dieser Früchte!
Es winkt mir die Prinzeß, ich geh' zu ihr.
(geht ab.)

Margarethe kommt zurück.

Margarethe.

Hier, mein Herr Mameluck, sind zwanzig Goldstück,
Für zwey von diesen Aepfeln: wollte Gott,
Ich hätte so viel übrig für die letzten,
Um so was auch auf meinen Leib zu wenden!
Gebt Ihr nicht einen zu, Herr Socinianer?

Andalosia.

Nichts da! man hätte freylich Gotteslohn,
Dem alten Antlitz mit 'nem halben Apfel,
Mit einem Schnittchen unter'n Arm zu greifen.

Margarethe.

So schlimm steht's auch noch nicht, Herr Afrikaner,
Hier sind Gesichter Mode, so wie mein's.
Da ist sein Geld, die beyden Aepfel her! (ab.)

Theodor.

Nun sagt mahl: ist es Ernst denn, oder Spaß?
Wenn ich das Ding hier in den Mund mir thäte,
So kriegte mein Gesicht and're Statur?

Andalosia.

Gewiß.

Theodor.

Und mein Verstand, zwar klag' ich nicht,
Der würde auch sogleich wie neu gegossen?

Andalosia.

Wer zweifelt daran?

Theodor.

Wär's denn auch wohl möglich,

Daß so ein Ding, (wie sag' ich doch nun gleich?)
Mir dieß verdammte Stottern hintertriebe?

Andalosia.

Was ist das, Schnattern?

Theodor.

O Simpel! Stottern heißt es, und nicht Schnattern!
Es ist das Stammeln, — das, — nun, merkt Ihr nichts?
Wenn ich in Zorn gerathe, etwas eif're,
Daß denn die Wort', — wie jetzt, — so holterpolter
Zusammenrasseln, stetig werden, von
Der Stelle nicht mehr wollen, daß mir dann
Im Hals was pfeift und haspelt, in der Kehle
Was schluckt und gurrt, in Zähnen etwas knistert,
Was nur, das mag der Teufel selbst nicht wissen.

Andalosia.

Versteh' gleichsam, liegt in der Seele selbst,
Und dafür kann kein Aepfelessen helfen,
Sonst könnt' davon ein Pferd auch reden lernen,
Das Wiehern, Eselschrey'n geht auch beynah'
Nach dieser nähmlichen Deklination.

Theodor.

Hast du selbst von den Aepfeln schon gefressen?

Andalosia.

Zu kostbar Gut für mich, zu theures Futter.

Theodor.

Thät'st gut daran, daß besser Aushängschild

Dein Schnauzgesicht für deine Waare würde,
Denn guter Wein verdient auch guten Kranz.

Andalosia.

Braucht nichts zu kaufen, Herr, ich werde doch
Die Aepfel los an höflichere Leute.

Theodor.

Ich will den haben! nimm die acht Goldstücke!

Andalosia.

Ich kann und will nicht unter zehn, und Euch
Auch nicht für zwanzig.

Theodor.

O du F — F Flaps!
Du Grobian! Maulaffe! nimm das Geld;
Sonst soll — das schwör' ich! — sieh' — ich
brech' dir gleich
Den Hals!

Andalosia.

Laßt los! (sie ringen mit einander.)

(Dietrich nimmt einen Apfel und läuft fort.)

Das war gefunden Fressen!

Theodor.

Nun also; — doch, wo ist der zweyte Apfel?

Andalosia.

Weiß nicht, ich armer Mann!

Theodor.

Ich habe meinen,
Und du dein Geld, leb' wohl, du Marokkaner.

(ab.)

Andalosia.

Viel Glück Ihr all' zu euerem Erwerb!
Nun geh' ich, werfe die Verkleidung ab,
Und lausch' in neuer Mask' auf den Erfolg.

(geht ab.)

Vierte Scene.

(Pallast.)

Margarethe stürzt herein.

Margarethe. O weh! Jammer und Weh! Zeter und Mordio! O weh! Sünde und Schande! muß ich das erleben? O meine arme unglückliche Prinzessinn!

König und Königinn kommen schnell herein.

König. Was gibt's?

Königinn. Was schreyst du, Unglückliche?

Margarethe. Soll ich nicht schreyen? soll ich mir nicht die Haare ausraufen? o arme, unglückliche Aeltern!

König. Sprich! Rede! bey meinem Zorn! du machst mich ungeduldig.

Margarethe. Ach, Agrippina! du Reitzende, du Schöne, nun so Elende, nun so Entstellte!

Königinn. Himmel! was ist denn meinem armen Kinde begegnet? sammle dich, sprich.

Margarethe. Wir kamen vom Spaziergan-

ge, die holdselige Fürstinn war fröhlich und gesprächig, sie aß mit dem größten Appetit zwey schöne Aepfel, die ich ihr hatte kaufen müssen, sie stand vor dem Spiegel und lachte; ich ging indeß hinaus, ihr den neuen Spitzenaufsatz zu hohlen, der ihr so himmlisch steht: plötzlich hör' ich ein lautes Aufschreyen, ich erschrecke, ich horche, da erkenne ich die Stimme meiner Prinzessinn, sie klagt, daß sie geboren ist, sie will sterben, in's Grab will sie sich legen, ich begreife nicht, ich lasse vor Erstaunen die Brabanter Spitzen fallen, laufe hinein, und finde sie, und sehe sie, — o wie soll ich beschreiben, was ich sah, was ich fand?

König. Nun?

Margarethe. In der Stube steht und heult ein wildes Wesen mit zwey langen graden Hörnern auf dem Kopf, das zieht an den Hörnern, als wenn es sie ausreißen wollte, und weint und verzweifelt.

Königinn. Und wer war das Thier?

Margarethe. Ach, scheltet, nennt sie nicht so: uns're arme, unglückliche Prinzessinn war es.

König. Ich will nicht hoffen. — Agrippina?

Margarethe. Sie selbst.

Königinn. Mein liebstes Kind, meine reizende Tochter?

Margarethe. Ach! Niemand anders.

König. Was hat das zu bedeuten? Wunder über Wunder! erst verschwunden, wieder gekom-

men, nun gar Hörner auf dem Kopf! aber ist es denn auch wahr? bist du nicht vielleicht über die Weinflasche gerathen, und hast ihren Kopfputz für Hörner angesehen?

Königinn. O komm, meine süße Agrippina, komm, und zeige, ob dieß ungeheure Elend wirklich über uns gekommen ist.

(Sie geht hinein, und führt Agrippina heraus, die zwey Hörner auf der Stirn hat.)

König. In unserer Familie! daß das soll in die Chronik kommen! abgebildet für die Nachwelt im Holzschnitt!

Agrippina.

Nein, Theure, nein, Ihr könnt mich nicht erdulden,
Verstoßt mich in die Wüste zum Gethier,
Deß Bild ich trage, laßt dort Wolf und Bär
Die Glieder mir zerfleischen, daß vertilgt
Vergessen sey mein Schimpf, mein Angedenken.

Königinn.

O mäß'ge dich, es gibt wohl Rath und Hülfe.

König.

Spring, Margarethe, lauf, da ist der Schlüssel:
In meinem Laboratorium ist Herr Reymund,
Dann geh' in Eil zu meinem Leibarzt hin;
Still darf man das nicht in die Tasche stecken.

(Margarethe ab.)

Agrippina.

Und weiter nur verbreitet sich die Schande,
Und größer wird nur mein Verzweifeln noch.

Königinn.

O fasse dich, mein Kind, die Menschenkunst
Wird für dein Unglück doch noch Mittel wissen.

König.

Der Leibarzt muß, er steht dafür in Lohn,
Hat Rang am Hofe, ein Rezept verschreiben,
Wonach der Auswuchs wieder rückwärts sinkt.

Reymund und Margarethe noch draußen.

Reymund.

Elende!

Margarethe.

Ungeschickter!

Reymund.

Tölpel!

Margarethe.

Narr! (beyde treten ein.)

König.

Was gibt's?

Reymund.

O Majestät, ein schrecklich Unglück,
Ich weiß nicht, ob ich diesen Schlag verwinde:
So herrlich waren niemahls noch die Zeichen,
Das Werk war dem gekrönten Ende nah,
Ich observire mit gespannter Angst
Und in entzückter Trunkenheit, da rennt
Die alte Furie auf mich los, und stößt
Mir an den Ellenbogen, meine Hand
Fährt aus, ich wende mich, und stoße, — stoße, —

O hört es, König! — stoße die Phiole
Um und entzwey, und alles rinnt in's Feuer,
Das schlägt in rother Lohe drüber her,
Vor Freude knisternd, als wenn's mich verlachte.

König.

Und alles ist umsonst?

Reymund.

Vergeblich alles,
Es muß von vorn die Op'ration beginnen.

König.

O Ungeschickte —

Margarethe.

Laßt mich auch nur reden:
Er wollte gar nicht hören, stand verdutzt
Wie angenagelt da, und sah in's Feuer,
Ich rief ihn zwey und dreymahl: wer nicht hörte
War er, der alte graue Hexenmeister;
Da nahm ich ihn beym Arm, so zart anständig,
Wie nur ein Cavalier die Dame faßt,
Da springt er 'rum und wacht aus seinem Traum,
Plump wie er ist, fällt er mir auf den Leib,
Wir beyde stoßen so das Ding in's Feuer.

König.

O Unglück über Unglück! seht nur her,
Was wir indeß an unserm Blut erleben.

Reymund.

Ich staune. — Meine gnädige Prinzeß,
Wie seyd Ihr zum Portentum denn geworden?

Königinn.

Nun helft mit Eurer Wissenschaft und Kunst.

Der Leibarzt kommt.

Leibarzt.

Was will die Majestät — ey heiliger
Galen und Aeskulap! was seh' ich da?

König.

Ja, ja, mein Freund, das sieht hier traurig aus.
Ist Euch die Krankheit je schon vorgekommen?

Leibarzt.

Niemahlen, das ist neu und unerhört,
Das macht mich dumm, geht gar und gänzlich über
Den Horizont mir. — Wie? woher? warum?
Wie abzuhelfen? das sind alles Fragen,
Die noch in keinerley System verzeichnet.
Ey! ey! wie hart! und eben recht, und rund,
Als wie gedrechselt. Wißt Ihr Rath, Herr Reymund?

Reymund.

Ich stehe wie vernagelt.

Leibarzt.

So wie immer:
Geht, theure Fürstinn, dort mit ihm hinein,
Die kleine Säge nehmt, versucht mit Vorsicht
So weit es geht, von oben weg zu schneiden.

(Agrippina mit Reymund und Margarethe ab.)

Königinn.

Ach, das muß Strafe wohl des Himmels seyn.

Leibarzt.

Was sollt' er denn mit Hörnern grade strafen? —
Sollt' sich wohl harte, unverdaute Speise
Zum Haupte wenden, dort versteinern gleichsam,
Im Tode lebend wieder Wachsthum suchen,
Und so die Stirn durchdringen? Ist's ein Hirsch-
horn,
Den die Prinzeß im Trank, als Gallert liebt?
Gibt's so wie Ueberbeine, Ueberköpfe?
Sind Hörner nur Leichdornen, so vergrößert?
Ist's Nagelwuchs und Trieb auf falscher Bahn?
Ich muß darüber lesen, gründlich denken.

Drinnen.

Weh! weh!

Leibarzt.

Welch ein Geschrey?

Königinn.

Mein armes Kind!

Reymund kommt zurück.

Reymund.

Vergeblich! wie es mir gelingt, ein Stück
Des Hornes abzusägen, schießt es gleich
Mit neuer Kraft und wie elastisch vor,
Das Schneiden macht ihr Schmerz und fruchtet
nicht;
Was soll man drum sie nur vergeblich quälen?
Sie weint und hat sich in ihr Bett verhüllt.

Leibarzt.

Ich rathe, hohe Majestäten beyde,
Daß man Collegium medicum versammle;
Der Casus ist zu wichtig und zu selten,
Daß ich allein ihn auf die Schultern nähme;
Doch mit gemeinem Rath hat man mehr Muth,
In Corpore kann uns're Kunst nicht irren,
Wir steh'n dann wie in Batterien verschanzt,
Und schießen mit Erfolg die Krankheit nieder.

König.

So sey's, denn wohl ist dieß der beste Rath.

Königinn.

Unsel'ges Kind, wie hast du das verschuldet?

Reymund.

Die Kohlen werden nun erloschen seyn.

(Alle gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer.)

Herbert, L. Herbert, Theodor.

Theodor.

Bitter und bös' ist sie, und wollte erst
Gar nicht mehr kommen, wie sie doch versprochen;
Doch sie ist immer zornig, bin's gewohnt:
Wär' sie mahl gut, würd' ich, mein Seel! erschrecken.

Herbert.

Doch ist es ungeziemlich, wenn der Ritter
Sich nicht den Damen will gefällig zeigen,
Kein Opfer ist zu groß, wenn sie es fordern,
Wie mehr die Kleinigkeit, die sie begehrte.

Theodor.

'S war nur ein Apfel, das ist wahr, der aber
Zehn volle Pfund' und mehr noch kosten sollte.
Letzt wollte sie noch klein're Kleinigkeit,
Nur einen schönen Ring für tausend Pfund.
Jetzt, da sie meine Braut ist, muß ich ihr
Den Kopf noch brechen, nachher ist's vergeblich.

Herbert.

Die ungeschlachte Weise, diese Sprache,
Wie Messer schneiden sie durch Mark und Bein.

Theodor.

Ich so, Ihr so, das kommt auf eins hinaus,
Und 's wird doch meine Frau verhoffentlich,
Da muß ich's doch am besten wissen, wie
Ich sie mir bieg' und mir accommodire.

Herbert.

Nicht zu ertragen ist's, ich geh, um nicht
Die Widrigkeit zu hören und zu seh'n,
Um nicht Antwort zu geben, wie ich müßte:
O Zeit! dieß sind nun deine Jünglinge,
Wie wirst du seyn, wenn diese Greise sind? (ab.

Theodor.

Die Welt steht doch, sie ist so fest gerammt,

So doppelt eingekeilt und stark verleimt,
Daß ein'ge Dummheit mehr und weniger
Noch nicht die Fugen löst: doch der Papa
Denkt, wenn man nicht recht sachtchen sacht die Thür
Zumacht, so müssen Schloß und Angeln brechen.

L. Herbert.

Du solltest manchmahl seiner Laune schonen,
Sein Alter wird durch Widerspruch gekränkt.

Theodor.

Er lernt sich doch schon etwas ein. Seht, Mutter,
Den Apfel hab' ich für mich selbst behalten,
Euch darf ich's wohl gesteh'n, ist jeder sich
Der Nächste doch; wenn sie nun bey Euch sitzt,
So geh' ich still und unbemerkt hinaus,
Verspeise draußen meinen Apfel, komme
Mit neuem Antlitz und mit neuem Witz
Zurück, um die Gesellschaft zu bezaubern.

L. Dorothea tritt ein.

L. Herbert.

Seyd mir gegrüßt, verehrte, schöne Freundinn,
Schon lang habt Ihr nicht unser Haus beglückt.

Dorothea.

Ich freue mich, wenn man mich hier vermißte,
Denn Euer so wie des Gemahles Umgang
Gilt für die Blüthe dieser Residenz,
Ich komme jedesmahl, von Euch zu lernen.

L. Herbert.

Wie hoch beglückt, daß ich dieß edle Bild,
Begabt mit Geist und Witz, soll Tochter nennen.

Theodor.

Ja wohl; nun hat's am längsten doch gedauert?
Meine Geduld macht nun bald Feyerabend.

Dorothea.

Wir sprachen noch von mancherley Bedingung —

Theodor.

Nichts da! ganz unbedingt ist wahre Liebe;
Zwar macht sonst Dingen wohl und Biethen Handel;
Ihr müßt auf Gnad' und Ungnad' Euch ergeben.

Dorothea.

Der Sohn ist wie zur Folie hingestellt,
Er übt in dieser Maske sich, daß heller
Auf diesem C.. und Eu'r holdes Wesen strahle.

Theodor.

Ja, stichelt nur! jetzt will ich Euch verlassen,
Ich komme gleich zurück. Versteht, sogleich!
Und wie? macht Euch gefaßt, denn Ihr seht Wunder!
Was gilt's, Ihr setzt dann selbst den Hochzeittag? —
Frau Mutter, reinen Mund, bitt' ich mir aus.

(geht ab.)

Dorothea.

Was meint er denn?

L. Herbert.

Weiß ich es selber, Kind?

Vielleicht ein neues Kleid, — er macht mir Sorge,
Er zeigt sich ungefällig, eigensinnig. —

Dorothea.

Ich kenn' ihn ganz; er meint mich zu erzieh'n,
Wenn ich die Seine bin; mich so zu bilden,
Wie's ihm bequem, so schmeichelt ihm sein Dünkel:
Allein die Männer, selbst die wildesten,
Erkennen nie die Kraft, der wir gebiethen,
Die sich in Anfang tief verbirgt; wir schmeicheln,
Gehorchen anfangs, Kinder scheinen wir,
Doch nach und nach entwickelt sich die Herrschaft,
Und jene, die uns ziehen wollten, sind
In kurzer Frist von uns also erzogen,
Wie wir sie brauchen können; keine Thränen,
Und keine Krankheit, kein Zwist, kein Sühnen müßte,
Nicht in der Welt seyn, wenn die Frau nicht könnte,
Aus ihrem Manne machen was sie wollte.

L. Herbert.

Ihr sprecht so weise, wie die Ehefrau
Nur könnte, die drey Männer schon begraben.

Theodor tritt ein, mit Hörnern auf dem Kopfe.

Dorothea.

Ey, Gott bewahr! was soll das Maskenspiel?

Theodor.

Ich selber bin's; selbst ganz mit Haut und Haar!
'Ne saubere Bescheerung! schöner Glanz!
Dankt Gott nur, Fräulein Braut, daß ich den Apfel

Euch weggeschnappt, denn kaum ist er verschluckt,
So schlagen schon aus mir die Kern' heraus.

L. Herbert.

Um Gottes Willen —

Theodor.

Rührt mich nicht viel an!
Kommt nicht so nah, ich kriege Lust zu stoßen,
Mir ist ganz so zu Muth wie einem Widder.
O Sapperment! hätt' ich den Aepfelhöker
Zum Klopfen vor mir, wie ich ihn da packte,
Als sich der rammassirte Grobian
Mir widersetzen wollte; er hat Kraft,
Wir prügelten uns beyde ganz gewiß,
Daß seine Lust der ganze Hof dran hätte.

Dorothea.

Ihr könnt noch scherzen?

Theodor.

Scherzen? in Verzweiflung,
In Raserey bin ich, furchtbar gestimmt!
Merkt Ihr's denn nicht? es ist um toll zu werden!
Und alles and're auch bey Seit' gesetzt,
Seht selbst, wie stülp' ich nur den Hut mir auf?
Soll er mir oben auf den Stangen baumeln?
Laß ich mir einen neuen modeln, wo Raum
Schon für's Gehörn, und dieß dann mit den Federn
Wetteifern? Geh' ich immer Chapeau bas?

Dorothea.

Ihr seyd mir unerträglich, und verliert Ihr
Nicht diese Mißgestalt, sind wir geschieden.

Theodor.

Noch vor der Heirath? das ist nicht der Ton;
Nachher läßt sich ein Wörtchen davon sprechen.

Dorothea.

Ich bin zu fadem Scherz nicht aufgelegt.

(geht ab.)

Theodor.

Sagt, liebe Mutter, was in aller Welt
Soll aus mir werden? geh' ich nicht vielleicht
Zur Schneidemühle, spann' den Kopf mir ein,
Und laß' an mir arbeiten das Getriebe?
Geh' ich zum Messerschmied, zum Kammmacher,
Und laß' aus mir Geräthe fertigen?
Häng' ich mich auf? so gebt doch Trost und Hülfe.

L. Herbert.

Mein einzig Kind, die Thränen mögen sagen,
Wie ich mir selbst nicht Rath weiß und nicht Trost.

(geht ab.)

Theodor.

Ich wette, der Papa hat seine Freude,
Höhnt mich noch aus mit dieser neuen Mode.
Ey was! wie leicht gewöhnt man sich an alles:
Ich lege mich in's Bett und heul' mich satt;
Nur muß ich darauf denken, nicht die Pfühle
Mit diesem saubern Kopfschmuck zu zerreißen:
Schlafmützen kann ich auch für jetzt nicht brauchen.

(geht ab.)

Sechste Scene.

(Stube.)

Dietrich, Bertha.

Dietrich. Also immer und täglich soll ich den Verdruß einschlucken?

Bertha. Schlucke, was du willst, ich weiß nicht, was ich dir gethan habe.

Dietrich. Was? daß du mir nicht ewige Treue und Liebe schwören willst; daß du nicht einsehen willst, daß der Mann des Weibes Haupt ist.

Bertha. Des Weibes Narr, mein Bester; und was hast du denn im Vermögen, wovon eine Frau reputirlich bey dir leben könnte?

Dietrich. Man richtet sich ein, das findet sich.

Bertha. Das Finden und das Einrichten kenne ich. Pfuy, schäme dich, Mensch, hast so lange bey dem reichen Verschwender Andalosia gedient, der auf Goldstücken ging, und jeden Blick bezahlte, den man an ihn warf, und bist doch ein armer Schlucker geblieben!

Dietrich. Kennst du mich denn so genau? Kannst du denn wissen, ob ich nicht mein Schäfchen in's Trockne gebracht habe? Frauensleuten muß man nie Geheimnisse anvertrauen.

Bertha. Seht doch den Unverschämten! und er will doch noch behaupten, daß er mich lieb hat. Das ist aber gewiß nur Aufschneiderey und Wind,

denn sonst würdest du schon mehr geprahlt, mir auch hin und wieder ein Geschenk gemacht haben; solltest du aber ein so geitziger Filz seyn, daß du es nur aus Knickerey nicht gethan hättest, so würde ich dich mit den Füßen aus meiner Stube stoßen.

Dietrich. Präsente, nicht wahr? Kleider, und artige Frühstücke, und Ohrringelchen? gelt? ja, wenn ich mein bischen Armuth gestohlen hätte!

Bertha. Und wie anders bist du dazu gekommen, wenn du etwas hast, Gaudieb?

Dietrich. Gaudieb? das ist bey uns zu Lande geschimpft.

Bertha. Kann seyn.

Dietrich. O du Undankbare! du weißt nicht, was ich dir zugedacht hatte. Sieh! du begreifst nicht, wie ich zu diesem Apfel gekommen bin: o du harte Seele, den wollte ich mit dir theilen.

Bertha. Kannst ihn ganz behalten, wenn du nichts Besseres hast.

Dietrich. Soll auch geschehen. Sieh, dir zur Aergerniß eß' ich ihn, so, und so, und nun soll der Neid dich zerreißen, wenn du die Wirkung, die Herrlichkeit wirst gewahr werden.

Bertha. Mit solchem Narren soll ich gesegnet seyn?

Dietrich. Und wenn es recht wirkt, recht, wie ich hoffe, so laß' ich dich sitzen!

Bertha. Jämmerlicher.

Dietrich. Nun! sieh mich einmahl an! Wirst du nichts gewahr?

Bertha. Bist du betrunken? bist du unklug?

Dietrich. O weh! wie reißt es mir im Kopf! o weh! Hülfe! ach, welche Schmerzen!

Bertha. Im Kopf?

Dietrich. O unerträglich. Nimm, liebster Engel, deine kleinen Händchen, und drücke mir die Schläfen recht. — So, — noch stärker! — Recht zusammen!

Bertha. Ich wende alle Kräfte an. — Garstiger Mensch! stößt mir gerade in's Gesicht. Ist das mein Dank?

Dietrich. Ich? — was ist mir denn da aus dem Kopfe gesprungen? der Schmerz ist weg, aber es fuhr ja was wie ein Kloben heraus.

Bertha. Um's Himmels Willen, Mensch, du bist ein Ungeheuer!

Dietrich. Was fühl' ich? was seh' ich? Hörner? wahrhaftige Hörner? du Boshafte, Schändliche! das hat mir mein Vater wohl vorher gesagt! o du Unverschämte! mir noch mit den eigenen Händen die Hörner heraus zu drücken! und das vor der Hochzeit!

Bertha. Er hat Hörner bekommen und den Verstand verloren. Was kann ich dafür, daß sie ihm tief im Gehirne stecken, so daß man ihm

nicht den Kopf ein wenig anfassen darf, so schießen sie hervor wie Springfedern! hat er mir nicht beynah' die Augen ausgestoßen? vielleicht kann man sie ihm wieder zurück drücken, und sie weichen ihm im Kopfe wieder auf, denn er hat doch nichts als Buttermilch drinne.

Dietrich. Buttermilch? du Ungetreue! von dir, von deiner Untreue rühren sie her. Ich habe meinem Vater nicht glauben wollen, und muß nun die Wahrheit an mir selber erleben! o verfluchte, verfluchte Liebe! verflucht die Stunde, wo du mir zuerst jenen Kapaunenschenkel heimlich zustecktest, denn damahls war es um mein Herz geschehen! verflucht jedes Glas, das ich auf deine Gesundheit ausgetrunken habe! und schon vor der Ehe! weg da! ich renne dich mit diesen Hörnern von deiner Fabrik durch und durch! ich stoße das ganze Haus um! ich ruinire die Stadt!

Bertha. Die Bestie verdirbt alle Meubeln, die Thüren; — was soll das werden?

Dietrich (herum wüthend.) Hier! und da! und alles soll zu Trümmern gehen! halt! (er rennt sich mit den Hörnern in den Thürpfosten fest.) Mach los! mach los!

Bertha. Ja, daß du noch mehr herum rasest.

Dietrich. Ich sitze fest, die Hörner sind tief hinein gefahren, zieh! zieh! mach los!

Bertha. Du sieh'st, wie ich arbeite, ich kann nicht, meine Kräfte sind zu schwach.

Dietrich. So lieg' ich nun hier fest im Hafen der Liebe; soll ich denn hier wie eine Säule stecken bleiben?

Bertha. Es ist alles vergeblich.

Dietrich. Ich verwachse mit dem Hause in eins, die Hörner greifen durch bis in's Mauerwerk, und wenn die Feuchtigkeit erst eintritt, so quillen sie vielleicht bis in die Fundamente hinein. Zu welchem Schicksal bin ich geboren! Alle Fälle, die mir mein Vater vorhergesagt, alle Rathschläge passen auf diese vermaledeyte Situation nicht, hier eingenagelt, mit gebücktem Kopfe steh'n zu müssen. Hülflos!

Bertha. Kann ich die Mauer umreißen? — da läuft der junge Tischler mit seinem Geräthe vorbey! (Klopft ans Fenster.) Hier herauf! hierher, lieber Martin! — Er muß dich aus dem Pfosten lossägen, sonst sehe ich keine Rettung.

Dietrich. Was muß der Mensch denken?

Martin tritt herein.

Martin. Was soll ich, schönes Kind? — Ey, was ist denn das für ein Spectakul? das ist ja der Musje Dietrich! im Holze fest! mit Hörnern!

Dietrich. Nur nicht viel gesprochen! helft mir schnell los!

Martin. Es ist wohl erlaubt, sich ein wenig zu verwundern, denn so was sieht man nicht alle Tage, wenn man auch weit darum reisen wollte. Das hat noch keine Raritätenkammer aufzuweisen.

Bertha. Nehmt die Säge, Lieber, und arbeitet ihn los.

Martin (sägt.) Die Thür wird aber ruinirt, das muß ja nachher von neuem gebaut werden. Je nun, so kriegt mein Meister desto mehr Arbeit.

Dietrich. Nehmt Euch in Acht, Freund, schwatzt nicht, daß Ihr mir nicht in die Hörner sägt, oder wir werden uns sprechen.

Martin. Wenn er viel Flausen macht, Spaßvogel, so lasse ich ihn hier im Holze sitzen, bis ihn mit der Zeit die Würmer heraus beißen.

Bertha. Eilt Euch, lieber, guter Martin, die Herrschaft möchte kommen.

Dietrich. Das ist wohl einer von deinen Liebhabern, der liebe Martin, nicht? du Schandfleck der Natur!

Martin. Hör' er, Freund, er steht hier mit seinem krummen Rücken und Hintern so anziehend da, daß, wenn er noch mehr sein loses Maul braucht, ich ihm ein fünfzig aufzählen werde. Er kann sich ja nicht einmahl wehren, armseliger Naseweis, er!

Dietrich. Still, sägt, Freund, sägt, das eine Horn wird schon lose.

Martin (sägend.) Dank' er doch Gott, daß

man Erbarmen mit ihm hat; wo wollte er denn schlafen, wenn wir ihn hier eingefugt stehen ließen? — Nun, nicht gerissen, ruhig ausgehalten; gleich ist er frey.

Dietrich (reißt sich los.) Das war vorüber. Diese Abhängigkeit war sehr drückend.

Martin. Wie kommt Ihr nur zu dem Gewächs, Freund? Wenn mancher Kunstfreund Euch so sehen sollte, er böthe viel Geld für Euch.

Dietrich. Ich kann nicht viel Rede stehen, der Schmerz, die Angst, — ich bin so müde, so zerschlagen, daß ich mich kaum aufrecht halte. Erlaube, Bertha, mich dort ein wenig nieder zu legen.

Bertha. Komm, mein armer Dieteich, leg' dich ein wenig auf mein Bett, und erhohle dich von dem Schlage. (sie führt ihn hinein.)

Martin. Was soll man davon denken? der Mensch stellte ja den Liebhaber von der Mamsell Bertha vor, auf die ich auch längst ein Auge hatte, und die mir nicht ungewogen ist. Ey, den Kerl möcht' ich haben, so wäre mein Glück gemacht.

Bertha kommt zurück.

Bertha. Der arme Mensch schläft fest und schnarcht gewaltig; die ganze Sache ist mir völlig unbegreiflich, er klagte über Schmerzen, da drückte ich ihm den Kopf ein wenig, und wie ein Paar junge Ziegen sprangen mir die Hörner entgegen, und nun sitzen sie fest und unbeweglich.

Martin. Ist es denn aber denklich, daß ein so schönes, liebes Kind, wie unsere Bertha ist, sich mit einem so verwandelten Menschen, aus dem noch, wer weiß was, werden kann, verheirathen wird?

Bertha. Er hat mir schon ohne Hörner nicht sonderlich gefallen, viel weniger jetzt, man müßte sich ja vor allen Menschen schämen. Was müßte der Priester nur sagen, wenn wir so vor den Altar träten?

Martin. Und die Kinder könnten auch solche Waldteufel werden.

Bertha. O Pfuy, mein Lieber, denken wir daran nicht.

Martin. Schönes Mädchen, mir fehlt nur eine Summe, um Meister zu werden, sonst hätte ich schon lange um dich angehalten: den Kerl müssen wir festhalten, so wie er da ist, der kann unser Glück machen; mein Vetter, der Gesell beym Theaterschneider, macht mir einen Satyrpelz für ihn, ich baue einen schönen Käfig, und so ziehen wir mit ihm herum, und lassen ihn für Geld sehen, erst in den kleinern Städten, und dann hier in London; ich gebe ihn dann für einen wahrhaftigen Satyr aus, die Hörner sind ja auch ächt, und so können wir reich durch ihn werden.

Bertha. Martin, den Verstand hätt' ich Euch nicht zugetraut; das ist ein Einfall, der sein Geld werth ist.

Martin. Kommt nur jetzt mit hinein, und helft mir ihn festbinden und knebeln, daß er uns nicht entläuft, dann muß ich auch die Thür wieder in Stand setzen, dann bau' ich den Käfig, und dann wollen wir unser Glück mit ihm versuchen. (sie gehen ab.)

Siebente Scene.

(Pallast.)

König, Reymund, Leibarzt, drey Doctoren.

König.

Nun wißt Ihr, meine Herrn, die ganze Sache.
Die unglücksel'ge Tochter saht Ihr selbst,
Die Art der Krankheit habt Ihr scharf geprüft,
Nun sprecht, was man für Hülfe soll erfinden.

Leibarzt.

Zuerst der edle Mann, mein Lehrer hier,
Dem ältesten gebührt die erste Stimme.

1. Doctor.

So sehr ich langer Praxi mich berühme,
So selt'ne Wunden, Schäden, Gliederkrankheit,
Verrenkung, unnatürliche Verhärtung
In Magen, Leber, Milz ich auch geseh'n,
Ist mir doch dieser Fall nie vorgekommen.
Man liest, wie es wohl schon geschehen sey,
Daß sich die Knochen erst in Knorpel lösen,

In Gallert dann, und daß ein Mensch, der erst
Sechs Schuhe maß, zu zwey'n zusammen fällt;
Mag seyn, daß die Natur wohl auch einmahl
Das Wunder umkehrt, und die weichen Theile,
Die Flüssigkeit in harte erst verwandelt,
Und allgemach in Horn, das wächst und wächst,
So daß vielleicht nach einer Anzahl Jahre,
Die gnädige Prinzeß in Hörnermasse,
Von vielen Klaftern oder Ruthen schwände.

König.

Das wär' ein Elend; doch klingt's parador.

1. Doctor.

Es nährt der Mensch zu Zeiten wie der Baum
Schmarotzerpflanzen, so erscheint dieß Horn,
Es darf nicht bleiben, theils, als ungehörig,
Theils, weil's gewiß die besten Kräfte zehrt:
Dabey muß nun Diät das meiste thun,
Nahrhafte Speisen werden streng vermieden,
Auch alle Schärfen, alles was erhitzt,
Nur Wasser, wenig Brot, ein Habersüppchen,
So lösen wir vielleicht die Härtung auf,
Wenn starke, wiederhohlte Medizin
Den Trieb erregt, nachher ihn unterstützt.

König.

Doch kann die Kranke daran nicht verscheiden?

1. Doctor.

Wenn's lange währt, gewiß, drum ist es besser,
Es geh'n zu lassen, und nur zu beachten,

Wohin Natur strebt, ob zur Rindesart,
Für Lebenszeit das Horn, ob die Prinzeß
Es wie der Hirsch mit jedem Jahre wechselt;
Fällt künft'gen Frühling das Geweih, so ist's
Die beste Zeit, die Cur dann zu beginnen.

König.

Wir sind so klug noch immer, wie zuvor.

2. Doctor.

Höchlich verehrt ist mein gelehrter Freund,
Doch machen ihn die Jahre etwas ängstlich:
Soll man das Neue nimmermehr versuchen,
Verliert das alte auch den Sinn und Geist.
Wir schneiden, brennen, wo es nöthig thut,
Wir stechen Staar mit Glück, und amputiren
Den Menschen oft halb weg, ihn ganz zu retten,
Wir nehmen Zähne aus, sie einzusetzen,
Und seh'n den Körper vor uns, wie ein Beet,
Zu ackern drein, zu säen nach Belieben;
Oft sieht ein Mensch, der ein'ge Jahr bey uns
Die Schule frequentirt, kaum noch mehr ähnlich,
Dem Bilde, das Natur zuerst erschuf,
Ist wie Kunstpräparat mehr zu betrachten:
Ich ließ noch kürzlich einen von mir, dem
Der Kopf aus Silber halb bestand, die Beine
Aus Holz, der eine Arm von Leder,
Das Wenige, was von ihm übrig blieb
Das übertrug geschickt die and're Hälfte.
Ich bin einmahl sehr für's Maschinenwesen,

Ein Mensch, so ungeformt, ist edler stets
Als jenes wild gewachsene Product.

König.

Wo will denn Eure Meinung nun hinaus?

2. Doctor.

Ich zeige nur, daß wir's hier leichter haben,
Denn hier ist ja kein Mangel zu ersetzen,
Vielmehr ein Ueberfluß nur wegzuschneiden,
Wir trepaniren etwas nur im Großen,
Bohren das Horn weg, doch ein Theil der Schaale
Des Kopfs muß auch mit fort, daß wir die Wurzeln
Zusammt dem Baum ausreuten, sonst von neuem
Wächst er empor, wie auch Versuche zeigten.

König.

Kann bey der Cur mein Kind nicht Schaden nehmen?

2. Doctor.

Ist's tief gewurzelt, hart verwachsen, kann
Freylich der Kopf dabey in Trümmer geh'n.

König.

Ey, Bagatell! — was soll man dazu sagen?

3. Doctor.

Der jüngste hier, erlaube man mir nun
Nach den verehrten Herren auch zu sprechen!
Es scheint wohl, daß der Majestät des Herrn
Die Meinung uns'rer Freunde nicht behagt,
Mit Unrecht nicht, denn sicher ist der Schaden,
Die Hülfe ungewiß. Ich muß nur bitten,

Nil admirari, ruhig zuzuhören.
Denn alles, was jetzt alt, war auch einst neu.
Die Fürstinn hat zwey große, starke Hörner,
Das ist der Fall: wo, frag' ich, ist das Unglück?

König.

Wo, Bester? auf dem Kopf, Ihr saht es ja.

3. Doctor.

Nicht so ist es gemeint. Wo ist das Unglück?
So frag' ich wieder. Ward nicht alles Wesen
Aus Schleim zuerst und Wurm? Polypen, Schlangen
Entstanden dann und Fische, aufwärts stieg es
Zum Thier und Vogel, endlich sprang der Affe
Fast schon vollendet hin, und, siehe da,
Die neue Mißgeburt, der Mensch, erhub sich.
So schuf auf ihrem Gange die Natur.
Doch soll es dabey bleiben? Lang auf Lauer
Lag ich, wohin der Strom der Zeiten gehe,
Ob wir zum Fliegen uns erhöben, Schnabel
Und Klaue sich wo zeigten, erst natürlich
Als Monstrum, dann zu wahrer Art gereift.
Jetzt seh' ich aber, daß die Menschheit mehr
Sich mit dem Thier verbinden, stärken will,
Und grüße froh die neue Morgenröthe.
Ein alter Weiser sang: es gab Natur
Dem Manne Waffen und dem Vogel Schwingen
Dem Pferde Hufen, und dem Stier die Hörner;
Was gab sie Weibern denn zum Kampfe? Schönheit!

Ist's nun zu klagen, wenn sie mit der Schönheit
Zum Kampf zugleich der Gemse Horn erhalten? -
Man sagt sich heimlich, daß ein großer Herr
Mit diesem Wunder ebenfalls begabt;
Ist meine Anmaßung nicht all zu groß,
Wenn ich in Politik zugleich mich mische,
So rieth' ich, beyde zu vermählen gleich,
Damit die neue Menschheit sich verbreite,
Die doppelt dann bewehrt, mit Schwert und Horn
Unüberwindlich wird. Ist wahr die Meinung,
Daß Aepfel diese Umwandlung geschaffen,
Schiffsladungen von diesen Früchten sollte
Man hohlen, um das Volk auch zu veredlen,
Dann würden wir Kraft, Kühnheit, Tapferkeit,
Gesundheit, Freyheit blühen seh'n im Lande.

König.

Curios! nach Eurer Meinung müßte man
Sich zu dem Unglück gar noch gratuliren;
So wäre denn Collegium medicum
Und Rathschlag drüber leere Tändeley;
Das ist am allermeisten mir entgegen.
Wie? Vogel, Affe, Stier zu werden wünschen?
Wie's Euch beliebt, doch ist's nicht mein Geschmack.

Leibarzt.

Es scheint, daß gar nichts Euren Beyfall hat.

König.

Auf keinen Fall; sprecht Ihr nun was Gescheidter's.

Leibarzt.

Darf ich es wagen frey, ganz frey zu sprechen,
So schmeichl' ich mir, wohl ohne Operation,
Und ohne schwere Cur, ein sich'res Mittel
Zu der Prinzessinn völligen Genesung,
Nach reifem Sinnen, Herr, entdeckt zu haben.

König.

Sprecht frey, es soll kein Mensch Euch darum schelten.

Leibarzt.

Mein König, werthe Herrn, es ist bekannt,
Daß viele Uebel epidemisch sind,
Daß einer sie vom anderen empfängt;
Noch and're erben auf die Kinder fort,
Ja selbst der Fall ist öfter vorgekommen,
Daß von des Vaters Weh sein Erbe frey,
Im zweyten Glied der Enkel es empfängt.
Im Kind entwickelt sich der Aeltern Geist,
In ihm kommt oft ein schwach Talent zur Reife,
In ihm wird auch das Uebel offenbar,
Ein scharfer Blick sieht den Zusammenhang.
Wir wissen jetzt, daß unser Schädel jede
Anlage zeigt, durch klein' und größ're Hügel:
Betrachten Sie genau Herrn Reymunds Kopf,
Den spitzen Schädel, der Theosophie,
Und Schwärmerey verräth, besitzt er nicht,
Doch ist der Mann von Schwärmerey durchdrungen:
Das Haupt der Majestät ist oben flach,
Und doch ist sie zur Schwärmerey verleitet;

Was ihm entgeht, hat an der Tochter Kopf
Sich hoch erst, und dann höher stets gebildet,
Des Vaters Wunderglaub' im Uebermaaß,
Im Wachsen endlich sich als Horn gestaltet;
Auch von Herrn Reymund ist es sympathetisch
Hinüber täuschend auf sie abgesprungen,
Und wie sich die Extreme stets berühren,
Steht da Theosophie im Thiereszeichen:
Denn weil bey ihr, der Armen, zartere
Organe die Verirrung fand des Geistes,
Ward langes Horn, was bey dem Mystiker,
Und bey des Königs Majestät Erhöhung
Des Schädels, Beulen, nur geworden wäre.
Geruht nun unser Herr zum Wohl der Tochter,
Warum wir ihn demüthig flehend bitten,
Der Schwärmerey sich völlig abzuthun,
Läßt er den Laboranten arretiren,
Und wenn es seyn muß, falls er sich nicht bessert,
An seinem Leben kürzen, bin ich sicher,
Daß jene übertriebnen theosoph'schen
Organe der Prinzessinn schwinden werden.

König.

Doctor, Ihr seyd in Ungnade gefallen! —
Das war faustgrob. Ich sollte eigentlich
Nach Eurer Meinung selbst die Hörner — hier
Mein Freund und Lehrer hingerichtet werden —
Und Ochs und Rind wär' auch am End' nur
Schwärmer —

Das heißt Naturphilosophie verdreh'n!
Ihr seyd entlassen: und hiermit das ganze
Collegium medicum auch aufgelöst.
Ich bin erzürnt, ich will es nicht verschweigen.
Kommt von den Hörnern was in's Publikum,
So seht Euch nur nach neuen Köpfen um.

(er winkt; alle bis auf Reymund gehen ab.)

Ein Kammerherr tritt ein.

Kammerherr.

Es lassen sich von Cypern der Gesandte,
Und auch von Spanien der Herzog melden.

König.

Ich wußte, daß sie unterwegs. Wo ist,
An dem der Dienst heut' ist, denn Theodor?

Kammerherr.

Er liegt zu Bett und läßt sich sehr entschuld'gen.

König.

Schon gut. — (Kammerherr ab.) Was, Bester, fangen wir nun an?
Ich weiß, sie kommen meiner Tochter wegen;
Zeigt sie sich nicht: was wird man davon denken?
Und sieht man sie, fängt erst das Denken an.
Man hat schon lang von ferne mich sondirt,
Die jungen Kön'ge wollen sich vermählen.
Wißt Ihr in Eurer Kunst, in Euren Büchern,
In den Gestirnen, nirgend, nirgend Rath?

Reymund.

Da kommt mir ein Gedanke, sonderbar und neu vielleicht —

König.

Er sey auch, wie er wolle!
Gelingt es Euch, die Noth von mir zu nehmen,
So seyd mein nächster Stellvertreter hier,
So mächtig wie ich selbst.

Reymund.

So kommt hinein,
Und laßt den Haarkräusler der Fürstinn hohlen.

König.

Den Windbeutel?

Reymund.

Thut nichts zur Sache, Herr,
Hab' ich es Euch erklärt, seht Ihr es ein,
Daß wir uns nur auf diesem Wege retten.

(Sie gehen ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Barbierstube.)

Flint, einige Gesellen.

Flint.

Frau! Frau!

Die Frau kommt herein.

Frau. Was gibts?

Flint. Das Feuer ist schon wieder ausgegangen. Neue Kohlen! sieh, alle die Locken, die sehnsüchtige, die melancholische und die hoffnungsvolle müssen neu aufgebrannt werden, für die zerstreute geht es noch an, daß sie die Flügel so hängen läßt. — Feuer! Feuer! unser Metier ist feuriger Natur. — Bursche, sind alle die Rasirmesser abgezogen?

1. Gesell. Ja, Herr Flint, alles in der saubersten Ordnung.

Flint. Rennt, springt, tummelt Euch, wenn es auch nicht nöthig ist, aber es muß in meinem Laden nicht melancholisch hergehen; lebhaft! ein viver Mensch macht lieber drey Gänge für einen,

— Frau, der Herr Leibarzt ist völlig in Ungnade gefallen.

Frau. So?

Flint. Ein großes Evenement. Herr Theodor ist sehr krank, ich mußte ihn heut Morgen im Bett rasiren, den Kopf ganz in Kissen eingehüllt, und er seufzte recht schwer; man sagt, daß er sich den Verlust seines Bedienten Dietrich (unser Gevatter, Frau) so zu Gemüth gezogen hat. Ja, der Mensch ist doch verschwunden, keine Seele weiß, wie: sie sagen, und das hat Wahrscheinlichkeit, die französische Gesandtschaft habe ihn aufgefangen, um hinter einige Staatsgeheimnisse zu kommen. Herr Reymund, der Goldkoch, ist nun Factotum am Hofe, er wird erster Minister werden, der Grillenfänger.

Frau. Mann, schweig, du redest dich noch einmahl um den Kopf.

Flint. Je was, wir leben in einem freyen Lande, ich werde mein Pfund nicht vergraben. Es sind sechs Gesandte und dreyzehn junge Prinzen aus allen Gegenden von Europa angekommen, die alle unsere Prinzeß heirathen wollen, das große Heirathsgut sticht ihnen in die Augen. — Du da, die Kräuseleisen an den rechten Ort gelegt! — O ich weiß alles, alles, beym Rasiren, wenn den Staatsmännern das Messer an der Kehle sitzt, und man ihnen dann recht um den Bart zu gehen ver-

steht, sagen sie alles. Mir sind die innersten Falten des Cabinets kein Geheimniß.

Ein Laufer kommt eilig.

Laufer. Schnell, schnell an den Hof, Meister Flint! Ihr sollt eiligst vor den König geführt werden.

Flint. Mein Himmel — ich — der Anzug —

Laufer. Wie er geht und steht, hat Seine Majestät gesagt. Ich soll Euch mitbringen.

Flint. Nun, so gehen wir. Doch, den Hut wenigstens. (schnell mit dem Laufer ab.)

Frau. Da haben wir das Malheur, sein loses Maul hat ihn gewiß in's Unglück gestürzt, er spricht über alles, über alle Minister, spaßt über den König, nennt ihn immer einen guten Mann, sagt, er möchte mahl auf acht Monath den Staat regieren, spricht, daß das Parlament nichts tauge, o weh, den Mann seh' ich nicht wieder, ich und meine Kinder sind elend auf zeitlebens.

1. Gesell. Es ist vielleicht nicht so schlimm, Frau Meisterinn, vielleicht hat die sehnsüchtige Locke am Hofe sein Glück gemacht, die Erfindung gefiel der Prinzessinn ganz vorzüglich.

Der Leibarzt kommt.

Leibarzt. Rasirt mich schnell, Ihr wißt, wie ich es gern habe. (setzt sich.)

Gesell. Der Bart wächst stark bey der Hitze. (barbiert ihn.)

Frau. Ach, Ihr Hochgelahrt, mein Mann, der unglückselige Mensch, ist schnell nach Hofe zitirt, — wißt Ihr nicht, warum?

Leibarzt. Nein!

Frau. Ach, wenn es vor Hochgelahrt ein Geheimniß ist, so muß es fürchterlich seyn. Er wird doch wohl nicht festgenommen, und unter die Miliz gesteckt?

Leibarzt. Nein!

Frau. Hat Euch denn kein Mensch, auch der Herr Reymund nichts davon gesagt?

Leibarzt. Nein!

Frau. Ist der König gnädig, oder ungnädig, könnt Ihr mir das nicht sagen?

Leibarzt. Nein! — er schneidet mich ja, Flegel.

Gesell. Hochgelahrt sprechen das Nein so pastetisch aus, und mit so großer Paraphrase, daß Dero ganzes Gesicht aufläuft, so kann man das Schneiden dann nicht gut unterlassen.

Frau. Er wird hingerichtet, gewiß, sie haben lange von oben kein Exempel statuirt: nun muß er gerade daran glauben. — Da kommt ja unser Gevatter, der Herr Hofschneider gerannt.

Der Hofschneider kommt schnell herein.

Schneider. Ist Euer Mann nicht hier?

Frau. Ach, leider Gottes, nein, der ist gewiß schon rekolgirt.

Schneider. Er muß gleich kommen. Es geh'n große Dinge vor. Wir bekommen alle Hände voll zu thun, und die ganze Welt wird umgedreht.

Frau. Und mein Mann hat auch dabey zu thun?

Schneider. Der eben hat die Hauptsache zu besorgen. Da kömmt er, seht nur, wie ihm das ganze Gesicht glüht.

Flint tritt herein.

Flint. Da seyd Ihr schon Meister, — Frau, gleich setz' dich hin! du hast dir doch seit kurzem die Haare nicht verschnitten?

Frau. Nein, aber —

Flint. Bringt nur schnell, schnell den großen eckigen Reifrock und was dazu gehört, die Unterlage, das Gestell. — Herunter mit der Haube, Frau! — Gesellen! die Pomaden, die Eisen, die falschen Haare, die Wulste, die Kissen, in größter, größter Eile herbey, und was fehlt, schnell, schnell gemacht! Tummelt Euch! unser Regiment ist da.

Schneider. Ich habe vorgearbeitet, weil man mir schon heute Morgen einen Wink zukommen ließ.

Flint. So geht, und gleich wieder her! — Hört, bleibt, seht! Gevatter, was hab' ich hier um den Hals? den kleinen Nasenorden, den mir des Königs Majestät mit eigner Hand umgehängt hat. — Nun rasch an die Arbeit! (Hofschneider ab.)

Frau. Mann, du reißest mich entsetzlich in den Haaren.

Flint. Hat nichts zu sagen, des Vaterlandes wegen. — Die Pomade her; so aufgesteift! — Frau, — ach, Herr Leibarzt, ich bin jetzt ein anderer Mann, ich habe Rang, Ober-Geheimer Staats-Haupt-Regulateur, — das klingt — das Brenneisen her! — nicht wahr? — Helft die Wülste, die Kissen unterlegen, — gebt die Elle her, Maaß zu nehmen, — eine volle Elle hoch muß das Tuppé seyn, — mehr Pomade! das erkleckt nicht, denn es ist ein Thurmbau; — der Herr Reymund, das ist ein Mann! — das Parlement hat eine neue Etikette und Kleiderordnung publizirt, ich bin vernommen worden im geheimen Staatsrath, ich habe einen heiligen hohen Eid ablegen müssen, nichts, was ich erfahre, sehe, ergründe, zu verrathen, — jetzt hab' ich Einsichten, — den andern Kamm, Gottlieb: Friedrich, steife du da jene Seite, — Peter, steige auf den Schemel, oben muß das Tuppé in Form eines Herzens zusammengehen; — lange haben wir auf ihn gezählt, sagte der König zu mir, das ganze Land vertraut ihm, Meister, — aber sein Leben steht auf seiner Treue, — hier muß Baumwolle untergestopft werden. — Potz! was kriegt die Frau für ein majestätisches Ansehen.

8. Dorothea kommt mit Bedienten und einem Schneider.

Dorothea. Ist es denn wahr, was man sagt, daß eine neue Kleiderordnung und Mode eingeführt ist, wovon man hier die Probe sehen kann, und daß morgen bey der großen Cour Niemand anders als im neuen Costum erscheinen darf!

Flint. Hat seine völligste Richtigkeit, und ich bin eben im Begriff, die Normaldame einzurichten.

Dorothea. Das sieht aber abscheulich aus, Meister.

Flint. Erhaben, lassen wir nur erst das Ensemble beysammen seyn. Uebrigens würde mich Lady beglücken, mich künftig Ober-Geheimer-Staats-Haupt-Regulateur zu nennen, wozu mich des Königs Majestät allergnädigst zu ernennen geruht haben.

Leibarzt (für sich.) Ich begreife, der Herr Reymund hat in der That keinen üblen Ausweg gefunden.

Der Hofschneider und seine Gesellen kommen mit Reifrock, Schnürleib, Kleid u. s. w.

Schneider. Hier, Gevatter.

Flint. Zieh an, Frau, umgelegt, eingeschnürt, so — helft, Kinder. — Halt! erst noch recht eingepudert, weiß, ganz weiß muß die Frisur von oben und unten seyn, hinten und vorne; weiß in so großer Masse ist erhaben. — Nun, Gnädige, wie ge-

fällt's? Seht den Reifrock! grün Atlas, wie die Erde gleichsam mit Wiesen, Wald und Blumen; dann erhebt sich die feste Schnürbrust, die Hügel, die Berge; Geschmeide um den Hals, wie Quellen und Bäche; das Gesicht, — hier, die rothe Schminke aufgelegt, die schwarzen Muschen — sonderbar, bizarr, anlockend, wie Sonnen-, Mondschein und Finsterniß, — und nun oben, oben der höchste Berg, wie Jungfer und Schreckhorn, ächter Monblanc mit seinem ewigen Schnee, herabrinnend die Perlen und Steine, wie Wasser, das sich auflöst, und mit dem Geschmeide des Halses zusammenfließen will, — gibt es etwas Lehrreicheres, Tiefsinnigeres, Kunstmäßigeres? — Heut ist der Tag des Triumphes für den Ober-Geheimen-Staats-Haupt-Regulateur. — Seht, Gnädige, so hoch und noch etwas höher tragen die Prinzessinnen die Frisur; Gräfinnen sollen nur drey viertel Ellen hoch haben, die übrigen Edeldamen etwas über eine halbe Elle. — Ist alles fertig? — Nun komm, Frau, auf dem großen Markt ist eine Bühne für dich erbaut, da wirst du als Normaldame hingestellt, der ganze Adel nimmt dich in Augenschein, um das Muster von dir zu nehmen. Das hättest du dir wohl nie träumen lassen. — Eigentlich hätten die Glocken geläutet werden müssen. — Gesellen, Bursche, nehmt die Brenneisen, die Wärmpfannen, die Kohlenbecken, — du, nimm die alte

Zitter, — trommelt, klingelt, lärmt, was ihr nur aus Euch bringen könnt, heut ist unser Triumph, — und so auf den Markt!

(mit den übrigen, unter lautem Getöse ab.)

Dorothea. Der Mann kommt um den Verstand. (Zu ihrem Schneider.) Meister, nehmt Euch ein Muster nach diesem Anzuge, um mir die Kleider morgen zu besorgen. (ab mit ihrem Gefolge.)

Zweyte Scene.

(Marktplatz.)

Volksgedränge. Frau Flint auf der Bühne. Flint, dessen Gesellen, Leibarzt unten unter dem Volke, Vornehme, Damen und Herren, die herzukommen.

Erster Bürger. Was hat denn die Perückenmacherinn gethan, daß sie so an dem Pranger stehen muß?

Gesell. Narr! sie steht als Muster da, zur Nachahmung.

Flint. Der Esel! ich ford're Satisfaction, von des Königs eigener Person selbst. An dem Pranger! das Geschmeiß! kann sich nie in Staatsgeheimnisse finden!

1. Bürger. Sey er nicht grob, Bartkratzer.

Flint. Wo ist die Wache? Eclatant soll er bestraft werden. Lästermaul! wenn das kein Maje-

stäts-Verbrechen ist, so verstehe ich mich wenig auf die Politik.

2ter Bürger. Er ist und bleibt ein Flausenmacher. Alle solche Kerle sind immer halbe Hansnarren.

Flint. Platz für die Damen! Platz für den hohen Adel! — Treten die hohen Herrschaften nur gefälligst heran. — Sehen meine Gnädigsten, was die neue Zeit hervorgebracht hat. So wird künftig der ganze Hof aussehen. Gelt? das ist was anders, als die bisherige Mode, die schlumpernden, schlotternden, unbedeutenden Lappen? Wir kommen weiter, wir steigen höher in die Philosophie hinauf, und können mit Verachtung auf die vorigen Zeiten hinabsehen.

Ein Herr. Sonderbar genug.

Eine Dame. Allerliebst. Nun wird man doch nicht mehr die Gestalt und das Wesen jeder Dienstmagd haben: ich war immer über die gemeine Natürlichkeit erboßt. — Kommt gleich morgen zu mir, Herr — wie heißt Ihr doch gleich? Ich habe jetzt nicht Zeit zu Eurem Titel. (geht ab.)

Herr. Herr Leibarzt, seht einmahl, was da angestiegen kommt.

Leibarzt. Wahrlich, der Herr Theodor, der im hitzigen Fieber gelegen hat. Ey, der Patient wagt viel, auszugehen.

Herr. Er soll übergeschnappt seyn. Ist es wahr?

Leibarzt. Nicht eigentlich übergeschnappt, aber etwas gelitten hat sein Kopf. Seht nur selbst die thurmhohe Mütze, die er sich aufgesetzt hat; er sieht aus, wie der große Mogul.

Theodor tritt auf, mit einer sehr hohen Mütze auf dem Kopf.

Theodor. Guten Tag, ihr Herren; ich muß mir doch das Wunder auch betrachten.

Flint. Das hab' ich zu Stand gebracht. Nun?

Theodor. Ganz gut, passabel, die Frisur könnte etwas höher seyn, so würde die Figur gewinnen. Kommt morgen zu mir, zum Frisiren, Ihr seyd ein gescheidter Mann, wir werden uns verständigen. Die Tracht wird mich kleiden.

Leibarzt. Seyd Ihr auch wohl? warum seyd Ihr ausgegangen, und was bedeutet diese hohe Mütze?

Theodor. Narr, ich bin ganz gesund, muß nach meinem Krankenlager Bewegung haben, und unter meiner Mütze steckt schon die neumodische Frisur, die ich noch heut Vormittag schonen will. (Man hört eine Trompete.) Was gibt's denn da?

Leibarzt. Ein Karren mit wilden Thieren. so scheint's?

Theodor. Von fremden Türken oder Persern begleitet.

Flint. Da läuft das Volk alles von meiner

Dame weg, und zum Vieh hin. So ist der Pöbel, Gesellen, bleibt! ruhig!

(Ein Karren fährt herein, mit einem großen Käfig, in welchem sich Dietrich als Satyr befindet. Martin und Bertha in fremder Tracht, voran der Ausrufer mit einer Trompete.)

Ausrufer (stößt in die Trompete.) Ein achtbar edles Publicum beliebe hier zu sehen einen höchst merkwürdigen Satyr oder Waldgott, den man mit großen Unkosten aus dem fremden entlegenen Griechenlande herübergeschafft hat.

(Das Volk drängt sich neugierig um den Käfig her.)

Ein Mann. Sieh, Frau, wie doch unsere Vorfahren, als sie noch Heiden waren, so kurios ausgesehen haben.

Frau. Gott behüth' uns unserer Sünden, es ist ja ein Thier, du Mann, ein wildes Vieh.

Mann. Nein, es ist keine Bestie; sieh nur seine kluge Miene, er hat schon Conduite gelernt.

Leibarzt. Wunder über Wunder! ich muß nachher den Kerl genauer untersuchen.

Theodor (zum Leibarzt.) Seht, Freund, wieder was neues; man weiß in der That nicht, was man sagen oder denken soll.

Flint (herbey springend.) Aber um des Himmels Willen, was gibt es denn eigentlich hier? — Wie? — was? — was ist das für ein Creatur oder Personage? — wie, auch gehörnt? — mein Seel, ich glaube, — ja — ich sehe — der Fremde ist aus

königlichem Blut, er hat — was hab' ich gesagt? Leute, um's Himmels Willen, ich habe doch nichts gesagt? nein, ich meine nichts damit; ich spreche ohne Verstand und Bewußtseyn; nicht wahr, Herr Leibarzt? fühlen Sie gütigst den Puls. Ja, ja, ich bin noch so viel bey mir, daß ich es einsehe, wie ich vollständig delirire. Ich fürchte den Schlag. Ich bin ganz außer und von mir. — Ihr werdet mir das Zeugniß geben, Herr Leibarzt, daß ich völlig von Verstande bin. — Kommt, Gesellen, nach Hause; Frau, steig' herunter, du hast lange genug wie ein Narr da gestanden. Komm, ich muß mich gleich zu Bette legen. Kommt!

Gesell. Wir wollen noch hier bleiben, und für unser Geld das Wunderthier betrachten.

Flint. Nun so bleibt, bleibt, aber nur reinen Mund gehalten! (ab mit der Frau.)

Gesell. Was will denn der Meister? — Sagt uns aber doch, Herr Türke, was ist das da eigentlich für eine Gottes-Creatur?

Bürger. Ja, sagt uns, Leute, wo Ihr ihn gefangen habt.

Frau. Warum der Waldteufel so närrische Gesichter macht.

Martin (mit fremder Aussprache.) Geduld, meine werthen Herrn, werde alles erklären. Er ist gar nicht gefangen, verehrtes Publicum, sondern gefunden worden. Es werden jetzt in den griechi-

schen Territorien, meinem Vaterlande, gar erstaunlich gelehrte Untersuchungen angestellt, man entdeckt alte Münzen und Bildsäulen, man gräbt Palläste und ganze Städte wieder auf, die schon vor mehr als tausend Jahren versunken waren, und so ist man denn auch auf uralte Götzen gestoßen, die man Anfangs auch für steinern hielt, weil sie so lange tief, tief in der Erde gelegen hatten, bis mein gelehrter Landsmann, der berühmte Doctor Pankratius, mit diesem hier einen sehr gelungenen Versuch gemacht hat, ihn durch die Kunst seiner Arkane aufzuweichen, und ihn so mit vieler Anstrengung wieder in das Leben zurück zu rufen. So bin ich denn so glücklich, meinen höchlichst zu verehrenden Zuschauern einen ächten alten heydnischen Waldgott, oder Satyr genannt, zu präsentiren, den man unfern dem alten bekannten Parnassus entdeckt hat; ich habe Millionen nicht gescheut, ein so höchst rares und niegesehenes Exemplar zum Eigenthum zu erhalten, und es den cultivirten Europäern, vorzüglich aber den erleuchteten und höchst großmüthigen Engländern, der reichsten und freygebigsten Nation, die Wissenschaft, Künste und Alterthümer zu schätzen weiß, vorstellen zu können: und darum werden meine Geehrtesten auch gewiß nicht vergessen, den fremden Mann, der so weit her kommt, der dieß alte mythologische Weltwunder zu ungeheurem

Preise an sich gekauft hat, mit mehr oder weniger zu bedenken, nachdem Wohlstand oder hohes Gemüth den Geber befeuern, und die hohen Standespersonen werden hierin, wie in allen Dingen, den verehrungswürdigen Bürger noch übertreffen. — Trompeter, sammle ein.

Bürger. Was man nicht hört? so wäre ja dieß Stück da ein veritabler Teufel, wenn er ein heidnischer Gott ist.

Martin. Mit nichten, erleuchteter Mann, und es würde mir dann nur leid thun, ihn so weit geschleppt zu haben: diese Satyren, Faunen und Waldwesen sind ein Mittelding zwischen Menschen und Geistern, dabey haben sie etwas Thierisches und Lächerliches neben dem Ehrwürdigen in ihrer Natur; die Alten hielten sie für unsterblich, und daß sie wenigstens ein sehr langes und zähes Leben haben, beweist, daß sich dieser so lange in der Erde conservirt, und wieder zum Bewußtseyn hat gebracht werden können.

Bürger. Aber er spricht ja gar nicht, sondern schneidet nur Gesichter.

Martin. Die Sprache ist ihm noch nicht zurückgekommen, auch ist ihm die hiesige natürlich unbekannt.

Theodor. Je mehr ich den Kerl ansehe, je bekannter kommt er mir vor.

Martin. Unmöglich, gnädiger Herr, Ihr müßtet ihn denn einmahl wo abgebildet gesehen haben.

Theodor. Was meint Ihr zu der Geschichte, Herr Leibarzt?

Leibarzt. Das Ding ist nicht ganz unmöglich; ich habe immer schon geglaubt, daß viele Gestorbene nur Scheintodte seyn möchten, und daß man Mittel finden müßte, sie wieder zu beleben. — Herr Aufseher, ist er wild, wenn man sich ihm nähert? stößt oder beißt er nicht? so möcht' ich ihm wohl den Puls fühlen. — Langt mahl den Arm heraus, Herr — Herr — man weiß gar nicht, wie man ein solches Product tituliren soll; — der Puls schlägt ihm, wie allen andern Menschen; ganz vernünftig; — recht schön, recht löblich, mein Lieber — daß Ihr — ich möchte wohl, daß er mir die Zunge zeigte, — sagt's ihm einmahl, Herr Aufseher.

Martin. Das thut er niemahls.

Bertha (beyseit zu Martin.) Mann, die Spitzbüberey wird heraus kommen.

Martin. Sey unbesorgt, der Knebel sitzt ihm zu fest.

Bürger. Seht, wie das Thier sich würget. Es hat Krämpfe.

Frau. Ich glaube, er freut sich, wieder unter vernünftigen Menschen zu seyn.

Martin (für sich.) Der Kerl macht mich doch bange. — Sitz still, du da drinn!

Frau. Laßt ihm doch den Spaß, sein Gesicht zu verdreh'n, die Affen thun es ja auch.

Mann. Seht, wie er mit den rauhen Beinen um sich stampft, und mit den Händen am Kopf arbeitet.

Bertha. Mann, — du wirst sehen —

Martin. Wir wollen mit ihm in das Wirthshaus fahren.

Bürger. Nein, laßt ihn noch hier, wir wollen ihn noch betrachten. Er soll hier bleiben!

Ausrufer (heimlich zu Martin.) Da habt Ihr das Geld, es ist ansehnlich viel eingekommen, macht die Leute ja nicht böse.

Martin (tritt an den Käfig.) Mensch! jetzt stille, oder wir sprechen uns nachher!

Erst. Mann. Er ist ja kein Mensch; er ist ja ein Waldteufel, ein alter Heyde.

Dietrich (hat endlich den Knebel los gemacht.) Ach, lieben Leute, nichts weniger als das: seht, ich bin ein ganz gewöhnlicher armer christlicher Hahnrey, und bitte Euch um Gotteswillen, helft mir aus diesem Kasten heraus.

Frau. Mann, was sagt die Creatur?

Mann. Er sagt, er wäre wie unser einer.

Frau. Und dafür haben wir unser Geld aus-

gegeben, um das zu sehen, was wir alle Tage im Hause haben?

Mann. Du hast recht, wir sind schändlich betrogen.

Ein Anderer. Aber Hörner hat er doch einmahl.

Dietrich. Nur von der Ungetreuen da, die mit jenem Kerl, mich, ihren Bräutigam, im Lande herum führt. Ich habe ja die Hörner erst durch meine Liebe zu ihr bekommen.

Frau. Mann, das ist ja ein schrecklicher Spectakel.

Mann. Ein Scandal.

Ein Zweyter. Den Constabel sollte man hohlen; am Ende fahren sie uns noch für Geld im Lande herum.

2. Frau. Nehmen uns die Männer von der Seite, und lassen sie für Geld sehen.

Viele. Unerhört! in's Gefängniß mit dem Spitzbuben.

Dietrich. Gnädiger Theodor! gnädigster Herr! ich bin ja Euer ehemahliger Dietrich!

Theodor. Ist's möglich? Dietrich? sapperment! so sehen wir uns wieder? Kerl, ich hab' auch — — halts Maul! so kann ich dich nicht wieder anerkennen!

Martin (heimlich.) Komm, Bertha, ehe der Tumult noch größer wird; wir lassen lieber den

Kerl in Stich. (laut.) Seht, wer kommt denn da auf dem hagern lahmen Maulthier angeritten?

Leibarzt. Bey Gott, eine wunderbare Figur in dem alten abgetragenen Scharlachmantel!

Theodor. Und die Nase, die ungeheure Nase, die er unter dem niedergekrämpten Filzhute trägt.

Mann. Nun steigt er ab; er geht in's Wirthshaus zum rothen Elephanten.

Frau. Das ist der ewige Jude, oder so ein neu aufgelebter alter Dänenkönig.

Mann. Er kommt wieder aus der Thür.

Leibarzt. Und hierher!

(Indeß haben sich Martin und Bertha fortgeschlichen.)

Andalosia tritt in wunderlicher Verkleidung auf.

Frau. Das ist die Großmutter aller Nasen in der Welt.

Mann. Und so schön mit Karfunkeln und Rubinen besetzt! ein wahres Cabinetsstück.

Andalosia. Was gibts, Messieurs? Aben Ihr denn noch kein Medecin, kein Doctor gesehen, daß ihr so alle aufkesperrt die Maul?

Theodor. Ihr seyd ein Doctor?

Andalosia. Le plus grand der jetzigen siècle; komm' von Paris, wo mir die Könik, der allerchristlichste majesté so genannt, er mir in seine Arm genommen, mir geküßt, hier auf der linken Back', ein Fleck, den ick nu und nimmer

wieder waschen thu, und ick ihn auferhöht und angestrichen mit der Carmin. Will er, Monsieur, mir ambrassir, bitt' ick um Gotteswill, sein Kuß nicht auf der heil'gen Stell zu applizir.

Theodor. Bin nicht so eilig, einen Charlatan und Marktschreyer zu küssen.

Andalosia. Charlatan, Marktschreyer sagt Monsieur? Eh bien! so groß sein Mütz seyn, den er über die oreilles gezogen, wir werden uns näher kennen lernen, sans doute; und dann wird reparation d'honneur von selbst erfolge, Monsieur mit sein spitzig Turban, wie Klocketthurm von Strasbourg.

Theodor. Es hat seine Gründe, Herr von Nasenthum zu Nasenheim, warum ich solche Mütze trage.

Andalosia. Glaub's, der junge Mann in die Kaste da sollte lieber auch solch bonnet de nuit aufsetzen, brauchte dann nicht seine Horn so der Luft zu exponir.

Theodor. Mach' Er seine Kunst, wenn er was kann, und kurir er den Burschen da.

Andalosia. Bagatelle vor mich, und säßen ihm die Horn bis in die Magen tief. Steig' aus dein Vogelbauer mon enfant, (er macht den Käfig auf) das kans Publicum soll Zeug seyn, wie ick dir kurir, denn cette maladie un ihre raisons seyn mich bekannt. Hier, klein Monsieur, speis' derselb diese

vier große Pill ohne repugnance, — schluck sie hinter — nun? (zieht ihm die Hörner ab) Voila! er ist ein Mensch, wie vorher. — Da, mon garçon, steck deine Horn zum Angedenk in deine Tasch, zieh deine Stiefelpelz wieder aus, so bist du, wie du sonst warst.

Theodor. Ist's möglich?

Volk. Wunder! Wunder! ein Wunderdoctor!

Andalosia. Non, messieurs point de miracle, Kenntniß von die Geheimniß de la nature, Studium, enfin, Gelehrsamkeit. Meine pillules haben die Cur effectuirt.

Theodor. Herr Doctor, ich verehre Euch, und erbitte mir Euren Besuch.

Andalosia. N'ai je pas dit, daß Ihr mir werdt kennen lernen? wenn wir solte red' mit einander, muß Monsieur aber den großen Pyramide von die Kopf thun.

Theodor. Das wird sich finden, besucht mich nur morgen früh, oder heut noch.

Andalosia. Pas si vite, habe mehr zu thun. — A revoir, wohne hier im Hotel zum Elefant.

Dietrich. Herr Theodor, Ihr nehmt mich doch wieder in Eure Dienste?

Theodor. Wie kannst du dir das träumen lassen, da du als ein Monstrum in der Welt herumgefahren bist! Pfuy! alle Welt würde mit Fingern auf mich weisen.

Dietrich. Aber mein Geld, das ich Euch aufzuheben gegeben habe —

Theodor. Das wird sich finden, Unverschämter!
(geht ab.)

Dietrich. Herr Doctor, lieber Herr Doctor, Ihr habt mich freylich wieder zum Menschen gemacht, aber nun macht auch, daß ich nicht verhungere. Wenn Ihr einen Bedienten braucht, so nehmt mich in Eure Dienste.

Andalosia. Ich könnte wohl ein garçon brauchen, aber ich lese in deine Physiognomie, daß du ein Vautrien, ein Nichtstaug sey.

Dietrich. Ich will mich bessern, Herr Doctor.

Andalosia. Nun gut, ich seyn nicht grausam: aber ich muß su mein métier haben ein Dienstbot, den ich anzieh als arlequin, was man hier zu Land nennt ein Hanswurst, anders kann ich kein serviteur brauchen.

Dietrich. Wenn's seyn muß, immer besser als Waldgott.

Andalosia. Nun so komm' mit mich, hab' noch so eine Jacke von meine vorige Spaßmacher liege. Haben du aber auch esprit, Witz dazu, Narrenpossen, dumme Streiche anzugeben, daß Publicum brav lachen?

Dietrich. Ach, lieber Gott, da ich nun aus dem Elende bin, wird mir der Himmel wohl bey-

steh'n, denn wem er ein Amt gibt, dem gibt er auch oft Verstand. (sie gehen ab.)

Mann. Sag' ich doch, man erlebt allerhand, wenn man nur alt wird. Komm Frau, was sollen wir denn noch länger hier stehen? alle Menschen sind nach Hause gegangen.

(gehen ab.)

Dritte Scene.

(Pallast.)

Erleuchteter Saal. Große Versammlung am Hofe, die Königinn, Agrippina, L. Herbert, L. Dorothea und viele Damen in Reifröcken, Schnürbrüsten, hohen Frisuren: der König, Herbert, der Hofmarschall, Reymund und viele Vornehme in der altfranzösischen Tracht, mit hohen Frisuren: Herzog Olivarez und Graf Limosin in gewöhnlicher Kleidung. Viele sitzen und spielen, andere genießen Erfrischungen, welche Diener umher geben. Gespräche, Begrüßungen.

König und Herzog Olivarez treten vor.

König.

Mein theurer Herzog von Olivarez,
Ihr seht hier um Euch meines Hofes Blüthe,
Und wenn an diesem vollen Firmament
Mein Kind nicht Strahlen so wie ehemahls wirft,
Wenn Ihr, was Euch der Ruf in Spanien sagte,
Hier Lügen strafen möchtet, so erwägt,
Daß schon seit lange Gram, Melancholie,

Der Schönheit Wurm, an ihrem Herzen nagt,
Den wir auf keine Weise heilen können.

Olivarez.

Wenn mir Natur für Schönheit Augen gab,
So scheint mir, was ich immer hoffen mochte,
Von ihrer holden Gegenwart verdunkelt:
Nur muß der ungewohnte Sinn vom Staunen
Ob dieser neuen wunderbaren Tracht,
Den Locken, Poschen, Schminke, Pflästerchen,
Und aufgesteiftem Haar, sich erst erhohlen.

König.

Ihr habt vielleicht nicht Unrecht; wicht'ge Gründe,
Politische wie physikalische.
Ja selbst moralische Ansichten sind's,
Die uns zu dieser Kleidertracht vermocht.

Olivarez.

Doch weiß ich so viel leider nur zu sagen,
Daß weder meines Herren Majestät,
Noch uns'rer Castilianer Ritterschaft,
Kein Grande dulden würde, seine Königinn
In dieser schroffen Pracht verhöhnt zu seh'n.

König.

Wie's Euer König will und Landessitte.

(Er wendet sich auf der andern Seite zu Limosin.)

Ihr steht verwundert, Graf; was werdet Ihr
Von dieser neuen Tracht nach Cypern melden?

Limosin.

Nur mein Entzücken, denn es dünkt mich wahrlich

Ein Feenreich hier aufgethan zu seh'n,
Das Würdige erscheint als Majestät,
Das Schöne ist mit Zauberglanz umkleidet;
O daß mein junger König plötzlich hier
In Mitte der Gestalten wandelte,
Für hohen Styl den offnen Sinn zu bilden.

König.

Ihr sprecht als feiner Mann; ich danke sehr
Dem Könige, der Euch hierher gesandt,
So freundliche Bekanntschaft mir zu gönnen.

Limosin.

Mein höchstes Glück, wenn mich die Majestät
Des allverehrten Herrn begnad'gen will.

(Der König geht zu Agrippina.)

Olivarez (tritt zu Limosin.)

Ich weiß nicht, Graf, wie dieß Gespensterwesen
Mag Eurem Sinn entsprechen, doch wenn ich
Die Augen hier auf dieses Schauspiel werfe,
Und diesen wilden Fratzen hier begegne,
So frag' ich mich: ob ich in Bedlam bin?

Limosin.

Gar recht, mein edler Herzog, ohne Schauder
Kann keiner hier das Ungethüm betrachten,
Der nicht in diesem Norden eingeboren,
Und schon gewöhnt ist dieser Kunstformirung.

Olivarez.

Ein Scheusal ist in der Figur die Fürstinn.

Limosin.

Es scheint Meerungeheuer und Seedrachen
Hat man copiren wollen, wie sie schwimmt
In diesem eck'gen ausgewackten Kasten.

Olivarez.

Und dieses Haar.

Limosin.

Wie ein Kometenschweif.

Olivarez.

Eh' sinke England in den Meeresgrund,
Eh' ich von hier solch' Abenteuer führe.

Hofmarschall (tritt zu ihnen.)

Irrt nicht mein Blick, so seyd Ihr unzufrieden,
Es ist vielleicht, Ihr Herrn, des Schauspiels Neue,
Was Euch zuwider ist, und Anfangs quält.

Limosin.

Ich wüßte nicht zu sagen —

Olivarez.

Ja, Herr Marschall,
Ich kann und mag es nicht verschweigen, wie
Ich nie begreifen werde, daß ein Grund
In der Natur sey, sich als Scheusal selbst
Und ohne Zwang dem Blicke darzustellen.

Hofmarschall.

Ihr drückt Euch hart aus, edler Herr, die Sache
Ist neuerdings von unserm Philosophen
Dem Herren Reymund, jetz'gen Staatsminister,
Erdacht, aus vielen und höchst trift'gen Gründen.

Der Staat, die Kirche, Sitte, Kunst, Gesellschaft,
Das alles ist nur dadurch möglich worden,
Daß wir uns allgemach von des Naturstand's
Ursprünglichkeit entfernten mehr und mehr,
Noch liegt vor uns ein unbekanntes Ziel,
Wo dann vollendet hoch die Menschheit thront.
Ihr müßt gesteh'n, daß keiner wagen würde,
Wenn er nicht frech, und ohne Scham und Sitte,
Den Hof in seiner Nacktheit zu besuchen:
Wie Scham die erste Tugend unsers Wesens,
So hat man sich mit Recht verwundern müssen,
Daß wir bisher ganz sorglos, dreisten Muthes,
Die Form des Menschen nur umkleideten,
Und jeder Schritt, Bewegen, Sitzen, Steh'n,
Uns daran mahnte, daß wir Menschen sind;
Ging nicht das Kleid in jede Biegung, Schmiegung
Gefällig mit, um schlimmer noch als nackt
Uns darzustellen, und den Sinn zu irren?
Doch jetzt hat uns're Kunst erlangt, den Menschen
So zu verkleiden, daß man ihn nicht kennt,
Er sieht fast jedem Wesen ähnlicher
Als sich: das ist es, was wir haben wollten.

Reymund (tritt zu ihnen.)

Ja, man darf hoffen, daß auf Politik,
Philosophie und alle Wissenschaften
Nun das Gefühl der Züchtigkeit wird wirken,
Hauptsächlich doch auf Kunst und Poesie,
Es wird das Ideal uns näher treten,

Und zwar das wahre, kein erlogenes,
Kein schamlos Bild des alten Griechenlands,
Nein, strenger Zucht entsprossen, die Natur
Von sich entwöhnt, sich selbst ein Wunder-Räthsel.

Olivarez.

Viel Glück zu dieser stattlichen Bemühung.

Limosin.

Das sag' ich auch, charmant ist die Idee.

Theodor tritt ein, in demselben Costüm wie die übrigen, mit übermäßig hoher Frisur.

Limosin.

Wer ist der hohe wunderliche Mann?

Hofmarschall.

Herr Theodor, ein Favorit des Königs,
Der Sohn Lord Herberts.

Theodor.

Guten Abend, Freund;
Gelt, wir gefallen, so neu ausgemünzt?
Was heut' doch von den ausgeweißten Köpfen
Der Saal viel heller als gewöhnlich scheint. —
Bon soir, Papa: — ich lege meine Dienste
Der königlichen Majestät zu Füßen.
Ha, Lady Dorothea, seyd gegrüßt;
Seht mahl den Spanier an, der steht am Pfeiler
So starr und maulverbissen, daß es scheint,
Er muß der Decke Wölbung tragen helfen:
Der Cyprier sieht doch nach etwas aus. —
Ah, apropos, Ihr da aus Cypern, Herr,

Hat sich der Mauskopf Andalosia
Nicht wieder sehen lassen?

Limosin.

Ganz verschollen
Ist er, mein armer Neffe; freylich wohl
War auch sein Lebenswandel nicht der beste.
So? Euer Neffe? wie kommt nun ein Mann,
Vernünftig wie Ihr seyd und wohlgezogen,
Im Umgang angenehm, auch wohlgebildet,
In aller Welt dazu, solch wildes Kraut,
Solch Gänseköpfchen zum Neveu zu haben?

König (zu Herbert.)

Ich seh's Euch an, daß Ihr schon wieder zürnt.

Herbert.

Ja, wie er naht, wie er den Mund nur öffnet,
So zittr' ich schon, den Aberwitz zu hören.
Ich geh, mein hoher Herr, mir ist nicht wohl,
Vielleicht hab' ich zum letzten Mahl geseh'n
Eu'r huldreich Angesicht, mein Alter drückt,
Mit manchem Gram vereint, mich schwer zu Boden.

König.

Mein Freund, wir seh'n uns oft noch fröhlich wieder.
Schlaft wohl, und schonet, bitt' ich, Eure Schwäche.

(Herbert ab.)

Limosin.

Wie ich mich freue, kennen Euch zu lernen,

Kann ich nicht sagen; glaubt, ich bin nicht jung,
Doch hab' ich kaum im Leben wen gefunden,
Mit dem's Sympathisiren sich verlohnte.

Theodor.

Geht's mir denn besser, Schatz? das sag' ich ja,
Für unser ein's ist's nur 'ne Hundewelt:
Ich suche Freundschaft; aber wie? Gesellen,
Gelbschnäbel, Klugsichdünker, Obenaus,
Glattzungen, Schmeichler, die polirten Herrn
Mit Bildung, Allerweltsvortrefflichkeit
Sind mir ein klarer Abscheu, Gräul und Grau'n.
Allein ein simpler, sanfter Biedermann,
Ein schlichter, grader, ehrlichstiller Sinn,
Das ist wonach mein Herz schon lange hungert.

Limosin.

Mir aus der Seele, Liebster, ganz gesprochen,
Laßt Euch umarmen, theurer, edler Freund.

Theodor.

Recht gern, nur nicht an die Frisur gestoßen.
(umarmen sich.)

Eine Dame.

Hat man nichts Neues in der Stadt gehört?

Junger Herr.

Vom Herren Leibarzt Seiner Majestät
Hab' ich was fast Unglaubliches erfahren;
Es trug sich zu, daß auf den Markt ein Karrn
Ward hergeführt, — wer, denkt Ihr, saß darauf?

Und ward für Geld gezeigt? ein Satyr war's,
Mit großen Gemsenhörnern auf dem Kopf.

König.

Mein Lieber, das Gespräch ist unanständig,
Ich bitte, habt Regard für meine Tochter.

Königinn.

Bewahrt dergleichen auf für Eures Gleichen.

Agrippina.

Der junge Mann scheint wenig noch am Hofe
Gelebt, Gesellschaft, gute, nicht geseh'n
Zu haben.

Reymund.

Nein, er weiß noch nicht zu wählen.

Lady H.

Die Jugend —

Theodor.

Ey, ja wohl, ein trauriger,
Und miserabeler Discurs. Von Hörnern!
Was geht das uns an? sehr indelikat.
Doch freylich hab' ich selbst den Kerl geseh'n,
Und auch die Cur, die noch viel wunderbarer.

König.

Die Cur? erzählt uns doch davon ein wenig;
Das heißt: daß er die Hörner auch verlor?

Theodor.

Es kam ein rother, langgenas'ter Mensch,
Sah aus wie Teufelsbannerey und Hölle,
Ein dummer Charlatan, kurz ein Franzos,

Der gab dem Vieh nur zwey, drey Pillen ein,
Ganz kleine Kügelchen, nicht werth der Rede;
Kaum hat mein Graf von Horn sie eingeschluckt,
Fällt ihm, mein Seel, das Hörnerpaar vom Kopf,
Wie überreife Birnen oder Aepfel;
Er schüttelt nur ein Bischen, 'runter rasseln's,
Wie dürres Laub, und saßen vorher fest,
Sechs Pferde hätten sie nicht ausgezogen.

König.

Sehr sonderbar; und wo blieb dieser Arzt?

Theodor.

Er wohnt im Wirthshaus dort zum Elephanten.

Reymund.

Wir haben eine Zeit erlebt, wo manch'
Geheimniß der Natur sich offenbart.

König.

Kommt her, mein Reymund, tretet hier beyseit.
Erkundigt Euch doch nach dem fremden Arzt;
Geht selbst zu ihm, erforscht und prüft sein Wissen,
Welch Glück, wenn er in uns'rer Noth uns hülfe.

Königinn.

Was für ein Auflauf.

Hofdame.

Es zerbricht ein Leuchter.

Dorothea.

Verzeiht mir, gnäd'ge Königinn, ich erschrak,
Und sprang so schnell vom Spieltisch auf, denn
plötzlich

Fiel glühend Wachs, und drauf ein Licht der Krone
Auf Kleid und Hände mir, Herr Theodor
Hat oben dort den Leuchter angestoßen.

Hofmarschall (zu Theodor.)

Mein Herr, des Königs Majestät vermerkt
Mit einiger Ungnad' den Ungestüm,
Auch Eure übermäßig aufgethürmte
Der Etikett' entwachsene Frisur,
Ihr habt mit ihr, wie, das begreift man nicht,
Die schöne Krone von Krystall zerschlagen.
Sitzt nieder, denn ich habe hier das Maaß
Eurer Frisur, wir drücken sie herunter,
Daß sie sich dem Gebothe fügen lernt.

Theodor.

Es geht nicht, Herr Hofmarschall; pur unmöglich.

Hofmarschall.

Die leicht'ste Sache von der Welt, ich nehme
Die Hand und drücke Haar und Puder so —
Was, Satan! ey! behüth' mich Sanct Antonius!
Herr Theodor, Ihr habt zwey große Hörner.

König.

Wie? Hörner?

Agrippina.

Weh mir! weh!

Königinn.

Mein armes Kind!
O Hülfe! schnell! sie fällt in Ohnmacht hin
Vor diesem grausen Anblick.

König.

Weh und Weh!
Ha! Kammerdiener! Kammerfrauen! bringt
Die Unglücksel'ge in ihr Schlafgemach.

(Ab mit den Uebrigen. Grosses Getümmel.)

Hofmarschall.

Was soll man denken? als ich die Prinzessinn
In meinen Armen fing, da riß mir was
Hier das Jabot von Kanten ganz in Stücke.
War's Schmuck? war's eine Nadel? sonderbar!
Und unser Theodor? — wo blieb er denn?

Limosin.

Als wenn der Kopf ihm brennte, lief er fort.
Bey alle dem ein wunderbarer Hof.

Olivarez.

Ich reise ab, mir widert alles hier.

(Alle gehen ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer.)

Herbert, Lady Herbert, Theodor in einem Armstuhl, mit herunterhängenden Haaren.

Herbert.

Nein, ärger stets und ärger wird der Schimpf,
Am Hof, im ganzen Land, im Volk bekannt,
Der Gassen-Sprichwort, Bildchen ausgebothen,
Mit seines Nahmens Unterschrift und Wappen,

Das alles, fühl' ich, gibt den letzten Stoß,
Das Hohngelach' ist nun mein Grabgeläut. —
Da sitzt die Mißgeburt, ganz unbekümmert,
Verwegen recht, als müßt' es nur so seyn.

Theodor.

Das Schlimmste ist ja nun auch überstanden;
Ich hatte klug den Schaden erst versteckt,
Das war umsonst: nun weiß es denn die Welt;
Was ist es weiter? das nur bleibt mein Vorsatz,
Vor Aepfeln hab' ich Abscheu, unaussprechlich,
Und keiner soll mir je die Zunge netzen. —
Doch ist ja Hoffnung von dem fremden Doctor —
Fällt das Gewächs erst ab, ist's nur wie Fabel.

L. Herbert.

Doch das wird nie, ach! das wird nie gescheh'n.

Theodor.

So läßt man's steh'n, und einst nach meinem Tod
Kömmt's zum andern Geweih in's Jagdschloß 'naus.

Ein Diener kommt.

Diener.

Da draußen ist ein Mensch, der mit Eu'r Gnaden
Gern sprechen möchte, der —

Theodor.

Nun, der? Was, der?

Diener.

Der ehemahl'ge Dietrich, mit Verlaub,
Doch jetzt ist er ein Narr und Hasenfuß.

Theodor.

Was geht's dich an?

Diener.

Ich denke nur, Hanswürste —
Es schickt sich nicht, daß sie in's Zimmer kommen.

Theodor.

Laß ihn herein, und ohne Handwerksneid!

(Diener ab.)

Herbert.

Und wieder neue Fratzen? immerdar
Vertreibst du mich. Ich mag nichts seh'n und hören.

(geht ab.)

Theodor.

Kurios! nicht sprechen dürfen, wie ich mag,
Mit Narren nicht verkehren, Hörner nicht,
Einfälle haben nicht zu dürfen, nichts!
Als ging nicht alles nur auf meine Kosten.

Dietrich kommt als Harlekin.

Theodor. Was willst du, Mensch?

Dietrich. Der Doctor schickt mich, mein neuer Herr, er hat nicht Zeit zu kommen, er dreht Pillen, und er läßt sagen, die Cur könnte auch ohne ihn verrichtet werden.

Theodor. So? mir kann's Recht seyn. Nun, die Cur?

Dietrich. Ich soll sie verrichten.

Theodor. Du? so schnell bist du zum Doctor geworden?

Dietrich. Ihr müßt mir aber versprechen, daß Ihr mich, wenn die Cur anschlägt, wieder in Eure Dienste nehmen wollt, sonst fange ich sie gar nicht an.

Theodor. Das kann ich dir leicht versprechen, denn du Pinsel wirst doch nichts ausrichten können. Wie soll dir denn die Kunst so schnell gekommen seyn? der Habit kann's doch nicht allein thun.

Dietrich. Dann sollt Ihr mir mein Geld herausgeben, das ich an Euch zu fordern habe.

Theodor. Wenn's seyn muß.

Dietrich. So eßt denn diese vier Pillen, eine nach der andern, und Ihr seyd so wohlgestalt, wie Ihr nur je gewesen seyd.

Theodor. Gib. Eins, — noch ändert sich nichts, — zwey, — sacht, mir däucht, es fangt an zu wackeln, das Wesen, — drey — vier — seht, Frau Mutter, da fallen die verdammten Stuhlbeine herunter, als wenn sie nie meine leiblichen Glieder gewesen wären. (Er klingelt, ein Diener kommt.) Da, nehmt das Zeug, schmeißt es gleich in's Feuer, daß kein Span übrig bleibt, und wer von dem dummen Wesen noch spricht, nur mukst, der hat es mit mir zu thun. (Diener ab.)

Dietrich. Gottlob, nun bin ich doch wieder in Eurem Dienst!

Theodor. Nein, Freund, sieh, die Sprossen

sind zwar glatt vom Kopf herunter, das kommt aber von des Doctors Medizin, dazu hast du nichts gethan. Das fehlte noch, daß die Leute von uns sagen: das sind sie beyde, die transformirten; wie der Herr, so der Knecht; sage mir, mit wem du umgehst; gleich und gleich; wie der Priester intonirt, so schließt der Küster; wie man in den Wald hineinschreyt, und dergleichen verfluchte Sprichwörter mehr. Wenn ich einmahl aus dem Lande gehe, oder verreise, dann könnt' es sich eher passen, bis dahin, mein guter Dietrich, muß ich mich deiner immer schämen. — Kommt, Frau Mutter, ich will mich dem Vater zeigen, nun wird er an meinem Kopf nichts mehr auszusetzen haben.

(sie gehen.)

Dietrich. Und ich bin so desperat, daß ich mich aufhängen möchte, wenn sich das für einen Harlekin irgend schickte. (geht ab.)

Fünfte Scene.

(Pallast.)

König, Reymund.

König. Und wird er kommen.

Reymund. Er hat es versprochen, wollte sich aber nur ungern dazu versteh'n.

König. Welche Hoffnungen schöpft Ihr?

Reymund. Mein König, der Mensch hat ganz das Wesen eines gemeinen Marktschreyers, indeß wohnt die Kunst oft in niedrigen Hütten, und verschmäht den edlen Wohnsitz; sein äußeres Gebäude verräth keinen edlen Gast, aber freylich liebt die Weisheit zuweilen das Incognito.

Dietrich (draußen.) Ich muß hinein, ich bin an des Königs Majestät von meinem Herrn abgeschickt, und kein Mensch soll mich zurück halten.

König. Was ist das für ein Geschrey.

Dietrich tritt herein.

Dietrich. Da wär' ich, furchtbarster Herr König, die Leute draußen haben wenig Ceremoniel, daß sie unser eins nicht durchlassen wollen.

König. Welche Erscheinung! welche Tracht! was willst du?

Dietrich. Mein Herr, der Doctor ist draußen, und will vorgelassen werden.

König. So geht ihm geschwind entgegen, mein Freund, laßt ihn schwören, dann unterrichtet ihn von dem Zustand der Krankheit, und führt ihn herein. (Reymund geht ab.) — Wie? einen Narren hält dein Herr, wie die gemeinen Quacksalber?

Dietrich. Ja, er will es nicht anders. Er sagt, so gehörte sich's, so brauchten die Doctoren nicht selbst die Narren zu spielen, und seine Einrichtung sey eine gute alte Sitte, da hat er mich dazu

genommen, — und ich, — ach, du lieber Himmel — ich —

König. Warum weinst du?

Dietrich. Mir geh'n immer die Augen über, daß ich soll den lustigen Patron vorstellen, ich war dazu nicht geboren, Majestät, mein Schicksal war ein besseres, da ich noch die Ehre hatte, Eu'r Majestät einen Becher vorzusetzen, als ich beym Herrn Andalosia in Diensten war. — Seitdem — (weinend) ach! habe ich große und sonderbare Schicksale erlebt — ich war indeß — doch, davon hat mich mein jetziger Herr, der berühmte Doctor, curirt, — nun muß ich mit Pritsche und Jacke drunten auf den Markt Späße machen, indessen der große Laborant seine Medikamente präparirt — und, habe ich nicht genug Leute herbey gelockt, lachen sie nicht brav und kaufen tüchtig, bin ich nicht witzig und spaßhaft gewesen, — o Majestät, so gibt es nachher gewichtige Schläge, — und, wie kann man wohl zu allen Zeiten schalkhaft und scherzhaft seyn? — Und noch dazu, da mich immer eine Gänsehaut überläuft, so wie ich nur seine Nase gewahr werde.

König. Du dauerst mich.

Dietrich. Bedanke mich der hohen Ehre. — Mein einziger Trost ist, daß ich auch wohl bald das Curiren von ihm weg haben werde.

König. Du?

Dietrich. Ja, es ist gar nicht schwer. Heut schickte er mich zu meinem vorigen Herrn, dem Herrn Theodor, der doch die großen Hörner hatte, ach! Ihre Majestät, es war ein respectabler Anblick — er saß damit in seinem Großvaterstuhl, als wenn er die ganze Welt regieren wollte — nun gut! mein Herr Großnase hatte mir nur vier Pillen, wie die Brotkügelchen, mitgegeben, die verschluckte mein Bel zu Babel, da thats ihm einen Ruck im Gehirn, krack! und das Geweih rappelte herunter, so nett, als wenn einer im Kegelspiele alle neune wirft. Es scheint, wie es Fieber- und Gichtdoctoren gibt, so ist der ein rechter ausgelernter Horndoctor; er hat die Kunst wohl in Paris gelernt.

König. Gewiß?

Dietrich. Es fehlt ihm gar nicht; eins, zwey, drey, schießen sie herunter, daß es nur eine Lust ist: ich hab's an mir selbst erlebt.

Reymund tritt mit Andalosia ein.

Andalosia. O Majesté, leg mir thänigst unter zu Dero Füß', daß die große Gnad' und Herablassung hab', sich unterdeß mit meine Narr' zu entretenir. — Du, Arlequin, geh indeß auf mein Theatre, amusir mein Publicum, und verkauf von die kostbare Essenz und Arcana, bis ich hinkomme.

Dietrich. Majestät, da haben wir's! wie ich gesagt habe. (geht ab.)

König. Euer Narr, Herr Doctor hat, ohne

es zu wollen, mir Trost eingesprochen, denn er erzählte mir, daß der sonderbare Fall, den Ihr jetzt kennt, auch schon vorgekommen ist, und daß Ihr sich're und schleunige Hülfe dagegen wißt.

Andalosia. Wollen hoffe, erhabene Majesté, hoffe, die Sache, oder die maladie mit die cornes ist gar schiedlich unter, — so seyn etlich, die sitzen locker, hänge nicht mit Gemüth und entrailles zusammen, andere seyn versteckt, eingehakt tief tief im inner Mechanisme des Leibes und Seele, wachse auch wohl nach, wenn mit Flächlichobrigkeit curirt werde, oder von Stümper, die meyn orne sey corne, — ja, votre serviteur, messieurs! da steckt die Knote, ist große Unterschied zwischen Horn von Büffel und Hirsch und Bock und Unicorne. Denn ich muß habe die Ehre, Majesté zu sagen, mein System ist nicht der System von meine Herren College, die spreche meist wie blinde Huhn von die Farbe. Ich weiß nicht, ob Majesté sich genug interessir für Système de la nature, um mein Doctrin zu folge, und mich nicht zu finde ennuyant.

Reymund. Gewiß nicht, denn Seine Majestät ergetzt sich selbst an der Chemie und deren Geheimnissen, und laborirt fleißig mit mir.

Andalosia. Ah! tant mieux, an die Gelehrte ist gut predige. Ich sage so: nix ist in die ganze Natur, was nicht entstünde aus die Moral; versteh'n Sie mir: es ist alles eins mit die Mo-

ral, was wir gewöhnlich den Physique nennen. Kann ich an ein Mensch Fehler und Laster abgewöhne, schaffe ich ihm Krankheit aus dem Leibe, und wieder, kann ich sein Leib ein Gebrechen, ein Schaden wegkurire, wird auch der Seele ausgebessert. Par exemple, es war vor einige Jahre, als der Duc d'Orleans kriegte geschenkt aus der Niederland ein Monstrum, war ein sogenannt Meerwunder, ein wilde Mensch, in der See gefangen, hatte Schuppen am Leibe, und auch espèce von Floßfeder, konnte natürlich nicht spreck, war brutal und ohne Manier. Ich weiß nicht, ob Sire schon Umgang und connoissance mit einem Meerwunder gehabt hat.

König. Niemahlen.

Andalosia. Schade, c'est bien intèressant sich zu versetzen in der Seele von einem solchen Creatur. Gut also: Monseigneur le Duc d'Orleans erzeigt sie mir die Gnade, zu seyn von meine Freunde, läßt sie mich invitir zu sich, wie mein gut monstre mit seine Fischschuppe in die Stube auf und ab promenir. Ich sehe ihm an, fühle ihm an seine Puls; nu, der schlägt à la manière von die wüste See; seh an seine Blick, daß sich aus die Machine noch was machen läßt. Fragt mir der Erzog, ob sey der Bestie zu curir, oder zu Menschen zu mache. Je reponds: Monseigneur, es seyn nicht bloß der Sache, daß es dem Monsieur sau-

vage fehle an der education et Manières, die Hauptsache seyn die Schuppe und Floßfeder, kriegen wir ihm die aus das Leib, kriege wir auch die Meergedanke aus seine Kop. Sire, was wollen ihr sagen? Ich nehme mein Meerwunder in die Lehr, purgir ihm, laß Ader, er muß Essenz und erweichende Mittel nehme, die alle gegen die See-education und, wie sag' ich, Fischeität, (vous comprenez!) arbeite, in sechs Wochen, le voila, ist er fertig, keine Schupp und keine Floßfeder an ihm zu seh'n, und wenn man's wollt aufwiege mit Gold, wie ich ihm präsentir; er wird in eine andre Habit gethan, wird nun an ein Philosophe gegeben, und maintenant, Sire, ist derselbe im Gefolg des Duc d'Orleans, als eine von seine Freund, spricht Politik, ist galant, nimmt Taback und macht Schulde, als wie ein homme comme il faut. Was sagen zu solcher Cur, Sire?

König. Ich bin erstaunt.

Andalosia. So, um auf mein vorigen propos zu kommen, will ich sagen, ist es immer eine ganz andre Sache, wovon solche Hornen herkömmlich seyn, dann sie seyn qualités der Seele, eine vis occulta, die in das Körperlichkeit seine Visite macht, weil sie zu stark überhand genommen, und Harmonie gestört hat. Majesté hat meine kleine Hanswurst geseh'n, hatte sie gekriegt von Stehle und Schelmerey, war leicht curirt, auch Monsieur

Theodosius der Große hier vom Hofe, seine Horn waren vom Uebermaaß von Grobheit und Mangel an education und galanterie, die saßen auch nicht fest; und wenn nun, wie ich hoffe, bey gnädiger Princesse auch aus kleine Unart erwachsen sind, wolle wir sie bald wieder herunter schaffe.

Margarethe kommt.

Margarethe. Die gnädige Prinzessinn ist jetzt wach, und bittet den Herrn Doctor herein zu kommen.

Andalosia. Ist vielleicht die Kammerfrau von die gnädige Princesse?

Reymund. Ja, Herr Doctor.

Andalosia. Ah, mon enfant, alte Person, komm du mahl her! Liebst du deine Princesse, bist du ihr fidèle, und kannst thun was um ihr? —

Margarethe. Ach, Herr Doctor, wenn ich sie mit meinem Leben, mit meinem Blute wieder herstellen könnte, es sollte mir nichts zu theuer seyn.

Andalosia. Bon, das trifft sich gut, du kannst etwas Solides zu ihre Beste ausrichten. Es ist vor alle Ding nothwendig, daß über die Horn (wie sag' ich?) ein Futteral, ein Paar Strümpfe oder Hosen gezogen werde, die sie immer warm halte, um sie zu erweiche, daß muß nu seyn von eine Creatur, das viel um die Prinzeß gewesen, und das die Prinzeß liebt, sonst nutzt es nichts, bitte also ihre Majesté, sie wolle die gute Alte gleich laß

massakrir, um von ihre Fell die chaussure zu machen.

Margarethe. Das fehlte noch, Herr Quacksalber! seht doch! mein Fell! ihr mögt mir der rechte seyn! mein Fell! nein, so ist es nicht gewettet, Herr Marktschreyer.

Andalosia. Also will sich nicht aufopfern für Freundinn? Fi donc! Wie beschämt Euch Oreste et Pylade, Damon et Pythias, in der alt Fabel und Mythologie. Hat die Prinzeß keine Katz, oder Hund, oder so was, das sie viel um sich gehabt und geliebt?

Margarethe. Den Affen, den Narciß müßten wir nehmen, den liebt sie am meisten.

Andalosia. Bon, da ihr das gute Werk nicht thun wollt, so sey es denn die Aff, kommt beydes auf eins hinaus. Laßt gleich die Sache machen, alte lieblos Person.

Margarethe. Der Scharfrichter fehlte hier noch mit seinem Ebräischen Kauderwelsch. (ab.)

König. Wollen wir meine Tochter besuchen?

Andalosia. Steh zu Befehl; bin begierig, die Kranke zu seh'n.

(gehen ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer.)

Lady Herbert, Theodor.

L. Herbert.

Du bist gefühllos, Stein und ohne Herz,
Daß keine Thräne fließt des Vaters Tod,
Den Gram um dich mit in die Grube stieß.
Was schelt' ich, Aermste, dich! jetzt fühl' ich erst,
Nun ich ihm nicht mehr Liebe kann erweisen,
Wie gut er war, wie aller Tugend reich,
Daß ich ihn auch in mancher Stunde kränkte.
Doch ohne Vorsatz. Ja, so ist der Mensch,
Wir schätzen nur des Lebens höchste Güter,
Wenn sie auf immer uns entrissen sind.
Jetzt kenn' ich ihn, und auch den herben Schmerz,
Der mit mir treu aushalten wird zum Grabe.

Theodor.

Gebt Euch zur Ruh, Ihr habt ja mich noch, Mutter.
Seht nur, ich traure, was ich immer kann,
Nur heucheln mag ich nicht; wohl war er gut,
Der sel'ge Herr, doch wie's im Leben geht,
Auch voller Grillen, Vorurtheil und Launen,
Er meint es gut mit mir, doch hat er nicht
Mit der Moral, Hofmeistern, Besserwissen,
Und seinen feinen Sitten, halb zu Tode,
Wenn ich recht froh mich fühlte, mich gequält?

Das geht mit ihm nun auch zu Grabe, Mutter,
Denn das leid' ich von Euch auf keinen Fall.
Nun haben wir ja auch die Hochzeit vor uns,
Denn endlich wird die Lady Dorothea
Vernünftig, und erkennt, wie ich sie liebe,
Seht, so kommt Trost und Lust zu Leid, wie immer.

L. Herbert.

So wollen wir den Abgeschiedenen
Zur letzten Ruhestätte still geleiten.

(Sie gehen ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer der Prinzessinn.)

Agrippina, im Lehnstuhl schlafend, Andalosia sitzt auf der andern Seite.

Andalosia.

Sie schläft. — Ob sie den Säckel bey sich hat?
Der Vater, Alle, haben sie verlassen.
Mein Auge irrt von allen Seiten um,
Vortheil erspähend; — ob die Thür ich schließe?
Dann mit Gewalt mein Eigenthum ihr nehme?
Still! Thor! verdirb nicht selbst durch leere Hitze,
Was du bis jetzt mit Klugheit durchgeführt. —
Wie? seh' ich recht? im Winkel dort den Hut,
Vergessen, nichts geachtet unter Tand?
Still! leisen, leisen Schrittes nah' ich dir, —

Nun bist du wieder mein, du trauter Schatz,
Nun wird mir auch das Schwerste selbst gelingen,
Schon fühl' ich mich so leicht, so heiter, wie
Der Vogel, der durch blaue Lüfte schwimmt —
Ja schlumm're nur, bald ist die Strafe da.

Agrippina.

Wie ist mir wohl! ich hatte schöne Träume,
Genesen sah' ich mich. — Viel Dank, Herr Doctor,
Mir ist nach Eurem Mittel schon viel besser.

Andalosia.

Erlauben Hoheit etwas nachzuseh'n, —
Schau, wahrlich, da ist schon die Horn viel weicher,
Bald nehm' sie ab, verschwinden peu à peu.
Mais, ma Princesse, erlaub, gerad heraus
Zu spreck, wie Arzt und confesseur stets sollten:
Die Wurzel stecke tief, sehr tief hinunter,
Und schöne Dame muß (das kann ich merke),
In ihre kleine Herz viel Bosheit, Tücke,
Und Schadenfreude sitzen hab, hat wohl
An die Amants und Herrn schon manchen Possen
Gespielt mit Muthwill, denn die Horn beweisen
Gar große, groß malice; comprenez vous?

Agrippina.

O helft mir, Liebster, nur von diesem Scheusal,
So will ich still und sanft auf immer werden,
Der Hochmuth, Neid und Eigennutz sey fern,
Nur, liebster Doctor, endet schnell die Cur,
Und fordert dann zum Lohn, so viel ihr wolle.

Andalosia.

Madam, das menschlich Herz ist närrisch Kautz,
Sind die Patient recht krank und miserabel,
Versprechen sie dem med'cin goldne Berge,
Sind sie gesund, — ist alle Wort vergessen,
Dann hat Natür geholfen, aus die Berge
Kriecht dann zum Lohn ein klein souris heraus.

Agrippina.

Mich sollst du anders kennen lernen, Freund,
Nur eile dich, daß ich gesund mich sehe.

Andalosia.

Ma belle Princesse, es fehlt mir jetzt am Besten,
Helas! Medikament sind ausgegangen,
Hab' sie verbraucht für meine kleine Narr,
Und Eure große Narr, Herr Theodor;
Dacht' nicht, daß hier in London epidemisch
Die selt'ne maladie geworden wäre.
Nun muß ich erst ein kleine Urlaub bitte,
Auf fünf, sechs Monath, denk' ich, wenigstens,
Um in Tyrol, Dalmatien, in Sizil,
Die Simpla aufzusuch, sie dann zu mische.

Agrippina.

Und hier im großen London wäre keine,
Der großen Apotheken mit verseh'n?

Andalosia.

Ah oui, sans doute, mais seyn fürchterlich theuer,
Seyn ärger als die Juifs, et moi, bin arm,

Das seh'n wohl Majesté, und brauchte doch,
In London hier Ducaten wohl drey tausend,
Die spar' ich, wenn ich selbst die Dinge such!

Agrippina.

Tritt her an diesen Tisch, ich zähl' sie auf.

Andalosia.

So viel baar Geld hat Majesté bey sich?

Agrippina.

Sey unbekümmert, aus dem Säckel hier —
(Andalosia setzt schnell den Wünschhut auf und umfaßt sie.)
Nun schnell nach Irlands nackten Wüstensey'n!

(Beyde verschwinden.)

Achte Scene.

Andalosia mit Agrippina schnell herein.

Agrippina.

Weh mir! zum zweyten Mahl so grausen Schreck!

Andalosia (wirft die Verkleidung ab.)

Erkennst du mich, Verruchte? diesesmahl
Wird nicht mein Leichtsinn, schwachgemuthe Rührung,
Dich meiner Rach' und deiner Straf entreißen.
Zuerst denn! (zieht ein Messer.)

Agrippina (kniet.)

Weh! o theurer, edler Mann!
O du Verehrter, Unbegreiflicher,
Nur meines Lebens, meiner Ehre schone.

Andalosia.

Ich bin kein Mörder, nur mein Eigenthum,
Um das ich viel erduldet, sey mir wieder.
(Er schneidet den Säckel ab.)
Ich halte dich in meinen Händen! ja,
Die List gelang, die Feindinn liegt im Staube.
Was sag' ich dir, du wandelbar Verstellte?
Nein, zitt're nicht, du bist bey mir gesichert,
So ferne der Begier, als wenn in heil'ger
Klausur dich strenge Klostermauern hielten.
O steh, steh auf, mir ekelt diese Stellung;
Darf so die Königstochter sich erniedern?
Von Ehre sprachst du? o Ihr Unbescholt'nen,
Hoffärtigen, von Hochmuth Aufgeschwellten,
Ihr brüstet Euch mit leerem Wort und Klang,
Sinnloses Schellenläuten Euer Prunk:
Ihr seht verschmähend auf die Armen hin,
Die, von der Kraft der Göttinn überwältigt,
Im Arm des Liebsten aller Welt vergessen,
Und mit dem Theuersten ihn gern beglücken;
Ihr niedern Buhlerinnen schmäht und lästert,
Und solltet still dehmüthig hier verehren,
Daß Herzen ganz und voll sich dem ergeben,
Dem sie allmächtig Liebe unterwirft;
Ihr Ehrenvollen, Hochgestellten, Reinen,
Die Ihr noch schlimmer als die Sclavinn seyd,
Die öffentlich mit ihren Reitzen wuchert,
Denn Ihr verkauft um schnöden Sold das Höchste,

Des Herzens Herzen, Wahrheit, Liebe, Treue,
Den Stolz, der nur den Menschen macht zum
Menschen.
Was könnte dich gefährden? jenes heil'ge
Jungfrauenthum des Herzens, jene Süße
Der Kinderunschuld, deiner Liebe Blüthe,
Hast du für alle Ewigkeit dem Teufel,
Dem schmutzigsten des Geitzes baar verkauft.
Drum blitzte falsche Liebe dieses Auge,
Die holden Pfänder, die die Seelen knüpfen
In Lieb' und Andacht, Schwur, Bekenntniß, Fleh'n,
Sie, alle gleich dem Heer verruchter Räuber,
Entsprungen aus dem Wahrsam schöner Lippen,
Ich Blöder; sah' die Brandmahl nicht und Ketten!
Ja deine Küsse blühten buhlerisch,
Wie gift'ge Rosen mir, das Auge weinte
Die Lügen-Thränen, die dem Liebenden,
Im Wonneschmerz den Himmel nieder zieh'n. —
Und alle die Entheiligung — warum?
Um schnödes Gold! nur darum wurden alle
Empfindungen der Seligkeit verrathen,
Elysium zur schmutz'gen Winkelgasse,
Die Götter all in Kuppler umgemarktet.
Dann wurde dem Bethörten Hohn und Lachen
Auf seinem armen Wege nachgesandt;
Indessen ich, verschmäht, betrogen, abseits
Zur Armuth mich, zur Reue wenden mußte,
Und gern noch Glück und Leben opferte,

(Auch wenn mich dein Besitz niemahls beglückt)
Daß Wort und Blick nur nicht betrogen hätten,
Das als das Bitterste im Schmerz empfindend,
Daß ich geliebt, wo ich verachten mußte.
Wo willst du Worte finden, wo die Lüge,
(Die fernste taugt dir nicht) dieß abzuläugnen?

Agrippina.

Noch einmahl werf' ich mich vor dir zur Erde,
Nur flehen kann ich, nimmer mich entschuld'gen.
Dein ist das Recht, du hast mich so besiegt,
Daß mir die Kraft zum Leben selbst ermangelt,
So sticht mir jedes Wort in's Herz ein Messer.
Was mein Gewissen dunkel mir und leise
Oft zugeflüstert, ach, die bitt're Reue,
Die ich betäubte, hast du nun erweckt,
Daß ihre Stimme laut und lauter mahnt,
Und mich ihr grauser Donnerton betäubt.
Ach, Andalosia, nicht fleh' ich dir
Um meinethalb, weil ich die Königstochter,
Daß du mich achten möchtest, ehren, schonen,
Nein, bey dir selbst, bey dem Gefühl im Busen,
Das einst geliebt die tief Unwürdige,
Bey deinem eig'nen Werth beschwör' ich dich,
Entweihe nicht das Herz, das mir geschlagen,
Wirf mich nicht hart der öden Wildniß zu,
Dem Wahnsinn, Thieren, noch der Krankheit Grau'n!

Des Herzens Herzen, Wahrheit, Liebe, Treue,
Den Stolz, der nur den Menschen macht zum
Menschen.
Was könnte dich gefährden? jenes heil'ge
Jungfrauenthum des Herzens, jene Süße
Der Kinderunschuld, deiner Liebe Blüthe,
Hast du für alle Ewigkeit dem Teufel,
Dem schmutzigsten des Geitzes baar verkauft.
Drum blitzte falsche Liebe dieses Auge,
Die holden Pfänder, die die Seelen knüpfen
In Lieb' und Andacht, Schwur, Bekenntniß, Fleh'n,
Sie, alle gleich dem Heer verruchter Räuber,
Entsprungen aus dem Wahrsam schöner Lippen,
Ich Blöder; sah' die Brandmahl nicht und Ketten!
Ja deine Küsse blühten buhlerisch,
Wie gift'ge Rosen mir, das Auge weinte
Die Lügen-Thränen, die dem Liebenden,
Im Wonneschmerz den Himmel nieder zieh'n. —
Und alle die Entheiligung — warum?
Um schnödes Gold! nur darum wurden alle
Empfindungen der Seligkeit verrathen,
Elysium zur schmutz'gen Winkelgasse,
Die Götter all in Kuppler umgemarktet.
Dann wurde dem Bethörten Hohn und Lachen
Auf seinem armen Wege nachgesandt;
Indessen ich, verschmäht, betrogen, abseits
Zur Armuth mich, zur Reue wenden mußte,
Und gern noch Glück und Leben opferte,

(Auch wenn mich dein Besitz niemahls beglückt)
Daß Wort und Blick nur nicht betrogen hätten,
Das als das Bitterste im Schmerz empfindend,
Daß ich geliebt, wo ich verachten mußte.
Wo willst du Worte finden, wo die Lüge,
(Die fernste taugt dir nicht) dieß abzuläugnen?

Agrippina.

Noch einmahl werf' ich mich vor dir zur Erde,
Nur flehen kann ich, nimmer mich entschuld'gen.
Dein ist das Recht, du hast mich so besiegt,
Daß mir die Kraft zum Leben selbst ermangelt,
So sticht mir jedes Wort in's Herz ein Messer.
Was mein Gewissen dunkel mir und leise
Oft zugeflüstert, ach, die bitt're Reue,
Die ich betäubte, hast du nun erweckt,
Daß ihre Stimme laut und lauter mahnt,
Und mich ihr grauser Donnerton betäubt.
Ach, Andalosia, nicht fleh' ich dir
Um meinethalb, weil ich die Königstochter,
Daß du mich achten möchtest, ehren, schonen,
Nein, bey dir selbst, bey dem Gefühl im Busen,
Das einst geliebt die tief Unwürdige,
Bey deinem eig'nen Werth beschwör' ich dich,
Entweihe nicht das Herz, das mir geschlagen,
Wirf mich nicht hart der öden Wildniß zu,
Dem Wahnsinn, Thieren, noch der Krankheit Grau'n!

Nein, du erbarmst dich, denn du bist es noch,
Deß Auge Lieb' und Sehnsucht auf mich blickte.

Andalosia.

Elende, woran mahnst du mich? Dieß Wort,
Es könnte wetzen meine Grausamkeit.
Doch nein, dir sey Verzeihung, doch auch Strafe,
Du sollst jetzt nicht zurück zu deinen Aeltern —

Agrippina.

Ich will es nicht, ich mag den Hof, die Stadt
Nicht wieder seh'n, so lang' ich mir ein Scheusal,
Den Feinden Hohn, dem Volk Gelächter bin.

Andalosia.

Ja, dieß Gefühl sey jetzt noch deine Qual,
Doch werd' ich deiner nicht vergessen, werde
Den Zauber dann dir lösen, wie ich kann.
Schau dort hinab, in jener Felsenbucht
Liegt einsam und versteckt ein armes Kloster
Von frommen Nonnen, allem abgeschieden,
Seh'n sie nicht Stadt, noch Dorf, noch Menschen je,
Denn keine Straße führt durch diese Schluchten,
Nur gegen über sich und fern erhaben
Auf dürren Klippen zwischen dunklem Wald
Des heiligen Patrizius Fegefeuer;
Hier sollst du büßen und bereuend wohnen,
Daß deine beß're Seele auferwacht;
Dann führ' ich dich nach ein'ger Zeit zurück,
Und du wirst mir des Geistes Heilung danken.

Agrippina.

Ich danke dir schon jetzt; wohlthätiger Freund,
Daß Böses du mit Gutem willst vergelten,
Hier, fern von Menschen, lern' ich bald mich finden.

Andalosia.

So folge mir, das Kloster ist nicht weit.

(geht ab.)

Neunte Scene.

(Kloster. Sprachzimmer.)

Aebtissinn, Nonnen.

Aebtissinn.

Ja, meine Kinder, immer dringender
Wird uns're Noth, und Hülfe seh' ich nicht,
Wenn sie der Herr uns nicht in Gnaden sendet:
Des Landes Theurung und des Jahres Mißwachs,
Der Brand, der uns're Speicher aufgezehrt;
Und schnell vernichtete den schmalen Vorrath;
Kein Reisender, der hierher Opfer brächte;
Die Felsen trennen uns von aller Welt,
Die wüste Einsamkeit verscheucht die Menschen;
Der Bischof ist, Ihr wißt es, selbst bedrängt: —
So weiß ich denn nicht Hülfe, Rath, noch Rettung.

Die Pförtnerinn tritt herein.

Pförtnerinn.

Ein fremder Herr will Euer Gnaden sprechen.

Aebtissinn.

Entfernt Euch, meine Kinder. — Laß ihn ein.

Die Nonnen gehen ab. Andalosia kommt.

Andalosia.

Hochwürd'ge Frau, verzeiht dem Weltlichen,
Der's wagt, die fromme Einsamkeit zu stören,
Im Nahmen einer Armen tret' ich ein,
Die Euren Trost begehrt, und eine Zelle,
Um abgeschieden sich und Gott zu leben.

Aebtissinn.

Mein edler Herr, Ihr seht ein armes Kloster,
Das Mißwachs, Unglück, Brand noch ärmer machten,
Wir, selbst der Wohlthat dürftig, können nicht,
Wie unser Herz gebeut, Almosen spenden.

Andalosia.

Reich ist die Jungfrau, und von edlem Stamm,
Sie schätzt es Glück genug, in Eurem Schutz,
Nur Monden hier zu seyn, und da sie schon
Die Kunde Eurer Leiden hat vernommen,
So sendet sie Euch hier tausend Guineen.

Aebtissinn.

Die Hülfe kommt uns wie vom Himmel selbst.
Doch wird das zarte Bild die Einsamkeit
In früher Jugend auch ertragen können?

Andalosia.

Sie sucht die fern' und abgeschied'ne Ruhe,
Denn wie sie auch mit Schönheit ist geschmückt,

Entstellen doch zwey Hörner wunderbar
Die edle Stirne, so daß sie sich scheut,
Den Menschen zu begegnen, darum fleht sie,
Daß sie verschweigen darf der Aeltern Nahmen,
Verhüllt geh'n, daß ihr Niemand lästig falle,
Wenn sie nicht selbst entgegen geht den Schwestern,
Im Kloster und der Kirche, wie im Garten.

Aebtissinn.

Sehr gern ist alles ihr von mir gewährt.

Andalosia.

So tretet ein, verehrte Agrippina.

Agrippina kommt.

Aebtissinn.

Wohlthäterinn des Hauses, seyd willkommen,
Naht freundlich uns, sucht Euch die Zelle selbst,
Die Ihr bewohnen wollt, befehlt, wie alles
Gehalten werde, daß Ihr gern hier weilt.

Agrippina.

Ich hoffe, Trost soll mir die Stille geben. —
Nicht ganz, mein Freund, vergeßt mich in der Ferne.

Andalosia.

Ich denke Euer, so gehabt Euch wohl.
(geht ab.)

Aebtissinn.

Faßt nun Vertrauen, vielgeliebte Tochter,
Zu mir bejahrten Frau, die Euch so freundlich
Empfangen möchte wie ein holdes Kind.
Hinein geht, und erfrischt Euch von der Reise,

Dann ruht am hellsten Ort, am freundlichsten,
Deß wir uns nur in unsern Mauern freu'n.

Agrippina.

Vielleicht kann ich an Eurem Busen weinen!

(Sie gehen ab.)

Zehnte Scene.

(Cypern. Zimmer.)

Daniel, Benjamin.

Daniel. Unbegreiflich und wundervoll! Nun ist der Herr Andalosia schon zum zweyten Mahle so plötzlich da, als wenn er vom Monde herunter gefallen wäre; kein Mensch denkt an nichts weniger, als an ihn, und er steht mitten unter uns. Hast du denn gar nichts hören können, junger Mensch?

Benjamin. Er hat sich gleich mit seinem Bruder Ampedo eingeschlossen und eingeriegelt.

Daniel. Ob er denn dießmahl auch wieder so auf und davon seyn wird, daß man nicht weiß, wo er hin gestoben oder geflogen ist, der Sausewind?

Benjamin. Da kommen sie.

Ampedo und Andalosia kommen.

Andalosia.

Nun, Freunde, richtet gleich die Tafel prächtig zu,
Den besten Wein! sucht aus der Garderobe

Für mich die reichsten Kleider! wo es fehlt,
Da kauft, — nur schnell! — ich will sogleich nach
Tisch,
Wie er uns einlud, hin zum jungen König.
(Die Diener ab.)
Ja, Bruder, nun soll erst die Lust beginnen,
Nun ich mit vielen Schmerzen Klugheit lernte.
So nimm nun, Bester, beyde Kleinod' hin,
Sie kommen dir jetzt zu nach langer Zeit,
Behalte sie, so lang' du irgend magst,
Für's erste bleib' ich hier im Vaterland.

Ampedo.

Nein, Bruder, alles, was du mir erzählt,
Die Noth, die Angst, die mancherley Gefahren,
Die du und auch mein Vater habt erduldet,
Um diesen Säckel, macht ihn mir zum Grau'n,
Ergeze dich mit ihm, so viel du magst,
Ich will ihn nie in meine Hände nehmen:
Auch hab' ich eingeseh'n, daß ich des Gold's
Niemahls bey unserm Schatz ermangeln kann,
Drum schien's mir klug gethan, dem Könige
Das große Darleh'n willig hinzugeben.

Andalosia.

Sehr weislich.

Ampedo.

Ja, er ist seitdem so freundlich,
Wie nur sein Vorfahr gegen unsern Vater;
Schutz gilt oft mehr als volle Beutel Goldes.

Andalosia.

Mein Bruder hat an Weisheit zugenommen.

Ampedo.

Die Langeweile; darum bin ich froh,
Den lieben Hut nun wieder hier zu haben,
Um meinen alten Spaß mit ihm zu treiben.

Andalosia.

Was macht denn unser Oheim, Limosin?

Ampedo.

Weißt du das nicht? der ist nach England hin,
Um die Prinzeß zu frey'n für unsern König.

Andalosia.

Ey! so? da kommt mir ein Gedanke. — Bruder —
Doch das hat noch ein Weilchen Zeit — du leihst
Mir doch gewiß den Hut zum zweyten Mahl,
Zu guter Absicht.

Ampedo.

Ja, wenn ich dir traute.

Andalosia.

Nicht jetzt, nicht bald, vielleicht —

Ampedo.

Jetzt laß uns essen,
Und aller Noth und Plane ganz vergessen.

(gehen ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Pallast.)

König von Cypern, Ampedo, Andalosia.

König.

Wie dank' ich Eure Freundschaft Euch, Ihr
Edlen!
Ich habe nichts, das Euch belohnen könnte,
Will ich mit Euch mich messen, bin ich arm.
Du, Andalosia, hast seit sieben Monden
Gestrebt für mich, und sieh die schönste Braut
Sie tritt nun heut auf dieß beglückte Ufer.
Ihr theilt mir Euren Schatz, wie einem Bruder,
Daß ich die Schuld vom Vater mir vererbt,
Dem Spend' und Wohlthun Strafe ward und
Plage,
Nun tilgen, meinen Freunden nützen kann,
Daß ich mit Pracht, wie es dem Kön'ge ziemt,
Der holden Fürstinn heut entgegen gehe:
Ja, ew'gen Dank Euch, Theuren, Euch, dem
Segen

Des Lands, den Freunden aller Guten, mir
Des Herzens Nächsten; also bleibt mir stets,
Und sinnt auf Möglichkeiten, meinen Dank
Durch mehr als nacktes Wort Euch anzusagen.

Andalosia.

Wie fühl' ich mich beglückt, wenn Ihr, mein König,
Mich würdigt, mich als Freund zu Euch zu heben.

König.

Verweile, Andalosia, denn ich gehe
Mich umzukleiden, um mit dir und andern
Der Edelsten der holden Fremdlinginn
Entgegen bis zum Ankerplatz zu reiten.

(ab.)

Andalosia.

Du willst uns nicht begleiten, Ampedo?

Ampedo.

Nein, Bruder, ich verweil' im stillen Hause;
Dieß Lärmen, dieser Auflauf, Schrey'n des Volks,
Das Tummeln dieser Reiter, dieses Drängen,
Wo jeder eilt, die Eitelkeit zu zeigen,
Ist nicht für mich, und macht mich nur betrübt.
Dann drängt sich mir des Lebens Nichtigkeit
So recht in's innre Herz, wenn ich dieß Jauchzen,
Den Krampf der Freude seh' der trunknen Menge,
Die niemahls um sich weiß, und dieß bedarf,
Des Lebens trüben Sumpf in Fluß zu bringen.

Andalosia.

Ich kenne dich nicht mehr, du bist verwandelt,

Und deine Weisheit wird Melancholie.

Ampedo.

Laß auch von diesem eitlen Prahlen, Bruder,
Warum willst du durch Pracht und frevlen Aufwand,
Thöricht Verschwenden, der gemeinen Seelen
Ergrimmten bösen Neid auf dich erregen?
Obs gut gethan, daß du die Fürstinn auch,
Die du gekränkt, was sie wohl nie vergißt,
Als Königinn hierher bringst, steht zu zweifeln;
Zwar hast du sie geheilt, hast sie durch Zauber
Dem väterlichen Hof zurück gebracht,
Hast ihre Neigung dann zu unserm König,
Des königlichen Herrn zu ihr geweckt,
Du schenktest ihrem Stolz die Königskrone,
Ihm wendest du die reiche Mitgift zu;
Allein —

Andalosia.

Sey ohne Sorgen, liebster Freund,
Ihr Unglück und die lange Einsamkeit
Hat sie verwandelt ganz, sie fühlt durch Dank
Und Freundschaft mir auf immer sich verbunden.
Mit Thränen schwur am heiligen Altar
Sie feyerlich, mir alles zu vergessen,
Auch nie ein Wort von diesem Zaubersäckel
Den Lippen unbedacht entflieh'n zu lassen;
Wir sind gesichert, glücklicher als je.

Ampedo.

Es sey, doch weiß ich nicht welch' bange Furcht,
Welch' trübes Ahnden meiner sich bemeistert,
Ich zittre jedem Laut, weiß nicht warum,
Und eben dieß macht mich nur ängstlicher.

Der König kömmt angekleidet zurück.

König.

Jetzt kommt, mein liebster Freund, so Arm in Arm
Laßt uns der schönen Braut entgegen eilen, —
Ihr geht nicht mit uns, wie ich höre, Freund?

Ampedo.

Ich wünsche meinem König alles Glück,
Doch paßt nicht mein Humor in dieß Getümmel.

König.

Auf Wiederseh'n also bey unserm Fest.

(ab mit Andalosia.)

Ampedo.

Wo ich viel wen'ger noch erscheinen werde. —
Ich muß den Doctor fragen, was mir fehlt,
Denn so ist mir im Leben nicht gewesen;
Es ist doch pur unmöglich, daß der Aufwand
Von Kleidern, Schmuck, das Silber-Goldge-
schirr',
Die blankgezäumten Pferde, all' die Pracht,
Die aufgeputzten Tafeln, das Turniren
Und Stechen, und die kostbarlichen Preise,
Daß alles dieß nur Albernheiten wären,

Das Leben selber nur ein schaler Traum:
Nein, unser Doctor soll mir was verschreiben,
Daß anders wieder mir die Welt erscheine.

(geht ab.)

Zweyte Scene.

(Marktplatz.)

Volk, von allen Ständen und Altern; Diener um Weinfässer, die Allen zu trinken geben; aufgehäufte Speisen, Alles im Jubel.

1. Mann. Habt Ihr sie wegreiten seh'n, die Herren? Unsern gnädigsten König, und den jungen, lieben, freygebigen, prächtigen Andalosia?

2. Mann. Ja wohl, das war ein Zug! Die Pferde, die Decken, die Kleider, die Diener! Man kann durch die Welt reisen, und sieht so was nicht wieder.

3. Mann. Unser König kommt doch nicht gegen den Andalosia, der ist doch die wahre ausgefütterte gediegene Pracht, selber nach Fleischergewicht, und ohne alle Beylage.

2. Mann. Was der wieder schwatzt! Sein Bruder, der Duckmäuser Ampedo, der ist wie seine Beylage anzuseh'n.

1. Mann. Auf den lass' ich nichts kommen; das ist ein guter, lieber, stiller Herr, der

kein Wasser trübt und kein Kind beleidigt. Auch wohlthätig gegen die Armen.

2. Mann. Hat sich was von Wohlthat: führt nicht der alte Spitzbube, der Daniel, Casse und Rechnung, der möchte lieber noch von den Armen nehmen, als ihnen geben.

Vierter. Scheltet mir den Daniel nicht; es ist wahr, er ist ein Halunke, aber er sieht bey Gelegenheit doch auch durch die Finger.

Zweyter. Gut, bey deinen Lieferungen? Du nimmst die Hälfte zu viel, der Herr muß das vierfach bezahlen, und du quittirst nachher alles in allem.

Vierter. Wenn ich nicht mehr bedächte, — es ist nur, daß es heut einen Festtag vorstellen soll, — und es schickte sich nicht, wenn die neue Königinn so in uns're Prügeley hinein ritte —

Erster. Narren all' zusammen, seyd ruhig und vergnügt darüber, daß wir so reiche Herrn in unsrer Stadt haben, die brav aufgeh'n lassen, und die Rechnungen des Bürgers nicht so genau durchseh'n. Seht, da kommt der liebe Herr Ampedo aus dem Pallast.

Ampedo tritt auf.

Viele. (laut rufend.) Es lebe der Herr Ampedo! Hoch!

Andre. Und der Herr Andalosia!

Ampedo.

Was gibt's? Was soll denn dieß Geschrey, Ihr
Freunde?

Dritter.

O gnäd'ger Herr, soll sich das Volk nicht freu'n?
Hat Euer theurer goldener Herr Bruder
Der Stadtgemeinde nicht ein ganzes Schiff.
Von Malvasier und andern edlen Weinen
Geschenkt? Daß nun die lieben durst'gen Seelen
Das kostbare Gewächs wie Wasser saufen?
Sind drüber nicht schon jetzt am frühen Tage
Betrunken Viele, daß sie dort die Sonne
Für Vollmond halten! Speist er nicht mit
Kuchen,
Geflügel und Confect, Trüffelpasteten,
Hier den gemeinsten wie den reichsten Bürger?

Ampedo.

O ja, ich weiß, mein Bruder ist ein Narr.

Ein Betrunkener (taumelt heran.)

Narr? Andalosia? Gott's Sacrament
Den au' ich ja — ja so, Ihr seyd's, Herr Ampel,
Das ist Eur' Glück, sonst solltet Ihr mahl seh'n,
Wie Euch der Kopf in Scherben sollte fliegen.

Zweyter.

Hat er nicht alle Armuth heut gekleidet,
Und reich beschenkt, damit die Königinn
Nur Freude säh' in unsrer ganzen Stadt?
Hat er nicht auf den Weg, den sie soll reiten

Auf mehr als tausend Schritt die Purpurdecken
Von Sammt bebreitet, die er dann dem Volk
Preis geben will? Habt ihr die Bühnen nicht
Geseh'n, die Gold und Seide glänzen, wo
Turnir und Stechen wird gehalten werden,
Umhängt mit Silberzindel?

Alle.

Darum hoch!
Herr Andalosia hoch und Ampedo!

Ampedo.

Nicht wahr, wenn Ihr Euch an mich machen dürftet,
Die Kehle ab mir schneiden und Euch dann
In alle meine Kostbarkeiten theilen,
Ihr würdet froher noch und lauter brüllen?

Zweyter Betrunkener.

Ja, hohl mich, Herr, da sprecht ihr reine Wahrheit.
Ey, Satan! woher habt ihr diesen schönen
Und ausgeschält ausbündigen Gedanken?

Erster Betrunkener.

Wofür sieht uns Herr Ampedo denn an?
Für Meuchelmörder? Wie darf er uns denn
Die Reden biethen? — Warum räsonniren
Auf unsern Andalosia? Der mehr
Als Cäsar ist und Alexander magnus?
Was schimpft er denn auf unsern Ampedo?
Was geht's ihn an, daß er ein Gimpel ist?
Herr, in's drey Teufels Nahmen, er muß wissen —

Ampedo.

Ich gehe schon, mein guter edler Freund.
(geht ab.)

Erster Bürger.

Das säuft sich um Verstand und Aug' und Ohr.
(Trompeter.)

Alle.

Sie kommen! ha! sie kommen! laßt uns geh'n!
Bis vor das Thor zum mindesten entgegen!
Das klingt in's Herz! Und horch! die Glocken läuten!

Erster Mann.

Nun, Brüder, Freunde, haltet Euch gerade.
Respect nun vor der hohen Herrschaft! Hört,
Um Gottes willen torkelt nicht! Hübsch ehrbar?
Betragt Euch edel, menschlich, nicht wie Säue,
Sonst leidet die Reputation der Stadt.

Volk.

Entgegen! Hoch! Die Kön'ginn lebe! Hoch!
(Alle mit Jauchzen und Getümmel ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer.)

Daniel allein.

Daniel. Nun hab' ich ein Mahl das Regiment allein, die Diener sind fort, Herr Ampedo

ist im Walde, ich will heute mein Geld abzählen. Was will denn zu mir? Herein, nur herein; das kann die Thür nicht finden, es muß fremd seyn.

Dietrich kömmt.

Daniel. Dietrich! Seh'n dich meine Augen ein Mahl wieder? Herzenskind, es ist ja eine Ewigkeit, daß ich nichts von dir gehört habe.

Dietrich. O lieber, lieber alter Vater —

Daniel. Verschnaufe dich, Junge, sammle dich: — sieh, das kann ordentlich weinen, das hab' ich nie möglich machen können. Dietrich, die Thränen sollen dir baares Geld eintragen, denn so gerührt, wie jetzt, bin ich in meinem Leben nicht gewesen.

Dietrich. Ach, lieber Vater, man bleibt doch am Ende ein Mensch, wenn man auch ganz unmenschliche Schicksale erlebt hat.

Daniel. Setz dich. Da, trink. Hast du viel erlebt? Mit wem kommst du?

Dietrich. Mit einem Grafen Theodor; der bringt die Königinn her.

Daniel. Bleib jetzt hier im Hause, es ist für alle Fälle besser. — Nun erzähle.

Dietrich. Von meinem Herrn Andalosia ging ich weg, als er alles durchgebracht hatte.

Daniel. Das weiß ich von ihm selbst.

Dietrich. Ich kam zu dem Grafen Theodor, der mir schon lange gut war. Aber es war

nicht] so, wie ich gehofft hatte, der Herr war geizig, sah selbst nach allem, und mein Bischen, was ich mir erspart hatte, mußte ich ihm auch geben, es mir aufzuheben wie er sagte. Ich soll's noch wieder kriegen.

Daniel. Dummkopf! War's viel?

Dietrich. Doch an zweytausend Goldstücke, die nach unserm Gelde mehr als viertausend Dukaten machen.

Daniel. Teufel! Und der saub're Graf ist jetzt hier?

Dietrich. Als Gesandter; jetzt könnt' er bezahlen, denn sein Vater ist gestorben, und er hat eine reiche Frau geheirathet.

Daniel. Wart, hinter den will ich mich machen, ich versteh's; mit Winseln und Grobheit; mich einem seiner Freunde entdecken und laut heulen, ihn in Gesellschaften mahnen und so weiter. Es soll schon geh'n. Nun?

Dietrich. Ach, nun muß ich weinen, — seht, ich verliebte mich, und meine Geliebte war meine Braut, konnte mich aber nicht ausstehen, also, natürlich wie wir uns auch einmahl stritten, faßt sie mich beym Kopfe und zwey starke lange Hörner schießen mir aus der Stirne vor.

Daniel. Was?

Dietrich. Wie Ihr mir geweissagt hattet,

daß es so in unsrer Familie läge, nur daß sie bey mir doch wirklich hervorkamen.

Daniel. Narr, vor der Hochzeit?

Dietrich. Natürlich, sie wollte mich ja nicht haben. Wie ich nun böse wurde, und in die Thür gerieth, mußte mich ihr Liebhaber lossägen, ich schlief ein und wurde geknebelt, bey Nacht und Nebel fortgeschafft, — ach! ach! — und nun zeigten sie mich für Geld in Flecken und Dörfern, und endlich auch in London selbst.

Daniel. Wer denn?

Dietrich. Denkt nur, wie fürchterlich; meine Braut und ihr Liebster. Ich passirte nähmlich für eine Waldgottheit von der griechischen Kirche. Zum Glück kam ein Mensch mit einer langen Nase, der gab mir Pillen ein, und die Hörner fielen ab.

Daniel. Dietrich! Dietrich! Daß du draußen in der Welt ein Windbeutel geworden bist, dagegen hätt' ich nicht so viel, aber daß du deinem eigenen Vater den Hals so voll lügst, und gleich in der ersten Rührung, das ist sündlich.

Dietrich. Fragt doch den Grafen Theodor, wenn ihr mir nicht glauben wollt, der hat mich so geseh'n und viele Millionen Menschen, — und da, hier sind ja die nähmlichen Hörner noch, die ich zum ewigen Angedenken für Kind und Kindeskind aufheben will.

Daniel. Zeig. Das wären also zwey Stücke von meinem lieblichen Sohn, Bein von seinem Bein gewesen?

Dietrich. Nach meiner Cur wollte mich Graf Theodor nicht wieder in Dienste nehmen, weil er sich meiner schämte, er hatte aber selbst Hörner, trotz dem Besten, bis ich ihn davon curirte; nun hatt' ich keinen Groschen, denn noch and're tausend Goldstücke, die ich versteckt hielt, waren mir von meiner Braut gestohlen; nun nahm mich der rothe Doctor zu sich, ich mußte aber Hanswurst werden.

Daniel. Sohn, was erleb ich an dir?

Dietrich. Vater, das war ein Dienst, daß ich gern wieder Waldteufel geworden wäre. Fasten und Schläge, und wieder Schläge und Fasten, dabey Narrenpossen machen und springen und Gesichter schneiden, und witzig seyn; und daß ich meinen Herrn curirte und mit Königen umging, machte die Sache um nichts besser. Mit einem Mahle war der Rothnasige weg, als wenn er gen' Himmel gefahren wäre; nun war ich kein Hanswurst mehr, sondern ein Bettler. Endlich erbarmte sich Herr Theodor, und hat mich für die Kost und ohne Lohn mit auf die Reise genommen, und nun bin ich hier.

Daniel. Deine Erzählung ist zwar etwas confuse, aber ich sehe doch, daß sich die Welt seit

meiner Jugend sehr muß verändert haben, denn so was war damahls nicht möglich. — Nein, Sohn, dagegen hab' ich einen andern Lebenswandel geführt. Was wirst du sagen? Ich habe in meinen alten Tagen noch wieder geheirathet; aber auch welche Frau! Eine Fremde, die mir ein fünf tausend Ducaten zugebracht hat; doch ist das nur das Wenigste. Sohn, ich dachte, ich könnte zusammen raffen, ersparen, erkneifen, mit Rechnungen umgeh'n, den Herrschaften was vormachen, — aber ein unschuldiges dummes Kind war ich, und habe von neuem in die Lehre geh'n müssen. — Frau! Komm doch heraus, mein lieber, mein einziger Sohn ist angekommen.

Bertha tritt herein, sie und Dietrich fahren vor einander zurück.

Bertha. Welches Schicksal!

Dietrich. Es ist die Möglichkeit!

Daniel. Nun? Was soll das? Sohn, umarme die Stiefmutter; Frau, sey zärtlich wie gegen einen Sohn.

Dietrich. Papa — Vater — Alter, — das ist ja dieselbe, meine vorige Geliebte, — die mich für Geld hat seh'n lassen, — davon hat sie ja das viele Geld; es ist Blutgeld, Papa, aus meiner Seele heraus gepreßt.

Daniel. Also ist die ganze Geschichte doch so wahr?

Bertha. Verzeihung, lieber Alter, ich wurde dazu von meinem vorigen Manne verführt; vergib mir, lieber Sohn; der böse Mensch ist dafür auch auf der See gestorben.

Daniel. Vertragt Euch, umarmt Euch, alles vergeben und vergessen, im Grunde ist doch auch nichts Böses dabey; was ich habe, Dietrich, erbst du ja doch einmahl alles. Sorgt nur, daß die dumme Geschichte nicht unter die Leute kommt, damit sie uns nicht auslachen.

Bertha. Ja, mein guter Dietrich, ich will immer eine liebevolle Mutter gegen dich seyn.

Dietrich. Und ich ein folgsamer Sohn. Seht, es ist im Grunde so besser, Frau Mutter, denn nun bin ich sicher vor Euch, da Ihr einmahl Inclinationen habt, die dem Manne Schaden bringen. Vater, Ihr seyd, glaub ich, zu alt, bey Euch wächst wohl nichts mehr?

Daniel. Deine Mutter ist jetzt die Tugend selbst, und ich kann sicher seyn.

Bertha. Du wirst mich kennen und ehren lernen.

Benjamin kommt herein.

Benjamin. O Herr Daniel, was habt Ihr versäumt! Das war ein Aufzug! Und nun das Stechen und Turniren, und die Preise, und die Ritter, und das Jubeln des Volks. —

Daniel. Nun, nun, — da ist mein Sohn von seinen Reisen wieder gekommen. —

Benjamin. Gehorsamer Diener. — Und, Frau, die Damen hättet Ihr seh'n sollen, und wie Herr Andalosia um Alle her ist; und dann ist da ein Englischer Graf, er stottert, der hat den höchsten Preis gewonnen, aber sie sagten Alle, es wäre nur eine Artigkeit des Königs gegen die Königinn und die Engländer, Herr Andalosia hätte den Preis erhalten sollen, der verdiente ihn, und das Volk brachte ihm ein Vivat, und der andre Herr fing an Reden herauszuwürgen, und da lachten Alle. O das hättet Ihr seh'n sollen, und die Pracht, und die Pferde. —

Daniel. Fang nur nicht wieder von vorn an. Wir müssen nun Dietrichs wegen eine andere Wirthschaft machen. Frau, richte alles mit Benjamin ein, ich komme gleich mit Dietrich nach, ich will erst nur mit ihm in Geschäften zum Herrn Theodor gehn.

Bertha. Komm, Benjamin, hurtig. Adieu indessen. (Dietrich geht mit Benjamin ab.)

Dietrich. Vater, nehmt Euch vor Benjamin in Acht, wegen der Familien-Krankheit.

Daniel. Mein Benjamin sollte so an mir handeln? Meine liebe Frau? Nein, Sohn, mach dir keine unnütze Grillen. (gehen ab.)

Vierte Scene.

(Garten.)

Der König, Agrippina, Andalosia.

König.

Wie freu' ich mich, daß Ihr dem Sinn gebiethet,
Und nicht allein dem Blut und Zorn vergönnt
Das Wort zu führen: edel nenn' ich den,
Der auch im Recht den Eifer zügeln kann,
Noch edler den, der um der Freunde Willen
Sich seines Rechtes selbst entäußern mag,
Er hat den Gegner und auch sich besiegt.

Andalosia.

Mein edler Herr, Ihr rechnet viel zu hoch
Den leichten Sinn, der gern dem Mann verzeiht,
Der immer nur der Leidenschaft gehorcht,
Glaubt mir, er weiß nur selten, was er spricht,
Er findet nie das Wort, das er bedarf,
So muß er nehmen, was sich im Gedränge
Zuerst der ungelenken Zunge biethet:
Auch hat er kein so rohes Wort gesprochen,
Das nicht der Edelmann vergessen dürfte.

Agrippina.

Das Volk war Zeuge, Andalosia,
Daß Ihr den ersten Preis und Dank verdienet,
Man zweifelt nicht, wer von der edlen Jugend
Der beste Ritter sey in jeder Uebung,

Daß dieß durch lauten allgemeinen Zuruf,
Daß Euch der Vorzug von den Damen all,
Ja selbst von seiner Gattinn Dorothea
Einstimmig ward erkannt, das war es, was
Sein ungebändigt Herz nicht tragen konnte,
Denn eitel ist er wie die Häßlichen;
Je mehr er diese Schwäche hehlen will,
So mehr drängt sie sich jedem Auge vor.

Andalosia.

Holdselige Fürstinn, wie mein Alter wächst,
(Wenn meiner Jugend Ihr dieß Wort vergönnt)
Erscheinen mir der Ritterspiele Kunst,
Der Rosse Tummeln, Ring- und Lanzenstechen,
Die Uebungen, die sonst wohl alle Stunden,
Und ganz den jungen Sinn gefangen nahmen
Geringer; gibt es Augenblicke doch,
Wo ich mich still verwund're, wie mein Leben
Sich widmen konnte diesem leichten Tand;
Die trübe Stimmung zwar verschwindet mir
Schnell, wie sie kam, im fröhlichen Getümmel,
Doch kehrt sie wieder, weilet gastlich länger;
Und bald hat wohl des Ernstes dunkle Wolke
Mein Innres, still anwachsend, überschattet.
Drum gönn ich ihm den Ruhm: geschah es nicht,
Euch, theure Fürstinn, wie die Sitte heischt,
Mit Lanzenkampf und Spielen zu begrüßen,
Trat ich ihm nie als Nebenbuhl entgegen.

König.

Ich suche nochmahls Euren Gegner auf,
Und führ' ihn her, daß er sich Euch versöhne.
Kein Groll soll dieser schönen Tage Glanz
Und dieser Feste Heiterkeit mir trüben,
Will nicht der rohe eigensinnige Mann
Vernehmen was Vernunft und Sitte sprechen,
So soll er fühlen, daß ich König bin,
Und Ihr mein Freund, der nächste meinem Herzen.
(geht ab.)

Agrippina.

Ihr schlagt die Augen nieder, edler Ritter,
Oft trifft mein Blick in Euren Blick des Mißtraun's,
Ihr meidet meine Gegenwart, warum?

Andalosia.

Muß ich vor Euch nicht mit Beschämung steh'n,
Mir stets bewußt, wie tief ich euch verletzt?
So wie ein Morgentraum fiel von der Seele
Die irre Blendung, und ich fühle klar,
Wie tief ich mich und Euren Werth verkannt;
Nur peinigt mich die Sorge, Euer Herz
Verachte mich, da mich die stille Ahndung
Oft überschleicht, ich müßte mich verachten;
Dann ruft mein Genius: Wie? dieses Bild,
Vermochtest Du mit Rache zu verfolgen?
Ihr habt verzieh'n, ich kann mir nicht verzeih'n.

Agrippina.

Ich hör' Euch mit Betrübniß und mit Freude,

Ich sehe nun, daß Ihr mich achten könnt.
Ist Blendwerk nicht und Rausch der Jugend Zeit?
Wir schmeicheln uns mit Trefflichkeit, und irren,
Wir zürnen uns, irren wiederum:
Sind wir wahrhaft erwacht, so sey vergessen
Der wilde Fiebertraum der kranken Nacht.
Drum kränke mich der Argwohn nicht, ich könne,
In Rache, die nur kleinen Seelen ziemt,
Euch selbst und Eures Reichthums Heimlichkeit
Verrathen Euren Feinden.

Andalosia.

Das ist's nicht,
Was stet's mein Herz mit Sorg und Gram erfüllt,
Daß ich vergessen konnte, was Ihr seyd,
Daß ich so mein Gefühl vernichten konnte.

Agrippina.

So knüpfe denn Vertraun erneut und stärker
Nur uns're Freundschaft fest und immer fester,
Entweicht in dunkeln Stunden Muth und Glaube,
So rettet Euch mit Zuversicht zu mir.

Andalosia.

Welch eine Aussicht schließt dein schöner Mund
Auf Freundschaft, Glück, Vertrau'n holdselig auf!

Der König kommt mit Theodor und Dorothea.

König.

Hier, theurer Freund, naht Euch Graf Theodor,
Er fühlt, daß nur ein Mißverstand Euch trennte:
Graf Andalosia kennt Euren Werth;

Umarmt Euch herzlich, und im Freundesdruck
Versiegelt diesen Bund, der mich beglückt,
Und werft den Zwist tief in den Schooß des Meers.

Andalosia.

Wenn meine Jugend unbedacht geirrt,
So seht Ihr nach als Freund, ich habe nie
Euch, edler Herr, und Euren Werth verkannt.

Theodor.

Das sag' ich auch, contrár, Ihr seyd mir lieb;
Was thuts so groß, daß ihr mahl Flausen macht?
Es ist die Art des Südlands spaßhaft seyn:
Ich hab' Euch ja in London schon gekannt;
Curios, wenn man's nicht endlich lernen sollte
Freundlich zu seyn mit Leuten, die fatal:
Doch geht das Euch nichts an, mein liebster Graf,
Ich dachte jetzt an Menschen dort in London,
Man schlägt den Sack und meint doch nur den Esel.

König.

Sehr wahr, mein Lieber; folgt uns Andalosia,
Ihr müßt die Bilder seh'n, dort aufgestellt.

(Ab mit Agrippina und Andalosia.)

Dorothea.

Tief, tief beschämt bin ich in Eurer Seele:
Ist das die Art, dem Edlen zu erwiedern?
Der sich verläugnet, selbst sich Unrecht gibt,
Da Ihr ihn grob und roh beleidigtet?
Verachten muß er Euch, die Frau beklagen,
Die solchem Ungethüm verbunden ist.

Theodor.

Papa ist todt, nun hofmeistert wer anders.
Frau, wißt, ich bin nun alt und groß genug,
Mir selber mein Gewissen auszukämmen,
Wenn's Noth thut. Ja, der junge Naseweis,
Nicht wahr, der stünd' Euch besser an zum Mann?

Dorothea.

Ja, glücklich wär', ich sag' es unverhohlen,
Das Mädchen, der er sich ergeben wollte,
Die Zier, die Schönheit, Anmuth und Gewandtheit,
Der feine Sinn und leichte Scherz und Witz —

Theodor.

Potz Schwatzen! Wie 'ne aufgezog'ne Schleuse
Läuft nun und sprudelt das Lobpreisen her —
Seyd's wohl schon wieder satt, mit glatter Stirn
Mich laufen seh'n? Ihr denkt wohl schon daran,
Mich neu zu equipiren, daß ich kann
Im Saal die Lichter ohne Stock anzünden,
Kronleuchter niederreißen? Sind wir nun,
Wie Ihr verlangtet, nicht recht weit gereist?
Wir geben Geld aus, mehr als ich nur habe,
Ich thu, was ich nur denke, daß es paßt,
Und immer kann ich nicht das Rechte treffen.
Nicht wahr? 'nen Stein am Hals und so in's Meer,
Daß mich die Fisch' und Seegethiere fräßen,
Dann wär' ich angenehm und compläsant?

Dorothea.

Auf solche Pöbelreden kann ich nur
Durch Schweigen und Entfernung Euch erwiedern.
(geht ab.)

Theodor.

Hm! Pöbel? Ja, das ist solch' liebes Wort,
Ein Abgrund alles dort hineinzuwerfen,
Was unsern Hochmuth wohl incommodirt.
Will's mir auch angewöhnen: gut für Pöbel!
Der Pöbel denkt so! Sprecht Ihr mit dem Pöbel?
Dergleichen fehlt mir noch im Hausbedarf. —
Doch darin hat sie Recht, es mangelt Geld,
Die Reis' hierher war auch nur Zufallssache,
Italien hat sie drüber nicht geseh'n,
Wie ich ihr doch versprochen. Ja, verdammt,
Sie braucht zu viel, das Geld ist ziemlich rar,
Im Grunde bin ich auch ein geiz'ger Hund. —
Ich spräche gern den Andalosia an. —
Doch dessen: »kamt Ihr gestrn« — »nächstens wohl« —
Et cetera ist mir in'n Tod verhaßt;
Man bringt 'nen frischen graden Wunsch in's Haus,
Und muß als Leichnam ihn zurücke schleppen. —
Auch hab' ich mich jetzt mit dem Narrn gezankt,
Und also — jetzt erleb ich's an mir selbst,
Daß Stimmungen im besten Menschen sind,
In denen uns're Englischen Highwaymen
Uns ganz natürlich dünken. Geld muß seyn,
Sonst sieht sie mich nie wieder freundlich an,

Verliebt bin ich, und fehlt es ihr zu sehr,
Kriegt der da einen Stein bey mir im Bret.

Limosin kommt.

Limosin.

So speculiren, lieber Einsiedler?

Theodor.

Man muß wohl speculiren. Seyd Ihr nie
Tiefsinnig, wenn das Geld Euch ausgegangen?

Limosin.

Nein, Bester, denn seit vierzig runden Jahren
Bin ich in dem Systeme eingewohnt,
Da stutzt man nicht mehr, findet es alltäglich.

Theodor.

Das lern' ich nimmermehr. — Sagt mahl, mein Freund,
Würd' mir vielleicht der Andalosia helfen?

Limosin.

Der thut es nicht, bin ich sein Oheim doch,
Und nie hab' ich nur einen kleinen Thaler,
Losreisen können vom erfrornen Filz,
Wo es nicht Prahlen gilt, da gibt er nicht.

Theodor.

Ein schändlicher, verdammlicher Charakter.

Limosin.

Dazu habt Ihr Euch kürzlich erst entzweyt,
Da könnt Ihr Ehren halb ihn nicht ansprechen.

Theodor.

Wohl habt Ihr recht, das will sich nicht recht passen.

Limosin.

Ihr seyd von ihm beleidigt und gekränkt,

Ihr, Graf, der beſſ're Mann, der junge Fant
Schlüg's Euch mit Hochmuth ab, und macht Euch doch
Nachher zum Mährchen unſers ganzen Hof's.

Theodor.

So bräch' ich ihm den Hals.

Limoſin.

Ihr kennt ihn nicht,
Er iſt ſehr ſtark, im Land der beſte Fechter,
Und tolldreiſt ſchon von Kindesbeinen auf.

Theodor.

Das iſt ja wahre Höllenbrut.

Limoſin.

Ihr wißt
Zugleich, wie ſehr ihn unſer König liebt;
Habt Ihr den Blick vergeſſen, den beym Streit
Er auf uns beyde warf?

Theodor.

Wie ein Scorpion,
So bin ich denn und bleib' auch auf dem Trocknen.

Limoſin.

Ich habe dieſen Neffen ſtets gehaßt.

Theodor.

Mein Abſcheu iſt er. Gern tränkt' ich ihm ein,
Was er an mir verſchuldet, ſeinen Hohn,
Den Uebermuth, mit dem er mich beſchimpft,
Sein Prahlen, ſein Herabſeh'n, ſeinen Geitz;
Nun ſtellt er obenein nach meiner Frau,
Sie lächelt ihn ſchon an, ſie winken ſich, —

Höll! Element! wie kommt man ihm nur bey?
Ist es erlaubt, so bestialisch reich,
So ungeheuer — ey, wie sag' ich doch?
Es fehlt ja nichts, als daß er rings umher
Die ganze Atmosphär' in Gold verwandelt —
Und ich — und Ihr — todtschlagen wär' das Beste.

Limosin.

Nein, mäßigt Euch, mit Hitz' und mit Gewalt
Ist hier nichts auszurichten. List! Verstellung!
Wir legen ihm wohl einen Hinterhalt,
Doch müßt Ihr klug seyn, daß Verdacht uns nicht,
Und die Entdeckung trifft.

Theodor.

Klug wie der Teufel.

Limosin.

Ich wüßte wohl, wie wir ihn fangen könnten.

Theodor.

O sagt! o sprecht! mir wässert schon der Mund.

Limosin.

Er hat ein Liebchen wohnen dort im Park,
Drey Stunden von der Stadt, und reitet oft
Des Abends hin mit wenigem Gefolge,
Im Hohlweg kann man ihn bequem erlauern;
Die fremden Diener, die Ihr mitgebracht,
Erkennt hier Niemand, man verlarvt sie noch,
Was ihn begleitet schlägt man todt, ihn selbst
Schleppt man gebunden fort in dunkler Nacht.

Theodor.

Allein wohin?

Limosin.

Fern an der Meeresküste,
In Wald und Fels versteckt, liegt mir ein Schloß,
Veraltet und Ruine, wen'ge Zimmer
Sind nur noch wohnlich; doch ein großer Thurm
Steht fest, und kann zum Kerker dienlich seyn.
Dahin verirrt sich Niemand, Wen'ge wissen
Um dieß Gebäu, ich selbst besuch' es selten;
Ein alter Eisenfresser sitzt mir dort,
Der meinethalb wohl Rad und Galgen wagt.

Theodor.

Laßt Euch umarmen, das nenn' ich Verstand!

Limosin.

Wir bleiben dann hier in des Königs Nähe,
Daß man uns nicht vermißt. Er muß bekennen,
Woher der unermeßne Schatz ihm kommt.
Dann theilen wir als Brüder und als Freunde.

Theodor.

Das sagte mir mein Herz, als ich zuerst
Am Hof' Euch sah, wir müßten Freunde werden.
Komme nun zum König, zu den läpp'schen Festen.

(sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer.)

Bertha, Benjamin.

Bertha. Mußt du denn fort?

Benjamin. Herr Andalosia will es, ich muß mit den Pferden vor der Stadt halten.

Bertha. Aber in später Nacht? er geht seinem Vergnügen nach, und kümmert sich nicht weiter um den armen Diener.

Benjamin. Neulich sagte er mir, diese Geschichte würde bald ein Ende haben; ich glaube, er sähe es gern, wenn ein Mensch das gute Thierchen heirathete, es würde ihm gewiß auf eine gute Aussteuer nicht ankommen.

Bertha. Dem Herrn Benjamin sticht der Schatz und die Mitgift wohl in die Augen? Geh, elender Mensch!

Benjamin. Wie du nun bist! ich denke ja nicht daran.

Bertha. Ich würde dir, Ehrloser, auch die Augen auskratzen.

Daniel kommt.

Daniel. Mach, mach daß du fortkommst, Benjaminchen! Andalosia ist ein ungeduldiger Herr, es ist schon ganz finster, und wir kriegen eine regnichte stürmische Nacht. Mein Sohn Dietrich hat den Schnupfen, Herr Ampedo ist auch nicht wohl,

der will ihn bey sich behalten. Bestelle das, mein Söhnchen. (Benjamin ab.)

Bertha. Es ist doch grausam, die Leute so in der finstern Nacht herum zu jagen.

Daniel. Daran denken die Vornehmen nicht, reitet ja der Herr doch selber auch mit. Der fängt nun auch an solider zu werden, das will mir gar nicht gefallen, er spricht schon davon, sich einzuschränken. — Auch etliche Bediente will er abdanken; nur will ich bitten, nicht meinen Benjamin, denn der ist der treuste, nützlichste, beste im ganzen Hause, und unermüdet; nicht wahr, liebe Frau?

Bertha. Der Mensch ist gut genug.

Daniel. Aber was sagst du zum Ampedo? Spricht der nicht manchmahl so vernünftig, daß man erstaunen muß? das ist bedenklich. Solche Leute leben nicht lange mehr, wenn sie erst verständig werden. — Hu! was das für ein Wetter da draußen wird! wer heut' im Zimmer sitzen kann, der ist geborgen.

Bertha. Der arme Benjamin.

Daniel. Nun, die Hexen, die in der Luft herum reiten, werden ihn nicht gleich davon führen.

Bertha. Ich bin verdrüßlich, ich will mich schlafen legen.

Daniel. Werde nicht krank, mein Mäuschen, mein Kindchen, betrübe deinen armen Daniel nicht

so: komm lege dich nieder, ich will dir die Nachtsuppe bringen, etwas Wein, ruhe aus, mein Herz.
(gehn ab.)

Sechste Scene.

(Pallast.)

Agrippina, Limosin, Theodor, Gefolge.

Agrippina.

Hat Niemand Andalosia geseh'n?
Seitdem er neulich unsern Hof verließ,
Wird er vermißt: nach Hause kam er nicht;
Ist er verreist? ein Unglück ihm begegnet?

Limosin.

Ich hab' ihn nicht geseh'n, denn seit dem Fest
Verließ ich nicht den Pallast und den Hof.

Theodor.

Wir blieben hier in uns'rer Fürstinn Nähe.

Limosinn.

Doch muß die Königinn sich d'rum nicht ängsten,
Es ist der Brüder sonderbare Art,
Oft plötzlich zu verschwinden, Niemand weiß
Wo sie geblieben, doch so unvermuthet
Sind sie in ihrem Pallast wieder da.

Der König kommt herein.

König.

Bey Gott! kenn' ich den Urheber des Frevels,

Soll meine schärfste Ahndung ihn ereilen!
So eben hör' ich, daß des Freundes Diener
Im Wald erschlagen ist gefunden worden,
Von Andalosia selbst erfährt man nichts.

Limosin.

Ist's möglich? armer, unglücksel'ger Neffe!

König.

Nach allen Seiten sandt' ich schon die Bothen,
Er ist auf keinem seiner vielen Güter,
Es weiß kein Freund von ihm, wie ich auch fragte!
Soll er verloren seyn, wer tröstet mich?
Graf Limosin, Euch ist er nah verwandt,
Vereinigt Euer Forschen mit dem meinen;
Wer Nachricht von ihm bringt, wer ihn entdeckt,
Zurück ihn führt, sey königlich belohnt.

Limosin.

Mein König, schon das Blut ruft es mir zu,
Auch ohne Euer Mahnen, unermüdet,
Die Spur des theuren Neffen zu verfolgen.
(geht ab.)

Theodor.

Soll mir so bald der neu erworb'ne Freund,
So grausam aus dem Arm gerissen werden?
Erlaubt, daß ich zugleich die Späher sende,
Und selbst umher in Wald und Felsen forsche.
(geht ab.)

Agrippina.

So traurig soll das schönste Fest beschließen?

König.

Noch hoff' ich, denn ich wüßte keinen Feind,
Der ihn verfolgte, der es wagen dürfte.
Vielleicht kehrt er zurück. — Doch wer erschlug
Den Diener ihm? — Laß uns zum Garten geh'n,
Auch will ich aus noch neue Bothen senden.

(Sie gehen ab.)

Siebente Scene.

(Gefängniß.)

Andalosia allein.

Wo bin ich? wie bin ich hierher gekommen?
Ich seh' mich zwischen diesen feuchten Wänden,
Und finde mich und das Verständniß nicht.
Wer ist's, der mich verfolgt? Und, wenn ein Feind,
Warum nicht Tod, wie meinem Diener, dort?
Ein Irrthum? aber Plan? wozu? ich finde
Aus diesem Labyrinth den Ausgang nicht. —
Es wirft das Schicksal, glaub' ich, mich hierher,
Das Daseyn kärglich nur mit Nahrung fristend,
Der Stunden Wechsel nur an der Gedanken
Fortgang ermessend, um den Blick in's Inn're
Des tief verdorb'nen Herzens mir zu richten,
Daß ich hier lerne, was das Leben sey.
Wie hab' ich meine Zeit, wie meinen Geist,
Wie allen Reichthum, den das Glück mir gönnte,

In sündenvoller Eitelkeit vergeudet!
Wem hat mein Daseyn fruchtend wohlgethan?
War mein Erglänzen mehr als kalte Pracht
Des heitern Wintertages, der in Zacken,
Gefrornen Eises blitzt in Baum und Strauch,
Liebäugelnd mit der starren todten Erde,
Indeß ohnmächt'ger Mücken nicht'ger Schwarm
Im kalten Strahl ein kurzes Stündchen spielt,
Wie nachgeträumter Sommer? War der Landmann,
Deß saurer Schweiß ihm seine Nahrung schuf,
Nicht besser, reicher, glücklicher als ich?
Dem Sohn vererbt er nur die kleine Summe,
Fleiß und Gerechtigkeit: auf den Besitz
Der eng gezog'nen Gränzen läßt der Himmel
Mit allen Segenskräften sich hernieder,
Und blüht Gesundheit aus der Enkel Glück.
Indessen ich, ein wesenlos Gespenst,
Umzieh' wie nicht'ge schwache Frühlingsfäden,
Die jeder Windhauch wirft, und meine Gaben
Wie ungreifbarer Schaum des Gold's zerflattern,
Und du, du wagtest es, mit wildem Sinn,
Der Liebsten Bild mit Strenge zu verfolgen,
Verachtung ihr zu biethen, wie Apostel
Ihr Buße, Demuth, Beß'rung predigend?
Du dünktest dich mit reichem Geist geschmückt,
Und spieltest lusterfüllt das Abenteuer.
Und nun? — gesteh es dir, du liebst sie noch:
Gesteh' es dir, sie hätte dich geliebt,

Wärst du mit sehnsuchtsvollem, liebeschwangerm
Gemüth und Herz entgegen ihr getreten.
Sie fühlte deine nicht'ge Eitelkeit —
Da setzte sie der Larve Larv' entgegen —
Zwey Todte spielten die Lebendigen;
Nun wär' ich glücklich, hätt' ich Glück verdient.
Die Kraft der Liebe, wenn sie würdig uns
Für ihren Dienst befunden, hätte wohl
Die Hindernisse all' hinweg gehoben.
Doch nun — da steh'st du vor der nackten Mauer
Des Lebens, die sich weit und weiter dehnt.
Der Blick auf Gärten, auf die freye Landschaft
Dir stets gehemmt, und Angst an deiner Seite.

Barnabas tritt ein mit Brot und Wasser.

Andalosia.

Da kommt mein stummer melanchol'scher Pfleger,
Die karge ungewohnte Nahrung reichend. —
Mein Freund, ermuth'ge dich, und laß mich los,
Du kennst mich nicht, doch sicher meinen Nahmen,
Man nennt mich nur den reichen Andalosia,
Begehre, was du willst, für deinen Dienst. —
Du schüttelst? glaube mir, ich bin im Stande,
Den kühnsten Traum im Lohn zu übertreffen,
Ein Landgut sey das deine, liebst du Gold,
Ein Regen soll dich strahlend überschütten.

Barnabas.

Ich kenn' Euch nicht; ja, hättet Ihr es baar,
Hier in der Hand, — doch leicht verspricht der
Mensch,

Seyd Ihr erst draußen, lacht Ihr nur des Thoren
Der Euch geglaubt.

Andalosia.

Geh mit nach meinem Hause.

(Barnabas schüttelt den Kopf, geht und verschließt die Thür.)

Andalosia.

Ich darf in seiner Gegenwart des Säckels
Geheime Wunderkräfte nicht erproben,
Und doch vielleicht — — welch' Irrsal hält mich fest?
Er kehrt zurück, — ich wag's auf Tod und Leben.

Limosin tritt herein.

Andalosia.

Mein Oheim! Ach, ein theures Angesicht!
Ihr habt mich aufgefunden? Welche Treue!
Führt mich hinweg! wer brachte mich hierher?
Wie freudig grüß' ich nun das Licht des Tages.

Limosin.

Mein guter, guter Neffe, armes Kind,
Was mußt du in der Zeit gelitten haben,
Denn Du bist solches Lebens nicht gewohnt.

Andalosia.

Laßt uns der dumpfen Kerkerluft entflieh'n.

Limosin.

Mein guter Sohn, das wird so schnell nicht geh'n.

Andalosia.

Wer darf sein frevelnd Spiel noch mit mir treiben,

Da Ihr mich fandet, es dem König meldet,
Wenn Euer Arm vielleicht nicht stark genug?

Limosin.

Mit einem Wort, mein lieber guter Sohn,
Du bist bey mir in diesem Thurm zu Gaste.

Andalosia.

Bey Euch? Ich träume doch, ich rase nicht?

Limosin.

Nein, junger Mensch; doch faßt Euch in Geduld —

Andalosia.

Ihr, Oheim? Ist es möglich? Dürft Ihr's sagen?
Mir in die Augen blicken? Nicht verschlingt
Die Erd' Euch, und kein Blitz fällt her vom Himmel?
Was wollt Ihr denn, was denn mit mir beginnen?

Limosin.

Mein guter Ungestüm, du wirst sogleich
Befreyt, erfüllst du, was ich von dir fordre.

Andalosia.

So nennt es denn!

Limosin.

So harsch nicht, lieber Jüngling.
Gib mir, woher du dein Vermögen schöpfest.

Andalosia.

Nun kenn' ich Euch. Und wenn ich's Euch verweig're?

Limosin.

Bleibst du in diesem Thurm, bis Gott dich ruft?

Andalosia.

Gemeiner Schurke! wagst du Gott zu nennen,
Bey diesem Bubenstück?

Limosin.

Tobt Euch nur aus.

Andalosia.

Und wenn ich Euch erfasse, Euch erwürge —

Limosin.

Drau's steh'n zwölf Knechte, wartend meines Wink's,
Sie reißen dich in Stücke.

Andalosia.

O der Arglist!
Verzeiht denn Ohmeim meinen raschen Sinn,
Ich seh', ich muß mich fügen, also wißt:
Mein Vater hat in seinem großen Hause
Im untersten der Keller einen Bronn,
Der ist voll Gold, den hat er mir gelassen,
Man schöpfe nun so viel, so oft man will,
Er bleibt gefüllt. Dieß Wunder sey das Eure
Halb oder ganz, wie Ihr es wollt, drum kommt
Mit mir zur Stadt —

Limosin.

Mein Freund, du möchtest wohl
Mit diesem plumpen Mährchen Bauern täuschen,
Doch mich nicht, deinen Oheim. Ich kenn' das Haus,
Von oben, unten, alle Gäng' und Winkel.
Kind, sey gescheidt, thu dir nicht selbst zu nah.

Andalosia.

Ihr glaubt nicht, und ich spreche nun kein Wort.

Limosin.

Du sagst mir nicht, wie es beschaffen?

Andalosia.

Nein!

Limosin (öffnet eine Thür nach innen.)

Mein guter Sohn, besinne dich, ich bitte,
Dort steh'n die Knechte, sieh, und auch daneben
Die Folterbank. Du hast doch selbst wohl neulich
Geseh'n, wie man den Räuber inquirirte,
Daß seiner Glieder Bande fast zerrissen,
Bis er gestand? Was war damit gewonnen?
Bekenne du mein Freund mit ganzen Gliedern.

Andalosia.

Ich schaudre, bin gefangen, seh' es wohl.
Doch wenn ich mich entdeckt, so bin ich frey?

Limosin.

Natürlich.

Andalosia.

Nun so scheid ich denn von dir,
Du reiche Gabe, die das Glück mir gönnte.
Es muß seyn, — also sey's — es war ein Traum;
Bleibt mir doch Lebenskraft, Gesundheitsfülle. —
Seht, Oheim, dieser unscheinbare Säckel
Enthält, was nur die Habsucht wünschen mag.

Limosin.

Reich' her; weßhalb ist er so wunderbar?

Andalosia.

Faßt nur hinein, die Hand füllt sich mit Gold,
Und Ihr ermüdet, doch die Tasche nicht.

Limosin.

Es ist — ja wahrlich, dießmahl sprichst du wahr.

Andalosia.

So lebt denn wohl.

Limosin.

Wohin mein Sohn?

Andalosia.

Nach Hause.

Limosin.

Mein guter, junger, unerfahrner Mensch,
Du siehst wohl ein, daß das mit Sicherheit
Und mit Vernunft unmöglich kann besteh'n.
Herbey, Ihr Knechte!

(Die Knechte treten mit Ketten herein.)

Drinnen schließt ihn fest,
Daß er kein Glied bewegen kann und regen,
Der Kloß ist da und auch die Bank von Stein!
Die Nahrung, lieber Freund, wirst du erhalten.

Andalosia.

Nein, Bösewicht, Verruchter nimmermehr —

Limosin.

Führt ihn hinweg, ich bin des Redens müde.

(er geht, die Knechte schleppen Andalosia mit Gewalt nach dem innern Gemach.)

Achte Scene.

(Zimmer.)

Daniel, Dietrich.

Dietrich. Weint nicht, weint nicht so sehr, lieber Vater. Wir sind Alle sterblich.

Daniel. Aber daß sie so in der Blüthe ihrer Jahre davon mußte!

Dietrich. Ja, Vater; wißt Ihr nicht? wie die Blumen des Feldes, heute Blüthe, morgen Heu; ich sage Euch, es that's der Gram um den Benjamin.

Daniel. Das ist wahr, seit dem Tage war sie wie von sich, nannte mich auch fast immer Benjamin.

Dietrich. Drum ist sie vielleicht zur rechten Zeit gestorben. Seht, Vater, wenn Ihr auf Eure alten Tage in das Unglück gerathen wär't.

Daniel. Hast gewissermaßen Recht. Ach, lieber Gott, wenn ich noch in die Jalusie hätte verfallen müssen, ich hätt' es ja nicht überlebt. — Da, Dietrich, hab' ich endlich von Theodor dein Geld bekommen.

Dietrich. Seht, das ist doch auch ein kleiner Trost.

Daniel. Still, da kommt unser kranker Herr.

Ampedo kommt.

Ampedo.

Und keine Nachricht, keine Spur und Ahndung!
Der König weinte, so sehr liebt' er ihn —
Macht Feuer im Kamin, es ist heut kalt. —

Daniel.

Ihr Gnaden, Gegentheil, recht Hundstagshitze.

Ampedo.

Mach' Feuer, sag' ich dir, recht stark, mich friert. —

Daniel.

Wie Ihr befehlt, — viel Glück zur heißen Stube —

Ampedo.

Es brennt, — nun geht, ich will alleine seyn.

(die Diener ab.)

Ja, Bruder, wie ich immer ahndete,
Des Säckels wegen ward dir nachgestellt,
Das hat Verderben dir und Tod gebracht.
Scheint's doch, als wären tück'sche Höllengeister
In seinem engen Raum gebannt, den Eigner,
In Todesnoth, Verzweifelnsangst zu reißen.
Das ist der Segen böser Zauberey,
Die nicht'gen Güter, die vergänglichen
Gönnt sie uns täuschend, das Unsterbliche,
Der theuren, theuren Seele höchstes Kleinod,
Das einzige wahre Gut, die Seele selbst,
Sie wird verspielt den aberwitz'gen Künsten.
Weh mir! daß je mein Sinn sich so befleckt!
Weh mir! daß ich dem falschen Würfelspiel

Gefällig mich gesellte. Ja, du Hölle,
Ihr Schlangen und Ihr grausen Geisterlarven,
Ich sag' mich von Euch los, ich will befreyt seyn. —
Hier diesen Zauberhut — nehmt ihn zurück,
Nur weicht aus meinem Blut und Eingeweide —
Also zerstück' ich und zerschneid' ich ihn,
So werf' ich in das Feuer die morschen Trümmer,
So wend' ich mich dem Himmel wieder zu. —
Nun lach' ich aller Bosheit, — kommt denn an,
Und sucht und forscht bey mir das Zauberstück —
Der Eigennutz, die Habsucht kommt zu spät —
Wie ist mir? Dreht sich Wand und Fenster um?
Empfange, Himmel, nun die müde Seele.
(er stürzt vom Stuhl.)

Daniel und Dietrich kommen schnell herein.

Daniel.

Was macht Ihr denn? Gott! kalt und starr wie Stein. —
Der Schlag hat ihn gerührt — die heiße Stub. —
Der Gram die Angst — hilf tragen, Sohn, faß' an,
Wir legen ihn zu Bett.

Dietrich.

Er ist starr todt,
Dem hilft nichts mehr, als nur der Todtengräber.

Daniel.

Wir thun das Uns're. — Dann hinweg von hier,
Die besten Kostbarkeiten eingepackt,

Auf unser Vorwerk eilig hingeschafft,
Eh die Gerichte kommen und versiegeln.
(sie tragen den Leichnam hinaus.)

Neunte Scene.

(Gewölbe.)

Limosin, Theodor.

Limosin.
Ich bin nicht Eurer Meinung, Theodor,
Es ist gewagt, es wird vielleicht entdeckt —

Theodor.
Und wenn er lebt ist die Gefahr noch größer,
Ich kann nicht ruhig seyn, so lang' er athmet.

Limosin.
Thut was Ihr wollt, doch will ich nicht drum
wissen.

Theodor.
Von heut ist Euer Monath um, der Beutel
Verläßt Euch auf vier Wochen, kommt zu mir.

Limosin.
Doch wenn ich was bedarf —

Theodor.
Nun, das versteht sich,
Ihr habt mir ja auch freundlich mitgetheilt.

Limosin.

Die meisten meiner Schulden sind bezahlt,
Doch dürfen wir viel Geld nicht blicken lassen,
Daß nicht der König etwa Argwohn faßt.

Theodor.

Nun, nach und nach gewöhnt man sich die Leute.

Limosin.

He! Barnabas!

Barnabas kommt.

Limosin.

Was macht Euer Gefangner?

Barnabas.

Daß Gott erbarm, es geht mit ihm zu Ende.
Schwach ist er, ausgemergelt, und führt Reden —
Seht, so ein barscher Kerl ich bin, vielmahls
Hab' ich sein Elend schon beweinen müssen.

Limosin.

Schließ' auf den innern Raum, der Graf, mein Freund
Will ihn besuchen. — Ich, verlaß Euch jetzt.

(geht ab.)

Barnabas schließt auf, man sieht Andalosia in Ketten, blaß und abgezehrt auf der Steinbank sitzen; sein Haar und Bart ist verwildert, die Kleidung zerrissen.

Theodor.

Ich will doch hören, was er sagen mag.

Andalosia.

O Lichtstrahl! wirst du nimmer mich besuchen?
O Menschenantlitz, seh ich nie dich mehr?

Nicht mehr den feuchten Blick des Auges, Freundschaft
Und holde Lieb' in seinem Glanze schwimmend?
Kann mich der König, Alle, so vergessen?
O Bruder, warum kommst du nicht zu mir,
Und bringst das Wort der Freyheit und Erlösung?
Wie leicht ist's dir, im Abgrund mich zu finden.
Wie, bist du todt? Ein Opfer auch der Bosheit?
Da droben tobt und ras't mein wildes Gold,
Kuppelt Verbrechen mit dem Laster, düngt
Die fette Bosheit und Verworfenheit,
Mordet der Jungfrau Tugend, hetzt die Freunde
Zu Gift und teuflischem Verrath: denn schnaubend
Sucht es, der Kette los, nach Beute gierig,
Trägt sie im Rachen hin in Höll' und Tod;
Gebändigt nur, erzogen thut es wohl,
Doch unbewahrt erwacht der alte Blutdurst.
Indeß verlassen, mit dem Tode ringend,
Mit Hunger kämpfend und von Durst gepeinigt,
Schlaflos, zermalmt, gequält von hundert Wunden,
Der vor'ge Eigner hier auf Steinen ruht,
Sein scheuer Knecht ihm nicht ein Lager Stroh,
Nicht einen Tropfen Weins, den Gaum zu netzen,
In felsenharter Grausamkeit vergönnt.
Zu gräßlich rächst du es, du rother Sclav,
Zu wild, daß ich dich nicht bezähmen konnte. —

Und darf ich klagen? Sah ich wohl, geblendet,
Die Noth der Millionen, meiner Brüder,
Die ohne Schuld im härtsten Elend büßen?
Ein Gottesbothe konnt' ich ihnen seyn,
Mit einem Wink Durst, Hunger, Krankheit,
Angst
Vom Lager scheuchen, daß Hoffen, Freude, Glauben,
Auf Himmelsleitern ihnen niederstiegen.
Ich sah nur mich, der Eitelkeit Gespenster,
Sie flatterten mit irrem Flügelschlage
Am Haupt und Busen; lacht ich doch und scherzte —
Ja, schon als beſſ're Kraft in mir gerungen,
Sah ich nicht lüstern noch zur Königinn,
Und spiegelte mich gern im Schmeichlertraum?
Und als die kind'sche Dorothea mir
Entgegen lachte und den stumpfen Mann
Verhöhnte, winkt' ich ihr nicht schadenfroh,
Mein schwaches Herz dem Schlamm gern unter-
tauchend

Theodor vortretend.

Wie geht's, mein Freund?

Andalosia.

Ach, bester Theodor,
Kommt Ihr zu der trübseligen Behausung?
Mich zu erlösen? Helft mir aus den Mauern,
Daß ich in Gottes freyer Luft doch sterbe:
Die Ketten haben Arm und Bein zerrieben,
Die Wunden schmerzen, alle Kraft ist hin.

Theodor.

Nicht wahr? Ihr könntet nicht zu Rosse sitzen,
Die Lanze führen, springen, voltigiren;
Wenn Euch die Weiber jetzo sehen sollten,
So zeigten sie die Zähne nicht wie Affen,
Bewunderten nicht Eure bunte Jacke,
Am Hut die großen Federn? ach, was ist
Der Mensch im Elend, losgelassen ganz
Vom Richtigen, für ein erbärmlich Wesen!

Andalosia.

Helft mir zur Freyheit, nachher scheltet mich.

Theodor.

Ihr sollt ja können Zauberkünste treiben,
Euch durch die Luft auf viele Meilen schwingen;
Man munkelt ja, daß Ihr's gewesen seyd,
Der uns die saubern Aepfel hat verkauft,
Ihr wär't so fein und lustig als der Arzt —
Nun helft Euch doch! macht Euch durch Euern Witz
Von diesen Paar armsel'gen Ketten los.
Ha! Barnabas!

Barnabas.

Mein gnäd'ger Herr.

Theodor.

Mach's Ende,
Erdroßl' ihn hier, er fängt mich an zu dauern.

Barnabas.

Ich, mein Herr Graf? nein, wär' ich auch ein
Mörder,

Wie ich es nicht bin, diesem Jammerbilde
Könnt' ich die Hand nicht zur Gewalt erheben.
Ach, laßt ihn so hinscheiden und vergeh'n,
Wär' er auch frey, er würde nimmer besser.

Theodor.

Du Memme! wirf mir deine Schärpe her.

Barnabas.

Da habt Ihr sie, und nehmt sie hin auf immer,
Sie soll an meinen Leib nie wieder kommen.
(geht ab.)

Andalosia.

Das wollt Ihr thun, Herr Theodor? Wie, Ihr?
(Theodor legt ihm die Schärpe um.)
Hör', sieh' mich nicht so an, verdammter Hund,
Ich werde rasend, dreh'st du so die Augen!
Fest — fester! — sieh', nun wirst du nicht die Blicke,
Mehr bittend werfen, — ja, er hat geendigt —
Nun ist mir wieder wohl: — sein Haupt verdeck' ich
Mit dieser Binde, — ford're nun den Beutel,
Und weit damit hinweg in alle Welt!
Weit! so vergeß' ich dieses hag're Scheusal,
Bin frey, dann mag mich Graf und König suchen,
Ich lache ihrer! — Graf! Graf Limosin!

Limosin kommt herein.

Limosin.

Ihr habtes —?

Theodor.

Ja.

Limosin.

Wär's ungeschehen.

Theodor.

Schweigt!

Den Beutel her, mein Freund, den Zauberbeutel!

Limosin.

Hier ist er.

(Theodor faßt hinein, sieht ihn an.)

Wie?

Limosin.

Was meint Ihr?

Theodor.

Ihr Halunke!

Ihr lump'ger Schuft! zum Henkersknecht, zum Mörder,
War ich Euch gut genug, nun, nach der That
Habt Ihr die freche Stirn, mir diesen Quark,
Dieß Leder herzuwerfen? meint Ihr denn
Ich sey noch dummer, als der Blödsinn selbst?

Limosin.

Herr Theodor, ich habe kaltes Blut,
Allein die Worte, — zeigt den Beutel her —
Beym Himmel, bey dem Heiligsten beschwör' ich,
So eben schöpft' ich noch das Gold heraus —
Und nun —

Theodor (zieht.)

Kein Wort, Ihr Schurke! dieser Degen
Soll Euch den Weg zur Hölle plötzlich zeigen,
Nun geht's in einem hin! —

Limosin.

Zwar bin ich alt,
Doch ist mein Schwert so spitz und scharf wie dein's!

Theodor.

Todt! todt! du mußt von meiner Hand hier fallen.

Limosin (zieht.)

So gelt' es denn, das wilde Spiel des Mord's!
(Sie fechten, draußen Getümmel.)

König (draußen.)

Schlagt ein! brecht ein die Thür!
(Die Thür wird aufgebrochen.)
(Es treten ein der König, Agrippina, Gefolge.)

König.

Ha! was ist das?
Wo ist mein Andalosia? weh! zu spät!
Er ist ermordet. — Wer hat das gethan?

Limosin (auf Theodor zeigend.)

Der Bösewicht. — O, ich bin hin!

Theodor.

Ich war's,
Doch nach der That hat mich der Schuft betrogen. —
Ha! daß ein Lump, ein Katzenbuckelnder,
So ein bleichsücht'ger, hag'rer, lungenkranker —
Ich falle — sterbe — jener Säckel — falsch —

König.

Werft sie hinaus, die todten Bösewichter! —
Die unten dort die Hölle strafen wird! —
Den edlen Jüngling nehmt, daß seinen Ahnen
Wir ihn gesellen, und an seinem Grabe
Ihn uns're Trauer ehre. — Ungern nehm' ich
Zurück die Lehen dieser guten Brüder,
Die nach erloschnem Stamme mir verfallen.

Agrippina.

Dieß ist der Zauberfäckel, ich erkenn' ihn:
Die Bösen haben selber sich gerichtet,
Denn nach der Brüder Tod starb seine Kraft,
Das hatten die Verräther nicht gewußt.

König.

O warum kam der Knecht des fremden Mörders
Zu spät, vom Tode meinen Freund zu retten!
Mit Thränen kehren wir zur Stadt zurück:
So schnell erstirbt des Lebens Lust und Glück.

(Alle gehen ab.)

Es entstand nach der Vorlesung eine Stille, weil man über das eben Gehörte nachdachte, und keiner zuerst einen Ausspruch thun wollte, endlich sagte Emilie: mir scheint, der Schluß des Stückes muß eine bittere und schneidende Empfindung erregen, indem das Schreckliche zu plötzlich hereinbricht.

Am wenigsten, fügte Rosalie hinzu, will es mir einleuchten, daß gerade Theodor den Mord vollbringen muß; denn bey aller seiner Widrigkeit dünkt er mir doch zu gut, um so tief zu sinken.

Nach einigen Hin- und Wieder-Reden schien es, daß alle dem ersten Theile, wegen seiner Gelindigkeit den Vorzug gaben, obgleich Manfred dazwischen sehr eifrig behauptete, man müsse beyde immer zugleich betrachten, um den ganzen Gedanken der alten Novelle zu fassen, der wildere Scherz wie das Schreckliche müsse sich ja eben in der zweyten Hälfte vereinigen; der Tod der Hauptpersonen sey unerläßlich, um die Geschichte ernsthaft zu endigen, die sonst einen albernen Charakter erhalten würde.

Lothar fügte hinzu: ob es gleich beym ersten Anblick scheinen möchte, daß dieser Theil, indem er mehr an einem Ort und mit denselben Personen spielt, dramatischer seyn müsse als der erste, so ist die Schwierigkeit der Bearbeitung noch größer; denn neben dem ersten schon bekannten Wunder thun sich

andere hervor, die mit diesem kämpfen, und der Autor mag den Knoten knüpfen und lösen, wie er will, so wird er gezwungen seyn, am Schluße, oder mit dem fünften Acte gleichsam ein neues Stück zu beginnen, welches hier mehr, als beym ersten Theile auffällt, da uns der Dichter nicht so wie dort an das neue Anheben gewöhnt hat.

Meine Freunde, sagte Friedrich, der bisher geschwiegen, und in Gedanken vertieft gesessen hatte, ich fühle recht gut, daß ich ein großes Wagestück unternommen, welches sich mein froher Muth im Anfangen nicht so schwer vorgestellt hatte. Ich danke für eure Geduld und Nachsicht.

Er stand auf und trat in den Garten, die Gesellschaft folgte ihm, und Alle zerstreuten sich, einzeln, oder paarweise, Gespräche führend in den verschiedenen Gängen. Manfred gesellte sich zu Friedrich, zu dem er sagte: ermuthige dich, mein Freund, ich hoffe, bald soll diese peinliche Lage sich lösen, daß Adelheit in der Gesellschaft erscheint, und dein Wesen sich wieder frey darstellen, und ohne Hemmung entwickeln kann.

Ich bin froh, erwiederte Friedrich, daß diese Stunden vorüber sind, denn ich war mit meinen Gedanken nur selten beym Lesen, ja ich konnte erschrecken, wenn ich plötzlich zu diesen Ergießungen eines ehemahligen Frohsinns zurückkehrte. Ich bitte dich aber mich heute Abend bey der Gesellschaft zu

entschuldigen, denn ich kann nicht zu ihr zurückkehren, weil diese Anstrengung ohne alle Aufmerksamkeit vorzutragen, mir Kopfschmerz zugezogen, ich will darum Adelheid nur eine gute Nacht zurufen, und mich dann schlafen legen.

Nachdem man den schönen Abend im Freyen genossen hatte, kehrte man zu einem leichten Abendmahl in den Gartensaal zurück. Lothar hatte das Gespräch wieder auf das Theater geführt, und als Manfred zur Gesellschaft zurück kam, war man eben bey der Frage, warum die deutsche Schauspielkunst so sehr gesunken sey, und wahrscheinlich immer noch mehr sinken werde. Da Vielen die Ursach unbegreiflich schien, sagte Manfred: warum verwundert ihr euch nicht vielmehr, daß es noch so manchen guten Schauspieler gibt, und daß die mittelmäßigen und schlechten nicht noch schlechter sind? Nicht weitläufig zu gedenken, daß jede Kunst in der Regel, wenn sie gleichsam rohen Acker findet, erst kräftig heranwächst; sie wird dann von Kennern unterstützt, von Vorurtheilen nicht gestört, man genießt sie mit wahrer Liebe; hat sie einen gewissen Gipfel erreicht, so muß sie, ohne alle äußere Veranlassung, wieder herunter, denn sie wird sich in sich selbst entzweyen, den Mittelpunct verlieren, um den Beyfall buhlen, in Manier ausarten, das Kleinliche mit Liebe hegen, und unverwandt das Gegentheil von dem

werden, was sie werden sollte, indessen die praktischen Künstler und ihre Zeitgenossen glauben, jetzt erst das Wahre erbeutet, und die früheren Zeitalter verbessert zu haben. So ist es allen Künsten, und also auch dieser ergangen. Es sind aber bey ihr noch besondere Umstände eingetreten, die ihr Verderbniß übermäßig beschleunigten. Die früheren Gesellschaften, welche herum zogen, bedurften aller Anstrengung, um Zuschauer herbey zu ziehen, sie konnten nur auf wirkliche Theaterfreunde rechnen, diese mußten erregt und befriedigt werden. Als es endlich einigen Bühnen gelang, sich fest zu setzen, war die Aufforderung noch dringender, an den meisten Orten entstand ein schönes Verhältniß zwischen Publicum und Bühne, die Künstler wurden Veranlassung, daß sich Kenner bildeten, und diese halfen wieder dem Schauspieler weiter. Dieses Beysammen- und Ineinanderleben dauerte wirklich eine Zeitlang. Konnten wir je von einem Nationaltheater sprechen, so war es damahls, als Schröder auf der Höhe seines Talentes stand. Eine scheinbar zunehmende Liebe für die Kunst war es gerade, was ihr sehr bald schadete, als die Freunde des Theaters sich in allen Städten vermehrten. Es wurde nun in den größeren Theatern Mode, seine Abende dort zuzubringen, und neben leere Zerstreutheit trat an die Stelle jener warmen ruhigen Liebe ein flatterndes, aufbrausendes Entzücken, eben so eine anmaßliche

Kennerschaft und Kritik, von allem Kunstgeschwätz das fadeste und nichtigste, weil hier auch nicht die mindeste Kenntniß, wie doch noch bey Musik und Mahlerey (von Sculptur und Architektur wird am meisten geschwiegen) nöthig schien, und jeder so viel Moral, oder Natur, oder sogenannte Psychologie hinein mengen konnte, als er nur immer wollte. Jetzt sind die Theater mehr die Versammlungsplätze der gelangweilten Leute von gutem Ton, und von der Güte des Stücks, oder der Trefflichkeit der Schauspieler hängt es in der Regel gar nicht ab, ob sie angefüllt sind. Zwar sind die Directionen jetzt eben so oft in Noth, als in jenen früheren Zeiten, aber nur deßwegen, weil sie neben der Schauspielertruppe ein zahlreiches Orchester, Sänger und Sängerinnen, auch Springer unterhalten müssen, auch aufgefordert sind, großen Aufwand in Kleidern, noch größern in Decorationen zu machen. Auch haben die Directionen immer diesen mannigfaltigen, schwer zu vereinigenden Anforderungen des Publicums gefröhnt, oft sogar sie erregt, um nur die Theaterfreunde aller Art zu ihrem Markte zu locken: sie setzen sich lieber der Gefahr aus, das Schauspiel selbst zu verderben, damit jene vielseitigen Liebhaber sich nicht anders wohin verlaufen. Wenn aber ein Theater alles leisten will, so kann es kaum mehr in irgend einer Art vortrefflich seyn. Schon ziemlich früh entstand nun

auch die Liebhaberey an den sogenannten natürlichen Stücken, die gewissermaßen alle Kunst und alles Spiel entbehrlich machten, denn je mehr der Darsteller von jener Linie herunter trat, die ihn von seinen Zuschauern trennen soll, um so willkommener war er, und so entschiedener sein Beyfall. Sollen nun einmahl wieder ältere Charakterstücke, oder tragische Rollen gegeben werden, so ist es nicht befremdend, wenn die entwöhnten Spieler ihnen dieselbe unbefangene Natürlichkeit beyzubringen wissen, da sie überdieß in dieser Manier auch gefallen. In den neueren Zeiten hat man wieder das Wunderbare und Große auf die Bühne bringen wollen, dieses aber ist für die darstellende Kunst gewissermaßen noch gefährlicher geworden, weil diese Hervorbringungen sich ebenfalls durch ihre Situationen, Theatercorps und Effecte von selber spielen, und dadurch des Beyfalls gewiß sind, daß sie jeder Weichlichkeit, Verwöhnung und Albernheit der Menge schmeicheln. Unsere Vorfahren wurden von jenen alten Tragödien in Alexandrinern durch die Kunst und Declamation ihrer Schauspieler hingerissen, von denen die uns'rigen auch nicht einen Act dem Publicum erträglich machen könnten; aber den Schutzgeist und die Oktavia sehen sie, wenn auch schlecht gespielt, mit Freude und Rührung: und kann man wohl behaupten, diese und ähnliche Schauspiele

seyen im Ganzen oder Einzelnen besser, als jene veralteten und vergessenen Stücke? dazu kommt, wie schon gesagt, daß so selten ein Auge der Kennerschaft über die darstellende Kunst gefunden wird, auch ist wenig Brauchbares über diesen Gegenstand im Drucke erschienen. Aber alle Zeitungen, alle Journale enthalten Kritiken der Stücke wie der Spieler, diese sind der Inhalt der täglichen Gespräche, und diese allgemeine Verbreitung der Liebhaberey hat eben auch eine allgemeine Seichtigkeit herbey geführt, und ist die Ursache, daß in dem schwatzenden Getümmel keine vernünftige Stimme sich hören läßt. Jede Stadt hat ihre Spieler, an die sie gewöhnt ist, und empfindet meist deßhalb eine so kleinstädtische Vorliebe für sie, daß der Fremde, der nicht mit bewundern kann, sich den Haß, vorzüglich der Frauen, zuzieht. Endlich hat noch ein talentvoller Künstler, ich spreche von Iffland, gewissermaßen eine Schule gestiftet, die ihn ohne Talent auf die ärmste Weise nachahmt, sich eine Einbildung eines feinen gewählten Spieles macht, und jenen Ausspruch der Alten vorzüglich in Acht zu nehmen scheint, das Gesicht durch keinen Ausdruck der Leidenschaft zu verunstalten, und bey deren steifen und engbrüstigen Ungelenkheit mir immer die englischen Clowns einfallen, wenn sie Leute von Stande darstellen wollen. Sie sind recht der Gegensatz jener großartigen Schule, die Schröder

in seiner besten Zeit stiftete, und aus der so viele große Talente hervorgingen.

Ich wünsche ich hätte Eckhof sehen können, sagte Emilie.

Nach allem, was ich von ihm weiß, sagte Lothar, muß er vortrefflich gewesen seyn, ob ich mir gleich nach den Beschreibungen die Art seiner Darstellung nicht vergegenwärtigen kann. Auch Reinecke muß zu den besten Künstlern gehört haben, so wie Beil in Mannheim, und es thut mir sehr leid, daß mir diese Anschauungen mangeln. Doch freut es mich, Schröder noch in einigen seiner vorzüglichsten Rollen gesehen zu haben. Sein Organ war heiser, sein Ton etwas durch die Nase, seine Figur etwas zu lang und hager, und hatte, im Alter wenigstens, keine schöne Proportion. Aber so wie er auftrat, ohne daß er sich durch raffinirte Künste umgestaltete, erkannte man ihn nicht wieder: man fühlte sich im Kunstwerk und vergaß doch im Augenblick den Schauspieler; alles, was er leistete, war groß auch so gar nichts von Nebensache, Zufälligkeit und Willkühr, oder gar Argwöhnung, sondern alles diente zu dieser Rolle und paßte zu keiner andern; jeder Schritt, Accent und jede Bewegung machte mit der deutlichsten Bestimmtheit einen Zug am Gemählde, und verschmolz zugleich die um ihn stehenden geringern Talente so zu einem Ganzen, daß die Darstellung eines solchen Schau-

piels zu den höchsten Genüssen gehört, die wir von der Kunst nur erwarten können. Wie ein solcher Künstler mit dem größten Dichter wetteifert und das wahrhaft erschafft, was dieser oft nur andeuten kann, so ergänzt er zugleich jene mißrathene Wesen schwächerer Geister, indem er für sie dichtet, daher es eine der ungegründetesten Bahauptungen ist, daß die schlechte Poesie, sich nicht meisterhaft darstellen ließe. Nie werde ich zum Beyspiel Schröders alten Gouverneur im Benjowski vergessen, die letzte Scene ward durch sein Spiel zum Erhabensten und Herzrührendsten, was die Kunst nur hervor bringen kann: eine Scene und eine Rolle, mit welcher der unvergleichliche Fleck gar nichts anzufangen wußte, die er, möchte man sagen, um einen Ausdruck vom Mahler zu borgen, nur sudelte. Sah man Schröder im Komischen, so zweifelte man, ob man ihn hier nicht noch größer und origineller nennen sollte. Diese Ruhe und Behaglichkeit, diese Weise, durch einen Ton oder Blick eine Tiefe des Lächerlichen aufzudecken, diese Gemessenheit, ohne jene moderne Furcht vor der Uebertreibung, läßt sich schwerlich in Worten ausdrücken, alle können nur demjenigen eine Erinnerung erwecken, der diesen Genuß selber erlebt hat.

Sie scheinen ja heute, sagte Clara, Schröder

ihrem geliebten Fleck vorzuziehen, und doch verstand ich Sie neulich anders.

Liebste Freundinn, fuhr Lothar fort, jeder von ihnen hatte Vorzüge vor dem andern, und ich will versuchen, Ihnen meine Ansicht deutlich zu machen. Schröder hatte jene schaffende Phantasie im höchsten Sinne des Wortes, die das unerlaßlichste Erforderniß des Schauspielers ist, und er war sich dieser vollkommen bewußt, er war fähig, mit seinem Scharfsinn und Verstande alle ihre Tiefen zu durchdringen, und Entdeckungen zu machen, die sein Studium und seine Kunst zu einer zusammenhängenden Entwickelung und Reife führten, daher seine Vielseitigkeit, seine Sicherheit im Tragischen und Komischen, wie in den Charakterrollen: deßhalb er alles, was er übernahm, vortrefflich ausführte, aber auch mit voller Kenntniß seiner selbst nichts versuchte, was ihm nicht gelingen konnte. Außerdem kam ihm die Schule seiner Jugend zu statten, er hatte in Balletten getanzt und in Opern gesungen, und so war er der vielseitigste, gewandteste, sicherste, und da er alles in großem Style zeigte, in diesem Sinne wohl der größte Schauspieler seiner Nation geworden.

Nun, und Fleck? fragte Clara wieder.

Haben Sie Geduld mit meiner Weitschweifigkeit, antwortete Lothar lächelnd, der Verliebte spricht von seiner Liebe leicht zu viel. Konnte Schrö-

ders Kunst ganz aus dem Verstande hervor gegangen scheinen, wenn seine Phantasie sein Studium nicht zur schönsten Einheit verschmolzen hätte, so mußte diesem klaren Bewußtseyn und dieser Vielseitigkeit gegenüber Fleck unbedingt verlieren. Eine gewisse Gattung des Komischen war diesem ganz fremd, seine Phantasie gab ihm hier fast gar keine Bilder, er spielte gern und mit Anstrengung den Flickwort, aber es war trübselig, die edle Gestalt sich hier selbst entstellen und parodiren zu sehen, mit manchen tragischen Rollen wußte er eben so wenig etwas anzufangen, der Odoardo in der Emilie imponirte ihm wegen seiner Berühmtheit, er wandte sein eifrigstes Studium auf ihn, und konnte nichts Lebendiges aus ihm erschaffen: im Rolla war er in dem verwünschten Federnaufputz, troß der Anstrengung seines Organs, fast komisch, sein Tellheim, den er auch bald wieder abgab, war nicht zu ertragen, und in solche langweilige Stücke und Personen, wie den deutschen Hausvater, legte er einen willkührlichen, frohen und ganz manierirten Humor, weil er sonst gar nichts mit ihnen anzufangen wußte, und wohl überhaupt nicht begriff, wie dergleichen unterhalten könne.

Nun wahrlich, rief Clara aus, eine treffliche Schilderung eines großen Schauspielers.

Lassen Sie sich dieß nicht irren, sagte Lothar, ich habe seine schwächste Seite voran gestellt, um

zu zeigen, wie wenig dieser Künstler jenes Bewußtseyns von sich, noch jene bewundernswürdige Vielseitigkeit hatte. Eine Menge von Charakteren, die mit vorwiegender Hülfe des Verstandes, oder durch diesen allein zu einer Wahrheit und Wirklichkeit gestempelt werden sollten, versagten ihm völlig, denn hier konnte ihm jene produzirende Phantasie allein nicht helfen. Diese war es aber, die ihm, ohne klares Bewußtseyn, ohne Zerlegung eines Charakters in seine einzelnen Theile, ohne darüber etwas sagen oder lehren zu können, beym Studium und am meisten in der Darstellung so begeisterte und ihn so sehr aus sich selbst entrückte, daß er buchstäblich in der Tragödie das Uebermenschliche leistete und hervorbrachte.

Soll ich Sie nicht der Uebertreibung beschuldigen? wandte Clara schüchtern ein.

Sie thäten mir Unrecht, antwortete der Freund, aber ich danke Ihnen für den Wink, um nicht zu sehr von meiner Erinnerung hingerissen zu werden. Jedes Kunstwerk leistet in einem andern Sinne das Uebermenschliche, ich meinte aber hier etwas anderes und Höheres, nahmentlich im Gegensatz zu Schröder. In jenen Schauspielen, die Flecks Sinne zusagten, floß ihm der ganze Strom der hellsten und edelsten Poesie entgegen, umfing und trug ihn in das Land der Wunder, als Vision trat alles auf ihn zu, und diese Poesie und Begeister-

ung schufen, ihn tief bewegend, durch ihn so große und erhabene Dinge, wie wir schwerlich je wieder sehen werden. Hauptsächlich spreche ich hier von seiner früheren Zeit, denn so groß er bis zum Tode blieb, mußte doch späterhin vieles von diesem idealischen Glanze verloren geh'n. Er war schlank, nicht groß, aber vom schönsten Ebenmaß, hatte braune Augen, deren Feuer durch Sanftheit gemildert war, fein gezogene Brauen, edle Stirn und Nase, sein Kopf hatte in der Jugend Aehnlichkeit mit dem Apollo: in den Rollen eines Essex, Tancred (nach der alten Uebersetzung), Ethelwolf (nach Fletcher) war er bezaubernd, am meisten als Infant Pedro in Ines de Castro, der, wie das ganze Stück, sehr schwach und schlecht geschrieben ist, von ihm gesprochen, aber jedes Wort wie die Begeisterung des edelsten Dichters erklang. Sein Organ war von Reinheit der Glocke, und so reich an vollen klaren Tönen in der Tiefe wie in der Höhe, daß nur derjenige mir glauben wird, der ihn gekannt hat, denn wahres Flötenlispeln stand ihm in der Zärtlichkeit, Bitte und Hingebung zu Geboth, und ohne je in den knarrenden Baß zu fallen, der uns oft so unangenehm stört, war sein Ton in der Tiefe wie Metall klingend, konnte in verhaltener Wuth wie Donner rollen, und in losgelassener Leidenschaft mit dem Löwen brüllen. Der Tragiker für den Shakespearer dichtete, muß nach

meiner Einsicht viel von Flecks Vortrag und Darstellung gehabt haben, denn diese wunderbaren Uebergänger, diese Interjectionen, dieses Anhalten und dann der stürzende Strom der Rede, so wie jene zwischengeworfenen naiven, ja an das Komische gränzenden Naturlante und Nebengedanken gab er so natürlich wahr, daß wir gerade diese Sonderbarkeit des Pathos zuerst verstanden. Sah man ihn in einer dieser großen Dichtungen auftreten, so umleuchtete ihn etwas Ueberirdisches, ein unsichtbares Grauen ging mit ihm, und jeder Ton seines Lear, jeder Blick ging durch unser Herz. In der Rolle des Lear zog ich ihn dem großen Schröder vor, denn er nahm sie poetischer und dem Dichter angemessener, indem er nicht so sichtbar auf das Entstehen und die Entwickelung des Wahnsinnes hinarbeitete, obgleich er diesen in seiner ganzen furchtbaren Erhabenheit erscheinen ließ. Wer damahls seinen Othello sah, hat auch etwas Großes erlebt. Im Macbeth mag ihn Schröder übertroffen haben: denn den ersten Act gab er nicht bedeutend genug, und den zweyten schwach, selbst ungewiß, aber vom dritten war er unvergleichlich und groß im fünften. Sein Shylock (obgleich nach einer ganz schlechten Bearbeitung) war grauenhaft und gespenstisch, aber nie gemein, sondern durchaus edel; sein Laertes im Hamlet entsprach wohl nicht der Absicht des

Dichters, er hätte den Geist übernehmen sollen. Viele der Schillerschen Charaktere waren ganz für ihn gedichtet. Wallenstein hat ihn späterhin auch denen bekannt gemacht, die früher das Theater nicht wichtig finden wollten: Leicester dagegen wurde durch ihn unendlich, dieser schwankende Charakter war seinem starken Naturell nicht angemessen; Fiesko gab er nur stellenweise vortrefflich, vom Ferdinand in Kabale den Schluß des zweyten Actes so, daß die Erinnerung davon nie erlöschen kann: aber der Triumph seiner Größe war wohl, so groß er auch in vielem seyn mochte, der Räuber Moor. Dieses Titanen-artige Geschöpf einer jungen und kühnen Imagination erhielt durch ihn solche furchtbare Wahrheit, edle Ergebenheit, die Wildheit mit so rührender Zartheit gemischt, daß ohne Zweifel der Dichter bey diesem Anblick selbst über seine Schöpfung hätte erstaunen müssen. Hier konnte der Künstler alle seine Töne, alle Furie, alle Verzweiflung geltend machen, und entsetzte sich der Zuhörer über dieß ungeheure Gefühl, das im Ton und Körper dieses Jünglings die ganze volle Kraft antraf, so erstarrte er, wenn in der furchtbaren Rede an die Räuber nach Erkennung seines Vaters noch gewaltiger derselbe Mensch raset, ihn aber nun das Gefühl des Ungeheuersten nieder wirft, er die Stimme verliert, schluchzt, in Lachen ausbricht über seine Schwäche,

sich knirschend aufrafft, und nun noch Donnertöne ausstößt, wie sie vorher noch nicht gehört waren. Alles, was Hamlet von der Gewalt sagt, die ein Schauspieler, der selbst das Entsetzliche erlebt hätte, über die Gemüther haben müßte, alle jene dort geschilderten Wirkungen traten in dieser Scene wörtlich und buchstäblich ein.

Wohl ist der glücklich zu nennen, sagte Clara, der diese großen Erscheinungen gesehen und oft von ihnen bewegt ist.

In diesen Gedichten, fuhr Lothar fort, so wie im Wittelsbacher, in den er eine erhabene Naivetät legte, wie in vielen andern, war er durch die Kraft seiner Phantasie gleich auf den wichtigen und höchsten Punct gestellt, und es war, als wenn ein höherer Genius aus ihm sprach und sich gebehrdete. Und so kann man vielleicht sagen, daß er seine Darstellung nicht erfand und schuf: mancher möchte es vielleicht lieber ausdrücken, daß das Gedicht und die Art es auszudrücken ihn geschaffen haben. Will man nun hieran den alten Streit knüpfen, daß ein solcher kein Künstler zu nennen sey, will man diesen Nahmen jenem Besonnenen ausschließlich beylegen, so weiß ich hierauf nichts zu antworten, aber das weiß ich, daß der Besonnene auf seinem Wege nie erfinden und bilden kann, was ich von diesem gesehen und erlebt habe. So erfüllen nach meiner Meinung Schröder und Fleck das Höchste

der deutschen Kunst, jeder den andern übertreffend. Nur muß ich noch hinzufügen, daß, wie Schröder sich nie vernachläßigte, sich Fleck dieß nur zu oft zu Schulden kommen ließ; denn es traf sich wohl, daß ein Fremder seine schönsten Darstellungen schlecht von ihm sah, oft verlor er auch plötzlich die Laune, und mit ihr die Einsicht in seine Rolle, wenn er auch guten Willen behielt, oft spielte er wie zufällig nur eine Scene unnachahmlich groß, und das ganze Stück schlecht. Seine Stimmung vermochte alles über ihn. Oft wurde auch zu viel von ihm gefordert, so daß er wohl ermüden mußte.

Sie nannten die Besonnenheit, warf Clara ein: Sie nehmen sie doch unmöglich im allgemeinen Sinn, sondern bedingt, um jene beyden Künstler besser gegenüber zu stellen.

Freylich, sagte Lothar, denn ich möchte meinen Liebling nicht als einen Rasenden, sondern als einen Begeisterten schildern, der in der Begeisterung wohl wußte, was er that, aber freylich ohne diese wenig leisten konnte. Wie sehr alles aus seiner poetischen großen Natur hervorging, zeigte sich auch in jenem Unterschiede, den Göthe im Meister so richtig angibt, das Vornehme war ihm so fern, daß er linkisch wurde, wenn es in einer seiner Rollen zu sehr vorherrschen mußte, wie ihm auch der Anstand bey Thea-

terreben nie ganz gelang, dagegen das Edle so sein Wesen war, daß Könige von ihm wandeln, stehen und sitzen lernen konnten.

So ein ungeheures Wesen wäre mir lästig geworden, fiel Auguste ein; hat er denn nie gewöhnliche, bürgerliche Menschen dargestellt?

Viele, antwortete Lothar, es war eine Zeit, wo er fast täglich spielte, und man ihn in bedeutenden und unbedeutenden, ihm passenden und unpassenden Personen sah. Die sogenannten Charakter-Rollen, jene zürnenden, eigensinnigen Väter, die alten Militärs, viele unbestimmte Bürgermeister und wohlthuende Menschen, auch wackre Landschulzen und handfeste Bauern gab er tüchtig, edel und brav, und mischte ihnen einen Humor bey, der sie höchst liebenswürdig machte. Von den rührenden Figuren war der Oberförster in den Jägern eine seiner schönsten, launigsten und tiefsten Darstellungen. Kotzebue konnte sich glücklich schätzen, daß dieses Talent ihn dort zuerst bekannt machte, so wie denn überhaupt in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre das Berliner Theater so zusammengesetzt war, daß sich schwerlich wieder so viele ausgezeichnete Talente vereinigen werden. Fleck stand in dieser Reihe oben an, dessen ergreifendes Spiel des Menschenhassers diesem ersten Stücke gleich so entschiedenen Beyfall verschaffte, wie ihn seit vielen Jahren kein dramatisches Werk erhalten

hatte. Die Unzelmann war als Eulalia eben so vortrefflich, sie war erst kürzlich nach Berlin gekommen, und welchen Zauber, welche Grazie sie über die Gurli und viele andere Dichtungen ergoß, ist nicht auszusprechen; ihr gegenüber stand die Baranius, und diese beyden Frauen ergänzten sich so in Schönheit und Reitz, in Anmuth und Naivität, daß man sie sich kaum getrennt denken konnte; war die eine die muthwillige Figur, so war jene die ernste, nahm diese den stilleren Charakter an, so tändelte jene als Bauernmädchen oder Dienerinn. Die Baranius hatte nicht das große Talent ihrer Mitspielerinn, aber wo sie auch stand, war sie anmuthig und ihr Spiel erfreulich; man wollte sie auch ein Mahl in der Tragödie bewundern, aber hier war sie nicht an ihrem Platze. Unzelmann war trefflich in komischen Alten, in phantastischen Charakteren, man sah ihm eine sehr gute Schule und eine vielseitige Practik an; in manchen Ritterstücken, in denen er nicht gefiel, machte er mir große Freude, er stellte ein herrliches Portrait dar, und erinnerte oft an Schröder. Czetitzky, den man nicht im Tragischen oder in Leidenschaften sehen mußte, war Muster in der Darstellung eines feinen Mannes, in jungen Militär-Rollen, in Charakteren, die nur einen Anflug vom Komischen haben, wie der Samuel Smith in den Indianern von Kotzebue; er war selbst ein schöner Mann.

Mattausch, voller und größer, aber in allem Glanz der Jugend, trat als Don Carlos auf, und obgleich sein Organ nicht volltönend war, und die Kritik manches Einzelne mit Recht tadelte, so habe ich doch nie wieder diesen Charakter mit dieser schönen Begeisterung darstellen sehen; Fazir und andere dergleichen schwarze und weiße Naturkinder schienen für diesen Schauspieler geschrieben, denn sie wurden in seiner Darstellung so herzlich, wahr und liebenswürdig, wie dieselben Figuren, wenn ich sie später geseh'n habe, mir als leere Affectation erschienen sind. Kaselitz war in den Rollen einiger komischen Alten sehr brav, und es gab noch andere Talente, die ihre Stelle lobenswürdig ausfüllten. Diese Gesellschaft gab damahls manche Dramen in solcher Vollendung, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Man tadelte freylich auch damahls, man eiferte für Geschmack und Verbesserung, konnte aber freylich die Dürre nicht ahnden, die späterhin eintrat. Um die Zeit, als Iffland in Berlin auftrat, hatte das Theater schon einige Schritte von seiner Höhe herunter gethan; sein großes, glänzendes Talent erregte eine neue Aufmerksamkeit, und man muß von ihm gesteh'n, daß er in einigen Gattungen einzig war, vorzüglich in leichtgefärbten, flüchtigen Charakteren, aber nie war er groß und gewaltig, er konnte es seiner Natur nach nicht seyn. Von seiner Unfähigkeit zum Tragischen

sprachen wir schon neulich, aber auch im Komischen, wenn er sich oft am meisten bemühte, war er zu weilend, ermüdend, er hatte seine Züge zum Gemählde zu sehr einzeln zusammengesucht, und man sah die Stellen zuweilen, wo die Farbe die zusammengesetzten Theile nicht hatte vereinigen können. Seine Lieblingsrollen zeigten auch, wohin er zu einseitig strebte. Wie oft und an wie vielen Orten hat er nicht den Essighändler von Mercier gegeben! Gewöhnlich war diese seine erste Rolle. Und gerade in diesem Stücke möchte ich sein Spiel, besonders in der letzten Hälfte, ein gekniffenes, gezwacktes nennen. Man wurde nicht froh dabey. Ich hatte denselben Charakter von Schröder geseh'n, der ihn als würdigen braven Landmann gab, dessen Tüchtigkeit, in der letzten Hälfte besonders, imponirte, nichts von diesen Pausen und gezogenen Interjectionen. In Prag gibt ihn der Director des Schauspiels, Liebich; dieser hebt vorzüglich die joviale Naivität heraus, und ich ziehe seine Darstellung ebenfalls der Ifflandischen weit vor. Warum von diesem ausgezeichneten Künstler in unsern so lobreichen Zeiten überhaupt nur so selten die Rede ist, habe ich nie begreifen können. Liebich ist in Anstands-Rollen fein, ohne das Gemüthliche zu verlieren, wie denn überall seine Liebenswürdigkeit seine Darstellungen färbt; in den leicht komischen Charak-

teren ist er höchst erfreulich, sein Humor ist so anmuthig, sein Gefühl so richtig, daß er selbst die übertriebenen komischen Fratzen in manchem neuen beliebten Possenspiel liebenswürdig zu machen weiß, uns durch Lächerlichkeit ergetzt, aber immer die feine Linie hält, die der wahre Künstler niemahls verläßt, innerhalb welcher er edel bleibt. So ist vieles in seinem Munde Witz, und komisch, was uns wohl von andern Schauspielern gesprochen, als Sottise beleidigen würde; die Dichter nehmen es eben jetzt nicht so genau. Aber auch ernste und rührende Charaktere gelingen ihm vortrefflich, so ist nahmentlich sein Oberförster ein Meisterstück, wenn er wohl in den beyden ersten Acten Fleck nachstehen mag, so ist das stille Versinken in Schmerz im letzten Theile des Stücks vielleicht noch inniger und tiefer, obgleich er freylich auch einige große Momente nicht so ergreifend, wie der verstorbene Künstler darstellt. Das Prager Theater hat überhaupt große Vorzüge, und an jedem Abend, an welchem Liebich auftritt, wird der Freund der Bühne sich befriedigt fühlen. Tragische Rollen habe ich von diesem Künstler nicht gesehen. Von Lange's großartigem Styl in der Darstellung sprachen wir schon neulich. Seitdem ist in Wien der Komiker Weidmann, so wie der berühmte Brockmann gestorben. Diesen Letztern sah ich in Collins Regulus die Hauptperson so meisterhaft darstellen, daß man die

treffliche Schule und den vielerfahrnen vollendeten Künstler in ihm erkannte. Diese Tragödie wurde fast durchgehends musterhaft gegeben, Ziegler erreichte als Tribun, besonders in der Rede, das Vollkommenste, was der Zuschauer erwarten darf. In einigen jovialischen heitern Rollen, die Brockmann mit freyer Laune, aber sehr gehalten gab, erinnerte er mich an Schröders Spiel. In Weidmann hat Wien einen unersetzlichen komischen Schauspieler verloren, diese Wahrheit und Natur war mir für gewisse Rollen noch nie vorgekommen, jeder Schritt, Wink, Ton war bedeutend; aber so ungesucht, daß man beym Auftreten jedesmahl den Schauspieler völlig vergaß, und zu glauben versucht wurde, er spiele sich nur selbst, er sey zufällig gerade ein solcher Mensch; so recht innig wohl und heiter fühlte man sich, so ganz befriedigt, ohne an die Kunst erinnert zu werden. Ich sah ihn als Bittermann, nachdem ich am Abend vorher Iffland, der damahls in Wien war, in derselben Rolle geseh'n hatte. Für mich war keine Frage darüber, wer der größere Komiker sey, obgleich jene gekniffene, an manchen Stellen scharf accentuirte Manier des berühmten Schauspielers, wegen der Neuheit, vielleicht auch, weil das Studium mehr hervorschimmerte, von manchen Gebildeten vorgezogen wurde. In dem nähmlichen Stücke ward der Peter von Hasenhut vorgestellt, und dessen Darstellung mit Weidmanns Lau-

ne vereinigt, gewährte mir den erfreulichsten Genuß. Häsenhut hat sich eine Manier zu eigen gemacht, der sich mehr oder weniger alle Charaktere, die er übernimmt, fügen müssen, diese Manier ist aber die lieblichste und graziöseste, die man sich nur vorstellen kann. Von ihm möchte ich einige Clowns des großen englischen Dichters vorgestellt sehen. Eßlair ist jetzt vielleicht bey uns der einzige Heldenspieler, ich habe ihn zu wenig geseh'n, um ihn zu beurtheilen, so wie ich auch nicht von Devrient sprechen kann, der ein herrliches Talent zu entwickeln scheint. — Aber ich bin beschämt, daß ich mich so zum Schwatzen habe hinreißen lassen, doch drängt sich uns der rührende Gedanke auf, daß vom Werke des Schauspielers so gar nichts übrig bleibt, als die dankbare Erinnerung und ein ungenügendes Lob, so werden meine Freunde mir vergeben.

Wir haben also in Deutschland, sagte Manfred, treffliche Künstler gehabt, besitzen noch einige, und hoffentlich werden neue entstehen; es liegt eben so sehr an den Dichtern, an den Directoren, am Publicum, an den Umständen, wenn aus uns'rem Theater nichts Sonderliches wird. Das schlimmste wäre wohl, wenn wir den Franzosen ihre ausgebildete Manier in ihrer declamirenden Tragödie, oder ihre vollendete im Lustspiel nachzuahmen suchten. Denn ohne Zweifel haben wir ein anderes Lustspiel und Trauerspiel als sie,

und müssen es auch anders darstellen. Das fühlte auch Schröder, und spielte eben deßhalb französische Charaktere auf deutsche Weise.

Die Engländer, fing Lothar wieder an, haben sich, wie ich höre, in der Tragödie eine willkührliche Manier gemacht, in der sie alle Sylben zuzählen und zuwägen. Dieß paßt wenigstens auf den Shakespeare nicht. Von der Siddons habe ich eine große Vorstellung, von den männlichen Tragikern nicht. Ihr Lustspiele mag trefflich seyn. In der Tragödie könnte ein neuer Garrick wieder Epoche machen, wenn er das Pathetische und Große von neuem mit dem Natürlichen verbände. Garrick scheint im Lustspiel ganz außerordentlich gewesen zu seyn; trotz allen Lobpreisern kann ich es aber nicht so ganz von seiner Tragödie glauben, ich ersehe aus seinen Panegyrikern selbst, daß er oft manierirt war, seine Bearbeitungen des Shakespeare geben mir keinen großen Begriff von seinen Einsichten in die Poesie, und ob Smollet in seinen früheren Ausfällen auf ihn so ganz Unrecht haben mochte, steht noch dahin, auf jeden Fall aber fehlte ihm das os rotundum, die volle Stimme, die einem Tragiker durchaus unerlaßlich ist.

Ich machte mir von Italien, sagte Ernst — da ich es allenthalben gehört und gelesen hatte — die Vorstellung, daß es durchaus keine guten

Schauspieler aufzuweisen habe, und fand mich zu meiner Freude sehr betrogen. Von ihren berühmten Masken hab' ich kaum etwas Mittelmäßiges angetroffen, den Pantalon einigemahl erträglich, doch habe ich Venedig nicht besucht. Den Diener zweyer Herren sah' ich in Bologna und Florenz ganz schlecht spielen, jede deutsche Truppe würde den Scherz geistreicher und lebendiger geben. Ein Schauspiel von Gozzi habe ich leider nirgend angetroffen, diese Fabeln sind wohl mit der Truppe Sacchi untergegangen, eben so wenig jene geistreichen Possen und Uebertreibungen, von denen ich bey früheren Reisenden so viel gelesen habe, wenn nicht ein Don Juan, der auf dem großen Theater zu Mayland aufgeführt, und, wie es schien, improvisirt wurde, dergleichen seyn sollte, der aber im Gegentheil das abgeschmackteste und platteste Wesen war, das mir jemahls vorgekommen ist. Dagegen habe ich in Verona, vorzüglich aber in Rom, Lustspiele und Charakterstücke so vortrefflich aufführen sehen, daß dem eigensinnigsten Kenner nichts zu wünschen übrig blieb. Ein hoher Genuß ist es, die besseren der Goldonischen Stücke von einer guten Italienischen Truppe sich vorstellen zu lassen. — Es ist über unsere Erzählungen vom Theaterwesen spät geworden, sonst könnte ich einiges Bestimmtere davon erzählen, aber die Damen sind müde, und es ist Zeit, schlafen zu geh'n.

Halt! rief Lothar, ich lege erst noch meine Regierung hiermit nieder, und überlasse es der Republik, einen neuen Dictator zu wählen.

Auch haben wir noch gar nichts darüber ausgemacht, sagte Clara, welches der vorgelesenen Dramen uns am meisten, oder am wenigsten gefallen habe.

Auch davon ein ander mahl, sagte Emilie, du liebst es in die Nacht hinein zu wachen, und versäumst darüber manchen schönen Morgen.

So will ich für mich wenigstens, rief Clara, durch ein stummes Zeichen meine Meinung sagen. — Sie nahm eine Rose, und überreichte sie Theodor. Ohne Jemand zu nahe treten zu wollen, fuhr sie fort, weder dem Herrn Fortunat noch Blaubart gestehe ich hiermit meine Liebschaft zu dem guten, edlen Kater, und deßhalb sey dessen Erfinder der künftige Regierer des Staates.

Meine Freunde, sagte Theodor, ich nehme diese Würde an, und verspreche, daß meine Regierung sanft und ohne Druck seyn soll. Statt also eine bestimmte Aufgabe, wie Mährchen, aufzulegen, oder gar Dramen zu verlangen, die uns sehr lange aufgehalten haben, sey es einem jeden vergönnt, mitzutheilen was er nur will, wenn es nur leicht und heiter ist, sey es nun Erzählung, oder sonst ein Scherz, nur werden durchaus dramatische Versuche und Poesien ausgeschlossen.

Die Gesellschaft ging aus einander. Clara hatte sich indessen an das Fortepiano gesetzt, sie schlug die Noten auf, und sang mit ihrer vollen, reinen Stimme das Salve Regina von Pergolese. Anton, Rosalie und Ernst waren zugegen geblieben. Ich beschließe am liebsten, sagte Clara, den Abend mit Musik, alle Gefühle und alle Mißklänge werden in ihr so rein aufgelöst, daß die Nacht dann wirklich ein Schluß des Tages ist; der Schlaf wird dann geheiligt, und recht verständige Träume kommen auf uns herab.

Man erlaube mir, sagte Anton, ein kleines Gedicht mitzutheilen, das vor einiger Zeit im Wettstreite mit mehrern Freunden versucht wurde. Es ist ein schon oft glossirtes Thema, das mich ebenfalls gereitzt hat, meine Kräfte in einer mir neuen, sehr schwierigen Gattung zu prüfen, die besonders bey den Spaniern beliebt war. — Er las:

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken steh'n zu fern,
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Glosse.

Wenn im tiefen Schmerz verloren,
Alle Geister in mir klagen,

Und gerührt die Freunde fragen:
»Welch ein Leid ist dir geboren?«
Kann ich keine Antwort sagen,
Ob sich Freuden wollen finden,
Leiden in mein Herz gewöhnen,
Geister, die sich liebend binden,
Kann kein Wort niemahls verkünden,
Liebe denkt in süßen Tönen.

Warum hat Gesangessüße
Immer sich von mir geschieden?
Zornig hat sie mich vermieden,
Wie ich auch die Holde grüße.
So geschieht es, daß ich büße,
Schweigen ist mir vorgeschrieben,
Und ich sagte doch so gern,
Was dem Herzen sey sein Lieben,
Aber stumm bin ich geblieben,
Denn Gedanken steh'n zu fern.

Ach, wo kann ich doch ein Zeichen,
Meiner Liebe ew'ges Leben,
Mir nur selber kund zu geben,
Wie ein Lebenswort erreichen?
Wenn dann alles will entweichen,
Muß ich oft in Trauer wähnen,
Liebe sey dem Herzen fern,
Dann weckt sie das tiefste Sehnen.

Sprechen mag sie nur in Thränen!
Nur in Tönen mag sie gern.

Will die Liebe in mir weinen,
Bringt sie Jammer, bringt sie Wonne,
Will sie Nacht seyn, oder Sonne,
Sollen Glückessterne scheinen?
Tausend Wunder sich vereinen,
Ihr Gedanken schweiget stille,
Denn die Liebe will mich krönen,
Und was sich an mir erfülle,
Weiß ich das, es wird ihr Wille,
Alles, was sie will, verschönen.